# Middletons
# Römische Geschichte

Ciceros Zeitalter umfassend,

verbunden

mit dessen Lebensgeschichte

Aus dem Englischen

von

G. K. F. Seidel.

Zweiter Band.

Danzig, 1792
bei Ferdinand Troschel.

# Marcus Tullius Ciceros
# Lebensgeschichte.

## Dreizehntes Kapitel.

Piso und Messala erhalten das Consulat — Jener ein schlechtdenkender, dieser ein patriotischer Magistrat — Pompejus Rükkehr und Triumph — Sein Benehmen gegen Ciceron — Ciceros Brief an Atticus über das Mißverständniß mit seinem Bruder — Die Ritter trennen sich vom Senate.

M. Pupius Piso und M. Messala hatten das Consulat erhalten. Der erstere beleidigte Ciceron gleich beim Antritt seines Amtes. Die letztern Consuln hatten ihn immer zuerst im Senate um seine Meinung befragt; unter Piso war er der zweite, Catulus der dritte und Hortensius der vierte, die aufgerufen wurden. Cicero sagt, daß ihm dies nicht mißfiel; es ließ ihm mehr Freiheit beim Stimmablegen, und überhob ihn jeder Gefälligkeit gegen einen Mann, den er

J. R. 692.
Cic. 46.

verachtete (1). Dieser Consul hatte Clodius Parthei mit Wärme ergriffen; nicht sowohl aus Freundschaft für ihn, als aus natürlicher Neigung zu der schlimmern Seite. Cicero schildert ihn als einen schwachen schlechten Menschen; als einen unartigen zänkischen Spötter, ohne Witz; der mehr durch seine Blicke, als durch Einfälle lachen machte; der weder die Populären noch die Aristokraten begünstigte; von dem sich nichts Gutes erwarten ließ, weil er keines wünschte; von dem sich aber auch nichts Böses fürchten ließ, weil er nichts thun durfte; der weit lasterhafter würde gewesen seyn, wenn er ein Laster weniger gehabt hätte, wenn er nicht träg gewesen wäre (2). Cicero bediente sich der Freiheit, die ihm das Betragen dieses Consuls einräumte; er sagte seine Meinung ohne Rükhalt; er schonte Pisos keineswegs, und er gab allem, was er für Clodius that und sagte, eine solche Wendung, daß er den Senat dadurch abhielt, ihm die Provinz Syrien zu überlassen, die ihm schon bestimmt und gewissermaßen versprochen war (3). Der zweite Consul, Messala, war von einem ganz andern Charakter; ein entschloßner, vortreflicher Magistrat, voll Eifer für das Wohl seines Vaterlandes, und Ciceros unwandelbarer Verehrer und Nachahmer (4).

Man

(1) Ad Att. 16.
(2) Ibid. 13. 14.
(3) Ibid. 16.
(4) Ibid. 14.

Man vermuthet, daß Cicero um diese Zeit die vortrefliche Rede zur Vertheidigung seines alten Lehrers, des Dichters Archias, die wir noch besitzen, verfertigte. Er erwartete für seine Mühe einen unsterblichen Ruhm von Archias Muse; aber so wollte es das Schiksal nicht; anstatt daß er selbst durch Archias Gesänge berühmter hätte werden sollen, verdankt es vielmehr der Dichter Ciceros Schriften, daß sein Name nicht ganz in Vergessenheit begraben liegt. Wir müssen den Verlust seiner Werke bedauern da Cicero die Talente dieses Dichters so hochschätzt. Er hatte in griechischer Sprache Marius Siege über die Cimbern, und Lucullus Triumphe über Mithridates besungen; sein leztes Werk war Ciceros Consulat (5); aber es gieng mit den übrigen verloren, oder der Tod übereilte ihn vor der Vollendung; denn wir finden desselben nirgends in Ciceros Schriften erwähnt.

Im Anfange dieses Jahres kehrte Pompejus der Große im vollen Glanze seines Ruhmes und seines Glükkes vom Kriege mit Mithridates nach Rom zurük, die Stadt war durch verschiedene Nachrichten von auswärts her, und durch innere Unruhen, mit bangen Ahndungen erfüllt. Es war eine allgemeine Vermuthung, daß Pompejus an der Spitze einer Armee komme, um sich der Re-



(5) Pro Archia 9, 11.

gierung zu bemächtigen (6). Es stand wirklich jetzt in seiner Gewalt, sich zum Herrn der Republik zu machen, selbst ohne einen Krieg oder eine Gegenmacht befürchten zu dürfen. Cäsar und der Tribun Metellus foderten ihn dazu auf; ihr Ehrgeitz strebte jetzt noch nicht höher, als nach dem Wunsch unter ihm zu dienen. Pompejus war zu kaltblütig, als daß er sich zu einem so kühnen Unternehmen leicht bereden ließ; oder er hatte wahrscheinlich nie daran gedacht, und war mit dem Range des ersten Bürgers von Rom, den er damals ohne einen Nebenbuhler besaß, zufrieden. Er war ununterbrochen die Laufbahn des Glükkes und des Ruhmes gewandelt, ohne vom Senate oder Volke je beleidigt zu werden, daß er hätte auf Rache sinnen, oder einen Vorwand zu Gewaltthätigkeiten nehmen können. Er war ferner überzeugt, daß die wachsende Zwietracht der Bürger bald alle Partheien zwingen würde, ihn zum Dictator zu wählen, um den Staat wieder in Ordnung zu bringen; und er hielt es ehrenvoller, daß ihm die Bürger diese Gewalt bewilligten, als daß er sie erzwänge. Alle Furcht, die sich vor seiner Ankunft vor ihm verbreitet hatte, verschwand, so bald er erschien. Denn kaum landete er an Italien, als er alle Truppen entließ, und ihnen nur befahl, ihn beim Triumphe zu begleiten. Er setzte seine Reise nach Rom nur mit einer kleinen Begleitung fort; und wurde dort von dem ganzen Volke mit allen

(6) Plutarch in Pomp.

allen nur möglichen Glükwünschen und Freudenbezeugungen über seine glükliche Rükkehr empfangen (7).

Pompejus hatte durch seine Siege die Gränzen des römischen Reiches bis tief in Asien erweitert. Drei mächtige Reiche (8), Pontus, Syrien und Bithynien hatte er zu römischen Provinzen, alle übrigen Könige und Völker des Orients bis an den Tigris den Römern zinsbar gemacht. Unter andern Eroberungen nahm er auch die Stadt Jerusalem ein, als sich eben zwei Brüder, Hirkanus und Aristobulus um die Krone stritten. Die Stadt ergab sich ohne vielen Widerstand; aber die Festung des Tempels kostete ihm eine Belagerung von drei Monaten. Er würde sie auch noch nicht so leicht erobert haben, wie Dio sagt (9), wenn er nicht den Vortheil genuzt hätte, den ihm die Belagerten anboten. — Sie feierten nehmlich ihren wöchentlichen Sabbath so gewissenhaft, daß sie selbst die nöthige Vertheidigung verabsäumten. Er behandelte das Volk sehr menschlich, berührte nichts von dem heiligen Schaze, oder den goldnen Gefäßen, die von unermeßlichem Werthe waren (10); aber Neugierde trieb ihn an, den Tempel auf eine Art zu entweihen, die das Volk mehr kränkte, als alles, was es im Kriege erlitten hatte. Als er das Gebäude besah, ging er mit seinen Offizieren nicht nur in das Heilige, wo Niemand als die Prie-



(7) Ibid. (8) De Provin. Consular. 12. (9) Dio l. 37. pag. 36. (10) Pro Flacc. 28.

ster hineingehen durfte, sondern auch ins Allerheiligste das nur der Hohepriester betrat. Ein berühmter Schriftsteller macht die fromme aber nicht so scharfsinnige Bemerkung, daß Pompejus sich dadurch den Fluch Gottes zugezogen habe, so daß ihm nichts hinfort mehr gelungen sei [11]. Er nahm den Aristobulus und seine Kinder als Gefangne zur Zierde seines Triumphes mit sich; und setzte den Hirkanus zum Beherrscher und Hohenpriester ein, ließ ihn aber den Römern Tribut bezahlen. Als die Nachricht von diesem Siege nach Rom kam, beschloß der Senat, daß Pompejus an allen festlichen Tagen das Vorrecht haben sollte, eine Lorbeerkrone und sein Feldherrngewand, und bei den Ritterspielen im Circus sein Triumphkleid zu tragen; eine Ehre, von der er nur einmal Gebrauch machte, um seine Dankbarkeit zu zeigen, und sie dann weißlich verbath. Sie konnte seine Macht nicht vermehren, wohl aber den Haß, den manche gegen ihn zu erwekken suchten [12].

Voll Zutrauen auf seine Verdienste handelte er in diesen entlegnen Ländern beispiellos eigenmächtig. Er schrieb dem Orient nach Gefallen Gesetze vor; vertheilte die eroberten Länder willkührlich unter die Könige und Prinzen, die ihm im Kriege gedient hatten; legte neun und zwanzig neue Städte oder Kolonien an; schenkte jedem sei-

(11) Prideaux. Connect. par 2. p. 343. (12) Dio L. 37. p. 39.

seiner gemeinen Soldaten an funfzig Pfund Sterling, den Offizieren nach Verhältnis mehr, so daß sich das ganze Geschenk über drei Millionen Pfund belief [13].

Sein erstes Geschäft, das ihm bei der Rükkehr am meisten am Herzen lag, war daher, die Einwilligung des Staates in seine Verfügungen zu erhalten. Die Faktion der Populären versprach ihm alles, und bemühte sich aus allen Kräften, ihn von der Vereinigung mit Ciceron und dem Senate abzuhalten. Sie hatten schon Eindruk auf ihn gemacht, aber er fand die Lage der Sachen ganz anders, als sie ihm geschildert war; er sah, daß Cicero noch sehr geachtet, und durch ihn das Ansehen des Senats unterstüzt war; dies bewog ihn zu großer Schonung, und machte ihn so vorsichtig, keine Parthei zu beleidigen, daß er keiner gefiel. Cicero sagt von Pompejus erster Rede, daß sie weder den Armen angenehm war, noch von den Reichen gut aufgenommen ward; daß sie den Wünschen der Aufrührer nicht entsprach, aber auch den Biedern nicht genugthuend war [14]. Da er eben zu der Zeit zurükkam, als Clodius Sache mit der größten Hitze betrieben wurde, so bestürmten ihn beide Partheien, daß er sich für die eine oder die andere erklären sollte. Fusius, ein thätiger aufrührerischer Tribun, fragte ihn vor dem Volke, was er davon halte, daß Clodius von dem Prätor und vor



(13) Plin. H. N. l. 37. 2. Appian de bell. Mithridat.
(14) Ad Att. 1, 14.

einer Versammlung Richter sei verhöret worden? Er antwortete hierauf sehr aristokratisch, wie Cicero sagt: Er habe in allen Fällen die Autorität des Senats vom größten Gewichte gehalten. Als ihn der Consul Messala im Senate fragte, was er von der Entweihung der Religion, und dem darüber gegebenen Gesetze meine, so nahm er Gelegenheit, ohne sich aufs Einzelne einzulassen, alles überhaupt zu loben, was der Senat deswegen gethan hatte; und als er sich niedersetzte, sagte er Ciceron, der neben ihm saß, daß er nun glaube genug gesagt zu haben, um seine Meinung über diese Sache erkennen zu geben (15).

Als Crassus sah, wie zurükhaltend Pompejus war, so beschloß er, ihn zu einer bestimmtern Erklärung zu bringen, oder wenigstens in den Augen des Senates einen Vortheil vor ihm zu gewinnen. Er stand auf, und erhob Ciceros Consulat mit den größten Lobsprüchen: er sei dazu als Senator und Bürger verpflichtet; ja, weil er ihm seine Freiheit und sein Leben verdanke. So oft er seiner Gattin, seiner Familie, seines Vaterlandes gedenke, so oft erinnere er sich, wie viel er Ciceron verdanke. — Pompejus wurde hierdurch in Verlegenheit gesetzt, denn er wußte nicht wie er diese Rede verstehen sollte; ob Crassus eine Gelegenheit sich Ciceron zu empfelen ergreifen wollte, die er selbst verabsäumt hatte: oder ob Cicero so geschätzet werde, daß sein Lob dem ganzen Senate an-

(15) Ibid.

angenehm sei. Am auffallendsten war es ihm, daß Ciceron dies Lob von einem Manne ertheilt wurde, von dem es sich am wenigsten erwarten ließ, weil er ihn immer in seinen Briefen aus Rüksicht gegen Pompejus getadelt hatte. Dieser Umstand belebte indessen Ciceros Muth; er sprach vor seinem neuen Zuhörer Pompejus im vollen Stolze seiner Beredsamkeit; der Gegenstand seiner Rede war die Festigkeit des Senates; die Einigkeit der Ritter; die Eintracht des ganzen Italiens; die leblosen Ueberreste der Verschwörung; der Friede und Ueberfluß, der auf sie folgte. Er schilderte dies alles mit der größten Stärke der Beredsamkeit, um dem Pompejus zu zeigen, wie viel er selbst noch in dieser Versamlung vermochte, und wie übel ihn seine neuen Freunde unterrichtet hatten [16]. Pompejus änderte gleich sein Betragen, und stellte sich bei allen öffentlichen Gelegenheiten als mache er Ciceron den Hof, so daß ihm die Gegenparthei den Spottnamen Cnäus Cicero gab. Diese anscheinende Eintracht war der Stadt so angenehm, daß beide, so oft sie im Theater erschienen, mit Händeklatschen empfangen wurden, ohne daß sich von irgend einer Seite ein Zischen hören ließ [17]. Aber Cicero entdekte bald, daß die äussere Höflichkeit nur listige Verstellung sei; daß Pompejus ihn hasse, gegen den Staat übelgesinnt, und nicht großmüthig und edel sei [18].



---

(16) Ad. Att. I, 14. (17) Ibid. 16. (18) Ibid. 13.

Pompejus wollte in diesem Sommer eine Sache durchsetzen, wogegen die ganze Stadt war; er wolte eines seiner Geschöpfe, den L. Afranius, zum Consulate befördern. Er focht dafür, sagt Cicero, nicht mit seinem Ansehen oder durch seinen Einfluß, sondern mit den Waffen, mit welchen Philipp von Macedonien jede Festung eroberte, in die er nur einen beladnen Esel konnte treiben lassen [19]. Plutarch erzählt, daß Pompejus selber in seinen eignen Gärten das Geld vertheilt habe; aber Cicero erwähnt einer allgemeinen Sage, daß es der Consul Piso in seinem Hause ausgezahlet habe. Dies veranlaßte zwei neue Gesetze, die Cato und sein Stiefbruder Domitius Ahenobarbus in Vorschlag brachten, und die, wie man vermuthete, gegen den Consul gerichtet waren. Das eine gab Erlaubnis, selbst die Häuser der Magisträte zu durchsuchen, wenn sie wegen Bestechungen angeklagt würden; das andere erklärte alle diejenigen für Feinde des Staates, in deren Wohnungen die Austheiler des Geldes getroffen würden [20]. Pompejus drängte dennoch den Afranius der Stadt auf, und beleidigte dadurch die Gutgesinnten vom Senate und Volke [21].

Er hatte schon während des ganzen Sommers Anstalten zu seinem Triumphe gemacht; weil er ihn aber bis zu seinem Geburtstage, zum dreissigsten September, verschob, so wohnte er indessen, wie es gewöhnlich war, in der Vorstadt. Aus Ge-

(19) Ibid. 16. (20) Ibid. 16. (21) Ibid. 18.

Gefälligkeit gegen ihn hielten der Senat und das Volk ihre Versamlung indessen auch ausserhalb der Stadt; einigemal im Flaminischen Circus [22]. Sein Triumph dauerte zwei Tage, und war der herrlichste, den man je in Rom gesehen hatte. Von der Beute baute er der Minerva einen Tempel, mit einer Inschrift, die eine Uebersicht von seinen Siegen gab; daß er einen dreissigjährigen Krieg geführt; daß er zwei Millionen hundert und achtzigtausend Mann besiegt, und sie theils erschlagen, theils gefangen genommen habe; daß er hundert und sechs und vierzig Schiffe versenkt oder erbeutet; dem Reiche tausend fünfhundert und acht und dreyßig Stadte und Festungen unterworfen, und alles Land erobert habe, das zwischen dem See Mäotis und dem rothen Meere liegt [23].

Quintus Cicero, der, durch seines Bruders Einfluß unterstützt, ihm auf der Bahn der Ehrenstellen in gehöriger Entfernung folgte, war im vorigen Jahre Prätor gewesen, und erhielt jetzt die Guvernörstelle von Asien, einer reichen und berühmten Provinz, die den größten Theil von Kleinasien umfaßte. Ehe er von derselben Besitz nahm, bath er den Atticus, dessen Schwester er zur Gemalin nahm, angelegentlich, daß er ihn in seinem Gefolge begleiten möchte. Atticus abschlägliche Antwort erbitterte ihn so, daß sich Cicero Mühe geben mußte, beide wieder auszusöhnen. Er schrieb in dieser Angelegenheit einen vortreflichen

Brief

(22) Ibid. 14. (23) Plin. H. N. 7. 26.

Brief an Atticus, den wir hier mittheilen wollen, weil er über den Charakter aller drei Männer, so wie auch ihrer großen Zeitgenossen, ein helles Licht verbreitet, und den Zustand der Republik kurz schildert.

## Cicero an Atticus.

Aus deinem und meines Bruders Briefe, den du mir in der Abschrift mit schiktest, sehe ich, daß sich seine Gesinnung gegen dich sehr verändert hat. Es betrübt mich so sehr, wie ich euch beide liebe; und ich erstaune, warum er wohl auf einmal so aufgebracht worden, und sich so verändern konnte. Eben das, was du ahnetest, als du uns verließest, hatte auch ich bemerket, daß eine heimliche Unzufriedenheit auf seinen Charakter wirkte, und ihn verdrüßlich machte. Ich bemühte mich oft sie zu heilen, besonders als er seine Provinz erhalten hatte; aber nie fand ich, daß er so aufgebracht war, als dein Brief beweiset. Also wirkten meine Vorstellungen nicht, wie ich es wünschte. Ich beruhigte mich immer damit, daß er dich in Dyrrhachium, oder an einem andern Orte sprechen würde; und, wenn es wirklich geschähe, so hofte ich, daß ihr gewiß alles beilegen würdet, wenn ihr euch selbst sprächet, ja wenn ihr euch nur sähet und umarmtet. Ich brauche es dir nicht zu sagen, du weißt es selber, wie gutmüthig mein Bruder ist, und wie geneigt so leicht zu verzeihen, als sich beleidigt zu finden. Es ist ein Misgeschik,

schik, daß du ihn nicht sprachest. — So wirkten die Verläumdungen anderer mehr auf ihn, als seine Pflicht, seine Verwandtschaft mit dir, und seine Freundschaft hätten gestatten sollen. Ich kann mir es leichter denken, als es schreiben, woran die Schuld von dem allen liegt; wenigstens müßte ich fürchten, daß ich zu streng gegen deine Angehörigen wäre, wenn ich die meinigen entschuldigen wollte. So wie ich die Sache nehme, so konnten wohl Freunde die Wunde heilen, wenn sie sie nicht schlugen. Wenn wir uns wiedersehen, da werde ich dir die Ursache des ganzen Uebels, das sich weiter ausbreitete, als es scheint, leichter erklären. — Ich kann nicht begreifen, was ihn bewog, den Brief zu schreiben, den er dir von Thessalonica schikte, und so von dir gegen deine Freunde in Rom und unterweges zu reden, wie du vermuthest. Meine ganze Hofnung, diese Sache beizulegen, beruht auf deiner Gefälligkeit; denn wenn du nur bedenken willst, daß oft die besten Menschen, am schnellsten aufgebracht und wieder besänftigt werden können; daß diese Wandelbarkeit, wenn ich es so nennen darf, oder diese Beugsamkeit der Seele, gewöhnlich ein Beweis eines guten Gemüthes ist; und vor allem, daß wir uns einander Schwachheiten oder Fehler, ja selbst Beleidigungen verzeihen müssen: so wird gewiß dieser Streit bald gehoben sein. Ich bitte dich bedenke dies. Meine Liebe für dich macht es mir zur Pflicht, alles zu thun, daß auch alle meine Angehörigen dich lieben und von dir geliebt

wer-

werden. Du brauchtest nicht in deinem Briefe zu erwähnen, wie viel Gelegenheiten in der Stadt oder in den Provinzen zu einem Amte zu gelangen, du ungenutzt ließest, so wie immer, so auch unter meinem Consulate. Ich kenne die Aufrichtigkeit und die Größe deiner Seele; und ich fand nie einen andern Unterschied zwischen dir und mir, als die Verschiedenheit unserer Lebensweise; mich bewog Ehrgeitz zu dem Verlangen und dem Streben nach Ehrenstellen; du zogest nach andern, keinesweges tadelswürdigen Grundsätzen, den Genuß einer ehrenvollen Muße vor. Der Biederkeit deines Herzens, deinem Fleiße und deinem tugendhaften Wandel, kann ich weder mich selbst, noch irgend einen andern vorziehen, und gewis nächst meinem Bruder und den Meinigen liebest du mich am aufrichtigsten. Ich empfand es innigst, wie besorgt und wie fröhlig du bei den verschiedenen Lagen meines Lebens warest; du erfreutest mich durch deine Theilnahme an meinem Glükke, und stärktest mich durch Trost in Gefahren. Auch jetzt in deiner Abwesenheit vermisse ich recht sehr deinen Rath; der mir vor allem so viel werth war, so wie jene freundschaftlichen Unterredungen, die mich so oft aufheiterten. Wo soll ich deinen Verlust am meisten beklagen? — Bei meinen Staatsgeschäften? wo ich nie müßig sein kann; — Oder auf der Rednerbühne? wo ich sonst aus Ehrtrieb eine Stelle einnahm, jetzt um meine Würde zu behaupten; — Oder bei meinen häuslichen Angelegenheiten? wo ich immer deines Beistandes be-

durfte,

dürfte, aber nie so sehr, als jetzt nach meines Bruders Abreise. Ja allenthalben, in meinen öffentlichen und häuslichen Angelegenheiten, vermisse ich deinen freundschaftlichen Rath, und deinen mir so theuren Umgang. Es hat uns oft nur Bescheidenheit zurükgehalten, daß wir uns nicht hierüber gegenseitig erklärten: aber du hast mich dazu gezwungen, weil du dich und deine Lebensart in deinem Briefe entschuldigest. — Um auf meinen Bruder wieder zu kommen; bei der Unzufriedenheit, die er gegen dich äussert, ist es sehr gut, daß dein Entschluß, alle auswärtigen Aemter abzulehnen, längst vorher sowohl mir als deinen andern Freunden bekannt war; die Ursache also, warum ihr jetzt nicht beisammen seid, kann keiner Entzweiung, sondern blos deiner Wahl der Lebensart zugeschrieben werden. Diese Verletzung eurer Einigkeit wird also ohne Zweifel wieder geheilet werden, und deine Freundschaft gegen mich auf immer unverletzbar bleiben, wie sie es bis jetzt gewesen ist. — Wir leben hier in einer schwachen, elenden, wankenden Republik; du wirst es wohl bereits erfahren haben, daß unsere Ritter beinah wieder vom Senate getrennt sind. Der erste Umstand, den sie übel nahmen, war ein Dekret, dem zu folge die Richter zur Rechenschaft gezogen werden sollten, die bei Prozessen Geld genommen hätten. Ich war abwesend als es durchgesetzt wurde; als ich aber hörte, daß der ganze Ritterorden darüber aufgebracht sei, seine Gesinnung aber nicht äussere, so machte ich dem Senate mit vielem Eindrukke, wie es scheint,

Vor-

Vorwürfe, und sprach sehr stark und weitläuftig über einen Gegenstand, der keiner Schonung bedurfte. Die Ritter machen jetzt neue Fodrungen, die kaum erträglich sind; und dennoch vertheidigte ich sie. Die Kompanie, welche die Asiatischen Einkünfte von den Censoren gepachtet hat, beklagte sich beim Senate, daß sie aus Uebereilung ein zu hohes Geboth gethan habe, und bath, daß der Kontrakt aufgehoben würde. Ich war ihr erster oder vielmehr ihr zweiter Advocat; denn Crassus hatte sie eigentlich zu diesem Gesuche aufgemuntert. Es ist eine unangenehme Sache, ein unrühmliches Gesuch, und ein öffentliches Bekenntniß einer Uebereilung; aber dennoch hatte man Ursache zu befürchten, daß sie vom Senate ganz abfallen würden, wenn sie nichts ausrichteten. Ich übernahm in dieser Rücksicht ihre Vertheidigung. Ich sprach am ersten und zweiten December viel von der Würde beider Stände: und von den Vortheilen, die aus ihrer gegenseitigen Einigkeit entsprängen. Die volle Versamlung gab mir Gehör; aber es ist noch nichts geschehen. Der Senat scheint guten Willen zu haben; nur der neugewählte Consul Metellus sprach gegen mich. Der Held unserer Zeit, Cato, würde das Wort genommen haben, wenn ihn nicht die Kürze der Zeit abgehalten hätte. So unterstütze ich dann, meinen alten Grundsätzen gemäs, so gut ich kann die Einigkeit, die durch mein Consulat hergestellt war. Freilich kann man sich auf diese Einigkeit nicht sehr verlassen; ich habe mir also einen andern, hoffent-

fentlich sicherern Weg gebahnt, um mein Ansehen zu behaupten. Ich kann mich hierüber nicht schriftlich erklären; nur einen Wink! Ich bin Pompejus Vertrauter. — Ich weiß wohl was du sagen wirst — und ich will auf meiner Huth sein, so vorsichtig wie möglich. Ein andermal mehr von meinem Benehmen in Staatssachen. Ich muß dir noch sagen, daß sich Lucceius eben ums Consulat bewirbt. Er wird, wie man sagt, nur zwei Mitbewerber haben. Cäsar trägt durch Arrius Vermittelung darauf an, sich mit ihm zu vereinigen; Bibulus hoft durch Piso'n eine Verbindung mit Cäsarn zu Stande zu bringen. Du lachest hierüber? Auf mein Wort! es ist nicht lächerlich. — Was soll ich dir weiter schreiben? Ich hätte noch viel zu sagen; auf ein andermal. Melde mir doch, wenn wir dich erwarten können, daß du so bald als möglich kommest, darum bitte ich jetzt nur sehr bescheiden, so heftig ich es wünsche. Am fünften December (24).

Gegen die Fodrung der Ritter, der in diesem Briefe erwähnt wird, widersetzte sich Cato so entschloßen, daß er endlich eine abschlägliche Antwort bewirkte. Cicero tadelt dies Verfahren, als sehr unpolitisch; er beklagt es oft in seinen Briefen, daß Cato, der einzige Mann, der die Republik liebte, oft aus halsstarriger Beharrlichkeit auf seine Grundsätze, ohne Rüksicht auf die Zeitumstände

(24) Ad Att. 1. 17.

de zu nehmen, unrecht handle [25]. Cicero schien aus den Begebenheiten, die seit seinem Consulate vorgefallen waren, und aus der damaligen Lage der Staatsangelegenheiten den nahen Untergang der Republik zu verkündigen. In diesem Jahre waren die beiden Hauptstützen derselben, die er mit vieler Mühe errichtet hatte, vernichtet; die Autorität des Senats, und die Einigkeit desselben mit dem Ritterstande [26].

---

Die Consuln Metellus und Afranius — Gallischer Krieg — Cicero schreibt die Geschichte seines Consulats — Clodius droht Ciceron zu stürzen — Pompejus und Cicero scheinen Freunde zu sein — Cäsar kommt aus Spanien zurük — Das erste Triumvirat — Cicero fliehet diese Verbindung.

## Vierzehntes Kapitel.

Q. Cäcilius Metellus und L. Afranius erhielten in diesem Jahre das Consulat. Der erstere war unter Ciceros Consulate Prätor gewesen, hatte ein Korps gegen Catilina'n angeführt, und war ein vortreflicher Magistrat, und treuer Patriot. Er widersezte sich allen Faktionen sehr muthig, und haßte den Pompejus jeder Zeit. Pompejus hatte ihn durch eine Beleidigung noch mehr erbittert; er hatte Metellus Schwester, Mucia,

J. R. 693.
Cic. 47.

---

(25) Ad Att. I. 18. 2. I. (26) Ad Att. I. 18.

cia, verstoßen (1). Afranius hatte sich durch Pompejus Macht empor geschwungen; aber er hatte sein Zutrauen nicht, und half ihm auch nichts; denn er war ein Verschwender; ein unthätiger Mensch, der Lustparthien den Geschäften vorzog. Cicero nennt ihn einen Consul, den nur ein Philosoph ohne Achselzukken ansehen könnte; einen feigen Soldaten; einen Gegenstand des Spottes im ganzen Senate, den Palicanus täglich mißhandelte; der so einfältig sei, daß er nicht einmal den Werth deßen, was er gekauft hätte, einsähe (2).

Pompejus machte sich Hofnung, daß er durch Hülfe dieses Consuls und einiger Tribunen, seine Vorschläge samt einem Akkergesetze, das er wegen Akkervertheilungen unter seine Soldaten betrieb, durchsetzen würde. Aber der andere Consul, Metellus, und die Mehrheit des Senates widersetzte sich ihm aus allen Kräften (3). Lucullus erklärte, daß sie seine Gesetze nicht im Ganzen, als Gebote eines Herrn, bestätigen, sondern sie einzeln überlegen, und nur die für gut befundenen annehmen sollten (4). Aber der Tribun Flavius, der das Akkergesetz beförderte, brennte für Verlangen sich diesem Vorschlage zu widersetzen, und hatte, durch Pompejus Macht aufgemuntert, die Kühnheit, den Metellus ins Gefängniß zu werfen. Als aber der ganze Senat dem Consul ins Gefängniß folgen wollte, setzte er seinen Stuhl vor die

 Thür

(1) Ibid. 18. 19. 20. Dio l. 37. p. 52. (2) Ad Att. ibid. (3) Att. 1. 18. (4) Dio l. 37. 52.

Thür des Gefängnißes, um die Senatoren zurük zu halten. Diese Gewaltthätigkeit gab der Stadt ein solches Aergerniß, daß es Pompejus für heilsam fand, den Tribun zurük zu ziehen, und den Consul zu befreien (5). Um die Häupter der Partheien zu vereinigen, schlug Cicero eine Veränderung des Gesetzes vor, die beide Partheien befriedigte; den Eigenthümern wurden dadurch ihre Besitzungen gesichert, und es wurde verhindert, daß die Staatsländereien weggegeben würden. Der Vorschlag war nehmlich dieser: die neuen Einkünfte, die Pompejus dem Reiche erworben hätte, sollten fünf Jahr lang dazu ausgesetzt werden, Ländereien für die beabsichtete Vertheilung anzukaufen (6). Die Sache wurde durch eine unerwartete Nachricht von einem Kriege mit den Galliern unterbrochen. Rom fürchtete diese Nation beständig, und der Aufruhr, der wirklich unter einigen Nationen ausgebrochen war, zog die ganze Aufmerksamkeit der Regierung auf sich (7).

Der Senat vertheilte die beiden Gallien unter beide Consuln; er foderte sie auf, Werbungen ohne Rüksicht auf Privilegien oder Ausnahmen vom Dienste anzustellen. Drei Senatoren, unter ihnen einer vom Consular-Range, sollten durch das Loos gewählt, und im Namen der Republik an die übrigen gallischen Sädte gesendet werden, um sie zu bereden, daß sie sich nicht in den Krieg einließen. Das erste Loos fiel auf Ciceron; aber die gan-

(5) Ibid. (6) Ad Att. I. 19. (7) Ibid.

ganze Versamlung machte Gegenvorstellungen; sie erklärte, daß seine Gegenwart in Rom nöthig sey, und daß man ihn nicht zu einem solchen Auftrage brauchen müßte. Eben so ging es auch dem Pompejus, den das nächste Loos traf; er und Cicero wurden als Pfänder der Sicherheit des Staates zurükbehalten (8). Endlich wurden Q. Metellus Creticus, L. Flaccus, und Lentulus gewählet. Gallien jenseits der Alpen, der Schauplatz des Krieges, fiel dem Metellus durch das Loos zu; er konnte seine Freude über die Aussichten des Ruhmes, die sich ihm öfneten, nicht verbergen. Metellus, sagt Cicero, ist ein vortreflicher Consul; ich tadle ihn nur einer Sache wegen, daß er mit den Friedensnachrichten aus Gallien nicht zufrieden war. Ich glaube er schmachtet nach einem Triumphe. Ich wünschte er wäre hierbei so bescheiden, als er in andern Rüksichten vortreflich ist (9).

Cicero vollendete indessen die Memoiren seines Consulats, in griechischer Sprache, in Isokrates Styl und Manier. Er überschikte sie seinem Freunde Atticus, und äusserte den Wunsch, daß er sie in Athen und den Städten Griechenlandes bekannt machen möchte, wenn sie seinen Beifall verdienten. Zur selbigen Zeit erhielt er von Atticus eine Behandlung des nehmlichen Gegenstandes; er tadelt sie aber als rauh und unausgefeilt, ohne Schönheit, ihre Simplicität ausgenommen. Cicero



(8) Ibid. (9) Ibid. 20.

ro schikte sein Werk auch an Posidonius zu Rhodus, und bath ihn, daß er denselben Gegenstand auf eine bessere meisterhaftere Art behandeln möchte. Posidonius gab ihm die schmeichelhafte Antwort, daß er durch die Lesung seines Werkes von einem ähnlichen Unternehmen ganz abgeschrekt worden sei. Hierüber bemerkt Cicero im Scherze, daß er die ganze griechische Nation zum Schweigen gebracht, und sich von der Zudringlichkeit der griechischen Kleingeister befreiet habe, die ihn unabläßig um Materialien zur Verherrlichung der Geschichte seiner Thaten gebeten hätten (10). Zur Entschuldigung, daß er selber seine eigne Geschichte schrieb, bemerkt er, daß sein Werk keine Lobschrift, sondern eine Geschichte sei. Um so mehr müßen wir den Verlust derselben beklagen; sie würde uns eine genauere Nachricht von jenen Zeitumständen gegeben haben, als wir jetzt besitzen können, und dies in einer unterhaltenden, sorgfältig ausgearbeiteten Erzählung, die nicht allein ihrem Verfasser sondern auch einem jeden andern vollkommen gefiel. Wenn irgend ein Ausdruk in meinem Werke steht, schreibt Cicero an Atticus, der nicht gut griechisch, oder nicht edel genug ist, um deinem Geschmakke zu gefallen, so will ich nicht sagen, was dir Lucullus zu Panormus von seiner Arbeit sagte, daß Barbarismen eingemischt wären, um zu beweisen, daß ein Römer das Werk geschrieben habe. Wenn sich in meine Schrift solche

Ver-

(**) Ad. Att. 2. 1.

Versehen eingeschlichen haben, so geschah es nicht absichtlich, sondern ganz wider meinen Willen [11].

Nach dem Plane dieser Memoiren schrieb er späterhin ein lateinisches Gedicht in drei Büchern, worin er die Geschichte bis auf das Ende seiner Verbannung fortsetzte. Erst nach mehrern Jahren wagte er es, dasselbe bekannt zu machen; nicht weil er sich vor der Rache derer, die er darinn gezüchtigt hatte, fürchtete, denn er war hierbei sehr schonend verfahren, sondern er fürchtete vielmehr diejenigen, die er nicht gepriesen hatte; denn es würde eine endlose Zahl geworden sein, wenn er aller, die ihm gedient hatten, erwähnet hätte [12]. Auch dieses Werk ist verlohren gegangen, bis auf einige Bruchstükke, die in verschiedenen Theilen seiner Schriften zerstreut sind. Die drei Bücher waren mit den Namen dreier Musen bezeichnet. Sein Bruder billigte diesen Einfall sehr, und empfahl ihm besonders das Ende der Urania, oder des zweiten Buches, das wahrscheinlich mit moralischen Vorschriften schloß, vielleicht denen nicht unähnlich, die Calliope im dritten Buche vorschreibt [13].

Interea cursus, quos prima a parte juventae
Quosque adeo Consul virtute animoque petisti,
Hos retine; atque auge famam laudesque bonorum.

Wandle noch ferner die Bahn, die du früh als Jüngling begonnen,

 Der

(11) Att. 1. 19. (12) Ep. fam. 1. 9. (13) Ep ad Quint. frat. 2. 9. Att. 2. 3. de 3. De Divin. 1. 11.

Der du als Consul gefolgt, von Tugend-Gefühlen geleitet;
Mehre noch ferner den Ruhm, der nimmer verblühet den Biedern.

Er machte ferner auch um dieselbe Zeit eine Samlung der vorzüglichsten Reden, die er während seines Consulats gehalten hatte, unter dem Titul, Consular-Reden, bekannt. Er stellte sie zusammen in einen Band, wie Demosthenes seine Philippischen, um einen Beweis seiner Talente als Staatsmann abzulegen; denn sie unterschieden sich, sagt er, sehr von dem troknen und unfreundlichen Style der Rednerbühne, und wären nicht allein ein Beleg seiner Sprache, sondern auch seiner Handlungen. Die beiden erstern waren gegen Rullus Akkergesetz, die eine an den Senat, die andere ans Volk; die dritte war beim Aufruhr wegen Otho gehalten; die vierte für Rabirius; die fünfte an die Söhne der Proscribirten; die sechsste, als er der Provinz Gallien entsagte; die siebente, achte, neunte und zehnte gegen Catilina'n; und noch zwei kurze Reden, als Anhang zu der über das Akkergesetz. Vier von diesen zwölf Reden sind ganz verloren gegangen; die dritte, fünfte und sechsste, nebst einer von den kurzen; einige von den übrigen besitzen wir nur unvollständig. Um eben diese Zeit gab er eine Uebersetzung von den Prognosticis des Aratus heraus; denn er verspricht seinem Freunde Atticus, daß er sie ihm samt dem Bande Reden überschikken wolle.

ke [14]. Wir haben nur ein paar kleine Bruchstükke davon übrig.

Clodius hatte indessen Plane entworfen, wie er sich an Ciceron rächen wolle; jezt verrieth er seine Absichten. Er wollte sich zum Tribun wählen lassen, und dann Ciceron durch ein Gesez aus der Stadt vertreiben, das er durch irgend eine List beim Volke durchzusezen hofte [15]. Da nun aber alle Patricier, der Einrichtung nach, nicht zum Tribunate gelangen konnten, so suchte er vor allen erst sich durch eine vorgebliche Adoption in ein plebejisches Haus zum Plebejer zu machen. Dies konnte nicht ohne Befragung des Volkes geschehen. Der Fall war ganz neu, und allen Gebräuchen zuwider. Alle Bedingungen und alle Vortheile der gewöhnlichen Adoption fanden bei dieser nicht statt. Die Sache schien daher beim ersten Vorschlage zu sonderbar, als daß man sie ernstlich behandeln könnte; und sie würde bald ausgezischt worden sein, wenn sie nicht von wichtigern Männern, als Clodius selbst, eingeleitet und heimlich unterstüzt worden wäre. Cäsar war ihr Rukhalt, und Pompejus unterstüzte sie heimlich. Sie wollten Ciceron nicht ganz stürzen, sondern nur unter der Ruthe halten. Könnten sie ihn nicht in ihr Interesse ziehen, oder ihn zur Ruhe bringen, so sollte Clodius auf ihn losgelassen werden. Ein gewißer Herennius, ein unbemerkter verwegner Tribun trug den Gesuch zu erst im Senate,

 hier-

(14) Att. II. 1. (15) Ibid.

hierauf auch vor dem Volke vor; aber bei keinem von beiden ward er gut aufgenommen. Der Consul Metellus, obgleich Clodius Stiefbruder, widersezte sich ihm heftig [16]; er wolle lieber seinen Bruder mit eigner Hand erdrosseln, als zugeben, daß er solche Schande über seine Familie bringe [17]. Herennius fuhr noch fort, die Sache zu betreiben, aber ohne sichtbares Glük; und so verlief das Jahr, ohne daß sie entschieden ward.

Cicero stellte sich, als sehe er den Abfall seines Gegners mit der Verachtung an, die er zu verdienen schien. Oft spottete er des Clodius mit Laune, oft ermahnte er ihn mit Ernst; sagte ihm im Senate, daß ihn sein Angriff nicht beunruhige; daß er als Plebejer eben so wenig den Staat würde umstürzen können, als es die Patricier seiner Gattung konnten, da er Consul war [18]. Wie sich aber auch Cicero äusserlich stellen mochte, so war er doch im Herzen sehr besorgt; er schloß sich daher fester an Pompejus an, um seines Schutzes gegen einen Sturm zu genießen, den er gegen sich los brechen sah. Pompejus, dem die Widersetzung des Senates lästig war, kam Cicero mit seiner Freundschaft entgegen, weil er ihn nothwendig brauchte. Cicero war besorgt, daß man diesen Schritt tadeln würde, weil er seinen alten Grundsätzen zuwider sei; er nahm daher oft Gelegenheit, seinem Freunde Atticus die Bewegungsgründe zu entwikkeln. Clodius Freisprechung, der Abfall der Rit-

(16) Ibid. (17) Pro Caelio, 24. (18) Ad Att. 2. 1.

Ritter, die Unthätigkeit und der Luxus der Consular Senatoren, die sich nur für ihre Fischteiche und Karpfen interessirten, und ihn insgesamt haßten, zwinge ihn eine festere Stütze zu suchen. — Bei dieser neuen Freundschaft würde er immer vor Augen haben, was der Sicilische Schwätzer Epicharmus ihm zuflisterte: Sei wachsam und mißtrauisch, das sind die Nerven der Seele (19). — Bei einer andern Gelegenheit bemerkt er, daß seine Verbindung mit Pompejus nicht nur ihm selber, sondern auch der Republik nützlich sei. Er entreiße einen Mann von Macht und Ansehen, der wankend und unschlüßig sei, den Hofnungen und Intriguen der Partheien. Hätte dies nicht geschehen können, ohne daß er sich selbst die Beschuldigung des Wankelmuthes zuzog, so würde er weder diesen, noch irgend einen andern Vortheil für einen solchen Preis erkauft haben. Jetzt habe er die Sache so eingeleitet, daß man ihn nicht für einen schlechten Bürger halte, weil er sich mit Pompejus verbände, sondern vielmehr den Pompejus für einen bessern, weil er auf seine Seite trete. — Seit Catulus Tode stehe er allein, nicht unterstützt von den übrigen Consularen für die Sache der Aristokratie; denn der Dichter Rhinton sage mit Recht, einige von ihnen wären zu nichts gut, andere kümmerten sich um nichts (20). „Wie sehr mich diese Fischhändler neidisch verfolgen, will ich dir ein andermal schreiben, oder dir sagen, wenn wir

uns

(19) Ad Att. I. 19. (20) Ad Att. I. 20.

uns sprechen. Aber nichts soll mich jemals vom Senate entfernen; theils weil es recht ist und meinem Interesse angemessen, daß ich mich zu ihm halte, und weil ich keine Ursache habe, mit den Beweisen der Achtung, die er mir giebt, unzufrieden zu sein (21). In einem dritten Briefe sagt er, du tadelst mich sehr gelinde wegen meiner Verbindung mit Pompejus; denke nicht, daß ich sie um mein selbst willen allein suchte. Es werden sich Umstände ereignen, daß es eine große Zerrüttung im Staate würde verursacht haben, wenn wir uneinig wärren. Ich habe sie zu verhindern gesucht, indem ich ihn, ohne meine Grundsätze zu verlassen, besserte, und ihn etwas von seiner Popularität ableitete. Du mußt wissen, daß er jetzt meine Handlungen, wo gegen ihn viele eingenommen hatten, höher rühmt als die seinigen. Er gesteht, daß er nur dem Staate mit Glükke gedient, ich aber ihn gerettet hätte (22). Ich weiß nicht welchen Vortheil mir diese Gesinnung bringen wird; der Republik wird sie viel nützen. Wie wenn ich Cäsarn zum bessern Bürger umschaffen könnte, dessen Glük jetzt blüht, würde ich dadurch Schaden thun? Ja, wenn ich keine Neider hätte, und wenn mich alle, wie sie es sollten, aufmunterten, gewis es wäre besser die verderbten Glieder des Staates zu heilen, als sie abzuschneiden. Jetzt aber, da der Ritterorden, den ich während meines Consulats, dich an seiner Spitze, zur Schutz-

(21) Ibid. (22) Ibid. 2. 1

Schutzwehr auf dem Capitol aufstellte, den Senat verließ, und unsere Consularen ihr größtes Glük darinne finden, die Fische in ihren Teichen zu futtern; glaubst du da nicht, daß ich Gutes thue, wenn ich diejenigen, die Unheil verursachen können, so lenke, daß es nicht geschieht? Unsern Freund Cato kannst du nicht inniger lieben, als ich; aber er schadet oft der Republik, bei den besten Absichten, und der größten Rechtschaffenheit; denn er sagt seine Meinung heraus, als lebe er in Plato's Republik, nicht unter Romulus Pöbel (23). Was konnte gerechter sein, als daß die zur Rechenschaft gefodert wurden, die sich im Gerichte hatten bestechen lassen? Cato schlug es vor, der Senat bewilligte es; so gleich erklärten die Ritter dem Senate den Krieg, nicht mir; denn ich war nicht der Meinung. Was war wohl unverschämter, als daß sie Erlaß von ihrem Contrakte verlangten? Aber dennoch war es besser, den Verlust zu ertragen, als den ganzen Stand abtrünnig zu machen. Aber Cato widersprach, und drang durch. Als der Consul ins Gefängniß geworfen wurde, und bei allen neulichen Unruhen bewegte kein Ritter einen Fuß; ob sie gleich unter mir, und den mir nachfolgenden Consuln die Republik thätig beschützt hatten, u. s. w. (24).

Mitten unter diesen Unterhandlungen kehrte J. Cäsar aus der Provinz Spanien zurük, die ihm nach der Prätur zugefallen war. Großer Ruhm sei-

(23) Ad Att. 1. 2. (24) Ad Att. 2. 1.

seiner Thaten als Soldat und Staatsmann ging vor ihm her. Er überwand die barbarischen Völker durch seine Waffen, und kultivirte sie durch Gesetze. Nachdem er das ganze Land bis an den Ocean erobert hatte, und von seinen Truppen als Imperator begrüßt war, eilte er nach Rom, um zugleich um eine doppelte Ehre, um einen Triumph und das Consulat nach zu suchen (25). Aber der erstere Gesuch war, der Verfassung nach, unvereinbar mit dem letztern; denn der eine verpflichtete ihn, ausserhalb der Stadt zu bleiben, der andere machte seine Gegenwart in derselben nöthig. Da ihn nun der Senat von dem Gesetze nicht frei sprechen wollte, so zog er das Wirkliche dem Glänzenden vor, gab den Triumph auf, und versicherte sich des Consulats (26). Er bestimte den L. Luccejus zu seinem Kollegen, und vereinigte sich mit ihm zu einem Interesse, unter der Bedingung, daß Luccejus, der reich war, das Geld zur Bestechung der Centurien hergeben sollte. Der Senat, der immer in Cäsars Absichten Mißtrauen setzte, und sich vor seiner Gewalt fürchtete, wenn er von einem ihm ergebenen Kollegen unterstützt würde, beförderte mit seinem ganzen Ansehen den andern Kandidaten Bibulus, und schoß Geld vor, damit er so gut wie sein Nebenbuhler bestechen könnte. Cato selber soll dieses Verfahren gebilliget haben (27). Zur größten Freude des

(25) Pro Balbo. 19. Sueton. 7. Caes. 18. Dio l. 37. p. 54. (26) Dio ibid. (27) Sueton ibid. 19.

des Senates wurde Bibulus gewählt, ein Mann, der dem Vortheile desselben getreu, und entschloßen war, Cäsars ehrsüchtigen Versuchen das Gegengewicht zu halten.

Als Cäsar nach Spanien ging, hatte er den Crassus bewogen, für ihn gut zu sagen, weil ihn die Kreditoren sehr bestürmten. Seine Schulden beliefen sich auf zweimal hunderttausend Pfund Sterling; so viel fehlte ihm noch, um nichts werth zu sein, wie er scherzend von sich selber sagt (28). Crassus hofte durch den Ankauf seiner Freundschaft fähig zu werden, dem Pompejus in Staatsangelegenheiten die Spitze bieten zu können; aber Cäsar hatte dem Pompejus längst den Hof gemacht, und suchte ihn von seiner Verbindung mit Cicero und den Aristokraten los zu machen. — Denn er sah wohl ein, daß er, wie die Lage der Sachen damals war, in Verbindung mit Crassus wenig ausrichten würde, wenn er nicht den Pompejus mit sich vereinigen könnte. Unter dem Vorwande, Pompejus und Crassus zu versöhnen, die ohnlängst Feinde waren, entwarf er den Plan zu einer Verbindung, wodurch alle drei sich verpflichten sollten, ihre gegenseitigen Vortheile zu befördern, und nach verabredeten Planen zu handeln. Pompejus fand sich hierzu um so williger, weil ihn der Senat sehr unvorsichtig dadurch be-

leid-

---

(28) Plutarch. in Caes. Appian de bello Civil. 2. p. 432. Sueton ibid. 18.

leidigt hatte, daß er ihm in allem, was er wünschte oder unternahm, zuwider war.

Diese Verbindung wird gewöhnlich das erste Triumvirat genennt. Es war nichts anderes, als eine verrätherische Verschwörung dreier der mächtigsten Bürger Roms, um von ihrem Vaterlande mit Gewalt zu erzwingen, was sie gesetzmäsig nicht erlangen konnten. Pompejus Hauptbewegungsgrund war, seine Vorschläge unter Cäsars Consulate bestätigt zu sehen; Cäsar wollte seinen eignen Ruhm erhöhen, indem er dem des Pompejus wich; Crassus wünschte durch Pompejus Ansehn und Cäsars Thätigkeit die Uebermacht zu erlangen, die er allein nicht behaupten konnte [29]. Cäsar, der den Plan entwarf, sah wohl, daß er den größten Vortheil erlangen würde. Er wußte, daß die alte Feindschaft seiner Mitverbundenen, wenn sie auch gleich gemildert war, doch nie so konnte geheilet werden, daß sie nicht eine geheime Eifersucht zurükließ. So wie er nun überzeugt war, daß er sich durch ihre beiderseitige Hülfe über alle andere erheben würde, so hofte er auch endlich über sie beide die Oberhand zu erhalten [30]. Um also diese Vereinung durch Bande der Verwandschaft und des Interesse desto fester zu knüpfen, gab er seine Tochter Julia, ein schönes vollkommen gebildetes Frauenzimmer, dem Pompejus zur Gemalin. Von diesem Zeitpunkt leiten die römischen Schriftsteller den Ursprung der bür-

ger-

(29) Vellej. Pat. 2. 44. (30) Dio l. 37. 55.

gerlichen Kriege ab, die nachher erfolgten, so wie den Untergang der Republik (31)

— — — — — tu causa malorum
Facta tribus dominis communis Roma —
Lucan. 1. 85.

Seit du gefesselt in Ketten, von dreifach verbündeten Herrschern,
Roma! da reifte der Saame des langsam dich tödtenden Giftes.

Cicero hätte dem Triumvirate nach Gefallen Bedingungen machen können; ja sie würden ihn an ihrer Macht haben Theil nehmen lassen, als den vierten ihres Bundes, der einen Mann von seinem Ansehen bedurfte, um vollkommen zu werden. Denn, während die übrigen in ihren Provinzen und bei den Armeen auswärts beschäftigt waren, würden sie sein Ansehen in Rom sehr genutzt haben, um die Angelegenheiten der Stadt zu lenken, und ihre Unterhandlungen mit dem Senate und Volke auszurichten. Cäsar wünschte es daher sehr, ihn in den Bund zu ziehen, oder vielmehr ihn zu seinen eignen Maaßregeln zu brauchen. Als er das Consulat angetreten hatte, ließ er Cicero'n durch ihren gemeinschaftlichen Freund Balbus sagen, daß er sich bei jedem Schritte von ihm und Pompejus, mit dem er noch Crassus zu vereinigen hofte, wolle lenken lassen (32). Aber Cicero

(31) Vell. Pat. 2. 44. Hor. Carm. 2. 1. (32) De Prov. Consular. 17. Ad Att. 2. 3.

Cicero wollte keine engere Verbindung mit den drei Männern eingehen, deren Vereinigung er verabscheute; noch Cäsars Privatabsichten, die ihm immer verdächtig waren, frohnen. Er hielt den Pompejus für den bessern Bürger von beiden; er glaubte seine Absichten wären weniger gefährlich, und sein Charakter lenkbarer, und er bildete sich ein, daß eine besondere Verbindung mit ihm hinlänglich sein werde, um ihn vor der Bosheit seiner Feinde zu sichern. Aber diesem Plane standen große Schwierigkeiten entgegen. Wenn er sich dem Triumvirate widersetzte, konnte er nicht hoffen mit Pompejus im guten Vernehmen zu bleiben; erhielt er es, so mußte er die Feindschaft des Senates fürchten. Jenes drohte ihm den Untergang, dieses den Verlust seines guten Namens. Er wählte also, was ein vernünftiger Mann in solchen Fällen immer thun würde, einen Mittelweg. Er benahm sich so, daß er, bei einer treuen Beharrlichkeit in seiner Pflicht gegen die Republik, auch auf seine eigne Sicherheit Rüksicht nahm. Er gab etwas von seiner ehemaligen Heftigkeit nach, ohne sich zum Gutheißen herabzulassen. Da sein Ansehen dem Vaterlande nichts mehr helfen konnte, suchte er die neuen Beherrscher desselben so zu lenken, daß er ihre Macht nicht zu seinem eignen Verderben reitzte; und dies war alles, was er verlangte (33). Dies war das Klugheitssystem, wozu ihn, wie er oft beklagt, die Schwäche der Edlen, die

(33) Ad Att. I. 19.

die Verblendung seiner Neider, und der Haß des Schlechten zwangen.

Einer seiner vertrautesten Freunde, Papirius Pätus, machte ihm um diese Zeit ein Geschenk mit einer Büchersammlung, die ihm nach dem Tode seines Bruders Servius Claudius, eines berühmten Gelehrten und Kunstkenners, zugefallen war [34]. Die Bücher standen alle in Athen, wo Servius wahrscheinlich starb; und Ciceros Brief an Atticus beweißt, wie viel Werth er auf das Geschenk setzte, und was er sich für Vergnügen davon versprach.

„Papirius Pätus," sagt er, „ein ehrlicher Mann, der mir gut ist, hat mir die Bücher geschenkt, die sein Bruder Ser. Claudius hinterließ; und da mir nun dein Agent Cincius sagt, daß ich sie sicher dem cincischen Gesetze zufolge annehmen soll [35], so habe ich also erklärt, daß ich sie sehr gern annehmen würde, wenn er sie mir überbrächte. Wenn du mich liebest, oder überzeugt bist, daß ich dich liebe, so bitte ich dich, alle deine Freunde, Klienten, Gäste, Freigelassene und Sklaven aufzubieten, daß nicht ein Blat verloren gehe. Ich bedarf der griechischen Bücher recht sehr, die ich darunter vermuthe, so wie auch der lateinischen, die er, wie ich weiß, hinterließ.

 Es

(34) Ep. fam. 9. 16. (35) Dieser Scherz beruht auf dem Namen des Agenten des Atticus, der mit dem Urheber des Gesetzes einerlei Namen führte. Sein Wort wird also scherzend als eine Dispensation von dem Gesetze angesehn.

Es beruhigt mich von Tag zu Tag immer mehr, daß ich alle die Zeit, die ich der Rednerbühne entwenden kann, diesem Studium widme. Du wirst mir einen großen Gefallen, einen recht großen Gefallen erweisen, wenn du diesen Auftrag so dienstwillig ausrichtest, wie gewöhnlich alle andere, die mir sehr am Herzen liegen (36) „.

Während sich Cicero am Ende des Jahres auf dem Lande aufhielt, vollendete sein Baumeister Cyrus einige Nebengebäude zu seinem Hause auf dem palatinischen Berge. Atticus war eben von Athen zurük gekommen; er tadelte die kleinen Fenster, und Cicero antwortete ihm mit einem Scherze über seinen Tadel und über des Baumeisters Räsonnement. „Du bedenkst nicht,„ sagt er, „daß du Cyrus Anweisung tadelst (37), wenn du meine Fenster zu klein findest; denn als ich ihm denselben Einwurf machte, antwortete er mir: daß die Aussicht aufs Feld durch große Fenster nicht so gut ausfalle. Denn gesetzt das Auge sei in a, der Gegenstand b, c; die Strahlen d, e — Kurz, du siehst das übrige. — Wenn das Sehen, nach der Meinung der Epikureer, wirklich darinn bestehe, daß die Bilderchen von dem Gegenstande der Seele zufliegen, so würden sich diese Bilderchen in einem engen Durchgange sehr drängen; nun bestehe es aber in der Aussendung der Strahlen

(36) Ad Att. I. 20. (37) Ein Wortspiel, das sich auf Xenophons Κυρου παιδειαν bezieht.

len aus dem Auge, und so wäre die kleine Oeffnung perspektivischer. Hast du noch etwas zu tadeln, so sage es, nur muß es ohne Kosten geändert werden können [38]„.

## Funfzehntes Kapitel.

Cäsar und Bibulus treten das Consulat an — Cäsar setzt Clodius Adoption durch — Bringt ein Akkergesetz in Vorschlag, und läßt Bibulus mißhandeln — Cicero lebt auf dem Lande — Scheinbare Uneinigkeit des Triumvirats — Cicero kehrt nach Rom zurük, und führt Prozesse — Das Volk haßt das Triumvirat — Pompejus will sich gern mit Cicero'n verbinden — Cäsar lenkt die Aufmerksamkeit des Volkes durch eine erdichtete Verschwörung gegen Pompejus — Erzwingt sich die Provinzen beider Gallien und Illyricum — Clodius erlangt das Tribunat, und richtet seine Macht gegen Cicero'n — Cäsar will Cicero'n nur demüthigen und ihn sich verpflichten — Cicero setzt sich durch sein edles Benehmen großen Gefahren aus.

J. R. 694. Cic. 48. Coss. C. Julius Cäsar. M. Calpurnius Bibulus.

Cäsar und Bibulus traten nun das Consulat, mit ganz widersprechenden Grundsätzen und Absichten, an. Der Senat freute sich seiner Klugheit, mit welcher er einen Consul aus seiner Mitte dem Emporstreben des andern entgegen gesetzt hatte, und erwartete nun die Früchte davon. Aber er fand bald, daß das Gleichgewicht und die Konstitution der Republik durch die Uebermacht

 der

(38) Ad Att. 2. 3.

der drei Verbündeten ganz geändert, und daß Cäsar zu mächtig sei, als daß man ihm durch eines der gesetzmäßigen Mittel Einhalt thun könnte. Er hatte sieben Tribunen gewonnen, von denen Vatinius das Haupt seiner Mietlinge war, der den Auftrag hatte, die Strassen, und die Zugänge zum Forum rein zu halten und zu sichern, und alle Gegner mit Gewalt zurük zu weisen.

Clodius betrieb indessen sein Anliegen wegen der Adoption, und ersuchte das Volk, das Gesetz zu bestätigen, das er in dieser Absicht entworfen hatte Das Triumvirat gab vor, es sei dagegen, oder blos wenigstens neutral; aber es beobachtete Cicero's Bewegungen, um nach seinem Benehmen Maaßregeln zu fassen. Sie fanden ihn nicht so nachgebend, als sie hoften. Indessen ereignete es sich, daß C. Antonius, Cicero's Kollege, der seit dem Verlaufe seines Consulats Guvernör von Macedonien gewesen war, jetzt wegen schlechter Verwaltung seiner Provinz angeklagt wurde. Er wurde schuldig befunden und zur ewigen Acht verdammt. Cicero war sein Sachwalter, und in der Vertheidigungsrede brach er von ohngefehr, mit seiner gewöhnlichen Freiheit, in Klagen über das Zeitalter, und über die Unterdrükkung der Republik aus, in einer Sprache, die man so auslegte, daß sie die gegenwärtigen Beherrscher des Staates züchtige. Die Sache wurde Cäsarn gleich wieder gesagt, und mit solchen Farben geschildert, daß er sich gleich an Cicero'n durch die Beförderung des Gesuches des Clodius zu rächen entschloß. Er

war

war so hitzig, daß er gleich eine Volksversamlung berief, den Pompejus als Augur zum Gehülfen nahm, um die Handlung gesetzmäßig und heilig zu machen, und innerhalb dreier Stunden nach Cicero's Rede, die Adoption förmlich vom Volke bestätigt erhielt [1].

Bibulus, der auch Augur war, wurde von dem Vorfalle benachrichtigt. Sogleich ließ er dem Pompejus sagen, daß er eben den Himmel beobachte, und die Auspicien besorge; während welcher Zeit, dem Gesetze nach, keine Geschäfte mit dem Volke konnten vorgenommen werden [2]. Aber Pompejus achtete der Nachricht nicht; er bestätigte vielmehr die Unterhandlung, indem er den Vorsitz nahm, so daß sie ohne Hinderniß durchgesetzt wurde. So ward endlich der Bogen abgeschossen, der gegen Cicero'n und die Republik ohnlängst gespannt war [3]. Dies zeigte Cicero'n offenbar, was er zu erwarten hätte, wenn er nicht nachgeben wollte. Seine Gefahr war um einen Grad vermehrt, als Clodius zum Tribunate gelangen konnte; denn es war wahrscheinlich, daß er seinen ersten Versuch gegen Cicero'n machen würde. Das Gesetz der Adoption war in der Form eines Gesuches an das Volk folgender maßen eingerichtet:

„Möchte es euch gefallen, Bürger, zu befehlen, daß P. Clodius, im ganzen Sinne des Gesetzes



(1) Pro Dom. 16. Sueton l. Caes. 20. (2) Pro Dom. 15. (3) Pro Sext. 7.

tzes, so wahr der Sohn des Fontejus sei, als wenn er von ihm in einer gesetzmäßigen Ehe erzeugt wäre; daß also Fontejus das Recht über Leben und Tod über ihn, wie ein Vater über seinen eignen Sohn, besitze. Dies, meine Mitbürger, bitte ich euch auf die verlangte Art zu bestätigen (4)„.

Es waren drei nothwendige Bedingungen, unter welchen eine Handlung dieser Art gesetzmäßig werden konnte. Erstens mußte der Adoptirende älter sein als der Adoptirte, und unfähig Kinder zu erzeugen, nachdem er in den Jahren der Mannheit nie Vater geworden; zweitens durften weder die Würde noch die religiösen Rechte beider Familien auf irgend eine Art verletzt werden; drittens durfte kein Betrug oder eine Kollision Statt finden, oder etwas anderes beabsichtet werden, als die wahren Wirkungen einer ächten Adoption. Alle diese Erfordernisse mußten erst vom Kollegium der Priester vorläufig untersucht werden; fand es nach einer pflichtgetreuen Prüfung den Gesuch für gut, so wurde er erst den in Rom lebenden Bürgern vorgetragen, und sie legten nach ihrer Ursprünglichen Eintheilung in dreißig Curien, die unsern Kirchspielen ähnlich scheinen (5), ihre Stimmen ab. Doch konnte hierin kein Geschäft vor-

(4) Die Rechtslehrer und alle spätere Schriftsteller nennen diese Art der Adoption, welche durch ein Gesetz vom Volke bestätigt wurde, eine Adrogation, und berufen sich auf Gellius. Zu Ciceros Zeit gab es wohl diesen Unterschied nicht. Er braucht niemals einen andern Namen, als Adoption. S. Gellius 5. 19.

(5) In den Comitiis Curiatis.

vorgenommen werden, wenn ein Augur oder Consul den Himmel beobachtete. Bei Clodius Adoption war keine von diesen Bedingungen erfüllt; das Priesterkollegium war nicht befragt; der adoptirende Theil, Fontejus, hatte Frau und Kinder; war ein unbekannter Mann, noch nicht zwanzig Jahr alt, Clodius hingegen fünf und dreissig, und ein Senator von der edelsten Familie in Rom; auch wurde durch diese Adoption nichts anderes beabsichtet, als ein Eingriff in die Gesetze, und die Erlangung des Tribunats. Denn kaum war die Handlung vorbei, als Clodius wieder emancipirt, oder von allen kindlichen Pflichten von seinem Vater losgesprochen wurde (6). Alle diese Hindernisse achtete Cäsar für nichts; er nahm immer den kürzesten Weg zur Erreichung seiner Absicht, und bekümmerte sich weder um Formalität noch um Gesetze, wenn er ihnen nur eine hinlängliche Macht entgegen stellen konnte.

Ein Akkergesetz, das Cäsar in Vorschlag brachte, dem zufolge die Aekker von Campanien unter zwei und zwanzig tausend arme Bürger, deren jeder drei oder mehrere Kinder hatte, vertheilt werden sollten, gab den beiden Consuln von neuem Gelegenheit ihre Kräfte zu messen. Bibulus both seine ganze Macht dagegen auf, und kam voll Muth und Entschluß auf das Forum, von drei Tribunen und dem ganzen Senate beschützt. So oft Cäsar das Gesetz empfelen wollte, so oft unterbrach er ihn, und erklärte laut dagegen,



(*) Pro Dom. ad Pontif. 13.

daß es in seinem Jahre nicht durchgesetzt werden sollte. Von Worten kam es zu Thätigkeiten; Bibulus wurde gemißhandelt, seine Fasces wurden zerbrochen, Töpfe mit Koth auf seinen Kopf geschmissen; seine drei Tribunen wurden verwundet, und alle seine Anhänger vom Forum vertrieben, von Cäsars Pöbel, dessen Anführer Vatinius war [7]. Als der Auflauf vorüber und das Forum von Cäsars Gegnern geräumt war, führte er den Pompejus und Crassus auf die Rednerbühne, damit sie dem Volke ihre Meinung über das Gesetz eröfneten. Pompejus empfol es sehr, und versicherte am Schluße seiner Rede, daß er es mit seinem Schilde beschützen werde, wenn irgend jemand so kühn wäre, das Schwert dagegen zu ziehen. Crassus stimte Pompejus Rede bei, und empfol die Annahme des Gesetzes mit vieler Wärme. Es wurde auf der Stelle ohne weitere Widerrede bestätigt [8]. Cicero war während dieses Streites auf dem Lande. Er schrieb die Begebenheit voll Unwillen an Atticus, und erstaunte über Pompejus Politik, daß er Cäsarn bei einer so verhaßten Handlung unterstützte, wodurch der Senat die besten Einkünfte verlor. Er müsse nicht glauben, daß er dem Staate durch die Einkünfte vom Berge Libanon einen Ersatz für den Verlust in Campanien gemacht habe [9]. — Der Senat und alle Magisträte wurden durch eine besondere Klausel die-

(7) In Vatin. 9. Dio, 38. 61. Suet. Caes. 20. Plut. Pomp. (8) Dio 38. 61. (9) Ad Att. 2. 16.

dieses Gesetzes verpflichtet, auf die Befolgung desselben zu schwören. Cato selbst, der sich anfänglich öffentlich dagegen auflehnte, mußte sich doch endlich dazu verstehen [10].

Bibulus beklagte sich am folgenden Tage im Senate wegen der erlittnen Beleidigung. Als er die Versamlung so kalt fand, daß sich keiner in die Sache einlassen wollte, ging er voll Verzweiflung nach Hause, mit dem Entschlusse, sich selber während der noch übrigen acht Monate des Jahres einzuschließen, und nicht anders für den Staat, als durch Edikte, zu handeln [11]. Dies war ein schwacher Entschluß für einen Magistrat, der mit der höchsten Gewalt ausgerüstet war. Denn ob er gleich die eine Folge hatte, die Bibulus dadurch erreichen wollte, daß der Haß der Stadt auf seinen Kollegen fiel, so bewirkte er doch ein überwiegendes Uebel; er erbitterte die Gegenparthei und gab ihr Gewalt in die Hände, indem er ihr das ganze Feld offen ließ.

So wie Cäsar durch dies Akkergesetz das Volk gewinnen wollte, so nutzte er auch die Gelegenheit, die ihm der Senat gab, sich die Ritter dadurch zu verpflichten, daß er sie von dem nachtheiligen Kontrakte befreiete, über den sie sich ohnlängst beklagt hatten. Er erließ ihnen den dritten Theil von der Pacht [12]. Als sich Cato mit seiner gewöhnlichen Halsstarrichkeit widersetzte, gab

(10) Dio ibid. (11) Suet. Caes. 20. (12) Dio 38. 62.

gab Cäsar Befehl, daß er ins Gefängniß geführt werden solle. Er hofte Cato würde an die Tribunen appelliren; als er ihn aber geduldig ohne ein Wort hingehen sah, und bedachte, daß eine solche Gewaltthätigkeit nur neuen Haß erwekken würde, ohne Vortheil zu bringen, da bath er einen Tribunen, daß er ins Mittel treten und Cato'n befreien möchte [13]. Hierauf verschafte Cäsar ein special Gesetz vom Volke, durch welches Pompejus Verfügungen in Asien rechtsgültig erklärt wurden. Beim Kampfe über diesen Gegenstand schrekte und demüthigte er den Hauptgegner Lucullus, so, daß er ihn fußfällig um Verzeihung bath [14].

Cäsar betrieb seine Geschäfte immer noch mit äusserer Achtung für Cicero'n. Er ließ ihm durch Balbus sagen, daß er sich auf seinen Beistand bei dem Akkergesetze verlasse. Cicero suchte ihm aus dem Wege zu gehn; er brachte die Monate April und May auf seiner Villa ohnweit Antium zu, wo er seine beste Büchersammlung hatte [15]. Dort vergnügte er sich mit den Wissenschaften und mit seinen Kindern, oder er zählte die Wellen, wie er scherzhaft sagt. Er entwarf indessen auf Atticus Gesuch ein System der Geographie, wurde aber der Arbeit bald überdrüßig, weil der Gegenstand zu trokken und nüchtern war, als daß er irgend eine Ausschmükkung zugelassen hätte [16]. Als ihn Atticus ebenfals bath, daß er ihm die Kopie von

(13) Plutarch Caes. (14) Sueton I. Caes. 30. (15) Ad Att. 2. 3. 6. (16) Ibid.

von zwei Reden, die er neulich gemacht hatte, schikken möchte, so antwortete er: daß er eine davon zerrissen hätte, und keine Abschrift mittheilen könnte; die andere möchte er nicht ins Publikum gehen lassen, weil er den Pompejus darin gelobt habe; denn jezt nehme er es lieber wieder zurük, seit Clodius adoptirt sei (17). Cicero scheint wirklich in dieser Zeit zu erbittert gewesen zu sein, als daß er etwas anderes, denn Spottschriften verfertigen konnte. Er stellte Anekdoten, oder eine geheime Geschichte des Zeitalters in Theopompus, des bittersten aller Schrifsteller, Style zusammen, die ausser Atticus Niemand sehen sollte. Seine ganze Theilnahme an Staatsangelegenheiten war, nach seinem eignen Geständniß, auf einen Punkt zurükgeführt, auf den, alle schlechten Bürger zu hassen, und sich mit Schriften gegen sie zu ergözen. Seit er vom Ruder verdrängt war, hatte er nichts mehr zu wünschen, als dem Schiffbruche vom Ufer aus zuzusehen, oder, wie Sophokles sagt (18),

Im sichern Schuz des warmen Dachs
Mit frölich heiterem Gemüth
Den nassen Sturmwind toben hörn.

Als Clodius die Schwierigkeiten der Adoption überwunden hatte, bewarb er sich ohne Zeitverlust ums Tribunat. Er ließ indessen die Stadt mit der Nachricht unterhalten, daß er sich von Cäsarn getrennt habe. Er sagte ganz laut, daß er sich ums Tribunat nur darum bewerbe, um Cäsars Ge-

(17) Ibid. 7. 9. (18) Att. 2. 6. 7.

Gesetze aufzuheben. Cäsar versicherte auf der andern Seite: daß er an Clodius Adoption keinen Antheil habe, und daß er ihn keinesweges für einen Plebejer halte. Der junge Curio brachte Ciceron sogleich diese Nachricht; er versicherte ihn, daß alle junge Edelleute so sehr gegen ihre stolzen Könige erbittert wären, als er es nur sein könnte; daß sie das Joch nicht länger dulden wollten. Memmius und Metellus Nepos hätten sich dagegen aufgeworfen. Als dies durch Atticus Briefe bestätigt wurde, tröstete es Cicero'n sehr; seine ganze Hofnung auf bessere Zeiten beruhete darauf, daß sie sich selbst entzweien würden (19). Aus Ciceros Briefen sehen wir, daß der vorgebliche Grund der Trennung des Triumvirats folgender war. Clodius hatte einen Gesandschaftsauftrag an den König Tigranes abgeschlagen. Seiner Unverschämtheit überdrüßig, und eifersüchtig auf seine wachsende Macht, erfanden sie dies Mittel, um ihn auf eine gute Art los zu werden. Clodius kennte aber seine Wichtigkeit bei der gegenwärtigen Lage der Republik zu gut, als daß er seine Aussichten in Rom einem so kleinen Vortheile ausserhalb desselben aufgeopfert hätte. Er fand sich auch beleidigt, daß ihn Cäsar nicht unter die zwanzig Bevollmächtigten aufgenommen hatte, denen die Vertheilung der campanischen Ländereien anvertraut war. Er beschloß also die Stadt nicht eher zu verlassen, bis er die Früchte des Tribunats genossen hätte. Cicero

(19) Ad Att. 2. 8. 12.

ro schrieb über diese Angelegenheiten folgendes an Atticus: „deine Nachricht von Clodius hat mich sehr erfreut. Versuche alle Mittel, bis auf den Grund durch zu blikken; und theile mir deine Erfahrungen oder Vermuthungen mit; besonders was er wegen der Gesandschaft thun wird. Ehe ich deinen Brief laß, wünschte ich, daß er sie annehmen möchte; nicht um einem Kampf mit ihm auszuweichen, denn ich bin sehr kampflustig; sondern weil ich glaubte, daß er dadurch die Zuneigung des Volkes, die durch seinen Uebergang zu den Plebejern gewonnen hat, verscherzen würde. — Warum machtest du dich selber zum Plebejer? Um dem Tigranes einen Besuch abzustatten? Nehmen etwa die Könige von Armenien von einem Patrizier keine Notiz? — Du siehst, auf welchen Spott über die Gesandtschaft ich mich gefaßt gemacht hatte. Schlägt er sie aus, und finden sich die Urheber des Vorschlages dadurch beleidigt, so werden wir einen seltnen Auftritt erleben. Warlich Publius ist zu hart von ihnen behandelt; er, der neulich in Cäsars Hause der einzige Mann war, findet jetzt unter zwanzigen keinen Platz; sie versprechen ihm eine Gesandschaft, und geben ihm eine andere; die einträglichste wird einem Drusus aus Pisaurum, oder dem Zecher Vatinius zu Theil; ihm, von dessen Tribunate sie so viel Vortheile hoften, die magerste. Suche ihn noch mehr zu erbittern, ich bitte dich; alle unsre Hofnungen auf das Wohl des Staates beruhen auf der Trennung der Triumviren, wovon sich bereits einige

Zei-

Zeichen äussern, wie mich Curio vermuthen macht[20]." — Der Erfolg zeigte bald, daß die vorgebliche Uneinigkeit ein bloßer Kunstgriff war; oder, wenn wirklich ein Mißverständniß unter ihnen war, so hatte es doch weiter keine Folgen, als daß es der Nachricht mehr Wahrscheinlichkeit gab, durch welche man Cicero'n zu hintergehen, und einige Unvorsichtige zu einer übereilten Aeusserung ihrer Gesinnung zu bewegen hofte. Vorzüglich aber wollten sie die Gegner gegen Clodius Wahl von der Seite schwächen, wo sie am meisten zu fürchten waren.

Cicero kehrte nach einer Zusammenkunft mit Atticus, der nach seinen Gütern in Epirus reisen wollte, im May nach Rom zurük. Er hatte den Entschluß gefaßt, alle öffentliche Geschäfte, wo es nur schiklich sein könnte, abzulehnen, und seine meiste Zeit der Rednerbühne und gerichtlichen Vertheidigungen zu widmen. Dies Geschäft war jederzeit populär; es erwarb viele Freunde und wenig Feinde. Cicero behielt also noch immer in Rom großen Anhang, und wurde ausserhalb der Stadt geehrt. Er behauptete seine Würde nicht wenig, gegen die allgemeine Bedrükkung gerechnet, aber nicht im vollen Glanze, nach der Rolle gemessen, die er einst im Staate gespielet hatte[21]. Unter andern Prozessen vertheidigte er auch in diesem Sommer den A. Thermus, und L. Flaccus; Männer, die einst mit der Prätorwürde bekleidet waren.

(20) Ad Att. 2. 7. (21) Ad Att. 2. 18.

Sie wurden beide freigesprochen. Die Rede für Thermus ist verloren, die für Flaccus ist noch unvollständig da. Ob er gleich neulich erst seine freien Aeußerungen so theuer hatte bezahlen müssen, so finden wir doch in dieser Rede kühne Bemerkungen über den elenden Zustand der Unterthänigkeit, in welchen die Stadt jetzt verfallen sei.

L. Valerius Flaccus war unter Cicero's Consulate Prätor gewesen; der Senat hatte ihm für seinen patriotischen Eifer, den er bei der Gefangennehmung der Mitverschwornen des Catilina bewieß, öffentlich gedanket. Jetzt hatte ihn P. Lälius wegen Bedrükkungen und Räubereien in seiner Provinz Asien, die ihm nach der Prätur zugefallen war, angeklagt. Die Vertheidigung besteht vorzüglich darin, daß Cicero die Würde des Beklagten darstellt, und die Glaubwürdigkeit der Asiatischen Zeugnisse verdächtig macht. Er bemerkt, „daß die Richter, die Flaccus schuldloses Leben in einer Folge wichtiger Geschäfte kennen gelernt hätten, die besten Zeugen desselben wären, und keiner andern Belehrung, am wenigsten von Griechen bedürften. Er selber sei immer dieser Nation und ihren Studien besonders ergeben gewesen; er kenne viele gesetzte und würdige Männer unter ihnen; er gebe zu, daß sie Gelehrsamkeit, und Künste, Eleganz im Schreiben, Leichtigkeit im Ausdrukke und scharfsinnigen Witz zu ihrem Eigenthum gemacht hätten; aber von der Heiligkeit eines Eides hätten sie keinen Begriff; sie kennten weder den Werth noch die Würkung desselben;

ihre Sorge bei Ablegung eines Zeugnisses sei nicht, wie es zu beweisen sei, sondern wie sie sich ausdrukken wollten. — Nie träten sie in einem Prozesse auf, als mit der Entschliessung zu schaden; nie bedächten sie, welche Worte dem Eide angemessen wären, sondern welche die passendsten sein könnten, um Unrecht zu thun, denn sie hielten es für die größte Schande, im Schwören überwunden oder widerlegt zu werden; sie wählten daher nicht die besten und würdigsten Männer zu Zeugen, sondern die kühnsten und geschwätzigsten. — Kurz die ganze Nation halte den Eid für einen Scherz, und setze allen Kredit, ihr Leben und ihre Ehre auf das Glük einer unverschämten Lüge. — Was die römischen Zeugen betreffe, die gegen Flaccus aufgestellt würden, so wären zwar einige sehr erbittert, frech, und voll Begierde ihn zu stürtzen, aber man könne sich der Bemerkung nicht enthalten, wie vorsichtig und gewißenhaft sie das vortrügen, was sie zu sagen hätten; und ob sie gleich das größte Verlangen hätten zu schaden, so könnten sie es doch aus Bedenklichkeiten nicht thun. Ein Römer sei bei Ablegung eines Zeugnisses immer gegen sich selbst mißtrauisch, er möchte zu weit gehn; er erwäge alle seine Worte, und fürchte sich ein übereiltes, leidenschaftliches fallen zu lassen; oder eine Sylbe mehr oder weniger zu sagen, als nöthig sei (22)„. —

Nach=

(22) Diese Schildrung der Treue der Griechen und Rö=

Nachdem Cicero weitläuftig gezeigt hatte, durch was für schändliche Mittel diese Klage gegen Flaccus angestellt, wie wenig treffend das ihm aufgebürdete Verbrechen, und wie verächtlich der Charakter der Zeugen sei; so erklärte er, „daß die treuen und ehrlichen Griechen alle für Flaccus wären, und öffentliche Zeugnisse und Dekrete zu seinem Besten stelleten. — Hier, sagte er, seht ihr die Athenienser, von deren Vaterstadt Menschlichkeit, Gelehrsamkeit, Religion, die Früchte der Erde, die Rechte und Gesetze sich zuerst unter den Menschen ausbreiteten; eine Stadt, um deren Besitz selbst die Götter stritten, von ihrer Schönheit angereitzt; deren Ursprung sich so ins graue Alterthum verliert, daß man sagt, sie habe ihre eignen Bürger erzeugt; dieselbe Stätte sei ihre Mutter, Erzieherin, und ihr Vaterland gewesen; eine Stadt, die so viel Ansehen hat, daß noch der letzte Ruhm des zertrümmerten Griechenlandes in ihr fortlebt. — Hier sind die Lacedämo-

 nier,

Römer stimt mit dem überein, was Polybius, der selber ein Grieche war, längst vorher von seinen Landesleuten sagte. Alle, die öffentliche Kassen in Griechenland unter Händen hätten, gäben zwar alle Versicherungen ihrer Ehrlichkeit, aber keiner handle rechtschaffen, wenn es auch nur ein Talent betreffe; in Rom hingegen verletze man nie, aus Achtung für die Heiligkeit eines Eides, Treue und Glauben, wenn auch die größten Summen auf dem Spiele ständen. S. Polybius B. 6. p. 498. — Dies galt in der Wahrheit von der alten Republik; wenn aber Cicero noch eben die Rechtschaffenheit von seinem Zeitalter rühmt, so müssen wir nur die Sprache der Rednerbühne bedenken.

nier, deren erprobte und berühmte Tugend nicht allein durch die Natur sondern auch durch ihre Disciplin bewähret ist; sie, die allein vor allen Völkern dieser Erde über sieben Jahrhunderte lang ohne Veränderung in ihren Gesetzen und Sitten blieben. — Auch kann ich Massilia nicht übergehen, das unsern Flaccus als Soldaten und Quästor kennen lernte; eine Stadt, deren ernste Sitten ich Griechenlande und allen andern Städten vorziehe; welche, wenn schon so weit von dem Vaterlande, den Sitten und der Sprache der Griechen getrennt, von gallischen Nationen umringt, und von den Wellen der Barbarei bespült, so glüklich unter der weisen Regierung einer Aristokratie ist, daß man ihre Konstitution leichter loben, als nachahmen kann [23]„. Ein Hauptstük der Anklage war, daß Flaccus den Juden verboten habe, das Geld aus seiner Provinz zu führen, welches sie jährlich im Reiche für den Tempel zu Jerusalem zu sammeln pflegten; welches er ihnen alles abnahm und in den Schatz nach Rom sendete. Dieser Punkt scheint zu beweisen, daß die Juden damals keine geringe Rolle im Reiche spielten; und Cicero's Antwort, die zwar eine tiefe Verachtung ihrer Religion verräth, weil er sie nicht kennte, zeigt uns, daß ihre Anzahl und ihr Kredit in Rom gros war. Das Gericht wurde ohnweit der aurelischen Stufen gehalten, ein Ort, wo sich das Volk häufig versammelte, besonders

(23) Ibid. 26.

ders die Juden, die hier ihre Geschäfte unter einander machten; Cicero bemerkt daher, „aus diesem Grunde, und wegen dieser Beschuldigung, wähltest du, Lälius, diesen Ort samt der ihn besuchenden Volksmenge zum Gerichtsplatze. Du weißt wie zahlreich die Bande der Juden ist; wie einig unter sich; und welchen Lerm sie in unsern Versamlungen macht. — Ich werde leise reden, daß mich nur die Richter hören können; denn es sind einige willens, jenen Pöbel gegen mich und gegen jeden ehrlichen Mann aufzuwiegeln, und diesen Plan möchte ich nicht gern befördern. — Weil also unser Gold jährlich aus Italien, und allen Provinzen des Reiches im Namen der Juden nach Jerusalem ausgeführt wurde, so verboth Flaccus, durch ein Edikt, die Ausfuhr desselben aus Asien. Wer, ihr Richter, kann diese Handlung mißbilligen? Der Senat verboth bei verschiedenen Veranlassungen, am strengsten unter meinem Consulate, die Ausfuhr des Goldes. Sich einem barbarischen Aberglauben zu widersetzen war gewis ein Beweis einer lobenswerthen Denkungsart; und aus Achtung für die Republik, die Menge der Juden, die in unsern Versamlungen so unruhig sind, zu vermindern, eine kluge Handlung. Aber Pompejus ließ den Tempel, wie es scheint, ungestört, als er Jerusalem eroberte. Dies Benehmen war, wie viele andere seiner Handlungen, sehr klug; er wollte sich den Lästerungen eines so mißtrauischen, schmähsüchtigen Volkes nicht preisgeben; denn ich kann nicht glauben,

daß die Religion der Juden, unserer Feinde, diesen vortreflichen General zurükhielt, sondern seine eigne Bescheidenheit„. Als er bewiesen hatte, „daß Flaccus das Gold nicht zu eignem Gebrauche einzog, sondern es in den öffentlichen Schatz schikte, bemerkte er, daß dieser Sache blos um Neid zu erwekken, nicht um des Verbrechens willen, Erwähnung geschehen sei; daß die Rede des Klägers nicht sowohl an die Richter, als an die sie umgebende Volksmenge gerichtet worden. Jede Stadt, sagt er, hat ihre Religion; wir haben unsre eigne; als Jerusalem noch blühte und Judäa keinen Krieg mit uns führte, da hielten wir dennoch seine religiösen Gebräuche dem Glanze dieses Reiches, der Würde des römischen Namen und den Einrichtungen unserer Vorfahren nicht angemessen; um wie viel mehr müssen wir sie jetzt verwerfen, seit die Juden die Waffen ergriffen, und uns erfahren ließen, was sie für eine Meinung von uns haben; und seit unser Sieg über sie bewies, was die Götter von ihnen halten [24]„. Endlich zeigt er am Ende, was er schon im Anfange der Rede einleitete, „daß die wahre Absicht dieses Prozesses keine andere sei, als diejenigen der Bosheit und Rache der Aufwiegler aufzuopfern, die sich gegen Catilina'n ausgezeichnet hätten. Er giebt den Richtern zu bedenken, daß das Schiksal der Stadt, und die Sicherheit aller ehrlichen

(24) Ibid. 28.

lichen Männer jetzt in ihren Händen sei. Sie sä-
hen, in welcher unsichern Lage die Sachen wären,
und welche Wendung ihre Angelegenheiten genom-
men hätten; außer einigen andern Unternehmun-
gen gewisser Männer, brauchten sie jetzt den Kunst-
griff, alle ehrlichen Männer durch die Richter
vernichten zu wollen. Diese Richter hätten zwar
manche gute Urthel zum Besten der Republik ge-
sprochen; manche gegen die schlechten Verschwor-
nen; aber einige glaubten, die Republik sei noch
nicht hinlänglich verändert, bis die besten Bürger
mit den schlechtesten gleiche Strafe erduldeten. —
C. Antonius ist schon unterdrükt; es sei; er hatte
seine Schande auf sich geladen. Aber eben er,
wenn ich es sagen darf, würde von euch nicht
verurtheilt sein; denn auf seine Verdammung
ward Catilina'n ein Grabmal errichtet, und von
den verwegensten einheimischen Feinden festlich be-
gangen. Jetzt soll Lentulus Tod an Flaccus ge-
rächt werden. Kein besseres Opfer könntet ihr
ihm bringen, als daß ihr seinen bittern Haß gegen
uns alle mit Flaccus Blute sättigtet. — Laßt uns
alle Lentulus Manen versöhnen, Cethegus die letz-
te Ehre erweisen, die Verbannten zurük rufen;
ja straft mich für das Verbrechen, daß ich mein
Vaterland liebte. Ich bin schon genennt, schon
für einen Prozeß ausersehn; Verbrechen werden
mir schon angedichtet, Gefahren bereitet. Betrie-
ben sie ihre Ränke durch andere, wiegelten sie
unter dem Namen des Volkes die Menge uner-
fahrner Bürger auf; o dann wollte ich gleichgülti-

ger sein. Aber dies vermag ich nicht zu ertragen, daß sie hoffen, die Urheber, die Beschützer unserer Sicherheit durch Hülfe der Senatoren und Ritter, die einst so einmüthig mit uns zu einem Ziele strebten, aus dem Vaterlande zu vertreiben. Sie kennen die Neigungen des römischen Volkes; das Volk selbst ergreift jede Gelegenheit sie an den Tag zu legen; es ist kein Widerspruch in seiner Gesinnung, noch in seiner Sprache. Wohlan, wenn mich einer hierher ruft, so folge ich; ich fliehe das römische Volk nicht, nein ich fodre es auf, mein Richter zu sein. Nur sei jede Gewaltthätigkeit fern von hier; fern von hier seien Schwerte und Steine; schweigen müssen die feilen Miethlinge und Sklaven. Wenn ich dann komme, für mich selbst zu reden, dann wird keiner, wenn er ein freier Mann und ein Bürger ist, so ungerecht sein, daß er nicht der Meinung wäre, daß man mich eher belohnen als bestrafen müsse (25)„. — Den Schluß der Rede machte er wie gewöhnlich; er suchte durch alle rednerische Wendungen das Mitleid und die Nachsicht der Richter für den Beklagten zu gewinnen. Er mahlte ihnen vor „das Verdienst dieses Mannes um den Staat; den Glanz seiner Familie; die Thränen seiner Kinder; die Verzweiflung der Edlen; den Verlust, welchen die Republik leiden würde, wenn man sie unter gegenwärtigen Zeitumständen eines solchen Bürgers beraubte„.

Q.

---

(25) Pro Flacco. 38.

Q. Cicero, der nach Flaccus die Provinz Asien erhielt, trat jetzt das dritte Jahr seines Amtes an. Cicero schrieb ihm einen meisterhaften Brief, voll guten Rathes über die Verwaltung der Provinz. Er ist so voll herrlicher Vorschriften zur Bescheidenheit, Menschlichkeit und Gerechtigkeit; er giebt so gute Regeln wie man regieren müsse, und ist so nach dem Besten der Menschheit erwogen, daß er einen Platz in dem Taschenbuche aller derer, die regieren sollen, verdient. Besonders aber ist er für die geschrieben, welche fremde Provinzen verwalten sollen; die oft durch ihre Uebermacht zu Ungerechtigkeiten verleitet werden, weil man sie der Entfernung wegen nicht unmittelbar zur Rechenschaft ziehen kann.

Alle Klassen der Bürger haßten und fürchteten nun das Triumvirat. Pompejus wurde als das Haupt der Verbindung am meisten angefeindet, so daß die Populären selbst die Bescheidensten das Zischen lehrten (26). Bibulus nekte sie immer durch seine Edikte, in welchen er gegen alle ihre Handlungen protestirte. Die Stadt nahm diese Edikte freudig auf; alle Welt ließ Abschriften davon machen: und wo sie an den Strassen angeschlagen waren, da konnte man kaum vor der Menge vorbeigehen, die davor stand und laß (27). Bibulus wurde bis an den Himmel erhoben; ob man gleich, sagt Cicero, nicht weiß, wie er dem Staate nütz-



(26) Ad Att. 2. 13. 19. (27) Ad Att. 2. 21.

te, wenn nicht, gleich einem andern Fabius, durch Nichts thun (28). Seine Edikte erbitterten indessen Cäsarn so sehr, daß er es versuchte den Pöbel aufzuwiegeln, daß er Bibulus Haus stürmte und ihn mit Gewalt heraus schlepte. Valerius that auch einen Anfall auf ihn, aber ohne Erfolg (29). Da nun alle Welt dieses Verfahren misbilligte, beklagte, und laut dagegen sprach, vor allen aber der junge Curio an der Spitze des Adels, da sagte Cicero: und dennoch suchen wir kein Hülfsmittel, weil wir glauben, daß wir nicht anders, als zu unserm Verderben Widerstand thun können (30).

Die Neigung des Volkes äusserte sich besonders im Theater und bei den öffentlichen Spielen. Wenn Cäsar kam, wurde er mit matten Klatschen empfangen, der junge Curio aber, der ihm gewöhnlich nachfolgte, mit einem so lauten Klatschen, als Pompejus in den Tagen seines größten Ruhmes. Als der Schauspieler Diphilus bei den apollinarischen Spielen eine Stelle in seiner Rolle deklamirte, die man für eine Anspielung auf Pompejus Charakter hielt, mußte er sie unendlich oft wiederholen.

Du bist gros durch unser Unglük —
Einst wird die Zeit kommen, da du deine Größe beklagen mußt —
Wenn dich weder Gesetze noch Sitten im Zügel halten können —

Bei

(28) Ibid. 19. 15. (29) Att. 2. 21. In Vatin. 9.
(30) Att. 2. 20.

Bei jeder dieser Sentenzen machte das ganze Theater ein solches Getöse, und klatschte so sehr, daß es kaum zur Ruhe wieder gebracht werden konnte [31]. Pompejus erschrak, als er erfuhr, wie tief er im Kredite gefallen sei. Bisher hatte er im Genusse seines Ruhmes gelebt; er hatte noch nie den Unwillen seiner Mitbürger erfahren, um so kränkender war ihm der Wechsel seiner Lage. „Ich konnte mich kaum der Thränen enthalten, sagt Cicero, als ich sah, was für eine kleinliche muthlose Figur er auf der Rednerbühne spielte, wo er sonst nicht anders, als unter allgemeinem Beifall von allen bewundert erschien; als er blos gegen Bibulus Edikte redete, und nicht allein seine Zuhörer, sondern auch sich selbst unzufrieden machte; ein Schauspiel, das keinem so angenehm war, als Crassus, ihn von seiner Höhe so tief herab gefallen zu sehen. — So wie es Appelles oder Protogenes müßte geschmerzt haben, wenn sie eines ihrer Meisterwerke mit Schmutz verunstaltet gesehen hätten, so schmerzte es mich innig, den Mann, den ich mit allen Farben, welche die Kunst vermochte, geschildert hatte, so plötzlich entstellt zu sehen, Ob man gleich seit Clodius Sache nicht den-

(31) Ibid. 19. Valerius Maximus erzählt, daß Diphilus auf Pompejus hin wies, als er diese Worte sagte. Aus Ciceros Erzählung in einem Briefe an Atticus sehen wir, daß Pompejus eben damals in Capua war; daß ihm Cäsar einen Boten mit der Nachricht von dem Vorfalle überschikte, und ihm wahrscheinlich zurük zu eilen rieth. Val. Max. 6. 2.

denken kann, daß ich Ursache hätte sein Freund zu sein, so ist doch meine Liebe zu ihm so gros, daß sie keine Beleidigung ganz auslöschen kann (32)„.

Cäsar genoß auf der andern Seite einige der Früchte, die er von der Verbindung des Triumvirats hofte. Er sah vom Anfange ein, daß der Haß auf Pompejus fallen, der Vortheil aber ihm erwachsen würde (33). Pompejus würde nach und nach unter dem Hasse erliegen, er durch die Stärke desselben wachsen, bis sie sich gleich wären. Florus bestimmt die verschiedenen Absichten dieser drei Männer also: Cäsar wollte erwerben; Crassus wachsen; Pompejus seine Würde behaupten (34). Pompejus war also wirklich das Spiel der beiden andern. Hätte er sich mit Ciceron verbunden, und durch ihn mit dem Senate, wohin ihn sein eigenes und seines Vaterlandes Interesse rief, und wo ihm, wegen der verschiedenen Talente der Hauptpersonen, kein Nebenbühler seines Ruhmes und seiner Macht bevorstand; so würde er sein ganzes Leben hindurch das Ziel seines Ehrgefühls, der erste und beste Bürger in Rom zu sein, behauptet haben. Aber durch seine Verbindung mit Cäsarn lieh er sein Ansehen einem wachsenden Nebenbuhler, der ihm täglich im Kredite den Vorrang abgewann, und ihm endlich zu mächtig wurde. Der Unwille des Volkes öfnete ihm die Augen, und machte ihn seinen Irrthum fühlen.

(32) Ad Att. 2. 21. (33) Vell. Pat. 2. 44. (34) Lib. 4. 2. 11.

len. Er gestand es Cicero'n offenherzig, und schien geneigt, Maßregeln mit ihm zu ergreifen, um das angefangene Werk zu hintertreiben [35]. Er sah sich an einem Abgrunde, wo ein Schritt weiter Unglük, der Rüktritt Schande brachte. Die Biedern waren seine Feinde geworden; die Aufwiegler waren nie seine Freunde gewesen. Ob es gleich leicht war, seinen Irrthum einzusehen, so war es doch schwer, ein Rettungsmittel zu finden; Cicero drang auf das einzige, das von Wirkung sein könnte, auf einen unmittelbaren Bruch mit Cäsarn. Er nutzte alle Gründe, um ihn dazu zu bewegen; aber Cäsar war glüklicher und wendete den Pompejus ganz von Cicero'n ab [36]. Als er den Pompejus wieder gewonnen hatte, fesselte er ihn so, daß er sich nie loswinden konnte, bis es zu spät war.

Um der Neigung des Volkes eine Richtung zu geben, oder wenigstens seine Aufmerksamkeit auf andere Wege zu lenken, sann Cäsar darauf, die Stadt mit der Entdekkung einer neuen Verschwörung gegen Pompejus Leben zu unterhalten. Vettius, der sich bei Catilina's Unternehmungen, Cäsarn in den Weg gestellt hatte, und jetzt diesen Schritt sehr bedauerte, wurde nun angewiesen, wie er ihn wieder gut machen könnte. Er sollte eine heimliche Verbindung der Gegenparthei beschwören; besonders aber den jungen Curio, den kühnsten

Gegner

(35) Att. 2. 22. 23. (36) Philip. 2. 10.

Gegner des Triumvirats, anklagen. In dieser Absicht drängte er sich zu einer Bekanntschaft mit Curio, und als er vertrauter geworden war, entdekte er ihm einen Entschluß, den Pompejus zu ermorden, in der Hofnung ihm seinen Beifall abzulokken. Aber Curio eröfnete die Sache seinem Vater, der sie sogleich dem Pompejus meldete; da sie also bekannt wurde, so wurde sie auch vor den Senat gebracht. Hierdurch wurden Vettius Maßregeln vereitelt. Er hatte die Absicht gehabt, sich und seine Sklaven auf dem Forum mit verborgnen Dolchen greifen zu lassen; er wollte dann bey der Untersuchung die Verschwörung entdekken, wenn ihm nicht Curio zuvorgekommen wäre. Als er aber jezt vor dem Senate befragt wurde, leugnete er anfänglich, daß er so etwas mit Curio'n geredet habe, er widerrief aber bald, und erboth sich zu entdekken, was er wisse, wenn man ihm Verzeihung verspreche. Als ihm diese Bedingung zugegeben war, sagte er aus, daß einige vom jungen Adel eine Verschwörung gemacht hätten; an ihrer Spitze stehe der junge Curio. Paullus sei vom Anfange an mit verschworen gewesen, auch Brutus und Lentulus, der Sohn des Flamen, ohne Mitwissen seines Vaters. Septimius, Bibulus Sekretär, habe ihm einen Dolch von Bibulus selbst überbracht. — Diese Aussage wurde lächerlich gemacht; Vettius hätte keinen Dolch anschaffen können, wenn er ihn nicht vom Consul erhalten hätte? — Der junge Curio wurde zur Verantwortung vorgeladen; aber er widerlegte den Ange-

der bald, und bewieß, wie widersprechend und unmöglich seine Aussage sei. Er hatte nehmlich ausgesagt, daß die jungen Edelleute übereingekommen wären, den Pompejus auf dem Forum zu überfallen, wenn Gabinius seine Fechterspiele geben würde; Paullus sollte der Anführer sein. Nun zeigte es sich aber, daß Paullus eben zu der Zeit in Macedonien war. Der Senat befahl also, daß Vettius sollte ins Gefängniß geworfen werden; wer es wagen wollte ihn zu befreien, sollte für einen Feind des Vaterlandes erklärt werden.

Cäsar wollte die Sache nicht so leicht aufgeben. Er befreite dennoch den Gefangenen am folgenden Tage, und stellte ihn dem Volke auf der Rednerbühne vor. Auf dieser Stelle, wo Bibulus, wenn gleich ein Consul, nicht erscheinen durfte, auf dieser führte er den Elenden auf, seine Sprachmaschine, die alles aussagen mußte, was er ihr einblies. Hier klagte Vettius noch mehrere an, die er im Senate nicht genennt hatte; namentlich den Lucullus und Domitius; er nennte Cicero'n nicht, sagte aber, daß ein gewisser Senator vom Consularrange, ein großer Redner, und ein Nachbar des Consuls, ihm gesagt habe, daß diese Zeiten eines andern Brutus oder Ahala bedürften. Als er ausgeredet hatte, rief ihn Vatinius zurük, flisterte ihm etwas zu, und fragte dann laut, ob er sich nichts weiter besinnen könne? Hierauf antwortete er, daß Piso, Cicero's Schwiegersohn, und M. Laterensis ebenfalls um die Verschwörung wüßten.

ten (37). Aber es ereignete sich hier, was gewöhnlich bei allen Verabredungen dieser Art der Fall ist, daß zu große Uebereilung die Folgen vereitelt. Die Uebertreibung der Sache widerlegte die ganze Anklage; und alle Stände hörten sie mit solcher Verachtung an, daß Cäsar dem Vorfalle dadurch ein Ende machen mußte, daß er den Vettius heimlich im Gefängnisse aufhängen oder vergiften ließ, und vorgab, er sei von den Verschwornen umgebracht (38).

Der Senat hatte noch ein Mittel in Händen, Cäsarn zu kränken. Er wollte ihm nach Verlauf seines Consulats eine verächtliche Provinz anweisen; als die Aufsicht über die Forsten oder Landstrassen; oder irgend eine, die ihm keine furchtbare Gewalt in die Hände geben konnte (39). Der Senat hatte durch alten Gebrauch und ausdrükliche Gesetze das unbezweifelte Vorrecht, die Provinzen zu vertheilen; das Volk hatte sich nie dagegen empört (40). Diese Art von Rache, oder Selbstvertheidigung schien ihm also sicher zu sein. Aber Cäsar, der weder Gesetze noch Gebräuche achtete, die seinen Absichten nicht entsprachen, wendete sich, ohne Rüksicht auf den Senat, an seine bessern Freunde, an das Volk. Durch seinen Agenten Vatinius verschafte er sich von dem Volke durch ein neues ausserordentliches Gesetz, die Provinz Gal-

(37) Ad Att. 2. 24. in Vatin. II. Sueton. I. Caes. 20. (38) In Vatin. II. Sueton I. Caes. 20. Plutarch. in Luculli. (39) Sueton 19. (40) Pro Dom. 9.

Gallien dießeits der Alpen samt Illyricum, auf fünf Jahr. Hierdurch wurde der Gewalt des Senats eine tödtliche Wunde geschlagen. Es war ein Eingriff in die alte Konstitution; denn es gab dem Volke ein Recht, das es nie vorher gehabt oder begehrt hatte (41). Es überzeugte nun den Senat, daß alle Gegenwehr vergeblich sei; als also Cäsar bald darauf ein Verlangen äußerte, Gallien jenseits der Alpen auch zu besitzen, so gewährte es ihm der Senat freiwillig, um ihm zuvor zu kommen, daß er sich nicht noch einmal an das Volk wende, und mit einem Beispiele vorangehe, das der Gewalt des Senats so schädlich war (42).

Clodius drohte nun Ciceron mit allen Schrekken seines Tribunats, wozu er ohne Widerstand erwählt war. So wie die Gefahr sich näherte, so nahm auch Ciceros Unruhe zu. Die Abwesenheit seines Freundes Atticus, der erst neulich nach Epirus gereiset war, vermehrte seinen Kummer noch; denn Atticus hatte genaue Bekanntschaft mit Clodius Familie; er hätte ihm also nützlich werden, und den Clodius entweder von seinen Unternehmungen abrathen, oder doch ausforschen können, was er denn wirklich beabsichtete. Cicero drang allso in jedem Briefe in ihn, daß er zurük kommen möchte. „Wenn du mich liebest, so wie ich glaube, so halte dich zur Rükreise fertig, so bald ich dich

(41) In Vatin. 15. (42) Sueton 22.

dich darum bitte; zwar will ich alles thun, was ich vermag, um dir diese Unruhe zu sparen (43). — Meine Wünsche und meine Angelegenheiten verlangen dich; es wird mir weder an Rathe, noch an Muthe oder Stärke fehlen, wenn ich dich zur rechten Zeit hier sehe. Ich habe Ursache mit Varro zufrieden zu sein; Pompejus redet von Gott begeistert (44). — Wie sehr wünsche ich, daß du in Rom geblieben wärest; und gewis würdest du es gethan haben, wenn du vermuthen kontest, was sich ereignen würde. Wir würden den Clodius leicht gelenkt, oder wenigstens ausgeforscht haben, was er beabsichte. Jetzt fliegt er, und wüthet und weiß nicht was er will; droht manchem; und wird vielleicht am Ende seine Maßregeln, wie es der Zufall mit sich bringt, nehmen. Wenn er bedenkt, wie allgemein verhaßt die gegenwärtige Verwaltung des Staates ist, so scheint er geneigt, die Urheber derselben anzugreifen, wenn er aber ihre Macht und ihre Armeen betrachtet, so fällt er wieder auf mich; und droht mir mit Gewalt und mit einem Prozesse. — Unser Freund Varro könnte manches ausrichten, was größeres Gewicht haben würde, wenn du es betriebest; manche Dinge könnten von Clodius herausgebracht werden; manche, die dir nicht verborgen blieben, könnten entdekt werden. Aber warum nenne ich diese Fälle, da ich dich überhaupt in allen Dingen ver-

---

(43) Ad Att. 2. 20. (44) Ibid. 21.

vermisse? — Alles hängt davon ab, daß du kömmst, ehe er sein Amt antritt [45]. Findet dich dieser Brief schlafend, so erwache; findet er dich unter Weges, so eile; findet er dich eilend, so fliege. Es ist unglaublich, wie viel Werth ich auf deinen Rath und deine Klugheit lege; vor allem aber, auf deine Liebe und Treue [46]„.

Cäsars Absicht bei der ganzen Sache war, Ciceros Muth zu bezwingen, und ihn von sich abhängig zu machen. Indem er also den Clodius heimlich aufmunterte, Ciceron zu verfolgen, indem schlug er auch Ciceron Mittel, sich zu sichern, vor. Er both ihm an, daß er ihn zu der Kommission mit ernennen wolle, die die Aekker von Campanien vertheilen sollte; ein Geschäft, das zwanzig der vornehmsten Senatoren aufgetragen war. Da aber Cicero nur in die Stelle eines gestorbenen eingesetzt werden sollte, und also nicht vom Anfange an berufen wurde, so hielt er es unter seiner Würde, den Antrag anzunehmen; er mochte auch in keiner Rükſicht an einer so unangenehmen Sache Antheil haben [47]. Cäsar both ihm hierauf auf eine sehr verbindliche Art eine Legatenstelle in seinem Gefolge in Gallien an, und drang sehr ernstlich in ihn. Dies war ein sichrer und ehrenvoller Weg, der Gefahr zu entgehen, und er konnte sich desselben nur in so fern bedienen, als es seine Absicht verlangte, ohne sich mit Dienst-



(45) Ibid. 22. (46) Ad Att. 2. 23. (47) Ibid. 19.

sachen zu befassen [48]. Cicero schlug nach einigem Bedenken auch dies aus. Er wollte keinem, am wenigsten Cäsarn, seine Rettung verdanken; er wollte sich selbst durch eigne Kraft vertheidigen. Er würde es leicht vermocht haben, wenn das Triumvirat nicht gegen ihn gehandelt hätte. Diese Unbiegsamkeit erbitterte Cäsarn so, daß er sich auf der Stelle entschloß, dem Clodius beizustehen und Ciceron mit seiner ganzen Macht zu unterdrükken. Er warf nachher die ganze Schuld auf Cicero'n selbst, weil er so eigensinnig alle freundschaftlichen Anerbietungen ausgeschlagen hätte [49]. Pompejus gab ihm indessen die heiligsten Versicherungen, durch Schwüre und Gelübde bestätigt, daß er keine Gefahr zu besorgen habe, und daß er lieber selber sein Leben verlieren wolle, als zugeben, daß ihm Leides widerfahre. Vielleicht wollte er Ciceron nur zurükhalten, daß er sich nicht in Cäsars Arme würfe. Er versicherte, daß Clodius und sein Bruder Appius feierlich versprochen hätten, nichts gegen ihn zu unternehmen, sondern ganz zu seinem Gebote zu stehen. Wenn sie ihr Wort nicht hielten, so wolle er die ganze Welt sehen lassen, wie sehr er Cicero's Freundschaft allen andern Verbindungen vorziehe. Cicero schrieb daher an Atticus: „Varro giebt mir volle Genugthuung. Pompejus liebt mich, und behandelt mich mit vieler Güte. Trauest du ihm? wirst du sagen.

---

(48) Ibid. 18. 19. (49) Att. 9. 2. Vell. Pat. 2. 45.

gen. — Ja, ich traue ihm. — Er überzeugt mich, daß es sein Ernst ist. — Da uns aber alle Geschäftsmänner, in ihren historischen Bemerkungen, und selbst Dichter in ihren Gesängen ermahnen, immer auf der Huth zu sein, und nicht zu schnell zu glauben; so stimme ich ihnen in einer Sache bei, alle mögliche Vorsicht zu brauchen, so viel ich im Stande bin; übrigens aber ist es mir unmöglich, ihm nicht zu trauen (50);,,

Was nun aber wirklich zwischen Clodius und Pompejus vorgehen mochte; so fand doch Cicero, daß Clodius ganz anders gegen jedermann sprach, und ihm nichts als Krieg und Verderben ankündigte. Er mußte also Verdacht gegen Pompejus schöpfen, und sich gefaßt machen, sich durch seine wahre Stärke, durch den Senat und die Ritter, und die Edlen von allen Ständen, die bereit waren, aus allen Theilen Italiens zu seiner Hülfe herbei zu eilen, zu vertheidigen (51). Dies war die Lage der Sachen, als Clodius das Tribunat antrat. Seine erste Handlung war, Bibulus den Schimpf anzuthun, der schon vorher Cicero'n widerfahren war, als er das Consulat niederlegte. Er verwehrte ihm, an das Volk zu reden, und ließ ihn nur den gewöhnlichen Eid ablegen.

Q. Metellus Celer, ein vortreflicher Bürger und Patriot, der nach dem Consulate die Provinz Gallien erhielt, wo Cäsar jetzt sein Nachfolger war,

 starb

(50) Ad Quint. Fr. 1. 2. Ad Att. 2. 20. 22.
(51) Ibid. 21. Ad Quint. Fr. 1. 2.

starb in diesem Sommer plötzlich in Rom, in der vollen Kraft und Blüthe seines Alters, nicht ohne Verdacht einer erlitnen Gewaltthätigkeit. Seine Gattin, Clodius Schwester, eine ausschweifende Frau, voll Intriquen, kam allgemein in Verdacht, daß sie ihm Gift beigebracht habe; theils um ihn für seinen Widerstand gegen ihres Bruders Unternehmungen zu strafen, theils um sich den Ausschweifungen desto freier ergeben zu können. Cicero trug kein Bedenken, ihr dies Verbrechen in der Rede für Cälius laut Schuld zu geben; Er machte von dem Tode ihres Gatten, den er in den letzten Augenblikken besuchte, eine rührende Schildrung; wie er in gebrochnen stammelnden Tönen den Sturm verkündete, der bald über Cicero'n und die Republik ausbrechen würde; und wie er in der Angst des Sterbenden nur einzig darum sein Schiksal beklagte, weil sein Freund und sein Vaterland seiner Hülfe bei so bedenklichen Aussichten hinfort entbehren müßten (52).

Durch Metellus Tod wurde eine Stelle im Kollegium der Augurn erledigt; und obgleich Cicero dem Triumvirate keine Gunst verdanken mochte, so scheint er doch geneigt gewesen zu sein, die Stelle anzunehmen, wie er sich in einem Briefe an Atticus äußert, wenn sie ihm wäre angeboten worden. „Sage mir, schreibt er, alles Neue, was sich zuträgt; und weil Nepos Rom verlassen will, wer seines Bruders Augurat bekommen wird. Das ist

(52) Pro Caelio 24.

ist das einzige Amt, womit sie mich lokken könnten. Sieh, wie schwach ich bin! Aber wie habe ich an diesen Sachen Theil, denen ich das Lebewohl zu sagen, und mich ganz der Philosophie in die Arme zu werfen wünsche! Ja! im Ernste ich werde es thun; ach! und ich wollte ich hätte es vom Anfange an gethan (53)!„ — Seine Neigung zu dem Augurate war damals nichts anderes, wie wir sehen, als eine plötzliche unüberlegte Anwandlung; ein Gedanke, der kaum gedacht und schon verworfen ward; den er nur einem Freunde mittheilte, welchem er alle seine Gesinnungen so ungebunden



(53) Ad Att. 2. 5. Ein geistreicher französischer und ein eben so sinnreicher englischer Schriftsteller, haben aus dieser Stelle Veranlassung genommen, Ciceros bürgerlichen und moralischen Charakter anzuklagen. Der Franzose räsonnirt sehr ernsthaft über die Schwäche der menschlichen Natur, und über die Schwäche unseres Redners, der einen Gedanken fallen ließ, der seinen Kredit bei der Nachwelt auf immer vernichten, und die hohe Idee von seiner Tugend vereiteln mußte, die er doch sonst bei jeder Gelegenheit selbst priese. Aber ein schärferer Blik auf Ciceros ganzes Benehmen würde diesen Ankläger von seiner ungerechten Strenge bald überführt haben. Die Thatsachen, welche diese Geschichte aufstellt, beweisen hinlänglich, daß die Stelle nicht anders ausgelegt werden kann, als wir sie hier nehmen, und wie sie auch der scharfsinnige Uebersetzer der Briefe an Atticus, Mongault, versteht. Nemlich, das Augurat sei die einzige Lokspeise gewesen, die ihn reitzen konnte; nicht sich mit dem Triumvirate zu verbinden, denn das fiel ihm nie ein, sondern etwas von ihnen anzunehmen, oder ihnen eine Verpflichtung schuldig zu sein. Sieh. Hist. de l'Exile de Ciceron. pag. 42. Considerations on the life of. Cic. p. 27.

eröfnete, wie sie in seiner Seele entstanden (54). Es ist gewiß, er hätte dies Augurat erhalten können, wenn er hätte darum anhalten wollen. Aber in einem Briefe an Cato, der um die Sache wißen mußte, sagt er, daß er es wirklich aufgab. Und dies war gewis der Fall; (55) denn er hielt sich in einer Entfernung von zwanzig Meilen von Rom auf dem Lande auf, und machte sich nicht auf, sich um die Stelle zu bewerben, oder sich anzubieten, welches er gewis würde gethan haben, wenn er sie wirklich begehrt hätte.

Ciceros Glük schien jetzt sehr mißlich zu stehen. Seine Feinde hatten sich gegen ihn festgesetzt, irgend eine Unterstützung von den neuen Magisträten konte ihnen, zu seinem Verderben, das Uebergewicht geben. Catulus pflegte ihm zu sagen, daß er nichts zu befürchten habe; ein guter Consul könne ihn hinlänglich beschützen: Rom hätte nie zwei schlechte Consuln zugleich gehabt, ausgenommen während Cinnas Tyrannei (56). Aber die Zeit war nun gekommen; Rom sah in dem kommenden Jahre, was es nie vorher in Friedenszeiten seit seiner Erbauung gesehen hatte, zwei verworfne Männer zur höchsten Würde befördert.

---

(54) Ad Att. 8. 14. (55) Ep. fam. 15. 4. (56) Poft. red. in Senat. 4.

Sechs-

## Sechszehntes Kapitel.

Clodius Kabalen und Gesetze — Cicero legt zu voreilig Trauerkleider an — wird von Clodius verfolgt, von Pompejus verlassen — fliehet durch den Rath einiger Freunde bewogen nach Sicilien.

J. R. 695. Cic. 49. Coss. L. Calpurnius Piso A. Gabinius.

L. Calpurnius Piso, und A. Gabinius, der eine Cäsars Schwiegervater, der andere Pompejus Creatur, waren die verworfenen Consuln des neuen Jahres. Vor dem Antritte ihres Amtes hatte Cicero große Hofnungen von ihnen gefaßt, und nicht ohne Grund. Denn durch die Heirath seiner Tochter war er mit Piso verwand, Piso gab ihm auch alle Beweise seiner Vertraulichkeit; er hatte ihm bei der Wahl aufgetragen, die Stimmablegung der zuerst stimmenden Centurie zu besorgen; und als er am ersten Januar sein Amt antrat, war Cicero der dritte, nach Pompejus und Crassus, den er um seine Meinung im Senate fragte (1). Cicero konnte mit Wahrscheinlichkeit hoffen, daß sie sich, in Rüksicht des Einflusses, unter welchem sie standen, nicht übereilen würden, sich gegen ihn zu erklären (2). Aber, er



(1) Ad Quint. Fratr. 1. 2. — Post red. in Sen. 7. in Pis. 5. 6. (2) Der Verfasser der Schrift über Ciceros Verbannung vergrößert Gabinius Treulosigkeit durch die Nachricht, daß ihn Cicero vorher von einem Kriminalprozesse befreiet hätte. Er bringt auch Bruchstücke der Rede bei. Er irrt sich aber in der Zeit. Diese Vertheidigungsrede hielt Cicero einige Jahre nach Gabinus Consulate, wie wir unten am gehörigen Orte sehen werden. Hist. de l'Exile de Cic. p. 115.

er fand bald, daß er sich getäuscht hatte; denn Clodius hatte sie schon in sein Interesse verwikkelt; er hatte ihnen heimlich versprochen, daß er ihnen die besten Provinzen des Reiches durch eine Schenkung des Volkes verschaffen wollte. Piso sollte Macedonien nebst Griechenland und Thessalien; Gabinius Cilicien erhalten; und als Gabinius mit seinem Looße nicht zufrieden war, so ward die zu gering befundene Provinz mit Syrien vertauscht, und ihm das Recht, mit den Parthern Krieg zu führen, zugestanden (3). Für diesen Preis versprachen sie, Clodius Absichten, besonders auch Ciceros Verfolgung, zu befördern. Er nennt sie daher oft nicht Consuln, sondern Käufer der Provinzen, Mäkler ihres Vaterlandes (4).

Die Sitten beider Consuln waren gleich verderbt, aber der Charakter war sehr unähnlich. Piso war im vorigen Jahre von P. Clodius wegen Bedrükkungen und Plünderungen der Bundesgenossen angeklagt. Knieend zu den Füßen der Richter auf eine niedrige Art, während eines heftigen Regens, hatte er sich Mitleid erbettelt; die Versamlung hielt es für eine hinlängliche Strafe, daß ein Mann von seinem Stande sich auf so eine kleinliche Weise niederwerfen, und von Koth entstellt wieder aufstehen mußte (5). Cäsar hatte ihn durch sein Ansehen gerettet, und ihn mit Clodius ausgesöhnt. Im Aeussern affektirte er die Miene eines Welt-

(3) Pro Sex. 10. Pro Dom. 9. (4) Post red. in Sen. 4. (5) Val. M. 8. 1.

Weltweisen; und seine Physionomie half ihm sehr, daß er sich in dem Kredite eines Philosophen erhielt. Sein Blik war ernsthaft; seine Kleidung schlecht; langsam seine Rede, und mürrisch sein Benehmen; er war ganz das Urbild der Vorzeit; ein Patron der alten Republik; begierig, für einen Patrioten und Beförderer der alten Disciplin gehalten zu werden. Aber unter dieser Maske der strengen Tugend lag eine verderbte lasterhafte Seele verborgen. Er hatte einen Hof von Griechen um sich, die ihm den Ruf eines Gelehrten verschaften. Andere besoldeten Griechen, um ihre Kentnisse durch sie zu vermehren: er, um seiner Lust zu fröhnen. Sie waren seine Köche, Kuppler oder Zechbrüder. Kurz er war ein schmuziger, liederlicher dummer Wollüstling; der immer nur die niedrigen Lüste des Lebens vor Augen hatte; bis ihn eine falsche Meinung von seiner Weisheit, der Glanz seiner Familie, und die räuchrichen Bilder seiner Vorfahren, denen er in nichts als in der Bildung glich, zum Consulate empfolen. Hier zeigte er erst seinen wahren Charakter (6).

Sein Kollege Gabinius war kein Heuchler, sondern ein offenbarer schlechter Mensch vom Anfange an; lustig, läppisch, verschwenderisch; immer schön belokt und gesalbt; stets ausschweifend im Spiele, Trunke und in der Liebe, ohne alle Grundsäze der Tugend, Ehre oder Rechtschaffenheit;

(6) Pro Sext. 8.

heit; so durch seine Schwelgerei verarmt, daß er kein Rettungsmittel mehr wußte, als den Staat zu plündern. Um dem Pompejus zu schmeicheln, zeigte er dem Pöbel während seines Tribunats den Riß von Lucullus Hause, und gab zu verstehen, was für ein prächtiges Gebäude einer der ersten Bürger Roms von der Beute aus dem öffentlichen Schatze bauen lasse. Dennoch machte dieser eitle, in Schulden versenkte Mensch, der kaum sein Haupt durfte sehen lassen, so viel Sporteln bei seinem Consulate, daß er sich einen noch prächtigern Pallast baute, als der des Lucullus war (7). Kein Wunder also, wenn zwei solche Consuln, die bereit waren, das Reich selbst ihren Lüsten und Vergnügungen aufzuopfern, das Glück und die Sicherheit eines Senators verkauften, dessen Tugend ihnen Vorwürfe machte, und dessen Gegenwart sie einigermassen hinderte, ihren Lastern ganz den Zügel schiessen zu lassen.

Als Clodius die Consuln gewonnen hatte, verpflichtete er sich auch das Volk durch neue Gesetze, die er zum Vortheile desselben ausgesonnen hatte. Es sollte den Bürgern unentgeltlich Korn ausgetheilt werden. Kein Magistrat sollte Auspicien oder Beobachtungen des Himmels anstellen, wenn das Volk zu Staatsgeschäften versammelt wäre; drittens, sollten die alten Innungen oder Bruderschaften in der Stadt, die der Senat aufgehoben

(7) Pro Sext. 9. Pro Dom. 47.

gehoben hatte, wieder hergestellt, und mit neuen vermehrt werden. Viertens, um die Vornehmen zu gewinnen, gab er das Gesetz, daß die Censoren Niemand mehr aus dem Senate stossen, oder sonst beschimpfen sollten, wenn er nicht erst öffentlich angeklagt, und eines Verbrechens offenbar überführt wäre [8]. Diese zwar größtentheils vernünftigen Gesetze kamen sehr zur Unzeit; denn sie zwekten dahin ab, die öffentliche Disciplin zu einer Zeit zu schwächen, da sie am mehrsten hätte befestigt werden sollen. Cicero glaubte, daß sie alle zu seinem Verderben ausgesonnen seien; er unterrichtete daher einen seiner Freunde, den Tribun L. Ninnius, daß er sich der Einführung derselben besonders den Innungen widersetzen sollte; denn Clodius würde unter dem Namen solcher Verbindungen Gelegenheit nehmen, sich Armeen anzuwerben, und den verworfensten Theil der Bürger in seine Dienste zu bringen. [9]. Dio Cassius sagt, Clodius habe befürchtet, daß die Widersetzung dieses Tribuns seine übrigen Plane vereiteln möchte, er habe also Ciceron durch eine freundschaftliche Unterredung bewogen, daß er den Tribun wieder zurükhielt, und die Geschäfte nicht unterbrach; dafür habe er ihm auch versprochen, daß er keine feindlichen Angriffe weiter auf ihn thun wolle [10]. Aber Cicero benachrichtigt uns selber, daß ihn seine

(8) Orat. in Pison. 4. et Not. Asconii. Dio, 38. p. 67.
(9) In Pison 4. (10) Dio, 38. p. 67.

ne Freunde, gegen seine Ueberzeugung, bewogen, ruhig zu bleiben; weil die Gesetze populär wären, und ihn nicht persönlich angriffen. Er tadelte sich bald darauf selber wegen seiner Unthätigkeit bei dieser Sache, und machte seinem Freunde Atticus Vorwürfe, daß er ihm dazu gerathen habe; denn er fühlte bald, wie viel Clodius dadurch gewonnen hatte (11).

Die wahre Absicht aller dieser Gesetze war, das Ziel der ganzen Intrique, Ciceros Verbannung, auf eine gute Art vorzubereiten. Ein special Gesetz, daß einem jeden, der einen Bürger ohne Verhör oder Prozeß zum Tode verurtheilt hätte, das Wasser und Feuer verboten sein sollte, vollendete das Werk (12). Cicero war zwar nicht genennt, aber durch das Gesetz erzielet. Es ward ihm zum Verbrechen gemacht, daß er Catilinas Mitverschworne hatte tödten lassen. Ob er es gleich nicht nach bloßer Willkühr, sondern nach einer feierlichen Berathschlagung im Senate, und mit Einwilligung der Versamlung gethan hatte, so wurde dies Verfahren doch für unrechtmäßig, der Freiheit des Volkes zuwider erklärt. Da sich nun Cicero in die Lage eines Angeklagten gestürtzt sah, legte er das Trauerkleid, der Sitte gemäs, an, und zeigte sich so seinen Mitbürgern, um ihr Mitleid zu erwekken. Clodius suchte ihm an der Spitze seines Pöbels allenthalben zu begegnen, und ihn zu beleidi-

(11) Ad Att. 3, 15. (12) Vell. Pat. 2. 45.

leidigen; machte ihm wegen seiner Feigheit und Kleinmüthigkeit Vorwürfe, und ließ ihn mit Koth und Steinen werfen (13). Cicero versammelte aber bald Freunde genug um sich, die ihn vor solchen Mishandlungen schützten, den ganzen Ritterstand und die jungen Adlichen, an zwanzigtausend (14) und an ihrer Spitze den jungen Crassus. Sie alle legten Trauerkleider an, und begleiteten ihn durch die Stadt, um den Beistand des Volkes zu erlangen.

Rom war jetzt in heftiger Bewegung; jeder Theil der Bürger war für die eine oder die andere Parthei. Der Senat versammelte sich im Tempel der Eintracht; Ciceros Freunde auf dem Capitol; und alle Ritter und jungen Edelleute kamen in ihren Trauerkleidern, um sich zu den Füßen der Consuln zu werfen, und sie um Beistand für Ciceron zu bitten. Piso blieb zu Hause, um ihnen auszuweichen; Gabinius aber empfing sie mit unerträglicher Härte, obgleich ihr Gesuch durch das Bitten und die Thränen des ganzen Senats unterstützt wurde. Er verspottete Ciceros Charakter und sein Consulat, und wies die ganze Gesandtschaft ab, mit Drohungen und Hohn über ihre vergebliche Mühe für eine verlohrne Sache. Die Versamlung wurde mit Unwillen erfüllt; und der Tribun Ninnius ließ sich durch die Heftigkeit des Consuls nicht nur nicht abschrekken, sondern schlug auch

(13) Plutarch, Cicero. (14) Post, red. ad Quir. 3.

auch vor, daß der Senat mit den übrigen Bürgern das Trauerkleid anlegen sollte. Dies wurde augenblicklich mit Einwilligung aller gutgeheißen. Hierüber in Wuth gebracht, stürtzte Gabinius aus dem Senate aufs Forum, und schrie dem Volke von der Rednerbühne zu, „man irre sich sehr, wenn man glaube, daß der Senat etwas in der Republik vermöchte; die Ritter sollten es theuer bezahlen, daß sie unter Ciceros Consulate mit gezognem Schwerte auf dem Capitol Wache gehalten hätten; die Stunde sei nun da, in der diejenigen, die bisher in Furcht lebten, sich an ihren Feinden rächen sollten; um die Wahrheit seiner Rede zu bekräftigen, verbanne er den römischen Ritter L. Lamia, zweihundert Meilen weit von Rom, wegen seines ausgezeichneten Eifers für Ciceros Sache [15].„ Dies war eine eigenmächtige Handlung, die noch kein Consul vor ihm gewagt hatte. Hierauf erfolgte ein Edikt von beiden Consuln; wodurch den Senatoren verboten wurde, ihren Entschluß, Trauerkleider anzulegen, auszuführen [16]. — „Wo ist wohl, sagt Cicero, in der ganzen Geschichte ein ehrenvolleres Zeugniß für einen Mann, als dieses, daß alle Rechtschafnen auf eignen Antrieb, und die Senatoren durch ein Dekret bewogen, ihre Kleidung für die Sache, eines einzigen Bürgers wechselten [17]?„

Cice-

(15) Pro Sext. 11. 12. 13. Post red. in Senat. 5. Ep. fam. 11. 16. (16) Ep. fam. 11. 14. (17) Ibid. 12.

Ciceros Entschluß, Trauerkleider anzulegen, war übereilt, und beförderte nur sein Unglük. Er war nicht im Gesetze genannt oder persönlich angegriffen; die Ausdrükke desselben waren allgemein und scheinbar gerecht, und trafen nur diejenigen, die einem Bürger das Leben auf eine ungerechte Art genommen hatten. Ob dis bei ihm der Fall war, oder nicht, das war jezt nicht die Frage; das gehörte für eine andere Untersuchung. Weil er sich also selber vor der Zeit zum Angeklagten machte, so verkürzte er seinen Feinden die Mühe, machte seine Freunde muthlos, und verdarb seine Sache nur noch mehr. Er hätte vielleicht die Bosheit seiner Feinde vereiteln können, wenn er das Gesetz empfolen oder wenn er sich nicht darum bekümmert, und es nicht auf sich gedeutet hätte. Wäre er dann durch ein zweites Gesetz angegriffen worden, dann hätte er sich aus allen Kräften vertheidigen müßen. Er sah seine Uebereilung ein, als es zu spät war, und er machte Atticus oft Vorwürfe, daß er diesen Irrthum nicht gerügt hätte, da er doch nur ein Zuschauer gewesen, der nicht so sehr durch das Spiel erhizt werden konnte.(18)

Da sich der andere Consul, Piso, noch nicht deutlich erklärt hatte, so machte ihm Cicero in Begleitung seines Schwiegersohnes, der ein naher Vetter des Consuls war, einen Besuch, in der Hofnung, daß er ihn bewegen würde, seine und des Se-

(18) Ad Att. 3. 15.

Senats Parthei zu ergreifen. Sie giengen um eilf Uhr des Morgens zu ihm, und fanden ihn, aus einer kleinen schmutzigen Kammer eben von einer nächtlichen Schwelgerei kommend, in Pantoffeln, mit einer Nachtmütze auf dem Kopfe und so von Wein duftend, daß sie es kaum aushalten konnten. Er entschuldigte sich wegen seines Anzuges und Weingeruches damit, daß er krank sei und weinartige Medizin einnehmen müßte. Er ließ sie die ganze Zeit lang in dem schmutzigen Zimmer stehen, bis sie ihr Geschäft abgethan hatten. Kaum hatte Cicero seine Sache vorgetragen, als ihm Piso antwortete: Gabinius sei so jämmerlich arm, daß er sein Haupt nicht dürfe sehn lassen; er müßte ganz zu Grunde gehen, wenn er sich keine reiche Provinz anschaffen könnte. Durch Clodius Hülfe könne er auf eine hoffen, aber von Seiten des Senats hätte er keine Aussicht. Er seiner Seits könne nichts thun, als seinem Kollegen nachgeben, wie Cicero gegen seinen Kollegen auch gethan hätte; es könne ihm nichts helfen, daß er den Beistand der Consuln suchen wolle; jeder Mensch müßte für sich sorgen. (19) — Das war alles, was er antwortete.

Clodius war indessen nicht unthätig, sondern setzte sein Gesetz mit vieler Hitze durch. Er berief das Volk in den Flaminischen Circus, so wie auch die jungen Adlichen und die Ritter, die für Ci=

---

(19) In Pison. 6.

Ciceros Wohl so eifrig waren, damit sie der Versamlung über ihr Betragen Rechnung ablegen sollten. So wie sie versammelt waren, gab er seinen Sklaven und Miethlingen Befehl, mit gezogenem Schwerte über sie zu fallen, und ließ sie mit einem Stein-Regen überschütten. Hortensius wurde beinah getödtet, und Vibienus, ein anderer Senator, so sehr verwundet, daß er bald darauf starb [20]. Hier führte er nun die beiden Consuln vor, damit sie dem Volke ihre Gedanken über Ciceros Consulat sagen sollten. Gabinius erklärte mit allem Ernst, daß er das Verfahren, Bürger ohne Prozeß zum Tode zu verurtheilen, gänzlich verwerfe; Piso sagte blos, er sei immer gern fürs Verzeihen gewesen, und er haße alle Grausamkeiten [21]. Die Volksversamlung wurde diesmal deswegen im Flaminischen Circus, ausserhalb der Thore Roms gehalten, damit Cäsar seinen Beistand leisten konnte, der jetzt ein militärisches Kommando hatte, und daher nicht in die Stadt kommen durfte. Als er nun nach den Consuln aufgefodert wurde, seine Meinung über die vorgelegte Frage zu sagen, so bemerkte er: „daß das Verfahren gegen Lentulus und die übrigen ungesetzmäßig sei; er könne es aber nicht gutheißen, daß man Jemanden deswegen bestraffen wolle; die ganze Welt wisse seine Gesinnung über die Sache,

 und

---

(20) Pro Sext. 12. Pro Milon. 14 (21) Post red. in Senat. 6. 7. In Pison. 6.

und daß er seine Stimme gegen die Verurtheilung jener Hingerichteten abgelegt habe; er halte es aber für unrecht, daß man jetzt über Sachen, die so lange vergangen wären, neue Gesetze entwerfen wolle (22). Dies war eine schlaue Antwort, ganz der Rolle angemessen, die er spielen wollte. Sie bestätigte Clodius Gesetz, und hatte den Anschein der Schonung für Ciceron. Oder, wie sich ein scharfsinniger Schriftsteller ausdrukt, sie machte dem einen Aussichten, und that dem andern wirkliche Dienste (23).

Clodius setzte in dieser selbigen Versamlung ein neues Gesetz durch, das die Konstitution der Republik sehr änderte. Er hob das Aelianische und Fusische Gesetz auf; hierdurch erhielt das Volk die Freiheit wieder, alle öffentlichen Geschäfte, selbst an den Tagen, die Fasti hießen, zu verrichten, ohne von den Magisträten durch irgend einen Vorwand abgehalten werden zu können (24). Die beiden jezt aufgehobnen Gesetze hatten über hundert Jahr gegolten; (25) sie verboten, daß irgend etwas vor dem Volke öffentlich vorgenommen würde, wenn die Augurn oder Consuln den Himmel oder die Auspicien beobachteten. Diese weise Einrichtung

(22) Dio 38. p. 69. (23) Exil de Cic. p. 133. (24) Pro Sext. 15. De Harusp. resp. 27. Die Dies Fasti waren Tage, an welchen die Gerichte erdfnet wurden, und die Prätoren Proceße vernahmen. Sie waren im Kalender ausgezeichnet. Vor diesem Gesetze durfte kein Geschäft vor dem Volke an ihnen vorgenommen werden. (25) In Pis. 5.

richtung war die wahre Stütze der Aristokraten; eine feste Wehr gegen den Muthwillen unruhiger Tribunen, die am meisten Gelegenheit hatten, Unheil zu stiften, wenn sie durch ihre Popularität der Stadt gefährliche Gesetze aufdrangen. Cicero beklagte daher oft den Verlust jener beiden Gesetze als einen großen Schaden für den Staat. Er nennte sie die heiligsten, heilsamsten Gesetze der Republik; die Schutzwehr des Friedens und der bürgerlichen Ruhe; die wahre Vormauer der Republik, die selbst dem Ungestüm der Gracchen; der Kühnheit eines Saturninus; dem Pöbel eines Drusus; Cinnas Blutbade und Syllas Waffen Troz geboten hätte. (26) Jezt liege sie von einem nichtswürdigen Tribun umgestürzt.

Pompejus hatte Ciceron bisher die heiligsten Versicherungen seiner Freundschaft gegeben, und war bei seinen öftern Besuchen offenherzig gewesen; jezt, als die Verschwörung dem Ausbruche entgegen reifte, fieng er an kalt und zurükhaltend zu werden. Clodius Anhänger fürchteten schon, er möchte sich verleiten lassen Ciceron zu beschüzen; sie wendeten daher alle List an, ihn mit Mißtrauen gegen Ciceros Absichten zu erfüllen. Sie stellten einige ihrer Vertrauten um Ciceros Haus, ließen Pompejus beobachten so oft er zu Ciceron gieng, und ließen ihn durch Flistern und Zettel warnen, vorsichtig zu sein, nicht zu oft sich dahin zu wagen,

 und

(26) In Vatin. 9. in Pison. 4.

und besser für sein Leben zu sorgen. Eben dies wurde ihm auch zu Hause durch Briefe und Boten von vorgeblichen Freunden beigebracht; so daß er es endlich für rathsam hielt, sich von der Stadt nach seinem Hause am Albanischen Berge zu entfernen (27).

Es ist kaum gedenkbar, daß er sich wirklich vor Ciceron fürchtete; Ciceros Charakter und sein eigner machen es unglaublich; war er aber wirklich besorgt, so war es nicht Cicero, wie dieser selber sagt, sondern ihre gemeinschaftlichen Feinde, die ihn fürchten machten, es könnte ihm unter Ciceros Namen Leides wiederfahren. Sie könnten vielleicht hoffen, beider zu gleicher Zeit los zu werden, wenn sie dann Ciceron anklagten. Die wahrscheinlichste Vermuthung aber ist diese, daß er, da er einmal durch seine Verbindung mit Cäsarn gezwungen war Ciceron zu verlassen, diese Verläumdungen zur Entschuldigung seiner Treulosigkeit nutzen wollte.

Aber Cicero hatte nicht allein noch immer den bessern Theil der Bürger, sondern auch den größten auf seiner Seite, die entschloßen waren, alles selbst ihr Leben für seine Sicherheit zu wagen (28). Dies war gegen Clodius und die Consuln eine hinlängliche Wehr, wenn nur das Triumvirat neutral bleiben wollte. Ehe also die Sache aufs äusserste kam, hielt er es für gut, so in Pompejus zu dringen, daß er sich nothwendig erklären

(27) Pr. Dom. XI. Pro Sext. 18. (28) Ibid. 16.

klären müßte. Einige seiner besten Freunde übernahmen den Auftrag; Lucullus, Torquatus, Lentulus u. s. w. giengen mit einer zahlreichen Begleitung von Bürgern nach seiner Albanischen Villa, um ihn zu bewegen, daß er seinen alten Freund nicht verlasse. Er empfieng sie höflich, aber kalt; wies sie an die Consuln und erklärte, er könne als ein Privatmann keine Ansprüche machen, gegen einen bewaffneten Tribun das Feld zu behaupten, da er keine öffentliche Autorität hätte. Wenn sich aber die Consuln nach einem Dekrete des Senats auf die Sache einlassen wollten, so wolle er sich gleich zur Vertheidigung aufmachen (29).

Mit dieser Antwort wendeten sie sich wieder an die Consuln; aber mit keinem bessern Erfolg als zuvor. Gabinius behandelte sie unhöflich; Piso antwortete ihnen ganz kalt: daß er nicht so ein starker Consul sei, als Torquatus und Cicero gewesen wären; Waffen und Gefecht sei nicht nöthig; Cicero möchte die Republik zum zweitenmal, wenn er wolle, dadurch retten, daß er sich entferne; denn wenn er bliebe, würde es viel Bürgerblut kosten; und mit einem Worte, weder er, noch sein Kollege, noch sein Schwiegersohn Cäsar würden die Parthei des Tribunen verlassen (30).



(29) In Pison. 31. (30) Ibid.

Nach dieser abschläglichen Antwort, entschloß sich Cicero, den letzten Versuch bei Pompejus zu machen, und sich ihm selber zu Füßen zu werfen. Plutarch erzählt, daß Pompejus durch eine Hinterthür entwischte, um ihn nicht zu sehen. Aber aus Ciceros eignen Nachrichten sehen wir, daß er ihn wirklich sprach; daß ihm Pompejus gerade zu seinen Beistand versagte, als er ihn dringend darum bath; und daß er sich damit entschuldigte, er könne nicht gegen Cäsars Willen handeln (31). Dieser Versuch überzeugte Ciceron, daß er mit einer größern Macht zu streiten hätte, als es ihm dünkte. Er berief also eine Versamlung seiner Freunde, nun, nach ihrem Rathe, seinen letzten Entschluß zu fassen. Die Frage war, ob es besser sei zu bleiben, und sich mit Gewalt zu vertheidigen; oder ein Blutbad zu vermeiden und sich zu entfernen, bis der Sturm verweht sei. Lucullus rieth das erstere; aber Cato, und vor allen Hortensius, drangen ernstlich auf das letztere. Da nun diese Meinung mit Atticus Rathe übereinstimmte, und sie durch die Furcht und die Thränen seiner Familie Nachdruk erhielt, so entschloß er sich, seinen Feinden das Feld zu räumen, und freiwillig ins Exil zu gehen (32).

Kurz vor seiner Abreise nahm er eine kleine Bildsäule der Minerva, die seit langer Zeit in seiner Familie war verehrt worden, trug sie aufs

Ca-

(31) Ad Att. 10. 4. (32) Ibid. 4. Plutar. in Cic.

Capitol, und setzte sie in den Tempel des Jupiter, unter dem Titel, Minerva, Beschützerin der Stadt (33). Er mochte damit sagen wollen, daß er nun, nachdem er alles gethan, was menschliche Klugheit vermochte, den Schutz der Republik den Göttern in die Hände geben müsse; denn nur die Vermittelung einer Gottheit könne sie vom Untergange retten; oder vielmehr, wie er selber zu verstehen zu geben scheint, hatte er die Absicht, bei seiner unsichern Flucht, und der Plünderung seiner Güter, die wahrscheinlich erfolgen würde, dies heilige Gebild auf der höchsten Burg der Stadt in Sicherheit zu sehen, als ein Denkmal seiner Dienste, das das Volk zu einer dankbaren Erinnerung aufmuntern würde, wenn es ihm zeigte, daß sein Herz noch da wäre, wo er seine Götter in Schutz gegeben hätte. Hierauf entfernte er sich in der Nacht, von einer zahlreichen Bedekkung seiner Freunde begleitet, die ihn nach einer oder zwei Tagereisen auf dem Wege nach Sicilien unter den zärtlichsten Versicherungen verließen. Er hatte Sicilien zu seinem Aufenthalte bestimmt, und hofte dort, in Rüksicht seiner Verdienste um diese Insel, eine gute Aufnahme und Sicherheit zu finden.

---

(33) De leg. 2. 17.

## Siebenzehntes Kapitel.

Clodius wüthet gegen Ciceron durch ein neues Gesetz — Plündert seine Häuser — Verfolgt die Familie des Unglücklichen — Warum entwich Cicero? — Clodius verleitet den ehrwürdigen Cato zu einer Ungerechtigkeit.

J. R. 695. Cic. 49. Coss. L. Calpurnius Piso A. Gabinius.

Die unglückliche Wahl, zu der sich Cicero gezwungen sah, entweder sein Vaterland oder sein Leben zu verlieren, widerlegt schon allein die Verläumdungen derer, die aus ein paar dunkel hingeworfenen, unrecht verstandenen Winken in seinen Schriften den übereilten Schluß ziehen, daß er sich wankelmüthig nach den Umständen geschmiegt und sich selbst für irgend einen Preis, der nur seine Eitelkeit nähren konnte, verkauft habe. Es ist sonnenklar, daß er nicht allein diesem Sturme entgehen, sondern sogar alle Ehrenerhebungen, die er nur wollte, hätte erhalten können, wenn er sich mit dem Triumvirate verbunden, und es durch sein Ansehen unterstützt hätte; und daß Cäsar allein dadurch so aufgebracht gegen ihn wurde, weil er alle seine Anträge und seine Freundschaft gänzlich verwarf. (1). Dieses sagte Cicero dem Senate ausdrüklich, der die Wahrheit wohl einsah. Cäsar habe alle Mittel versucht, ihn zu bewegen, daß er an seinen Unternehmungen in seinem Consulate Theil nehmen möchte; er habe ihm Bevollmächtigungen und

(1) Vell. Paterc. 2. 45. Ad Att. 9. 2.

und Legatenstellen mit allen nur beliebigen Vorrechten angetragen, um ihn zum vierten Mitverbündeten zu machen, und ihn in der Freundschaft so werth zu halten, als selbst den Pompejus — „Dies alles schlug ich aus, sagt Cicero, nicht aus Verachtung gegen Cäsarn, sondern aus Beharrlichkeit in meinen Grundsätzen; und weil ich es meinem Charakter nicht angemessen hielt, diese Anerbietungen anzunehmen. Wie klug ich handelte, will ich nicht untersuchen; aber ich bin überzeugt, daß es standhaft und rechtschaffen war. Denn anstatt daß ich die Bosheit meiner Feinde vernichtet hätte, wie ich es durch eine solche Hülfe leicht konnte, erlitt ich lieber jedes Unrecht, als daß ich euer Interesse verließ, und mich selber herabwürdigte (2).„

Cäsar blieb in Rom, bis Cicero abgereiset war. Kaum hatte er sein Consulat niedergelegt, als ihn zwei von den neuen Prätoren angriffen und beleidigten, L. Domitius, und C. Memmius. Dieser untersuchte die Gültigkeit seiner Neuerungen, und versuchte es mehrmals im Senate, ein Aufhebungs-Gesetz zu bewirken. Aber der Senat wollte sich mit einer so gefährlichen Sache nicht befassen; das ganze Unternehmen endete mit fruchtlosen Streitigkeiten. Cäsar bestach die dirigirenden Magisträte, um alle Unternehmungen dieser Art in seiner Abwesenheit zu verhindern; und so reißte er nach sei-

(2) De Prov. Conf. 17.

seiner Provinz Gallien [3]. So wie nun dieser unerwartete Angriff dem Triumvirate eine kleine Erschütterung gab, so diente er ihm zu einer Entschuldigung wegen des Betragens gegen Ciceron. Denn sie gaben nun vor, daß ihnen ihre eigne Gefahr mehr angehe, als die anderer Leute; und daß sie um ihrer eignen Sicherheit willen einen so populären Tribun, als Clodius, nicht beleidigen dürften [4].

So bald es bekannt wurde, das Cicero sich entfernt habe, füllte Clodius das Forum mit seiner Bande Sklaven und Mordbrennern, und machte dem römischen Volke, so nennte er seine Rotte, obgleich nicht ein ehrlicher Bürger oder ein Mann von Ansehen darunter war, ein zweites Gesetz bekannt [5]. Es war, so viel wir aus den Bruchstükken ersehen können, in folgenden Ausdrükken abgefaßt.

„Weil M. T. Cicero römische Bürger unverhört und unverurtheilt zum Tode verdammt hat; und für sein Verfahren die Autorität und ein Dekret des Senats fälschlich anführt: so wünschen wir, daß ihr befehlet, daß ihm Feur und Wasser untersagt sei, so daß es Niemand bei Lebensstrafe wage, ihn zu beherbergen oder aufzunehmen; und daß ein jeder, der sich erhebt, redet, wünscht, oder irgend einen Schritt thut, ihn zurük zu berufen, als ein Feind

(3) Sueton Caes. 23. (4) Pro Sext. 18. (5) Pro Dom. 18.

Feind des Staates behandelt werde; es müßten denn die zum Leben wieder zurük gerufen werden, die Cicero gesetzwidrig getödtet hat (6).„

Sext. Clodius, der Vetter und erste Minister des Tribuns, hatte das Gesetz entworfen; obgleich Vatinius sich einigen Antheil anmaßte, und der einzige vom Senatoren-Range war, der es öffentlich billigte (7). Es war aber sowohl in Rüksicht des Inhaltes als der Form ungültig, denn erstens war es kein eigentliches Gesetz sondern ein so genanntes Privilegium; oder eine Verordnung, wodurch einem einzelnen genannten Bürger eine Kriminalstrafe ohne vorhergegangenen Prozeß zuerkannt wurde; und dies war durch die heiligsten Grundgesetze der Republik verboten (8). Zweitens waren die Ausdrükke desselben so abgeschmakt, daß sie sich selbst vernichteten: denn sie geboten, nicht daß Ciceron Feuer und Wasser möchte oder sollte untersagt werden, sondern daß es ihm untersagt sei; und dies war unmöglich; denn keine Macht auf Erden, sagt Cicero, kann eine Sache geschehen machen, ehe sie geschehen ist (9).

Drit-

---

(6) Pro Dom. 18. 19. 20. Post. red. in Sen. 2. X.
(7) Pro Dom. 2. X. 18. Pro Sext. 64. (8) Pro Dom. 17. (9) Ibid. 18. 19. Der Unterschied zwischen interdicatur und interdictum sit verdient hier von den Sprachforschern untersucht zu werden. Gewönlich werden beide Ausdrükke als gleichgeltend gebraucht. Nach Ciceros Kritik wäre der eine hier am unrechten Orte

Drittens, da die peinliche Verordnung auf eine notorisch falsche Voraussetzung, daß Cicero ein Dekret des Senats fälschlich anführe, gegründet war; so konnte sie wegen Mangel an Gründlichkeit nicht Bestand haben [10]. Endlich, obgleich darin verboten war, daß ihn jemand beherberge, so war doch nicht darin gesagt, daß er ausgestoßen oder überhaupt daß er aus der Stadt vertrieben werden sollte [11]. Es war die Sitte, vor alle Gesetze, die in den Tribus gemacht wurden, den Namen des zuerst stimmenden Tribus vorzusetzen; so wie den Namen des Mannes, der zuerst für das Gesetz in derselben stimmte; damit er mit dem Gesetze selbst als der Name des Hauptbeförderers des Gesetzes ins Archiv gelegt werde. [12]. Diese Ehre wurde einem niedrigen unbekannten Menschen, einem gewißen Sedulius, der nirgends eine feste Wohnung hatte, zugestanden. Er erklärte selber hierauf, daß er zu der Zeit nicht in Rom war, und nichts von der Sache wußte. Cicero machte die scherzhafte Bemerkung, als er dem Clodius sein Gesetz vorwarf, daß Sedulius wohl leicht zuerst seine Stimme hätte ablegen können, weil er, aus Mangel an einer Wohnung, alle Nächte auf dem Forum zu liegen pflege. Es war doch sonderbar, daß er keinen angesehenern Gewehrsmann

(10) Pro Dom. 19, (11) Ibid. 20. (12) Diese Formalität lernen wir aus Bruchstükken alter Geseze kennen. S. Frontin de Aquaed. — Fragm. Legis Thoriae, apud rei agrar. Scriptores — Liv. 9. 38.

mann des Gesetzes finden konnte, da er doch einmal einen erdichten mußte [13].

Mit diesem Gesetze gegen Ciceron war ein anderes zu gleicher Zeit bekannt gemacht, welches der bereits erwähnten Stipulation zu Folge der Lohn für jenes war; nehmlich daß den beiden Consuln die oben genannten Provinzen mit einer Provision von Truppen und Geld, so viel sie für gut fänden, gegeben werden sollten [14]. Beide Gesetze wurden ohne Widerrede durchgesetzt, und Clodius verlor keine Zeit, das erstere in Ausübung zu bringen. Er plünderte, verbrennte und verwüstete so gleich Ciceros Häuser in der Stadt und auf dem Lande. Der beste Theil seiner Güter wurde unter beide Consuln vertheilt; die marmornen Säulen von seinem palatinischen Hause wurden öffentlich zu Pisos Schwiegervater geschleppt, und die kostbaren Geräthschaften seiner tusculanischen Villa zu seinem Nachbar Gabinius; der so gar die Bäume auf seinen Grund verpflanzen ließ [15]. Um den Verlust des Hauses in Rom auf immer unwiderrufbar zu machen, weihte Clodius den Platz, worauf es stand, auf immer dem Dienste der Religion, und erbaute der Gottheit der Freiheit einen Tempel darauf [16].

Als Ciceros Haus in Flammen stand, feierten beide Consuln, mit ihrem aufrührerischen Haufen um

(13) Pro Dom. 30. 31. (14) Pro Sext. X. in Pison. 16. Pro Sext. 24. (15) Post red. in Sen. 7. Pro Dom. 24. (16) Ibid. 40.

um sich, ihren Sieg, und die Rache, die sie im Namen ihrer alten Freunde an Ciceron genommen hatten. In der Freude seines Herzens prahlte Gabinius öffentlich, daß er immer Catilinas Günstling gewesen wäre, und Piso, daß er Cethegus Vetter sei (17). Clodius war mit der Rache nicht zufrieden, die er an Ciceros Häusern ausgeübt hatte, sondern er verfolgte auch seine Gemalin und Kinder mit gleicher Wuth. Er versuchte es einigemal, Ciceros sechsjährigen Sohn in die Hände zu bekommen, um ihn zu ermorden (18). Aber das Kind wurde von den Freunden der Familie sorgfältig beschützt. Terentia hatte ihre Zuflucht zum Tempel der Vesta genommen, wurde aber mit Gewalt herausgeschleppt, vor Clodius Tribunal geführt, um von ihm über die Verheimligung der Effekten ihres Gemals verhört zu werden. Sie war eine Frau von vielem Muthe und Entschlossenheit; sie ertrug alle diese Beleidigungen mit männlicher Stärke (19).

Clodius schien zwar nichts anderes als die Befriedigung seiner Rachsucht zu beabsichten, aber es lag ihm zugleich noch ein anderes Interesse näher am Herzen. Das Haus, welches er bewohnte, stieß an einen Theil von Ciceros Besitzungen; da nun dieser Platz geräumt war, so wurde dadurch diese Seite des palatinischen Berges freier, und bekam

(17) Pro Dom. 24. In Pison XI. Pro Sext. 24. (18) Pro Sext. 24. Pro Dom. 23. (19) Ep. fam, 14. 2.

bekam eine angenehmere Aussicht. Seine Absicht war also, ein benachbartes Haus noch zu kaufen, und sich den ganzen Platz, so wie auch die Benutzung des schönen nahgelegnen Portikos und Tempels, zu zueignen. Er hatte also kaum Ciceros Haus niederreissen lassen, als er mit dem Besitzer des benachbarten, mit Q. Sejus Posthumus, einem römischen Ritter, zu handeln anfing. Dieser weigerte sich durchaus, es zu verkaufen, und versicherte, daß, so lange er lebe, Clodius am wenigsten von allen Menschen sein Haus bekommen sollte. Clodius drohte, daß er ihm die Fenster wolle verbauen lassen; da aber weder Drohungen noch Anerbietungen fruchteten, ließ er den Ritter vergiften, und kaufte nun nach dessen Tode das Haus, als sein Nachlas den Meistbietenden überlassen wurde. Hierauf suchte sich Clodius des übrigen Platzes von Ciceros Hause, der nicht mit geweiht war, zu versichern. Er lies ihn auch öffentlich versteigern; da sich aber schwerlich ein Bürger zu dem Kaufe würde eingefunden haben, und er das Haus nicht gern auf seinen Namen erstehen wollte, so ließ er es durch einen unbekannten Menschen, Namens Scato, für sich kaufen; und so wurde er nun der Besitzer des größten Platzes in der Stadt [20].

Cicero wurde bald durch den Verlust seines Vermögens in Rom, und durch das Unglük, das
er

(20) Pro Dom. 41. 44. De Harusp. resp. 14.

er auswärts empfand, da ihm alles fehlte, was ihm theuer war, zur Reue über seine Flucht bewogen. Er warf die Schuld seiner Uebereilung auf die Verrätherei seiner Rathgeber, die seine Besorgniße und seine Verlegenheit nutzten, und ihn zu einem verderblichen unrühmlichen Schritte verleiteten. Vor allen beschuldigte er den Hortensius; ob er ihn gleich nie namentlich bei Atticus anklagte, aus Rüksicht der engen Freundschaft, die zwischen beiden obwaltete, so that er es doch gegen seinen Bruder Quintus. „Täglich, sagt er, sei Hortensius hinterlistig zu ihm gekommen, habe ihn täglich, unter den wärmsten Versicherungen seines Eifers und seiner Freundschaft, nach seiner Furcht und seinen Hofnungen ans Herz gelegt, daß er, wenn er der aufbrausenden Wuth aus dem Wege gehen wollte, ganz gewis in Zeit von drei Tagen mit allen Ehren wieder würde zurük gerufen werden.„ (21) Hortensius war damals Pompejus Vertrauter; vielleicht wurde er dazu gebraucht, Ciceron zu diesem Schritte zu bewegen, um Pompejus aus der Verlegenheit zu helfen, daß er nicht offenbar gegen ihn zu handeln brauchte. Dem sei wie ihm wolle, Pompejus Betragen befremdete Ciceron am meisten; nicht weil es seinen Eiden, von denen sich der Ehrgeizige leicht los sagt, sondern seinem Vortheile, den er nie anders, als aus Schwäche verabsäumt, zuwider war. Die Ueberlegung

(21) Ad Quint. fratr. I. 3.

legung dessen, was für Pompejus nützlich sei, machte, daß sich Cicero auf seine Hülfe verließ [22]. Er hätte sich gegen seine Verrätherei schützen können, aber er konnte nicht denken, daß er so thörigt sein würde, sich ganz Cäsarn hinzugeben, der der Urheber und Führer der ganzen Sache war.

In diesem zerrütteten bedaurenswerthen Zustande des Herzens, von dem Gedanken an seinen Irrthum und die Treulosigkeit seiner Freunde gequält, beklagte Cicero oft, daß er nicht den Ausschlag der Waffen versucht, und beschloßen hätte, entweder tapfer zu siegen, oder ehrenvoll zu fallen. Er berührt dieses so oft in seinen Briefen, daß es scheint, er habe sich überzeugt gehalten, es würde der klügste Entschluß gewesen sein. Es ist ein schwer zu beantwortendes Problem. Es ist gewis, seine Feinde brauchten jede List, ihn zur Entweichung zu bewegen; als hätten sie die Folgen seines Bleibens gefürchtet. Die wahre Absicht des Triumvirats war ihn nur zu demüthigen, nicht zu vernichten. Aber es ist nicht minder gewis, daß aller Widerstand würde vergebens gewesen sein, wenn sie wären gezwungen worden, ihre Kräfte gegen ihn zu gebrauchen. Und doch waren sie schon zu weit gegangen, als daß sie ihn hätten ungehindert in der Stadt lassen können. Hätten sie ihre Macht wirklich angewendet, ihn zu vertreiben, so würde seine Rükkehr desto gefährlicher und ihr Wunsch,



(22) Ad Att. 3. 15. Ad Quint. fratr. 1. 4.

daß er nicht zurükkäme, um so dringender gewesen sein. Nach allem schiene es also, daß Cicero die beste Parthei ergriff, die seinem Charakter am angemessensten war, daß er den Zeitumständen nachgab.

Wir haben aber eine vollständige Nachricht von den Bewegungsgründen seiner Entweichung in den Reden, die er nach seiner Rükkehr an den Senat und an das Volk hielt. „Als ich den Senat seiner Führer beraubt sah; mich selbst theils ausgestoßen, theils verrathen von den Magisträten, den Sklaven, die namentlich unter dem Vorwande der Innungen angeworben waren; als die Ueberbleibsel von Catilinas Macht wieder unter ihren alten Häuptern ins Feld gestellt, die Ritter mit Proscriptionen, die einverleibten Stäte mit militärischer Exekution und alle mit Tod und Verderben bedroht waren; da hätte ich mich noch mit Waffen vertheidigen können. Manche brave Freunde riethen mir dazu; auch fehlte es mir nicht an Muthe, von dem ihr bereits bei andern Gelegenheiten Beweise gesehen hattet. Als ich aber sah, daß zur selbigen Zeit, wenn ich meine gegenwärtigen Feinde überwände, noch viele andere im Rükken wären, die ich besiegen müßte; daß, wenn ich besiegt würde, viele brave Männer mit mir und nach mir fallen würden; daß eine Menge Volks bereit sein würde, den Tod des Tribunen zu rächen, da hingegen die Ahndung meines Todes der Formalität eines Prozeßes und den Nachkommen überlassen bliebe; da beschloß ich keine Gewalt zu meiner Sicherheit

cherheit zu brauchen, nachdem ich die Sicherheit des Staates ohne die meinige beschützt hatte. Ich wurde bei mir einig, daß die rechtschafnen Männer lieber den Verlust meines Glükkes bedauern, als ihr eignes dadurch in Gefahr bringen sollten, daß sie mir beistünden. Und wäre ich dann nach allen allein gefallen, das wäre unrühmlich für mich gewesen, ein Unglük aber für den Staat, wenn ich unter dem Gemetzel meiner Mitbürger hätte erliegen müssen [23].„

In einer andern Rede sagt Cicero: „Wenn ich bei einer so guten Sache, von einem solchen Eifer des Senats unterstützt, mit Beihülfe aller Rechtschafnen, ja des ganzen Italiens, der Wuth eines verächtlichen Tribunen nachgegeben, oder zwei nichtswürdige Consuln gefürchtet hätte, dann müßte ich mich selber als einen Feigen ohne Herz und Kopf anklagen. Aber andere Bewegungsgründe stimmten mich. Jener wüthende Clodius schrie täglich vor dem Volke aus, daß er auf Pompejus, Crassus und Cäsars Geheis gegen mich handle — Diese drei wären seine Rathgeber im Kabinette, und seine Anführer im Felde; einer von ihnen habe bereits eine Armee in Italien, und die beiden andern könnten eine aufstellen, wenn sie nur wollten — Wie also? Mußte ich auf das leere Prahlen eines Feindes, das er sich fälschlich gegen so erhabne Männer erlaubte, achten? Nein; nicht sein Geschwätz,



---

(23) Post. red. in Sen. 13. 14.

ihr Schweigen war es, das mich erschütterte. Ob sie gleich aus andern Gründen schweigen mochten, so war dies doch für einen Mann in meiner Lage ein lautes Geständniß. Sie hatten für wahr Ursache, für sich selbst beunruhigt zu sein, daß nicht ihre Gesetze vom vorigen Jahre durch die Prätoren und den Senat wieder vernichtet würden — Manche Menschen suchten mich bei Pompejus verdächtig zu machen, und warnten ihn unablässig, sich vor mir zu hüten — Cäsar, den einige für meinen Feind hielten, war mit einer Armee vor den Thoren der Stadt; das Kommando hatte er dem Bruder meines Feindes, dem Appius, gegeben — Als ich dieses alles sah; wie es jedem deutlich und offenbar war, was konnte ich da thun? — Als Clodius öffentlich erklärte, daß ich entweder doppelt siegen oder sterben müßte — da würde weder mein Sieg noch mein Unglük den Frieden der Republik hergestellt haben (24).„

Als Clodius seine Rache an Ciceron gesättigt hatte, schlug er ein anderes nicht minder grausames und ungerechtes Gesetz gegen Ptolemäus, König von Cyprus, vor. Er sollte seines Königreiches beraubt werden, sein ganzes Vermögen verlieren, und Cyprus sollte eine römische Provinz sein. Dieser Fürst war ein Bruder des Königs von Aegypten, und regierte nach dem Rechte der Nachfolge, in Frieden und Freundschaft mit Rom;

---

(24) Pro Sext. 16 — 18. 19.

Rom; keiner Kabale angeklagt, noch irgend eines Unternehmens gegen die Republik verdächtig. Sein einziges Verbrechen war Reichthum und Geiz. Clodius Gesez war also eine beispiellose Ungerechtigkeit; ein offenbarer Raub, sagt Cicero, in einer öffentlichen Rede [25].

Clodius hatte einen Groll gegen den König gefaßt, weil er ihn nicht hatte loskaufen wollen, als er von den Seeräubern war gefangen genommen, sondern ihm nur eine unbedeutende Summe, zwei Talente, geschikt hatte [26]. Was mußten andere Könige von ihrer Sicherheit halten, sagt Cicero, wenn sie ihre Krone und ihr Glük der Willkür eines Tribuns, und sechs hundert Miethlingen preisgegeben sahen? [27] Indessen war doch das Gesez ohne Widerstand angenommen; und um es desto rechtskräftiger zu machen, und ihm ein größeres Ansehen der Gerechtigkeit zu geben, erhielt Cato den Auftrag, es zu vollziehen. Es machte dem Clodius doppeltes Vergnügen, dem ehrwürdigsten Manne in Rom ein so beschämendes Geschäft aufzutragen. Es war gleichfalls in dem Gesetze und in Catos Auftrage eine Klausel, daß gewisse Vertriebene aus Byzantium, die wegen Verbrechen gegen die öffentliche Ruhe verurtheilt waren, wieder in ihre alten Rechte eingesetzt werden sollten [28]. Caton zu einer so unreinen Sache brau-

 chen

(25) Pro Dom. 8. Pro Sext. 26. 27. (26) Dio 38. p. 78. Appian. 2. 441. (27) Pro Sext. 27. (28) Pro Dom. 8. 20. Pro Sext. 28.

chen zu wollen, war ein meisterhafter Einfall, der dem Clodius viel Nutzen brachte. Erstens wurde er einen unruhigen Gegner auf die übrige Zeit seines Amtes los; zweitens hing er Caton selbst einen Schandflek an, und zeigte, daß die strengsten Verfechter der Tugend in einer schlaugelegten Schlinge gefangen werden könnten; drittens stopfte er ihm für die Zukunft den Mund, wie er sich öffentlich rühmte, daß er nicht mehr gegen ausserordentliche Aufträge deklamirte; viertens brachte er ihn vor allem dahin, daß er seine Gesetze durch die Beförderung eines Theiles derselben für gültig erklärte [29]. Der Tribun hatte das Vergnügen, Caton in dieser Schlinge zu fangen. Cäsar sendete ihm darüber ein Glükwünschungsschreiben, ganz im vertrauten Tone, Cäsar an Clodius, überschrieben. Er laß es dem Volke als einen Beweis ihrer innigen Vertraulichkeit öffentlich vor [30]. Als König Ptolemäus das Gesetz und Catos Reise nach Cyprus erfuhr, vermochte er es nicht, die Schande zu ertragen, daß er seine Krone und sein Vermögen auf einmal verlieren sollte, er tödtete sich daher durch Gift. Cato richtete seinen Auftrag treu aus; er kehrte im folgenden Jahre, wie im Triumphe, nach Rom zurük. Er brachte nehmlich das Geld, das er aus dem Nachlasse des Königs gemacht hatte, ohngefehr eine und eine halbe Million Pfund Ster-
ling,

(29) Vel. P. 2. 45. Pro Sext. 28. 29. Pro Dom. 9.
(30) Ibid.

ling, mit großem Pompe in die öffentliche Schatzkammer. [31]

Cicero mißbilligte das Verfahren aufs äusserste; dennoch berührte er die Sache nur mit vieler Schonung in seinen öffentlichen Reden, aus Rüksicht für Caton, den er gern von allem Antheile an der Ungerechtigkeit freisprechen wollte. „Der Auftrag, sagt er, war erfunden, nicht um Caton zu ehren, sondern um ihn zu verbannen; er war ihm nicht angeboten, sondern aufgedrungen — Warum unterzog er sich ihm dennoch? Er gehorchte diesem Gesetze eben so, wie er geschworen hatte, andern zu gehorsamen, die er für ungerecht hielt, um sich nicht der Wuth seiner Feinde auszusetzen, und den Staat eines nützlichen Bürgers zu berauben, ohne etwas Gutes thun zu können. — Hätte er sich dem Gesetze nicht unterzogen, so konnte er es doch nicht verhindern; die Schande desselben würde dennoch dem Staate geblieben sein, und er würde sich Beleidigungen ausgesetzt haben, wenn er sich widersetzt hätte; denn es würde ein Beispiel gegeben haben, nachdem alle Gesetze des ganzen Jahres hätten können vernichtet werden. Cato bedachte also, da dem Uebel nicht abzuhelfen wäre, daß er der Mann sei, der am besten noch aus dem Schlimmen Gutes hervorbringen, und seinem Vaterlande, wenn gleich in einer verhaßten Sache, am mehrsten dienen könnte.„ [32] Mit welchen Far-



(31) Plutarch. Cato. Flor. 3. 9. (32) Pro Sext. 28. 29.

ben auch diese Schilderung Catos Betragen beschönigen mag, so ist es doch nicht zu rechtfertigen. Er legte selber einen Werth auf seine Verhandlungen in Cypern; ja er wurde eben dadurch, wie Clodius hofte, verleitet, die Macht, die ihm den Auftrag gegeben hatte, zu unterstützen, und die Gesetzmäßigkeit des Tribunats des Clodius in einigen warmen Streitreden gegen Ciceron selbst zu vertheidigen (33).

Unter andern Gesetzen, die Clodius entwarf, war auch eines, wodurch den Privatpersonen der Municipal-Städte gegen die öffentlichen Beleidigungen ihrer Gemeinheiten Hülfe verschaft wurde. Die Absicht desselben war scheinbar gut; aber der wahre Endzwek war, einen gewissen Merula von Anagnia, ein Geschöpf des Clodius, zu beschirmen, der wegen ruchbarer Niederträchtigkeiten bestraft, oder aus der Stadt vertrieben war. Um sich dankbar zu beweisen, errichtete Merula seinem Gönner eine Statüe auf dem Platze, wo Ciceros Haus sonst stand, und bezeichnete sie mit Clodius, des Urhebers eines so vortreflichen Gesetzes, Namen. Aber bald widerlegte, wie Cicero in einer seiner Reden sagt, der Platz selber, auf dem die Bildsäule stand, dieser Schauplatz so laut schreiender Beleidigungen, die Vortreflichkeit jenes Gesetzes und der Innschrift (34).

---

(33) Plut. in Cato. Dio 39. 100. (34) Pro Dom. 30.

Acht-

## Achtzehntes Kapitel.

Ciceros Flucht — Schmerzgefühl, und Reue über seine Uebereilung beugen ihn tief — Seine Gemalin Terentia beweiset unerschütterliche Entschlossenheit — Pompejus, durch Clodius Uebermuth beleidigt, erklärt sich für Ciceron — froliche Aussichten, und neue Hindernisse halten ihn zwischen Furcht und Hofnung.

Es ist Zeit, daß wir uns nach dem fliehenden Cicero umsehen. Er verließ Rom am Ende des Märzes; denn am achten April finden wir ihn zu Vibo, einer Stadt im südlichsten Theile Italiens. Dort hielt er sich einige Tage bei einem Freunde, Namens Sica, auf. Hier erhielt er die Abschrift des gegen ihn entworfnen Gesetzes, welches nach einigen Aenderungen und Verbesserungen die Gränzen seiner Verbannung auf vierhundert Meilen weit von Italien festsetzte (1). Seine Gedanken waren bis jetzt ganz auf Sicilien gerichtet; als er es aber eben zu sehen bekam, schikte ihm der Prätor C. Virgilius den Befehl, dieses Land nicht zu betreten. Das war ein harter Schlag; jetzt fühlte er zum erstenmale das Ungemach seines Falles. Ein alter Freund, der ihm sehr verpflichtet war (2), von derselben Parthei und von gleichen Grundsätzen, versagte ihm also jetzt im Unglükke seinen Schutz, da er ihm doch seine eigne Sicherheit durch die der Republik einst verdankte. Cicero sprach nachmals hiervon, zu einer Zeit, da er ihn nicht hart

(1) Ad Att. 3. 4. (2) Plutarch in Cic.

hart behandeln wollte, folgendermaßen. „Seht das Verderbniß dieser Zeit! als mir ganz Sicilien entgegen kommen wollte, da verbot mir der Prätor, der so oft die Wuth desselben Tribuns gefühlt hatte, die Insel zu betreten. Was soll ich sagen? daß Virgilius, ein solcher Bürger, ein solcher Mann, alles Wohlwollen, alle Rükerinnerung an unsre gemeinschaftliche Leiden vergaß, alles Mitleid, alle Liebe und Treue gegen mich verleugnete? Nein, das nicht! Er war verlegen, wie er allein der Gewalt des Sturmes, der unsere vereinte Kraft zu Boden gedrükt hatte, widerstehen sollte (3).„

Diese unerwartete Zurükweisung von Sicilien zwang ihn, seine Reise zu ändern, und sich nach Brundisium zu kehren, um nach Griechenland zu reisen. Er verließ Vibo, um seinen Freund Sica nicht der Gefahr auszusetzen, weil er ihn bewirthet hatte. Er machte sich keine Hofnung, Ruhe zu finden, bis er über die vorgeschriebenen Gränzen sei. Aber er irrte sich; denn alle Städte, wo er nur hinkam, empfingen ihn mit den deutlichsten Beweisen der Hochachtung. Sie boten ihm Wohnung an, und beschirmten ihn auf eine ehrenvolle Art, wo er durch ihre Gebiete reisete. Dennoch vermieth er sorgfältig alle öffentlichen Plätze; und als er nach Brundisium kam, wollte er dennoch nicht in die Stadt gehen, ob ihn gleich die Bürger

(3) Pr. Cn. Planc. 40.

ger ihres wärmsten Eifers versicherten, und sich erboten, alles für ihn zu wagen [4].

Während dieser Zeit foderte er in jedem Briefe Atticus dringend auf, daß er zu ihm kommen sollte. Als er von Vibo abreiste, gab er ihm täglich von seiner Reise Nachricht, damit er wisse, wo er ihn finden könnte. Denn er hielt es für gewis, daß er ihm folgen würde [5]. Atticus scheint ihm hierauf keine Antwort gegeben, noch daran gedacht zu haben, Rom zu verlassen. Vielleicht glaubte er, daß ihm seine Gegenwart auf der Reise nichts weiter helfen könnte, als nur seinen Kummer etwas zu mindern, daß ihm aber sein Aufenthalt zu Rom wichtigere Dienste leisten würde. Vielleicht könnte er nicht allein sein Unglük vermindern, sondern es so gar ganz heben, und es dahin bringen, daß er zurük gerufen würde. Vielleicht müssen wir auch denken, was uns sein Charakter wohl vermuthen läßt, daß er zwar Ciceron vor allen Menschen liebte, aber immer unter der Bedingung, daß er sich nicht mit in das Unglük seines Freundes verwikkelte, oder durch eine solche Theilnahme die Ruhe seines Lebens störte; daß er also nur den Geboten seines Temperaments und seiner Grundsätze folgte, und sich einer Unruhe entzog, die ihm würde mehr Leiden aufgebürdet haben, als seine Philosophie vertragen konnte. Was auch der Bewegungsgrund sein mag, so verursachte doch Atticus

cus

---

(4) Ibid. 41. (5) Ad Att. 3. 1. 2. 3. 4.

cus Benehmen Ciceron eine neue Kränkung. Er sagt in einem Briefe: „ich zweifelte gar nicht, dich zu Tarentum oder Brundisium zu finden; es würde aus manchen Gründen gut gewesen sein; vor allem deswegen, weil ich gern einige Zeit mit dir in Epirus zubringen, und mit dir alle meine Masregeln verabreden wollte. Da es nicht geschehen ist, was ich wünschte, so muß ich es unter die Zahl meiner übrigen Leiden rechnen (6).„ Cicero wohnte in der Villa des M. Lanius Flaccus, nicht weit von den Mauern von Brundisium. Hier langte er am siebenzehnten April an, und schifte sich am letzten dieses Monates nach Dyrrhachium ein. In den Nachrichten, die er seiner Gattin von sich mittheilte, sagt er:„ ich blieb dreizehn Tage bei Flaccus, der für mich Vermögen und Leben wagte, und sich nicht durch die Drohung des Gesetzes abhalten ließ, mir die Rechte der Freundschaft und der Bewirthung wiederfahren zu lassen. Möchte es je in meinen Kräften stehen, ihm meine Verpflichtung zu erwiedern; gewis werde ich immer darauf sinnen (7).„

Während seines Aufenthaltes bei Flaccus war er nicht wenig verlegen, wo er im Auslande einen schiklichen Aufenthalt finden sollte. Atticus both ihm sein Haus in Epirus an. Es war ein befestigtes Schloß, wo er wahrscheinlich sicher sein konnte. Weil ihn Atticus nicht persönlich dahin be-

(6) Ib. 6. (7) Pro Plancio. 41. Ep. fam. 14. 4.

begleiten konnte, so nahm er das Anerbieten nicht an, sondern dachte nach Athen zu reisen, bis man ihm sagte, daß er nicht sicher nach dem Theile von Griechenland gehen könnte. Denn dort wohnten alle, die wegen Catilinas Verschwörung verbannt waren; namentlich auch Autronius. Sie würden eine Genugthuung in ihrer Verbannung gefunden haben, wenn sie sich an dem Urheber ihres Unglüks hätten rächen, und ihn auffangen können (8).

Plutarch erzählt: daß Cicero mit gutem Winde von Brundisium abgeseegelt, aber durch eine schnelle Veränderung der Witterung wieder zurük getrieben sei. Als er aber nach einem zweiten Versuche nach Dyrrhachium übergekommen sei, hätte sich gleich, nachdem er gelandet, ein Erdbeben und ein heftiger Sturm ereignet. Die Zeichendeuter hätten daraus verkündet, daß er nicht lange von Rom würde abwesend bleiben. Sonderbar ist es, daß ein Schriftsteller, der so gern von Wunderzeichen spricht, die kein anderer berührt, eines Traumes des Verwiesenen nicht gedenkt, der besser zur Sache gehört und von ihm selber erzählt ist. Als Cicero Unterweges in der Villa eines Freundes eingekehrt war, und einen großen Theil der Nacht durchwacht hatte, fiel er gegen Anbruch des Tages in einen tiefen Schlaf. Als er Morgens acht Uhr erwachte, erzählte er seiner Gesellschaft seinen Traum. Es war ihm vorgekommen, als wandelte er trost-

los

(8) Ad Att. 3. 7.

los auf einem einsamen Platze. Da begegnete ihm C. Marius; seine Fasces waren mit Lorbeer umwunden; er fragte ihn, warum er so traurig wäre. Als er ihm antwortete, daß er durch Gewaltthätigkeiten aus seinem Vaterlande vertrieben sei, da nahm ihn Marius bei der Hand, hieß ihm gutes Muthes zu sein, und befahl dem nächsten Lictor, ihn in sein Monument zu führen; dort würde er Sicherheit finden. — Hier rief die ganze Gesellschaft einstimmig aus, daß er bald auf eine ehrenvolle Art zurükkehren würde (9). — Dies wurde genau erfüllt; denn seine Zurükberufung wurde in einem Tempel beschlossen, den Marius erbaut hatte, und der deswegen Marius Monument genennt wurde. Es war ein Zufall, daß sich der Senat hier versammelt hatte (10).

Von diesem Traume sprach die Familie und Cicero selber viel in den kummervollen Zeiten; er schien ihn zu trösten. Als er aber die Nachricht erhielt, daß seine Zurükberufung in Marius Monument beschlossen sei, da schien ihm seine Ahndung von der Gottheit eingeflößt. Dennoch behauptete er später in der Untersuchung über die Träume, daß sie alle zufällige Wirkungen der Phantasie wären, unvollkommne Spuren und verworrne Abdrükke der Gedanken, die sich beim Wachen in der Seele erzeugten. Natürlich hätte er auf seiner Flucht an

(9) De Divin. 1. 28. Val. Max. 1. 7. (10) Valerius Maximus nennt dieses Monument des Marius den Tempel des Jupiters; nach Ciceros Nachricht scheint er der Ehre und Tugend heilig gewesen zu sein.

an seinen Landsmann Marius, den ein gleiches Schiksal einst traf, gedacht; daher sein Traum. Wenn von ohngefehr einige aus einer unendlichen Zahl richtige Winke gäben, so würde dennoch wohl keine alte Frau so einfältig sein können, an Träume zu glauben (11).

Als er nach Dyrrhachium kam, fand er bestätigt, was man ihm in Italien vorher gesagt hatte, daß Achaja und die angränzenden Theile Griechenlandes von den Rebellen bewohnt würden, die bei Catilinas Verschwörung aus Rom vertrieben waren. Dieser Umstand bewog ihn, nach Macedonien zu reisen, ehe sie von seiner Ankunft Nachricht bekämen. Sein Freund, Cn. Plancius, der dort Quästor war, kam ihm nach Dyrrhachium entgegen, so bald er seine Ankunft erfuhr. In Rüksicht der Lage, in der sich Cicero jezt befand, die es nöthig machte, daß er im Stillen reißte, entließ Plancius alle seine Untergebnen, legte allen Pomp seiner Würde ab, und führte ihn, als Privatmann, nach seinem Wohnsitze zu Thessalonica, gegen den ein und zwanzigsten May. L. Appulejus war Prätor oder Oberguvernör dieser Provinz. Ob er gleich ein ehrlicher Mann und Ciceros Freund war, so durfte er es doch nicht wagen, ihn zu schützen, oder ihm eine Höflichkeit öffentlich zu erweisen, sondern mußte es dabei bewenden laßen,

daß

(11) De Divin. 2. 67. 68.

daß er blos zuließ, was sein Quästor Plancius that [12].

Als sich Cicero zu Dyrrhachium aufhielt, erhielt er zwei Boten von seinem Bruder Quintus, der jezt von Asien zurük kam. Er meldete ihm seinen Weg, damit sie sich treffen könnten. Quintus wollte von Ephesus nach Athen, von da zu Lande nach Macedonien reisen, und seinen Bruder zu Thessalonica sprechen. Aber eine Nachricht, die er in Athen erhielt, zwang ihn nach Rom zu eilen. Seine Feinde wollten ihn wegen schlechter Verwaltung seiner Provinz anklagen. Auch hatte Cicero nicht Faßung genug ihn zu sehen; er konnte kaum den Gedanken an eine so zärtliche Zusammenkunft, noch weniger aber an die bittere Trennung ertragen. Ja er fürchtete, daß sie sich nie wieder trennen würden, wenn sie sich erst einmal sähen, ohnerachtet Quintus Gegenwart in Rom zu beider Besten so nöthig sei. Um einen Schmerz zu vermeiden, mußte er einen noch bitterern erdulden, denn er mied die Umarmung seines Bruders [13].

L. Tubero, sein Vetter, einer von seines Bruders Legaten, besuchte ihn indessen auf seiner Rükreise nach Italien. Er erzählte ihm: er habe auf seiner Reise durch Griechenland erfahren, daß die verwiesenen Mitverschwornen wirklich heimliche Anschlä-

(12) Pro Plancio 41. post red. in Sen. 14. Pro Plan. ibid. (13) Ad Att. 3. 9. Ad Quin. Fra. 1. 3.

schläge gemacht hätten, ihren Feind Cicero zu ermorden; er rieth ihm daher nach Asien zu gehen, dessen Bewohner ihm aus Eifer und Liebe für ihn selbst und seinen Bruder einen sichern Aufenthalt geben würden (14). Cicero war geneigt, diesem Rathe zu folgen, und Macedonien zu verlassen. Denn der Prätor Appulejus, der zwar sein Freund war, ermunterte ihn nicht zu bleiben; und der Consul Piso, sein Feind, bekam auf den nächsten Winter das Kommando der Provinz. Aber alle Freunde in Rom riethen Ciceron ab, er solle sich nicht weiter von ihnen entfernen; und Plancius drang so innig in ihn, und mahlte ihm alles so leicht vor, daß er alle Gedanken an einen andern Aufenthalt aufgab. Plancius hofte, daß mit dem Verlauf seiner Quästur Ciceros Zurükberufung zu Stande kommen, und er die Ehre haben würde, mit ihm nach Rom zurükzukehren, und nicht allein die Früchte der Dankbarkeit des Cicero, sondern auch die Gunst des Senates und Volkes einzuernten (15). Das einzige Unangenehme, das Cicero in seiner gegenwärtigen Lage empfand, verursachte ihm die Menge der Soldaten und der Zusammenflus des Volkes, das wegen der Geschäfte mit dem Quästor in diesem Orte zusammen kam. Sein Unglük hatte ihn so gebeugt, daß er allen Umgang floh, ob ihm gleich Griechenlands Städte ih-



(14) Pro Planc. 41. (15) Ep. Fam. 14. 1. 2. Ad Att. 3. 22.

re Höflichkeit bezeugten und ihre Dienste anboten [16]. Ja er vermied das Publikum so scheu, daß er kaum das Licht ertragen konnte [17].

Man kann nicht läugnen, daß er sich in dem Unglükke seiner Verbannung nicht mit der Standhaftigkeit faßte, wie es sich wohl von einem Manne erwarten ließ, der in der Republik eine so glänzende Rolle gespielt hatte; der, seiner Unschuld bewußt, nur für die Sache des Vaterlandes litt. Seine Briefe enthalten solche Aeußerungen des Schmerzes und der Verzweiflung, daß ihn seine besten Freunde, ja oft seine Gattin auffodern mußten, seinen Muth zu sammeln, und seines vormaligen Charakters nicht zu vergessen [18]. Atticus erinnerte ihn stets daran; er theilte ihm eine Sage mit, die einer von Crassus Freigelaßnen in Rom ausgestreut hatte, daß ihm sein Kummer den Verstand verwirrt hätte. Cicero antwortete hierauf: sein Geist sei noch ganz gesund; er wünsche, daß er es nur so gewesen wäre, als er sein Zutrauen auf die setzte, die es treulos zu seinem Verderben mißbrauchten [19].

Die Erinnerungen seiner Freunde mißfielen ihm; er hielt sie für unzeitig und ungefällig. Er äusserte sich hierüber in einigen seiner Briefe mit vieler Rührung. „Ihr scheltet mich so oft, sagt er, und so hart, daß ich so muthlos sei. Ich bit-

(16) Plut. in Cic. (17) Ad Att. 3. 7. (18) Ep. Fam. 14. 4. (19) Ad Att. 3. 13. 15.

bitte euch, giebt es noch ein schmerzlicheres Unglük, das ich nicht jetzo fühlte? Fiel je ein Mann von einer solchen Höhe der Würde, bei so guter Sache, mit den Vorzügen solcher Talente, solcher Erfahrung, eines solchen Einflußes, und bei einer solchen Unterstützung aller Gutgesinnten? Kann ich vergessen, was ich war? oder nicht fühlen, was ich bini? von welchem Gipfel der Ehre und des Ruhmes bin ich herabgestürzt? Von welchen Kindern, von welch einem Bruder, von welchen Glüksumständen bin ich vertrieben? Meinen Bruder, den ich immer wie mich selber liebte, ihn durfte ich nicht sehen; welche eine neue Wunde! Um meinen Kummer nicht durch den Anblik seines eignen zu vermehren, um ihm, der mich in dem blühendsten Glükke verließ, von dem Anblikke dieses gesunknen Mannes zu verschonen, mußte ich seine Umarmung fliehen. O meine Thränen hindern mich, das ganze Gefühl meines Schmerzes hier zu ergießen. Sagt mir, verdiene ich noch Tadel wegen meiner Leiden; oder darum, weil ich mir entreissen ließ, was nur der Tod von mir hätte trennen sollen? Und wie leicht hätte ich diesem Unglükke vorbeugen können, wenn mich nicht treulose Freunde in meinen eignen Mauern verleitet hätten, mich selber ins Verderben zu stürtzen (20).„ — In einem andern Briefe sagt er: „Fahrt fort, mich mit euren Bemühungen, eurem Rathe und Einfluße wie bisher zu un-



(20) Ad Att. 3. 10.

terstützen; aber sparet eure Mühe, mich zu trösten, vielweniger mich zu schelten. Wenn ihr das thut, so muß ich es dem Mangel eurer Liebe und Theilnahme zuschreiben; denn ich glaube, ihr müßtet mein Unglük so mit fühlen, daß ihr selber untröstbar wäret (21).,,

Cicero war jezt an seiner schwächsten, verwundbarsten Seite angegriffen. Es würde eine mehr als menschliche Vollkommenheit gewesen sein, wenn er gleich groß im Unglükke, wie im Glükke gewesen wäre. Aber diese Schwäche war die Folge eines Gefühles, das ihn nur noch liebenswürdiger in seinem übrigen Leben machte. Das gefühlvolle Herz, das ihn seine Freunde, seine Kinder und sein Vaterland leidenschaftlicher, als es andere vermochten, zu lieben hies, machte ihm auch den Verlust der Geliebten schmerzlicher. ,,Ich habe zweimal die Republik gerettet, sagt er; das erstemal mit Ruhm, das anderemal durch mein Unglük. Ich werde nie die Menschlichkeit verleugnen, oder mich rühmen, ich hätte den Verlust eines Bruders, meiner Kinder, meiner Gattin und meines Vaterlandes gleichgültig ertragen. Was hätte ich dann für ein Verdienst um euch, wenn ich um euretwillen das verließ, was mir gleichgültig war (22)?,, — In einer andern Rede sagt er: ,,Ich gestehe, mein Schmerz war sehr groß; ich mache keine Ansprüche auf die Weisheit, welche die-

jeni-

(21) Ibid. 12. (22) Pro Sext. 22.

jenigen bei mir erwarteten, die zu verstehen gaben, daß ich zu tief von meinem Schmerze gebeugt sei; denn eine solche Härte der Seele und des Körpers, die keine Leiden empfinden läßt, ist Gefühllosigkeit und keine Tugend. — Ich bin keiner von denjenigen, denen alles gleichgültig ist; nein, ich liebe mich selbst und meine Freunde, wie es die allgemeine Menschlichkeit fodert. — Und wer um des allgemeinen Besten willen sich von dem Theuersten trennt, der giebt den stärksten Beweis seiner Liebe für sein Vaterland [23]..,

Noch eine andere Betrachtung vermehrte nicht wenig seine Traurigkeit. Er blikte nicht nur oft zurük auf das, was er verlohren hatte, sondern auch auf die Art, wie er es durch seine eigne Schuld verlor, weil er sich von falschen und neidischen Freunden hintergehen und mißleiten ließ. Er ergießt sein Herz hierüber oft so, daß man sieht, wie sehr es ihn schmerzte. „Wenn gleich mein Kummer unglaublich ist, so quält mich doch nicht so wohl das Gefühl meines Unglüks, als die Rükerinnerung meines Irrthums. Wenn ihr hört, wie traurig ich bin, so glaubt, ich leide für meine Thorheit, nicht für den Erfolg. Ich traute einem Manne zu viel, den ich für keinen Schurken hielt [24].„ — Es mußte einem Manne von Ciceros Charakter am Herzen nagen, der so empfindlich für seinen guten Namen, und so leidenschaftlich



(23) Pro Dom. 36. 37. (24) Ad Att. 3, 8. 9. 14. 15. 19. &c.

lich für seinen Ruhm war, daß er sein Unglük seiner eignen Uebereilung zuschreiben und sich für den Ueberlisteten halten mußte, den Unweisere als er selber hintergingen. Endlich aber wird man vernünftigerweise fragen können: ob seine Unruhe bei seinem Schicksale nicht vielmehr der mistrauischen klagsüchtigen Natur der Traurigkeit selber zugeschrieben werden müsse, als irgend einem wahren Grunde; denn Atticus wollte nie zugeben, daß sein Verdacht gegründet sei, selbst nicht gegen Hortensius, auf den er am mehrsten fiel [25]. — Das sind die Hauptgründe, mit denen Cicero seinen übertriebenen Schmerz selber entschuldigte; und auch in Wahrheit die einzigen, die sich für ihn anbringen lassen, daß er nicht verlangte, ein Stoiker zu sein, und nicht nach dem Charakter eines Helden strebte. Dennoch bemühen sich einige Schriftsteller, ihn gegen ihn selbst zu vertheidigen, und wollen uns überreden, daß diese ganze Miene der Verzweiflung nur erdichtet gewesen sei, um Mitleid zu erwekken, und seine Freunde um so mehr anzutreiben, daß sie sich desto eifriger für seine Zurükberufung bemühten, damit ihn sein Kummer nicht tödte, ehe sie das gewünschte Ziel erreichten [26].

Nachdem Cicero etwas über zwei Monate abwesend war, that sein Freund Ninius im Senate den Vorschlag, daß man ihn zurük berufen, und

Clo-

---

(25) Ib. 15. (26) Corradi Quaestura p. 291.

Clodius Gesetz aufheben sollte. Die ganze Versammlung samt acht von den Tribunen stimmte ihm bei, nur einer der beiden übrigen Tribunen sprach dagegen. Man schritt dennoch zu dem Entschlusse, daß keine andern Geschäfte sollten vorgenommen werden, bis die Consuln ein neues Gesetz in dieser Absicht in Vorschlag gebracht hätten (27). Um dieselbe Zeit kam Quintus Cicero, nachdem er am ersten May aus Asien abgereiset war, in Rom an. Er wurde von Männern jedes Ranges, die ihm entgegen eilten, mit aller Achtung empfangen (28). Cicero fühlte jetzt für seinen Bruder neue Besorgnisse, es möchte auch ihn die Kabale der Clodianer, durch einen Prozeß, mit dem sie ihn bedrohten, aus Rom vertreiben, besonders da Clodius Bruder Appius Prätor und daher Richter in solchen Prozessen war (29). Aber Clodius verlohr jetzt schnell seine Stütze. Er war durch sein Glük so übermüthig geworden, daß ihn selbst seine Freunde nicht mehr leiden konnten. Nachdem er Ciceron verbannt, und Caton fortgeschikt hatte, dünkte er sich selbst einem Pompejus gleich zu sein, durch dessen Hülfe, oder Nachsicht, er alle seine Gewalt erlangt hatte. Um ihm zu trotzen, bemächtigte er sich mit List des Sohnes des Königs Tigranes, den Pompejus aus dem Oriente mitgebracht, und in des



---

(27) Pro Sext. 31. Post red. in Sen. 2. (28) Pro Sext. 31. (29) Ad Att. 3. 8. 17.

Prätors Flavius Gewahrsam gegeben hatte. Anstatt ihn dem Pompejus auf sein Geheis auszuliefern, gab er ihm für eine große Summe Geldes die Freiheit und schikte ihn nach Hause. Es ging aber nicht ohne einen heftigen Streit zwischen ihm und Flavius durch. „Flavius eilte mit einem wohlbewafneten Kommando aus Rom, um den jungen Tigranes mit Gewalt wiederzuholen; aber Clodius war ihm zu stark. Er tödtete eine Menge seiner Begleiter; unter diesen auch einen Ritter Papirius, Pompejus vertrautesten Freund. Selbst Flavius rettete sich kaum (30).„

Durch diese Beleidigung wurde Pompejus bewogen, an Ciceros Rükberufung zu denken; theils üm Clodius Verwegenheit zu bestrafen, theils um seinen Credit wieder zu haben, und sich mit dem Senate und dem Volke auszusöhnen. Er gab Ciceros Freunden einige Winke von seiner Gesinnung; besonders dem Atticus, der Ciceron gleich die frohe Nachricht meldete. Hierdurch aufgemuntert schrieb Cicero an Pompejus, ob er gleich an seiner Aufrichtigkeit zweifelte. Er schikte Atticus eine Abschrift dieses Briefes, und schrieb ihm zugleich, daß er glauben müßte, Pompejus könnte durch nichts mehr bewogen werden, wenn er Clodius Beleidigung ungeahndet ertragen könnte (31). Auch Varro, der Pompejus Vertrauter war, trug At-

---

(30) Pro Domo 25. Ascon. in Milon. 14. (31) Ad Att. 3. 8. 14. Ad Quint. Fratr. 1. 3.

Atticus auf, Ciceron wissen zu lassen, daß sich Pompejus gewis für ihn verwenden würde, so bald er nur Antwort von Cäsarn erhielte, die er täglich erwartete. Diese Nachricht von einem so sichern Zeugen belebte Ciceros Hofnungen; als er aber eine geraume Zeit vergeblich auf die Erfüllung derselben gehoft hatte, fing er an zu besorgen, daß sie entweder ganz ungegründet gewesen, oder daß Cäsars Antwort ungünstig ausgefallen sei (32). Diese Sache zeigt übrigens, wie viele Achtung Pompejus dem Cäsar bewies, da er nicht einen Schritt in dieser Sache in Rom thun wollte, ehe er nach Gallien geschrieben, und seine Meinung erfragt hatte.

Rom wurde indessen durch die Nachricht von einer zweiten Verschwörung gegen Pompejus Leben erschreckt. Einer von Clodius Sklaven wurde am Eingange zur Senatsversammlung mit einem Dolche laurend ergriffen; und er gestand, daß ihm sein Herr befohlen habe, den Pompejus zu ermorden. Als nun auch Clodius Anhänger kühne Anfälle auf Pompejus Leben wagten, da entschloß er sich, den Senat und das Forum zu meiden, bis Clodius das Tribunat niedergelegt hätte. Er schloß sich in sein Haus ein, und wurde selbst hier von einem Freigelaßnen des Clodius, vom Damio, verfolgt und belagert. Die Magisträte konnten eine solche Frechheit nicht mit Gleichgültigkeit ansehen. Sie brauch-

(32) Ibid. 18.

brauchten alle ihre Gewalt, um Damion zu ergreifen oder zu vertreiben. Es erfolgte ein Gefecht, worinn Gabinius, wie Cicero sagt, sich gezwungen sah, seinen Bund mit Clodius zu brechen, und für Pompejus zu fechten; anfänglich nur schwach und wider Willen, zuletzt aber aus allen Kräften; indeß der gewissenhaftere Piso fest auf seinem Vertrag beharrte, und an Clodius Seite focht, bis seine Fasces zerbrochen, er selber verwundet, und in die Flucht geschlagen war (31).

Es mochte nun wirklich eine Verschwörung gegen Pompejus Leben gemacht, oder die Posse erdichtet sein, um seine Absichten zu fördern, so viel ist gewis, seine Furcht war verstellt, und die Gefahr zu verächtlich, als daß sie ihn wirklich hätte schrekken können. Es machte aber einen großen Eindruk auf das Publikum, als er sich einsperrte, und es gab ihm einen bessern Vorwand, schnell über Clodius herzufallen, und die Zügellosigkeit zu hemmen, die er selber veranlaßt hatte. Es war immer Pompejus Grundsatz, den öffentlichen Unordnungen freien Lauf zu lassen, damit er seine Wichtigkeit desto vortheilhafter zeigen, und, wenn der Sturm am heftigsten wäre, auf der Scene, wie die Gottheit auf dem Theater, erscheinen und die Verwirrung wieder hemmen könnte; denn er hofte immer, daß das Volk, der unaufhörlichen Unruhen endlich müde, würde gezwungen sein, ihn zum Dictator zu

(31) Pro Sext. 32. In Pison. 12.

zu wählen, damit er die Ordnung wieder herstellte.

Die erwählten Consuln waren P. Cornelius Lentulus, und Q. Metellus Nepos. Der erstere war Ciceros herzlicher Freund, der andere sein alter Feind; eben der, welcher ihn bei der Niederlegung des Consulats beschimpfen wollte. Dieses Mannes Beförderung zum Consulate machte Ciceron von neuem muthlos; denn er hielt es für ausgemacht, daß Metellus alles anwenden würde, seine Rükkehr zu verhindern. „So schwer es war, mich zu vertreiben, sagte er, so leicht wird es sein, meine Rükkehr zu verhindern, weil mich so viele hassen, und noch mehrere beneiden (34).„ Als aber Metellus merkte, wie Pompejus und Cäsar geneigt waren, da fand er es für gut, seine Gesinnung auch zu ändern, oder wenigstens zu verstellen. Er versprach nicht allein in Ciceros Rükberufung zu willigen, sondern sie auch zu befördern. Kaum war sein Kollege Lentulus erwählt, als er den neulichen Vorschlag des Tribuns Ninius erneuerte, und den Senat auffoderte, daß er über Ciceron seine Stimmen ablegen sollte. Als ihn Clodius unterbrach, und die Stelle seines Gesetzes vorlas, worin ein Vorschlag dieser Art für ein Verbrechen erklärt ward, da antwortete Lentulus: das sei kein Gesetz, sondern eine Proscription, eine Gewaltthätigkeit (35). Clodius, hierüber bestürzt,

(34) Ep. Fam. 14. 3. (35) Post red. in Sen. 4.

stürzt, sah sich nun genöthigt, alle List anzuwenden, um sein Gesetz in Ansehen zu erhalten. Er drohte jedem Tod und Verderben, der es wagen würde, sich zu widersetzen. Um die Drohung recht furchtbar zu machen, ließ er an der Thür der Curie des Senats die Clausel anschlagen, die jedem verbot, für Ciceros Rükberufung zu sprechen, oder auf irgend eine Art zu handeln, weil er sonst als ein Feind solle angesehen werden. Dies beunruhigte Ciceron von neuem, es möchte seine thätigen Freunde muthlos machen, und den unthätigen Gelegenheit zur Entschuldigung geben. Er gab also Atticus zu verstehen, was sich dagegen sagen ließe: „Alle solche Klauseln wären blos Schrekbilder, ohne wirkliche Gewalt; sonst könnte ja nie ein Gesetz aufgehoben werden. Eben die Klausel, die eine Aufhebung verhindere, werde ja eben zugleich mit dem Gesetze vernichtet (36).„

Bei dieser ängstlichen Stimmung des Herzens, die ihn mißtrauisch machte gegen alles, was ihm schaden könnte, und nach allem, was ihm helfen möchte, haschen hieß, ereignete sich noch ein anderer kleiner Umstand, der seine Unruhe noch vermehrte. Einige seiner Feinde hatten eine Schmähschrede publicirt, die er nur zur Unterhaltung seiner vertrautesten Freunde gegen einen vornehmen ungenannten Magistrat verfertigt hatte. Es wurde aber allgemein vermuthet, es sei Curio der ältere,

der

(36) Ad Att. 3. 15. 23.

der jezt geneigt war, ihm zu dienen. Cicero war über die Bekanntmachung dieser Rede sehr verlegen. Die Verhaltungsvorschriften, die er Atticus gab, sind etwas sonderbar, und beweisen, wie sehr er fürchtete, einen so mächtigen Freund zu verlieren. „Du hast mich mit der Nachricht erschrekt, daß die Rede bekannt gemacht sei. Heile die Wunde, wo möglich, wie du versprichst. Ich schrieb sie vor langer Zeit im Zorn, weil er zuerst gegen mich geschrieben hatte. Ich hatte sie so sorgfältig geheim gehalten, daß ich mir nie einfallen ließ, sie könne bekannt werden. Ich begreife nicht, wie es geschehen konnte. Weil ich nun aber zum Glükke nie mit dem Manne in Wortwechsel gekommen bin, und die Rede nachläßiger als meine übrigen geschrieben ist; so glaube ich, man könne beweisen, sie sei nicht von mir. Ich bitte dich, thu das für mich, wenn du glaubst, ich könne gerettet werden; sollte ich aber ganz verlohren sein, nun so kümmert mich dieses wenig (37).„

Ciceros Stellvertreter in Rom waren vorzüglich sein Bruder Quintus, seine Gemahlin Terentia, sein Schwiegersohn Piso, Atticus und Sextius. Weil aber sein Bruder und seine Gattin eine eingewurzelte Abneigung gegen einander hatten, so beunruhigten sie ihn oft mit ihren Klagen über einander. Er ermahnte sie daher sanft in seinen Briefen, daß sie doch freundschaftlicher mit ein-

(37) Ad Att. 3. 12.

einander leben möchten, da sie ohnedem so wenige Freunde hätten [38].

Terentia spielte bei der ganzen Sache eine wichtige Rolle. Durch die Bedrükkung ihrer Familie und den Verlust ihres Vermögens nicht nur nicht niedergeschlagen, wurde sie vielmehr noch muthvoller, den Gewaltthätigkeiten ihrer Feinde zu widerstehen, und ihres Gemahls Rükkunft zu fördern. Ein Brief, den ihr Cicero in diesen bedrängten Umständen schrieb, wird ihren Charakter, und den Muth, mit dem sie handelte, am besten ins Licht stellen.

## Cicero an Terentia.

Glaube nicht, daß ich jemandem längere Briefe schreibe, als dir, es wäre denn, daß ich ein langes Schreiben beantworten müßte. Ich weiß nicht, was ich schreiben soll; es ist mir in meiner Lage ein trauriges Geschäft. Meine Thränen benetzen die Zeilen, die ich an dich und unsre Tullia schreibe. Ihr seid die unglüklichsten, ihr, die ich so glüklich zu machen hofte. Das war meine Pflicht; ja, ich hätte sie erfüllt, wenn ich nicht zu furchtsam gewesen wäre. Piso verdient meine ganze Liebe. Ich ermunterte ihn, so viel ich konnte, und dankte ihm, wie es meine Schuldigkeit erfoderte. Du setztest deine Hofnung auf die neuen Tribunen; nicht ohne Grund,

---

(38) Ep. Fam. 14. 1.

Grund, wenn Pompejus will. Von Crassus fürchte ich viel. Ich sehe, wie zärtlich und entschlossen du handelst. Es ist mir nicht unerwartet; aber es schmerzt mich, daß mein Leiden durch das deinige gelindert werden muß. Mit Thränen in den Augen laß ich den Brief unseres Freundes P. Valerius, der mir schrieb, wie man dich aus dem Tempel der Vesta vor die Valerianische Bank führte. Du mein Leben, meine Einzige, bei der sonst Unglükliche Rettung suchten; du, meine Terentia, bist jetzo der Spott meiner Feinde, eingehüllt in das Trauergewand, von Thränen befeuchtet! O es ist meine Schuld! Ich rettete Fremde, und stürzte dich und mich ins Verderben. — Du schreibest mir von unserm Hause, oder vielmehr von dem Platze, worauf es stand; wenn der uns wiedergegeben würde, dann würde ich glauben selber wieder hergestellt zu sein. Aber das ist nicht in unserer Gewalt. Es betrübt mich nur, daß du bei jedem Aufwande, der gemacht werden muß, am meisten leidest, da du schon so geplündert bist. Erreichen wir das Ziel unserer Bemühungen, dann können wir alles wiederherstellen. Müßten wir aber beide dem Schiksale erliegen, warum wolltest du Unglükliche dann noch die wenigen Ueberreste dahin geben? Ich bitte dich, meine Theure, laß andere, die es vermögen und den guten Willen haben, die Kosten tragen. Schone nur deiner schwachen Gesundheit, wenn du mich liebest. Dein Bild schwebt mir Tag und Nacht vor Augen. Ich sehe die ganze Last der Sorgen auf dich gewälzt;

ach! wenn du sie nicht ertragen köntest! ich zittere vor dem Gedanken. Erhalte dich mir, daß nicht die letzte Hofnung meines Glükkes und unserer Rettung mit dir dahin sterbe. Ich weiß nicht, an wen ich schreiben sollte, außer an die, welche an mich schreiben, oder von denen ihr mir etwas meldet. Ich will mich nicht weiter entfernen, weil ihr es wollt; aber ich wünschte, ihr schriebet mir recht oft, besonders wenn unsre Hofnungen gegründet wären. Lebe wohl, meine Geliebte. — Thessalonica am fünften Oktober.„

Terentia hatte eignes Vermögen, das durch Clodius Gesetz nicht angetastet werden konnte. Dies wollte sie jetzt zu Gelde machen, und davon die nöthigen Ausgaben bestreiten. Darum bittet sie Cicero in vorstehendem Briefe, daß sie die geringen Reste ihres Vermögen nicht verschleudern möchte. Er dringt hierauf noch ernstlicher in einem andern Briefe. Er schreibt ihr, daß es ihr nie an Gelde fehlen könnte, wenn ihre Freunde ihre Pflicht erfüllten. Thäten sie es nicht, so würde doch ihr eignes Vermögen allein wenig ausrichten. Er bittet sie also, ihren Sohn nicht auch ganz unglüklich zu machen. Er würde, wenn nur irgend etwas übrig bliebe, das ihn vor Mangel sicherte, durch Tugend und einiges gutes Glük, leicht alles übrige wieder erwerben (39). — Ihr Schwiegersohn, Piso, erwies seinem verbannten Schwiegervater

(39) Ibid.

vater und der Familie alle Gefälligkeiten mit warmen Diensteifer. Er schlug die Quästur von Pontus und Bithynien aus, um ihnen desto wirksamer in Rom dienen zu können. Cicero gedenkt oft seiner Dienste und seiner Grosmuth. „Pisos Eifer und Liebe für uns alle ist so gros, sagt Cicero, daß sie nicht übertroffen werden kann. Möchten es doch die Götter geben, daß es ihm einst Freude bringe; Ehre wird es ihm immer machen, das bin ich überzeugt (40).„

Atticus unterstützte die Familie auch mit Gelde. Er hatte bereits Ciceron zu seiner Flucht über zwei tausend Pfund gegeben. Als er das große Vermögen seines Oheims Cäcilius, dessen Namen er annahm, erbte, both er Ciceron von neuem seine Börse an (41). Aber sein Betragen befriedigte Ciceron



---

(40) Post red. in Senat. 13. Ep. fam. 14. 1. (41) Corn. Nep. Vit. Att. 4. Ad Att. 3. 20. Dieser Cäcilius, Atticus Oheim, war ein berüchtigter geitziger Wuchrer. Cicero gedenkt seiner einigemal in seinen Briefen. Er adoptirte Atticus durch ein Testament, und hinterließ ihm drei Viertheile seines Vermögens, über achtzigtausend Pfund Sterling. Er hatte sich einen so großen Reichthum durch Lucullus Gunst erworben. Er hatte ihm zwar mit dem Versprechen geschmeichelt, daß er ihn zum Erben einsetzen wolte; aber er vermachte dennoch einen großen Theil seines Vermögens dem Atticus, der sich immer in seine Launen gefügt hatte. Durch diesen Betrug, so wie auch durch seinen Geitz und seine Ungerechtigkeiten aufgebracht, rächte sich der Pöbel an seinem Leichname, und schleppte ihn zur Schande durch die Straßen — Val. Max. 7. 8. Als Cicero dem Atticus Glük wünschte, adressirte er den Brief an Q. Cäcilius, Q. F. Pomponianus Atticus. Wer den Namen des Adoptirenden

ceron nicht; er fand ihn zu kalt, zu undienstfertig; er bildete sich ein, er wolle es ihm jetzt entgelten lassen, daß er nie von ihm in den Tagen seines Glükkes wohlthätige Beweise seiner Freundschaft empfangen habe. Um also seinen Eifer zu erwekken, nahm er in einem Briefe Gelegenheit, ihm zu versprechen, daß die Vernachläßigung, worüber er klagen könnte, wieder gut gemacht werden sollte, wenn er seine Rükkehr erlebte. „Wenn mich das Glük je meinem Vaterlande wiederschenkt, schrieb Cicero, so soll es meine erste Sorge sein, daß du von allen meinen Freunden zuerst den angenehmen Genuß davon habest. Ob du gleich bisher, ich gestehe es, wenig Früchte meiner Freundschaft genossen hast; so werde ich doch in der Zukunft, wenn ich wieder zurükkehren sollte, so handeln, daß du sehen sollst, du seiest mir so theuer als mein Bruder und meine Kinder. Wenn ich also meine Pflicht gegen dich verabsäumt habe, oder vielmehr weil ich es gethan habe, so verzeihe mir; denn ich habe mich am meisten vernachläßiget„ (42).— Atticus bath ihn, alle solche Grillen abzulegen, und versicherte ihn, daß sie ohne Grund wären. Er sei nie weder durch eine That oder durch eine Vernachlässigung von ihm beleidigt worden. Er möch-

renden annahm, pflegte auch seinen Familiennamen hinzuzusetzen. Nur wurde die Endung verändert; also Pomponius in Pomponianus, um das Andenken der eigentlichen Abkunft beizubehalten. Einige fügten noch den Zunamen dazu, wie Cicero hier that. Ad Att. 3, 20.

(42) Ad Att. 3. 15.

möchte über diesen Punkt ohne Sorgen sein, und sich immer auf seine eifrigste Hülfe verlassen, ohne ihn nur daran zu erinnern (43). Der Verdacht eines Mannes, der Atticus so gut kennen mußte, scheint seinem Charakter einen Flek anzuhängen. Was aber auch für eine Ursache dazu da sein mochte, so viel ist gewis, daß Cicero zuletzt sein Wort hielt, und der Nachwelt einen Beweis seiner wahren Achtung und Liebe für diesen Mann dadurch gab, daß er seinen Namen in allen seinen Schriften verherrlichte.

Sextius war einer der neugewählten Tribunen. Er war Ciceros eifrigster Freund, darum reißte er selber nach Gallien, um Cäsarn zur Einwilligung in die Zurükberufung zu bewegen. Sein Fürwort und Pompejus Brief bewirkten dieselbe, aber wie es scheint unter gewissen Bedingungen, die Ciceron nicht angenehm waren. Denn als Sextius nach seiner Rükkehr nach Rom die Formel eines Gesetzes, das er vorschlagen wollte, entwarf, vermuthlich den Bedingungen angemessen, die Cäsar gemacht hatte, so war Cicero sehr unzufrieden damit. Es sei zu allgemein, erwähne nicht einmal seines Namens, sichere nicht hinlänglich seine Würde, noch die Wiederherstellung seines Vermögens. Er bath also Atticus, er möchte dafür sorgen, daß es Sextius verbessere (44).



---

(43) Ibid. 20. (44) Pro Sext. 33. Ad Att. 3, 20.

Die alten Tribunen, von denen acht Ciceros Freunde waren, versuchten es von neuem, ein Gesetz zu seinem Besten zu bewirken, das sie gemeinschaftlich dem Volke am acht und zwanzigsten Oktober vorschlugen. Aber Cicero war mit diesem Gesetze noch weniger zufrieden, als mit dem des Sextius. Es bestand aus drei Artikeln; der erste gab ihm seinen ehemaligen Rang, nicht aber sein Vermögen wieder; der zweite war blos eine Formel, welche die Urheber des Gesetzes schadlos hielt, der dritte machte zur Bedingung, daß das Gesetz in dem Falle nicht gelten sollte, wenn etwas darin vorgeschlagen wäre, das durch ein älteres Gesetz besonders durch das des Clodius verboten sei, oder den Vorschlagenden in Strafe verwikkelte — Cicero erstaunte, daß seine Freunde ein solches Gesetz vorschlagen könnten, das gegen ihn zu sein schiene, und die Klausel des Clodischen Gesetzes bestätigte, die jedes Wort, für ihn gesprochen, zum Verbrechen machte. Nie waren Klauseln dieser Art geachtet, oder für rechtsgültig gehalten, wenn das Gesetz selber wiederrufen ward. Cicero bemerkte daher, es sei ein schlechtes Beispiel für die nachfolgenden Tribunen, wenn sie ja einige Bedenklichkeiten hätten. Clodius habe es schon genutzt, denn er habe in einer Rede an das Volk am dritten November erkläret, daß dieses Gesetz der Tribunen eine gute Lehre für ihre Nachfolger sei, wie weit sich ihre Gewalt erstrekke. Er bath seinen Freund Atticus, den Urheber desselben zu erforschen, und ihm zu erklären, wie Ninnius und

die übrigen so unvorsichtig hätten sein können, die Folgen nicht zu beherzigen (45).

Es läßt sich am wahrscheinlichsten so erklären. Die Tribunen hoften ihre Absicht leichter zu erreichen, wenn sie eine solche Rüksicht auf Clodius Gesetz nähmen, dessen Gültigkeit Cato und einige andre Bürger vom ersten Range anerkannt hätten (46). Sie wollten es vielleicht vor dem Ende ihres Amtes beschleunigen, in der Ueberzeugung, daß sich das Uebrige schon finden würde, wenn Cicero nur erst, es sei unter welchen Bedingungen oder Einschränkungen, zurük berufen wäre. Hätte er seine Würde erst wieder erlangt, so würde alles übrige, was noch fehlte, schon nachfolgen. Cicero schien auch nach reiferer Ueberlegung diese Gründe zu fühlen; er äussert sich so am Schlusse seines Briefes. „Ich sollte wohl unzufrieden sein, daß die neuen Tribunen eine solche Klausel in ihren Vorschlag gesetzt haben; doch sie mögen hinein setzen was sie wollen, wenn er nur angenommen wird, und ich zurük berufen werde, dann will ich damit zufrieden sein. (47)„ Der einzige Entwurf eines Gesetzes, den er billigte, war von seinem Vetter, C. Visellius Aculeo, einem berühmten Rechtsgelehrten seiner Zeit. Er hatte ihn für einen andern von den neuen Tribunen, für T. Fadius gemacht, der unter Ciceros Consulate Quästor war. Cicero rieth seinen Freunden, diesen Vorschlag, der ihm durchaus gefiel, zu befördern,

 wenn

(45) Ibid. 23. (46) Pro Dom. 16. (47) Ad Att. 3. 23.

wenn sie nur einige Hofnung eines guten Erfolges hätten [48].

Da sich Ciceros Angelegenheiten in Rom so verzögerten, kamen die Truppen, die Piso für seine Stadthalterschaft von Macedonien angenommen hatte, Truppweise in Thessalonica an [49]. Dieses beunruhigte ihn sehr, und bewog ihn, den Ort ohne Verzug zu verlassen. Weil es nicht zuträglich gewesen wäre, wenn er sich von Italien weiter entfernt hätte, so wagte er es, noch näher zu kommen und reisete nach Dyrrhachium zurük. Obgleich diese Stadt in dem ihm verbotenen Bezirke lag, so hatte er doch nicht Ursache, hier Gefahr zu befürchten, weil er sie immer besonders in Schutz genommen hatte. Er kam dort am fünf und zwanzigsten November an, und meldete gleich am selbigen Tage seinen Freunden in Rom diese Veränderung, in einem Briefe, den er in Thessalonica anfing und in Dyrrhachium schloß [50]. Letzteres beweiset die große Eil, die er beim Wechsel seines Aufenthaltes nöthig fand. Hier erhielt er eine andere unangenehme Nachricht, daß mit Einwilligung und auf Betrieb seiner Sachwalter in Rom die Provinzen der erwählten Consuln mit Geld und Truppen durch ein Dekret des Senats versehen worden wären. Wie und warum ihm dieses unangenehm war, wird sein Brief an Atticus zeigen.

„Als

(48) Ibid. (49) Ibid. 22. (50) Ep. fam. 14. 1. 3. Ad Att. 3. 22.

„Als du mir schriebest, daß die Consular-Provinzen mit deiner Bewilligung ausgerüstet würden, fürchtete ich zwar gleich, es möchte üble Folgen nach sich ziehen; aber ich hofte doch, daß dich vielleicht Gründe bewogen hätten, die ich nicht einsehen könnte. Als mich aber darauf Bekannte mündlich und schriftlich versicherten, daß man dein Verfahren allgemein mißbillige, seitdem bin ich sehr unruhig; denn die geringe Hofnung, die mir noch übrig blieb, scheint nun vernichtet. Denn sollten sich die neuen Tribunen darüber mit uns entzweien, was bliebe mir dann für eine Aussicht übrig? Und sie haben Ursache dazu, weil man sie nicht befragte, da sie sich doch meiner angenommen hatten, und weil sie nun mit unserer Bewilligung allen Einfluß verlohren, den sie sonst auf diese Sache würden gehabt haben; besonders wenn sie nun behaupteten, daß sie blos zu meinem Besten die Gewalt, die Consuln ausrüsten zu können, gewünscht hätten, um sie desto mehr für meine Sache zu gewinnen. Wären die Consuln mir abgeneigt, so mögten sie es sein, es würde mir nicht schaden; aber in diesem Falle, wenn die Tribunen nicht wollten, könnte mir ihr bester Wille nichts helfen. Du schreibst mir zwar, daß sie ihre Absicht dennoch durch Hülfe des Volkes würden erreicht haben, wenn ihr auch nicht eingewilliget hättet; aber wie wäre das ohne Einwilligung der Volkstribunen möglich. Ich fürchte also, wir haben die Liebe der Tribunen verlohren; oder wenigstens das Band getrennt, welches die Consuln an

sie fesseln sollte, wenn uns auch ihre Gewogenheit bleibt. Dazu kommt noch ein Versehen. Der wichtige Entschluß, von dem man mir schrieb, daß der Senat nichts eher beschließen wolle, als bis meine Sache entschieden sei, ist nun vereitelt; und das bei einer Sache, die nicht nöthig, sondern gar ungewöhnlich und neu war. Ich glaube nicht, daß schon jemals designirte Magisträte die Ausrüstung zu ihrer Provinz erhielten. Da nun einmal jener Vorsatz gebrochen ist, so kann also jedes anderes Geschäft wieder vorgenommen werden. Es ist kein Wunder, daß meine Freunde, denen die Sache vorgetragen wurde, einwilligten. Schwerlich würde einer gegen so große Vortheile zweier Consuln das Wort geführt haben. Es würde hart gewesen sein, meinem Freunde Lentulus oder dem Metellus etwas abzuschlagen, der seine Feindschaft so gefällig abgelegt hat, aber ich fürchte doch, daß wir die Tribunen verlohren haben, da wir sie samt den Consuln auf unserer Seite hätten behalten können. Ich bitte dich, schreibe mir, wie die ganze Sache steht, und zwar mit deiner gewöhnlichen Offenheit. Ich höre lieber die Wahrheit, wenn sie auch unangenehm tönt. — Am zehnten December (51).„

Ehe Atticus diesen Brief erhielt, oder ihn beantwortete, reisete er nach seinen Gütern in Epirus, über Dyrrhachium, um Ciceron zu sprechen, und ihn mündlich die Gründe ihres Betragens zu erklä-

(51) Ad Att. 3. 24.

klären. Ihre Zusammenkunft war nur kurz; und kaum hatten sie sich wieder getrennt, als ihm Cicero einen Brief nach Epirus nachschikte, und ihn zurükberief, weil er neue unangenehme Nachrichten erhalten hatte. — „Als du mich eben verlassen hattest, schreibt Cicero, erhielt ich Briefe aus Rom, aus denen ich ersehe, daß ich meine Tage in diesem Elende vollbringen muß. Und die Wahrheit zu reden, die du mir zum Besten auslegen wirst, wenn noch Hofnung für meine Rükkehr da gewesen wäre, so würdest du, der mich so sehr liebt, nie bei einer solchen Lage die Stadt verlassen haben. Mehr sage ich nicht, damit es nicht scheine, ich sei undankbar, oder wolle meine Freunde mit in mein Verderben verwikkeln. Nur noch um eines bitte ich dich, halte dein Wort und komme zu mir, wo ich auch auf dem ersten Januar sein mag (52).„

Während sich Cicero so mit Furcht und Mißtrauen ängstigte, hatte seine Sache in Rom einen so glüklichen Fortgang, daß alle Hindernisse überwunden schienen. Denn die neuen Magisträte des kommenden Jahres waren dem Anscheine nach alle für Ciceron, ausgenommen der Prätor Appius; und Clodius mußte bald sein Amt niederlegen, worauf sich seine Macht hauptsächlich stützte. Clodius fühlte auch, wie sehr sein Ansehen durch Pompejus wirksamern Einfluß täglich abnehme; Pompejus hatte ihm Cäsars Freundschaft entzogen, und selbst

(52) Ad Att. 3, 25.

selbst Sabinius von ihm losgerissen. Aus Wuth und Verzweiflung, und aus Verlangen, sich an diesen seinen neuen mächtigern Feinden zu rächen, würde Clodius gern die Verfolgung seines alten Feindes Cicero aufgegeben, ja so gar in seine Zurükberufung gewilligt haben, wenn er Ciceros Freunde und den Senat hätte bereden können, sich mit ihm gegen das Triumvirat zu vereinigen. In dieser Absicht ließ er Bibulus und die übrigen Augurn in einer Volksversammlung auftreten, und fragte sie: ob es nicht gesetzwidrig sei, ein Staatsgeschäft vorzunehmen, während einer von ihnen den Himmel beobachte? Sie alle beantworteten die Frage mit ja. — Darauf fragte er Bibulus: ob er nicht wirklich den Himmel beobachtet habe, so oft eines von Cäsars Gesetzen dem Volke sei vorgetragen worden? — Er beantwortete es mit ja. Als ihn aber der Prätor Appius zu einer andern Zeit vortreten ließ, fügte er hinzu, daß er ebenfalls die Auspicien beobachtet hätte, während daß Clodius Gesetz der Adoption vom Volke sei bestätigt worden. — Indem Clodius seine Rache jetzt sätigte, bemerkte er nicht, wie sehr sie gegen ihn selbst wüthete; sondern er bestand darauf, daß alle Gesetze Cäsars als solche, die gegen die Auspicien gemacht wären, vom Senate aufgehoben werden sollten; und unter dieser Bedingung wolle er selber Ciceron, den Beschützer der Stadt, auf seinen Schultern zurükbringen [53].„

In

(53) Pro Dom. 15.

In eben diesem Anfalle der Wuth fiel er auch über den Consul Gabinius her. In einer Volksversammlung, die er berief, weihte er, sein Haupt verhüllt, vor einem kleinen Altar, auf dem eine Flamme brannte, stehend, des Consuls Besitzungen den Göttern. Diese Handlung war zuweilen gegen verrätherische Bürger vollzogen; wenn sie gesetzmäsig geschah, so hatte sie die Wirkung der Konfiskation, weil dadurch die liegenden Gründe und Effekten für heilig und dem Staate zugehörig erklärt wurden. Jetzt sah man sie nur als die Handlung eines Wahnsinnigen an; um sie lächerlich zu machen, weihte der Tribun Ninnius Clodius Güter auf dieselbe Art, damit die eine Handlung so viel Anspruch auf die Rechtsgültigkeit machen könnte, als die andere (54).

Die gewünschte Stunde erschien nun, die Clodius verhaßtes Tribunat endete. Es war einförmig vom Anfange bis zum Ende das schändlichste und verderbteste gewesen, das Rom jemals sah. Fast kein Amt wurde in Rom vergeben, keine Gunst einem Fürsten, einem Staate, oder einer Stadt auswärts erwiesen, die er nicht den Meistbietenden verhandelte. Die Dichter, sagt Cicero, konnten keine Charybdis so gefräßig dichten, als Clodius Raubgier es war. Er gab den Königstitel denen, die ihn nicht hatten, und nahm ihn denen, die ihn hatten (55). — Clodius verkaufte die einträglichen Priesterstellen Asiens, wie die

(54) Pro Dom. 47. 48. (55) De Harusp. resp. 27.

die Türken die griechischen Bisthümer, ohne zu fragen, ob sie erledigt oder besetzt waren. Hiervon erzählt uns Cicero einen merkwürdigen Beweis. Es war ein berühmter Tempel der Cybele zu Pessinuns in Phrygien, wo diese Gottheit mit besonderer Hochachtung nicht allein von ganz Asien, sondern auch von Europa verehrt wurde; wo selbst die römischen Generale oft ihre Andacht bewiesen und Weihgeschenke brachten. Der Priester dieser Gottheit besaß sein Amt ruhig, ohne Nebenbuhler, ohne Klage gegen ihn; dennoch schenkte Clodius dieses Priesteramt einem gewissen Brogitarius, einem kleinen Fürsten eines Ländchen, dem er erst den Königstitel verliehen hatte. Ich werde ihn für einen König halten, sagt Cicero, wenn er je das Kaufgeld bezahlt. Die Schätze jenes Tempels waren aber dazu bestimmt, und sie würden auch bald dazu angewendet sein, wenn nicht Dejotarus, König von Galatia, ein edler Fürst und treuer Freund der Römer, den schändlichen Kauf rükgängig gemacht hätte. Er nahm den Tempel in seinen Schutz, vertheidigte den rechtmäßigen Priester gegen den Prätendenten, und ließ nicht zu, daß sein Schwiegersohn Brogitarius den Schatz des Tempels verlezte (56).

Alle neuen Tribunen hatten feierlich versprochen, Ciceron zu dienen. Aber Clodius fand Mittel, zwei von ihnen, S. Attilius Serranus, und Numerius Quinctius Gracchus zu bestechen. Durch sie

(56) Ibid. 13. Pro Sext. 26.

sie konnte er Ciceros Anhängern die Spitze bieten, und seine Zurükberufung aufhalten. Als aber Piso und Gabinius sahen, daß sich die Scene schnell zu Ciceros Vortheil veränderte, und seine Rükkehr unvermeidlich war, hielten sie es für gut, ihm aus dem Wege zu gehen, und sich nach ihren Stadthalterschaften zu begeben, um der Früchte ihrer Treulosigkeit zu genießen. Sie verließen beide Rom am Ende dieses Jahres, Piso reisete nach Macedonien, Gabinius nach Syrien.

## Neunzehntes Kapitel.

Der neue Consul Lentulus schlägt Ciceros Zurükberufung vor — der ganze Senat ist dafür, nur der Tribun Serranus widerspricht — Clodius besezt die Rednerbühne mit Fechtern, widersteht dreist dem Senate — Von Pompejus unterstüzt siegt der Senat, und ganz Italien kömmt zur Volksversammlung, um Ciceron zurükzuberufen — Ciceros rührender Einzug in Rom.

J. R. 696. Cic. 50. Coss. P. Cornelius Lentulus Spinther. Q. Cäcilius Metellus Nepos.

Der neue Consul Lentulus begann schon am ersten Januar, nach der gewöhnlichen Feierlichkeit der Einweihung und nachdem er der Religion die schuldige Pflicht erwiesen, Ciceros Angelegenheit zu betreiben, und den Senat für seine Zurükberufung zu gewinnen [1].

Sein

(1) Post red. ad Quir. 5.

Sein Kollege, Metellus, erklärte mit anscheinender Aufrichtigkeit: obgleich er und Cicero wegen der Verschiedenheit ihrer Meinungen in Staatsangelegenheiten Feinde wären, so wolle er doch seine Rache dem Willen der versammelten Väter, und dem Interesse des Staats aufopfern [2]. Als hierauf L. Cotta, ein Mann vom Range der gewesenen Consuln und Censoren, zuerst um seine Meinung befragt wurde, antwortete er: daß man wider Recht und Gesetze und gegen die Gebräuche der Vorfahren an Cicero gehandelt habe. Kein Bürger könne ohne vorhergegangnen Prozeß aus der Stadt vertrieben werden. Das Volk würde Niemanden verdammen oder ihn einem Kapitalprozesse unterziehen, als vor der Versammlung der Centurien. Das ganze Verfahren sei gewaltthätig, die Folge unruhiger Zeiten und einer unterdrükten Republik. Cicero sei nur, bei einer so unerhörten Revolution und Verwirrung aller Geschäfte, aus dem Wege gegangen, um sich durch Vermeidung eines drohenden Sturmes, Ruhe für die Zukunft zu verschaffen. Weil er nun durch seine Abwesenheit die Republik von einer nicht mindern großen Gefahr gerettet habe, als diejenige war, da er sie durch seine Gegenwart aufrecht erhielt, so müße er nicht allein wieder zurükberufen, sondern auch mit neuen Ehrenbezeugungen belohnt werden. Was sein unsinniger Feind gegen ihn bekannt gemacht hätte, wäre so einfältig abgefaßt, daß

(2) Pro Sext. 32.

daß es nie hätte gesetzmäßig werden können, wenn es in eine Formel hätte gebracht werden sollen. Weil also Cicero nicht durch ein Gesetz vertrieben sei, so müße er auch nicht durch ein Gesetz, sondern durch Bewilligung des Senats, zurük berufen werden. — Hierauf trat Pompejus auf, billigte Cottas Meinung und fügte noch hinzu: um Ciceros künftiger Ruhe willen, und um ihn gegen Beleidigungen dieser Art zu sichern, halte er es für gut, daß das Volk an seiner Zurükberufung Theil nehme, und seine Einwilligung zu dem Entschluße des Senats gäbe. — Nachdem noch mehrere mit aufrichtiger Wärme für Ciceron gesprochen und ihn gepriesen hatten, stimmten sie alle für Pompejus Meinung, und wollten eben das Dekret abfassen, als der Tribun Serranus auftrat, und ein Hinderniß in den Weg legte. Er wagte es nicht, dem mit so vieler Theilnahme einstimmigen Senate ganz zu widersprechen, sondern er verlangte nur eine Nacht Bedenkzeit. Diese unerwartete Unterbrechung brachte die ganze Versammlung auf; einige machten ihm Vorwürfe, andere baten ihn; selbst sein Schwiegervater Oppius warf sich ihm zu Füßen, um ihn zu bewegen, daß er ablaßen sollte. Alles, was man von ihm erlangte, war das Versprechen, daß er am kommenden Morgen dem Entschluße nicht zuwider sein wolle. Sie gingen hierauf auseinander. Aber der Tribun, so erzählt Cicero, brauchte die Nacht nicht, wie das Volk meinte, um das Geld, womit er bestochen war, zurükzugeben, sondern um einen bessern

Handel zu schließen, und den Preiß zu verdoppeln. Denn am folgenden Morgen war er verwegner, und verbot dem Senate, zum Entschluße über Ciceros Sache zu schreiten [3]. — Ciceros Freunde erstaunten über dieses Betragen, das so treulos, seinen Versprechungen so zuwider und so undankbar gegen Ciceron war. Denn Cicero hatte während seines Consulats diesen Serranus unterstützt, und durch Wohlthaten verpflichtet [4].

Obgleich der Senat jetzt abgehalten wurde, seinen Entschluß auszuführen, so war er doch zu einig und zu gut unterstützt, als daß er sich länger durch die List einer Parthei hätte abschrekken lassen. Er beschloß also ohne weitern Verzug, dem Volke ein Gesetz über Ciceros Zurükberufung vorzuschlagen; der zwei und zwanzigste dieses Monats ward zur Bekanntmachung desselben angesetzt. Als der Tag erschien, zog Fabricius, ein Tribun von Ciceros Anhange, mit einer starken Wache vor Tagesanbruch aus, um die Rednerbühne zu besetzen. Aber Clodius war ihm zuvorgekommen; er hatte alle Posten und Zugänge zum Forum besetzt und stand bereit, ihn mit Nachdruk zu empfangen. Er hatte Fechter in Sold genommen, zu den Spielen, die er als Aedil, auf welches Amt er jetzt Ansprüche machte, geben wollte. Er borgte dazu noch eine andere Bande von seinem Bruder Appius; mit diesen geübten Fechtern, und mit seinen Sklaven und Anhängern griff er Fabricius an, tödtete ei-

(3) Pro Sext, 34. Post. red. ad Quir. 5. (4) Ibid.

einige seiner Begleiter, verwundete noch mehrere, und trieb sie vom Platze; und als er auch auf den Tribun Cispius stieß, der seinem Kollegen zu Hülfe kam, schlug er auch diesen mit Verlust zurük. Als die Gladiatoren durch diesen blutigen Auftritt erhitzt waren; „Da bahnten sie sich allenthalben mit dem Schwerte den Weg, um Quintus Cicero zu suchen. Endlich fanden sie ihn, und gewis würden sie ihn ermordet haben, wenn er nicht die Verwirrung und die Dunkelheit genutzt, und sich unter seine Sklaven und Freigelaßnen, die rund um ihn her ermordet wurden, verborgen gehalten hätte, bis der Auflauf vorüber war.„ Der Tribun Sextius mußte mehr ausstehen; „man verfolgte ihn vor allen, um ihn zu tödten; er wurde so gefährlich verwundet, daß man ihn für tod auf der Stelle ließ; und er entkam nur dem Tode dadurch, daß er sich tod stellte.„ Da man ihn nun für tod hielt, überlegte Clodius, daß der Mord eines Tribuns, einer geheiligten Person, einen solchen Sturm gegen ihn erregen könnte, dem er erliegen müßte; „er entschloß sich also schnell, einen von seinen eignen Tribunen zu ermorden, um die Schuld auf seine Gegner wälzen zu können, und so beide Theile gleich strafbar zu machen.„ Zu diesem Opfer ersah er einen unbekannten Menschen, Numerius Quintius, der durch den eigensinnigen Pöbel das Tribunat erlangt und den Zunahmen Gracchus angenommen hatte, um sich dem Volke beliebter zu machen. Aber der schlaue Bauer, sagt Cicero, merkte den Plan, daß sein Blut Sextius Mord versöhnen sollte; er

verkleidete sich also unter dem Rokke eines Eseltreibers, worin er zuerst nach Rom gekommen war, setzte einen Fruchtkorb auf den Kopf, und indem ihn einige unter dem Namen Quinctius, andere unter dem Namen Numerius suchten, entlief er glüklich bei dieser Verwechselung der Namen. Es drohte ihm aber noch immer dieselbe Gefahr, bis es bekannt ward, daß Sextius noch lebte. Und wäre diese Entdekkung nicht früher gemacht, als man wünschen möchte, so würden sie freilich nicht durch den Tod ihres Miethlings ihre Schuld beschönigt, wohl aber eine Niederträchtigkeit durch eine andere, die dem ganzen Volke würde angenehm gewesen sein, vermindert haben. — Der Nachricht von diesem traurigen Auftritte zu Folge, ward die Tiber und die Kanäle mit Leichnamen angefüllt, und das Blut mit Schwämmen vom Forum abgetroknet, wo man nie solche Haufen Erschlagener sah, als zur Zeit der bürgerlichen Kriege eines Cinna und Octavius (5).„

Clodius ward durch seinen Sieg so übermüthig, „daß er mit eigner Hand den Tempel der Nymphen anzündete. Die Bücher der Censoren, und die Akten der Stadt, die hier verwahrt wurden, verbrannten mit dem Gebäude (6).„ Clodius fiel darauf mit Feuer und Schwert über des Tribunen Milos, und des Prätors Cäcilius Haus; er wurde aber an beiden Orten mit Verlust zurükge-

(5) Pro Sext. 35. 36. 37. 38. (6) Pro Milon. 27. Parad. 4. de Haruſp. reſp. 27.

geschlagen. Milo nahm einige von Appius Gladiatoren gefangen. Sie wurden vor den Senat geführt, und darauf, als sie gestanden hatten, was sie wußten, ins Gefängniß; aber Serranus befreite sie so gleich (7). Nach diesen Ausschweifungen klagte Milo den Clodius an, daß er den öffentlichen Frieden gestört habe; aber der Consul Metellus, der ihn noch nicht verlassen hatte, der Prätor Appius, und der Tribun Serranus beschlossen, dem Prozesse zuvorzukommen. Sie verboten daher durch ein Edikt dem Beklagten, zu erscheinen und jedem andern, ihn vorzufodern (8). Sie brauchten den Vorwand, die Quästoren seien noch nicht gewählt, deren Pflicht es war, die Richter zu wählen. Sie hielten aber selber die Wahl auf, und beförderten Clodius zur Aedilenwürde, die ihn auf ein ganzes Jahr vor der Verfolgung sicherte. Da ihn also Milo nicht auf die gesetzmäßige Art vor Gericht bringen konnte, beschloß er, ihm auf gleiche Art zu begegnen, und der Gewalt Gewalt entgegen zu stellen. Er erkaufte daher eine Bande Gladiatoren, die täglich mit Clodius auf den Straßen Händel hatten. Milo erwarb sich dadurch den Ruf eines muthigen und grosmüthigen Mannes, weil er der erste von allen Römern war, der Gladiatoren kaufte, um die Republik zu beschützen (9).

 Die-

(7) Pro Sext. 39. (8) Pro Sext. 41. (9) De Offic. 2. 17.

Dieses Hinderniß, wodurch Ciceros Rükkehr aufgehalten ward, machte den Senat nur noch entschloßner, sie zu bewirken. Er faßte einen zweiten Entschluß, daß kein anderes Geschäft vorgenommen werden sollte, bis dieses vollendet sei. Um allen Aufruhr und die Verletzung der Magisträte zu verhindern, befahlen die Consuln, daß man alle Völker Italiens, die es mit dem Staate gut meinten, auffordern solle, Ciceron beizustehen und zu vertheidigen [10]. Dieses gab den guten Bürgern neuen Muth. Von allen Theilen Italiens kamen Abgesandte nach Rom; denn eine jede Municipalstadt suchte Ciceron ihre Achtung durch irgend eine öffentliche Handlung zu beweisen. „Pompejus war zu Capua, wo er die erste Magistratswürde seiner neuen Kolonie verwaltete. Er selber hatte in der Versammlung den Vorsitz, die zu Ciceros Ehre ein Dekret abfaßte; ja er selber gab sich die Mühe, alle übrigen Colonien und Hauptstädte in dieser Gegend zu besuchen, und ihnen den Tag anzuweisen, wenn sie sich in Rom versammeln sollten, um den Vorschlag des Gesetzes zu unterstützen [11].“

Lentulus unterhielt indessen die Stadt mit Schauspielen und Schaugeprängen, um das Volk bei guter Laune zu erhalten, welches er von seinen eignen Geschäften auf dem Lande abgerufen hatte, damit es ihm in öffentlichen Angelegenheiten beistehen

---

(10) Post red. in Sen. 3. 9. Pro Sext. 60. (11) Post red. in Sen. II. Pro dom. 12.

hen sollte. Die Spiele wurden in Pompejus Theater gegeben, und der Senat versammelte sich, um in der Nähe zu sein, in dem benachbarten Tempel der Ehre und der Tugend, den Marius von der cymbrischen Beute erbaut hatte, und der daher Marius Denkmal genennt ward. Hier ward also Ciceros Zurükberufung beschlossen, und so sein Traum erfüllt; hier ward unter dem Einflusse beider Gottheiten, wie er sagt, der Tugend Ehre gegeben; und hier verlieh das Denkmal des Retters der Republik, des Marius, seinem Landsmanne, dem Vertheidiger derselben, Sicherheit und Rettung [12].

Kaum erscholl die Nachricht von dem Dekrete im benachbarten Theater, als die ganze Versammlung ihre Zufriedenheit durch Händeklatschen äusserte, welches erneuert wurde, so wie ein Senator herein trat. Als der Consul Lentulus erschien, standen alle Zuschauer auf, jauchzten ihm entgegen, strekten ihre Arme aus, und Freuden-Thränen bewiesen ihm öffentlich ihren Dank. Als es aber Clodius wagte, sich sehen zu lassen, konnte man sie kaum zurük halten, daß sie ihn nicht überfielen. Sie schalten ihn, drohten und fluchten ihm; und da er des Vergnügens der Gladiatoren-Spiele nicht entbehren wollte, durfte er nicht offenbar auf seinen Siz gehen, sondern mußte sich auf einem heimlichen Wege, unter den Bänken, durchschleichen, den man daher zum Spott den Appischen



(12) Pro Sext. 54. 56.

schen Weg nennte. Und kaum ließ er sich sehen, so erscholl ein so allgemeines Zischen, daß es die Gladiatoren störte und ihre Pferde wild machte. Aus diesen lauten Aeusserungen, sagt Cicero, lernte Clodius den Unterschied zwischen den wahren Bürgern Roms, und solchen zusammen gerafften Volksversammlungen, welchen er gebot; er sah, daß die Männer, die bei ihnen das Wort führen, der Stadt zum Abscheu sind, und diejenigen, die dort nicht erscheinen dürfen, vom ganzen Volke mit allen Ehrenbezeugungen empfangen werden [13].

Als das Dekret abgefaßt war, spielte eben der berühmte Schauspieler Aesop, der sich, nach Ciceros Urtheile, in der Republik wie auf der Bühne auszeichnete, in einem von Accius Schauspielen die Rolle des aus seinem Vaterlande verbannten Telamon. Durch die Erhebung seiner Stimme, und durch Verändrung einiger Worte in seiner Rede, lenkte er die Aufmerksamkeit der Zuschauer auf Ciceron. — „Wie? Er, der stets für die Republik wachte! Der in gefahrvollen Zeiten weder seines Lebens, noch seines Glükkes schonte! — Er, der gröste Freund in der größten Gefahr! — Ein Mann von solchen Talenten — O mein Vater, ich sah sein Haus, seine Schätze in Flammen auflodern — Undankbare Griechen, unbeständiges Volk, der empfangenen Wohlthaten uneingedenk! — Ihr könnt einen solchen Mann verbannt, von seinem Vaterlande vertrieben sehen? Ihr könnt ihn verbannt, vertrieben lassen?„

(13) Pro Sext. 55. 59.

lassen?„ — Bei jedem dieser Gedanken erhob sich allgemeines Händeklatschen — Als er in einem andern Schauspiele eben dieses Dichters, Brutus genannt, anstatt Brutus, Tullius den Befreier Roms nennte, ward das Volk so gerührt, daß es unabläßig die Wiederholung foderte. Und so ging es während der ganzen Zeit seiner Verbannung; bei jeder Stelle in einem Schauspiele, die sich auf Ciceron anwenden ließ, bewiesen die Zuschauer durch Händeklatschen und Beifall rufen ihren Eifer und ihre Wünsche für sein Wohl [14].

Obgleich ein Dekret nach allen Regeln des Rechts über Ciceros Zurükberufung abgefaßt war, so war Clodius doch so kühn zu verhindern, daß es nicht zur gesetzmäßigen Kraft gelangte. Er nutzte jede Gelegenheit vor dem Volke dagegen zu reden; als er einst das Forum mit seinen Miethlingen besetzt hatte, fragte er sie laut, ganz gegen Roms Verfassung: ob sie Ciceros Rükkehr wollten, oder nicht? Seine Abgeordneten erhoben darauf ein Todes-Geschrei, und beantworteten die Frage mit nein; dieses nutzte er als die Stimme des ganzen Volkes, und erklärte, der Vorschlag sei verworfen [15].„ Der Senat schämte sich, als er sein Ansehen so verspottet sah, da doch die ganze Stadt auf seiner Seite war; er beschloß also seine Dekrete so zu unterstützen, daß es unmöglich sein würde, sie zu hintertreiben. Lentulus berief die Senatoren am fünf und zwanzigsten Mai in das Capitol.



(14) Pro Sext. 56. 7. 8. (15) Ibid.. 59.

pitol. Hier erneuerte Pompejus den Vorschlag, Ciceron zurük zu rufen. Er erwieß ihm in einer ernsten ausgearbeiteten Rede, die er vorlas, die Ehre, ihn den Befreier des Vaterlandes zu nennen (16). Alle die vornehmsten Mitglieder des Senats sprachen hierauf eben so für Ciceron; aber der Consul Metellus hatte, seiner Versprechungen ungeachtet, bisher immer eine zweideutige Rolle gespielt, und war noch immer Clodius Hauptstüze. Als daher Servilius auftrat, ein Mann vom ersten Range, der mit einem Triumphe, und dem Amte eines Censors war beehrt worden, wendete er sich an seinen Vetter Metellus; er rief ihm die ganze Familie der Metelli ins Andenken zurük, schilderte ihm die ruhmvollen Thaten seiner Vorfahren, so wie das Betragen und das unglükliche Schiksal seines Bruders in so rührenden Worten, daß Metellus der Stärke der Rede, und dem Ansehen des Redners nicht länger widerstehen konnte, sondern sich mit Thränen in den Augen ergab, und versprach, Ciceron auf alle Art in Zukunft zu dienen. — Er hielt sein Versprechen, und beförderte mit seinem Kollegen Ciceros Zurükberufung. Der Vorschlag ward daher in einer sehr angesehenen Versammlung von vierhundert und siebenzehn Senatoren, in Gegenwart aller Magistråte, mit aller Einwilligung, den einzigen Clodius ausgenommen, bestätigt (17). Cicero dankte hier-

(16) Pro Sext. 61. (17) Post red. in Sen. 10. Pro Sext. 62.

hierauf dem Metellus schriftlich, wie er auch schon vorher gethan hatte, als er sich zuerst für ihn erklärte [18].

Man könnte sich vielleicht wundern, warum nicht die beiden Tribunen, die noch immer Ciceros Feinde wie vorher waren, dieses Dekret verhinderten, da doch ein Tribun das unbezweifelte Recht hatte, die ganze Sache durch seine Verweigerung zu hemmen. Wenn diese Weigerung nur eigensinnig und partheiisch, dem offenbaren Vortheile und der allgemeinen Neigung der Bürger zuwider war, so pflegte der Senat, wenn sich der Tribun nicht durch Vorstellungen zurückbringen ließ, die Sache zu berathschlagen, und zu einem ausserordentlichen Entschlusse zu schreiten. Er erklärte dann einen solchen Widerspenstigen für einen Feind des Vaterlandes, der für alles Unheil, das erfolgen würde, zur Rechenschaft gezogen werden solle. Oder er befahl den Consuln, dafür zu wachen, daß die Republic keinen Schaden leide. Hierdurch glaubte man jedes Mittel, wodurch entweder das Hinderniß gehoben, oder der Urheber desselben fortgeschaft würde, zu rechtfertigen, wenn es auch gewaltthätig war. Und selten pflegte sich dann ein Tribun der Wuth einer aufgebrachten Stadt, an deren Spitze die Consuln und der Senat standen, auszusetzen, und sein Vorrecht mit Gefahr seines Lebens zu behaupten.

So

(18) Ep. fam. 5. 5.

So war es auch jetzt der Fall. Der Consul Lentulus berief den Senat wieder am folgenden Tage, um ein Mittel zu verabreden, wodurch aller fernern Gegenwehr Einhalt gethan, und das Dekret zur Gültigkeit gebracht würde. Ehe die Versamlung angieng, berief er auch das Volk vor die Rednerbühne. Hier wiederholte er und die vornehmsten Senatoren der Folge nach den Inhalt ihrer Berathschlagung im Senate, um es auf die Annahme des Gesetzes vorzubereiten. Pompejus selber prieß Ciceros Verdienste; er gestand, daß ihm die Republik ihre Rettung verdanke; daß ihre gemeinschaftliche Sicherheit mit der seinigen verbunden sei. Er ermahnte das Volk, es möchte den Entschluß des Senats vertheidigen, die Ruhe der Stadt und das Wohl eines Mannes, der sich sehr um dieselbe verdient gemacht hätte, in Schutz nehmen. Dieses sei der einstimmige Wunsch des Senats, der Ritter, und des ganzen Italiens. Es sei auch seine ernstliche Absicht, und seine besondere Bitte an das Volk, um deren Erfüllung er es ersuche. Der Senat schritt hierauf in der Versammlung zu neuen thätigen Mitteln, um das Gesetz gültig zu machen. Er beschloß erstens, daß kein Magistrat Auspicien beobachten solle, wenn Ciceros Angelegenheit berathschlagt würde; wer es wagte, solle als ein Feind des Staates angesehen werden.

Zwei=

(**) Post. red. ad Quir. 7.

Zweitens; wenn das Gesetz in den fünf nächsten gesetzmäßigen Tagen der Versammlung durch Gewaltthätigkeit oder Gegenwehr von der Vollziehung abgehalten würde, so sollte Cicero die Erlaubniß haben, ohne weitere Bestätigung zurükzukehren.

Drittens; Es solle allen Bewohnern Italiens, die für Ciceros Sache nach Rom gekommen wären, öffentlich gedankt werden; und man solle sie ersuchen, an dem Tage wieder zu kommen, wenn die Stimmen des Volkes würden eingesammelt werden.

Viertens; Auch den Städten und Staaten, die Ciceron aufgenommen und bewirthet hatten, solle gedankt werden. Allen auswärtigen verbündeten Nationen solle die Sorge für ihn empfolen, und den römischen Generalen, und allen, die auswärts ein Kommando hatten, anbefohlen werden, für seine Sicherheit und sein Leben zu sorgen [20].

Wir müßen hier einen Augenblik verweilen, und den großen Gedanken verfolgen, den uns diese Begebenheiten von Ciceros Charakter und Würde eingeben. Für ihn sehen wir ein so großes Reich in Bewegung; der Sicherheit eines einzigen Senators setzt es mehrere Monate nach einander seine eignen Angelegenheiten nach. Und dieser Mann konnte durch nichts anderes den Eifer seiner Mitbürger erwekken, und ihre Liebe durch nichts anderes fesseln, als durch seine Tugend und seine erhabnen Verdienste. Als könnte die Republik nicht ohne

(20) Pro Sext. 60. 61.

ohne ihn bestehen, sondern müße unter ihren Trümmern begraben werden, wenn er, ihre Hauptstütze, entfernt sei, mußten die größten Monarchen der Erde, die mit dem römischen Volke in Verbindung standen, den Ausgang erwarten, und konnten in ihren eignen Angelegenheiten keine Antwort erhalten, bis Ciceros Sache entschieden war (21). Das traf auch den König von Aegypten, Ptolemäus, der, aus seinem Reiche vertrieben, in dieser Zeit nach Rom kam, um Hülfe gegen seine rebellirenden Unterthanen zu suchen. Ob er gleich in Pompejus Hause wohnete, so konnte er doch nicht eher zur Audienz gelangen, bis Ciceros Angelegenheiten beendet waren.

Ueber das Gesez, durch welches Cicero würde zurük berufen werden, sollten in den Centurien die Stimmen gesammelt werden. Das war die feierlichste und ehrenvollste Art, ein öffentliches Geschäfte zu betreiben, wobei der beste Theil der Bürger den mehrsten Einfluß hatte. Es mußte vorläufig ein Dekret des Senats abgefaßt werden, wodurch die Handlung rechtsgültig wurde; im gegenwärtigen Falle scheinen vier bis fünf verschiedene Dekrete zu verschiedenen Zeiten vorhergegangen zu sein, die alle durch Clodius und seine Anhänger vernichtet wurden, bis endlich das lezte entscheidend und gültig wurde (22). Cicero faßte den Entschluß, zu warten, bis das Gesetz dem Volke vorgeschlagen wäre,

(21) Post. red. in Sen. 3. (22) Pro Sext. 60. Notae Manutii ad 61.

wäre, und wenn es durch die List seiner Feinde verhindert würde, auf die Autorität des Senats nach Rom zu reisen, und lieber sein Leben zu verlieren, als den Verlust seines Vaterlandes länger zu ertragen [23].

Die Häupter der Gegenparthei waren durch die letzte Erklärung des Senats so muthlos geworden, daß sie den Clodius allein im Kampfe ließen. Metellus verließ ihn und sein Bruder Appius zog die Ruhe vor [24]. Dennoch verflossen zwei Monate seit jenem letzten Entschlusse, ehe Ciceros Freunde die Sache zum Vortrage an das Volk brachten. Dieses geschah endlich am vierten August.

Man hatte noch nie so eine zahlreiche Versammlung des römischen Volkes gesehen. Ganz Italien war zugegen; man hielt es für ein Vergehen, abwesend zu bleiben; weder Alter noch Schwäche entschuldigte diejenigen, die nicht hülfreiche Hand leisten wollten. Alle Magiſtrāte, ausgenommen Appius und die beiden Tribunen, empfahlen das Gesetz; doch durften diese es nicht wagen, dagegen zu sprechen. Die Versammlung ward auf dem Marsfelde gehalten, weil es eine solche Menge bequemer faßen konnte. Die Senatoren vertheilten unter sich selber das Geschäft, in den Centurien den Vorsitz zu nehmen, und darauf zu achten, daß die Stimmablegung gehörig geschehe. Der Erfolg war, daß Cicero einstimmig von allen Centurien zur größten Freude der ganzen Stadt zurük berufen ward. [25].

Clo-

(23) Ad Att. 3. 26. (24) Pro dom. 33. (25) Post. red. in Sen. II. Pro Sext. 52. in Pison. 15.

Clodius war so kühn, nicht allein in dieser Versamlung zu erscheinen, sondern so gar gegen das Gesetz zu reden. Er fand nun jenen oben erwähnten Unterschied zwischen einer freien Versammlung des römischen Volkes, und solchen gedungenen Zusammenkünften, wo nur wenige verzweifelnde Bürger, mit Sklaven und Gladiatoren begleitet, alles vor sich vertrieben. Wo waren nun, sagt Cicero, jene Tyrannen des Forums, jene Redner des Pöbels, jene Gebieter über Königreiche? — Das war eine der letzten großen Handlungen des freien Roms; einer der letzten Versuche der Freiheit, der ihrem Beschützer und Vertheidiger Gerechtigkeit wiederfahren ließ. Denn die Vereinigung des Triumvirats hatte ihr schon eine tödliche Wunde beigebracht; und die Uneinigkeit desselben zerstörte sie bald darauf gänzlich.

Die Freude über diesen glorreichen Tag ward der Familie bald verbittert, als Ciceros Schwiegersohn Piso starb, ehe er die Früchte seiner Zärtlichkeit gegen Ciceron genießen, und die Freude und die Folgen seiner Rükkehr mit ihm theilen konnte. Sein Lob wird aber so unsterblich sein, als Ciceros Schriften. Denn aus seiner öftern Schilderung sehen wir, daß kaum ein Edler seiner Zeit Pison an Fähigkeiten, an Rechtschaffenheit, Tugend, Bescheidenheit und allen Vollkommenheiten eines

(26) Pro Sext. 31. Brut. p. 297. 208.

eines Mannes von Stande und eines Redners übertraf [26].

Cicero hatte beschlossen, auf das Dekret des Senats nach Rom zu reisen, es möchte der Vorschlag zum Gesetze bestätigt werden, oder nicht; als er aber von allen Freunden erfuhr, daß kein Hinderniß mehr im Wege stehen könnte, ging er am vierten August zu Schiffe, an eben dem Tage, an welchem das Gesetz bestätigt ward, und landete am folgenden Tage zu Brundisium, wo ihn schon seine Tochter Tullia empfing. An diesem Tage wurde von Ohngefähr das Fest der Erbauung Roms, so wie auch der Weihe des Tempels der Sicherheit gefeiert, auch war Tullias Geburtstag. Es schien, als hätte die Vorsehung alle diese Umstände zusammengefügt, um die Freude und die Feierlichkeit der Rükkehr des Cicero nach der italienischen Küste zu erhöhen. Sein alter Freund, Lenius Flaccus, der ihn so ehrenvoll in seinem Unglükke aufgenommen hatte, ein Mann von ausgebreiteter Gelehrsamkeit und bekannter Grosmuth, bewirthete ihn auch diesesmal. Hier erhielt er nach vier Tagen die froliche Nachricht von Rom, daß das Gesetz von dem Volke mit unglaublichem Eifer und mit Einstimmigkeit aller Centurien bestätigt sei [27]. Er beschleunigte daher seine Reise, und nahm von den Brundisiern Abschied, die ihm durch

(26) Pro Sext. 31. Brut. p. 297. 298. (27) Ad Att. 4. 1. Pro Sext. 63.

durch privat Dienste und öffentliche Dekrete ihre aufrichtige Hochachtung zu bezeugen suchten. Die Nachricht von seiner Reise nach Rom zog eine Menge Menschen von allen Gegenden herbei, um ihn zu sehen und ihm Glük zu wünschen. Die ganze Straße von Brundisium bis Rom war an beiden Seiten von Männern, Frauen und Kindern eingeschlossen. Da war nicht eine Präfektur, Stadt oder Kolonie in Italien, die ihm nicht Statüen, oder öffentliche Ehrenbezeugungen beschlossen, und eine Gesandtschaft, aus ihren vornehmsten Mitgliedern bestehend, geschikt hätte, um ihm Glük zu wünschen. Es war also, wie Plutarch meint, nicht übertrieben, wenn Cicero selber sagte, daß ihn ganz Italien auf den Schultern zurük trug [28]. Dieser einzige Tag, sagt er, war der Unsterblichkeit werth; als der Senat mir entgegen kam, von allen Bürgern begleitet, wie wenn Rom selbst seine Stätte verlassen hätte, und der Umarmung seines Erretters entgegen gegangen wäre [29].

Als er in die Stadt trat, sah er die Stufen der Tempel, die Portikos und selbst die Dächer der Häuser mit Zuschauern bedekt, die ihm zujauchzten, während er zum Capitol fort ging.

Hier erwartete ihn eine neue Schaar; aber selbst bei seiner Freude konnte er sich des Kummers nicht erwehren, daß eine Stadt, die gegen ihren Erretter so dankbar war, so kläglich in Sklaven-

(28) In Pison. 22. Post. red. in Senat. 15. Pro Sekt. 63. (29) In Pison. 22.

venfesseln gefangen und unterdrükt worden war [30]. Das Kapitol war der eigentliche Siz oder Thron der Majestät des Reichs; und mit Recht. Dort standen die herrlichsten Kunstwerke Roms, der Tempel Jupiters, oder der Gottheit, welche die erhabenste und beste genannt wurde [31].

Ihrem Heiligthume huldigten alle zuerst, die in einem feierlichen Aufzuge in Rom eingingen. Ehe also Cicero seine Gemalin und seine Kinder umarmte, mußte er hier sein Dankgebet 2c. für seine glükliche Rükkehr verrichten. Den religiösen Begriffen seiner Landsleute angemessen, bezeugte er dort auch der schüzenden Minerva, die er bei seiner Abreise in dem Tempel ihres Vaters aufgestellt hatte, seine Verehrung. Von diesem heiligen Orte begleitete ihn dieselbe Volksmenge mit Jubelgeschrei zum Hause seines Bruders. Hier endete der feierliche Aufzug, der vom Anfange bis zum Ende so glänzend und triumphirend war, daß er beinah Ursache hatte, wie er selber sagt, zu fürchten, das Volk möchte auf den Gedanken kommen, er sei darum geflohen, um so ruhmvoll wiederkehren zu können [32].

---

(30) Pro Sext. 63. (31) Pro Dom. 57. (32) Pro Dom. 28.

## Zwanzigstes Kapitel.

Cicero beginnt eine neue Laufbahn — Pompejus hebt den Mangel an Lebensmitteln in Rom — Cicero erlangt nach einem neuen Kampfe mit Clodius sein Haus wieder. —

J. R. 696. Cic. 50. Coss. P. Cornelius Lentulus Spinther, Q. Cäcilius Metellus Nepos.

Ciceros Rükkehr war ihm, so wie er es selbst sehr richtig nennt, der Anfang eines neuen Lebens; (1) er sah sich jezt genöthigt, neue Grundsäze anzunehmen und sein Betragen zu ändern, ohne deswegen seinen vorigen Charakter in ein schlechtes Licht zu setzen. Jezt hatte er es empfunden, in welchen Händen sich eigentlich das Gewicht der Macht befinde, und wie wenig er sich auf die Hülfe und Unterstüzung seiner aristokratischen Freunde verlassen könne. Pompejus hatte ihm bei dieser wichtigen Gelegenheit mit der grösten Aufrichtigkeit gedient, Cäsar hatte ihn ebenfalls unterstüzt; er muste daher beiden jezt aus Dankbarkeit und Klugheit mehrere Aufmerksamkeit widmen, als bisher geschehen war. Auf der andern Seite wirkten auch der Senat, die Magiſtråte und alle Vornehmern

(1) Ad Att. 4. 1. An einer andern Stelle nennt er die Wiedererlangung seiner Würde eine παλιγγενεσιαν, oder Wiedergeburt ꝛc. (ad Att. 6. 6.) ein Ausdruk, der wahrscheinlich aus der pythagoreischen Schule entlehnt ist. Die christlichen Schriftsteller brauchten ihn hernach für die Wiedererneuerung unserer Natur durch die Taufe, als auch für das Wiedererwachen nach dem Tode am Tage der Auferstehung. Math. XIX. 29. Tit. III. 5.

nehmern für sein Wohl; und der Consul Lentulus schien sich den glüklichen Ausgang seiner Sache zum einzigen Endzwek und zum Ruhm seines Consulats zu machen (2). Dies sonderbare Uebereinstimmen entgegengesezter Vortheile, um ihn in sein Vaterland zurükzubringen, legte ihm so mancherlei Verpflichtungen auf, daß diese sich oft kreuzten und eine der andern geradezu entgegentrat; Cicero muste sich in dieser Lage immer so betragen, daß seine Ehre und seine Sicherheit nicht verlohren gingen, und er auch seine Pflicht, als Mensch und Bürger erfüllte. Das waren die Triebfedern seines neuen Lebens; die Angeln, um welche sich sein künftiges Betragen drehen muste. Es erforderte die gröste Geschiklichkeit und Gewandheit, jeder dieser Partheien Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen, und bei jeglichem sein gehöriges Gewicht und Maas seines Einflusses zu erkennen (3).

Am fünften September, dem folgenden Tage nach seiner Ankunft, versammelten die Consuln den Senat, um Ciceron Gelegenheit zu geben, hier öffentlich allen für ihre neulich erwiesenen Dienste zu danken. Nachdem er in dieser Versammlung zuerst im allgemeinen bekannt hatte, wie viele Verbindlichkeiten er jedem habe, dankte er noch jedem Magistrate besonders namentlich den Consuln, den Tribunen, den Prätoren. An die Tribunen wendete er sich nicht deswegen früher als an die Prätoren, weil sie in Ansehung ihres Amtes vor-



(2) Post. red. in Sen. 4. (3) Pro Plancio 32.

nehmer als diese waren, denn die Prätoren standen höher, sondern weil jene weit mehr Ansehn in Festsetzung der Gesetze besassen, und weil sie folglich auch mehr gewirkt hatten, daß das Gesetz für ihn durchgegangen war. Die Anzahl seiner Privatfreunde war zu groß, als daß er hätte jedem einzeln Dank sagen können; er schränkte sich daher bloß auf die Magistratspersonen ein. Nur den Pompejus (4), der zwar jetzt nur ein Privatmann war, zeichnete er wegen der Größe seines Charakters dadurch aus, daß er sich sorgfältig mit einer besondern Danksagungsrede an ihn wendete. Dem Lentulus dankte er vor allen zuerst, theils weil dieser der Erste in Ansehung seines Amtes war, theils weil er ihm wirklich mit der größten Freundschaft gedient hatte: diesen nennte er in der Fülle seiner Dankbarkeit den Vater, den Gott seines Lebens und seines Glükkes (5). Am folgenden Tage bezahlte er eben so dem Volke seinen schuldigen Dank, in einer Rede von den Rostris; wo er eben das wieder sagte, was er schon im Senat gesagt hatte, denn er prieß den Werth und die Dienste seiner vorzüglichsten Freunde, besonders des Pompejus: Ihn erhebe seine Tugend, seine Weisheit und sein Ruhm über alle Sterbliche, die ge-

(4) Ibid. 30. (5) Ibid. 4. Es war Grundsatz bei den Alten: wer dem andern Gutes thut, sei ein Gott gegen den Sterblichen. Deus est mortali, juvare mortalem. Plin. Hist. 2. 7. So nennt auch Cicero bei einer andern Gelegenheit Platon einen Gott. Ad Att. 4. 16. um seine höchste Dankbarkeit auszudrukken.

gelebt hätten, noch lebten und leben würden. Er habe ihn jetzt durch solche Dienste verpflichtet, die beinah die Schranken der gesetzmäßigen Gefälligkeit überstiegen (6).

Wir besitzen noch beide Reden, und eine oder zwei Stellen werden deutlich zeigen, mit welchen Gesinnungen und Vorsätzen er zurükkehrte. Nachdem er eine ausführliche Erzählung von den Diensten seiner Freunde gemacht hat, sagt er in der Rede an den Senat: „so angenehm es mir ist, dieses herzuerzählen, so gern übergehe ich das mit „Stillschweigen, was andre boshaft gegen mich „gethan haben: ich bin jetzt nicht dazu aufgelegt „an Beleidigungen zu denken; und wenn es auch „jetzt in meiner Macht stünde, mich zu rächen, „würde ich doch lieber alles vergessen. Mein Leben sei andern Planen gewidmet: denen zu vergelten, die sich um mich verdient gemacht haben; „die Freunde fest zu halten, die treu blieben, gleichsam im Feuer erprobt; den erklärten Feinden „Krieg anzukündigen; furchtsamen Freunden zu „verzeihen, verrätherische zu verschweigen; und gegen das Elend meines Exils das Ehrenvolle der „Rükkehr abzuwiegen (7).„ — Zum Volke sagte er: „vier Arten von Feinden gäben sich Mühe, ihn „niederzudrükken: erstens, Hasser der Republik, „die deswegen seine tödtlichen Feinde wären, weil „er sie gerettet habe: zweitens, solche, die ihn „unter dem erlognen Vorwand der Freundschaft

 „be-

(6) Post. red. ad Quir. 7. (7) Post. red. in Sen. 9.

„betrogen hätten: drittens, die seinen Ruhm be„neideten, weil es ihnen unmöglich sei, einen „ähnlichen zu erlangen; viertens, die, welche aus „Pflicht Wächter der Republik hätten sein sollen, „die aber die Sicherheit, den Frieden der Stadt, „und das Ansehn des Reichs, das ihren Händen „anvertraut war, verkauften. An allen diesen, „sagt er, will ich mich nach dem verschiednen Gra„de rächen, als sie mich dazu auffordern. An „den schlechten Bürgern, indem ich eifrig die „Republik vertheidige; an meinen treulosen Freun„den, indem ich keinem von ihnen künftig traue; „an den Neidern, indem ich unermüdet fortwand„le auf der Bahn der Tugend und des Ruhms; „an diesen Provinzenmäklern, indem ich sie zurük„rufe und Rechenschaft von ihrer Verwaltung fo„dre. Aber ich denke weit eifriger daran, wie ich „mich selbst für eure großen Dienste meiner Ver„bindlichkeiten entledigen, als wie ich die Beleidi„gungen und Grausamkeiten meiner Feinde ahnden „soll; denn weit leichter ist es, eine Beleidigung „rächen, als eine Wohlthat vergelten; weniger „mühevoll ist es, den Schändlichen beschämen, als „dem Guten gleich werden (8)„

Da diese Angelegenheit glüklich beendigt war, hatte der Senat wieder Muse, für die Wohlfarth des Staats zu sorgen. Er hatte jezt mit einem Unglük zu kämpfen, welches die schnellsten Gegenanstalten erfoderte. Ein allgemeiner Mangel an Ge-

(8) Post. red. ad Quir. 9.

Getraide und Lebensmitteln herrschte in der Stadt, und er war noch dadurch sehr vermehrt worden, daß bei Cicero's Rükkehr die Bewohner aus allen Theilen von Italien nach Rom zuströmten. Dieser Mangel ward jezt dem armen Bürger sehr empfindlich: er hatte ihn mit vieler Geduld getragen, so lange Ciceros Zurükrufung im Werke war, denn er hatte sich damit getröstet, daß mit ihm der Ueberfluß zurükkehren würde; als man aber sahe, daß der eine ohne dem andern wiederkam, fingen die Klagen an, allgemeiner zu werden, und man konnte den Hunger nicht länger ertragen.

Clodius konnte eine so schöne Gelegenheit nicht vorbei gehen lassen, neue Unruhen zu erregen, und Ciceron neue Verdrüßlichkeiten zu bereiten, wenn er alles Unglük ihm zur Last legte. Er dung zu diesem Endzwek eine Menge lüderlicher junger Leute, die in der Nacht durch die Strassen laufen und jämmerlich nach Brod schreien musten; diese riefen dann aus: Cicero sollte sie von dem Hunger befreien, an welchem er allein Schuld sei; als wenn er einen besondern Getraidevorrath gesammelt hätte, der den Bürgern vorenthalten würde [9]. Eben diese schikte er ins Theater, in welchem der Prätor Cäcilius, einer von Ciceros genausten Freunden, die apollinarischen Schauspiele aufführte. Dort erregte dieser Trupp ein solches Schrekken, daß die ganze Gesellschaft das Theater verließ. Eben so tumultuarisch begaben sie sich zum Tempel der



(9) Pro Dom. 5. 6.

Eintracht, wo Metellus den Senat versammelt hatte; Metellus begegnete ihnen schon auf dem Wege, und ward sogleich mit einem Steinregen angegriffen: der Consul selbst ward hiedurch verwundet, und berief nun sogleich zu mehrerer Sicherheit den Senat in das Capitol. Zwei kühne Räuber, M. Lollius und M. Sergius, ihre gewöhnlichen Anführer, führten sie auch dieses mahl an. Der erstere hatte sich während des Tribunats des Clodius anheischig gemacht, den Pompejus zu ermorden, der andere war Hauptmann bei der Wache des Catilina gewesen, und wahrscheinlich einer seiner Verwandten (10). Clodius, durch diesen viel versprechenden Anfang angefeuert, stellte sich nun selbst an die Spitze seines Heers und verfolgte den Senat ins Capitol, mit dem Vorsatz, ihn in seinen Rathschlagungen zu verwirren, und dadurch seine Vorkehrungen gegen das gegenwärtige Unglük zu vernichten, überdies auch Schlechtere zu irgend einer Gewaltthätigkeit gegen Ciceron anzureitzen. Aber er fand bald zu seinem grösten Misvergnügen, daß Cicero zu fest in der Gunst Roms stand, um so schnell heraus gestürzt zu werden: das Volk sah auch nun selbst seinen Plan ein und ward hierüber so aufgebracht, daß es sich ganz und gar gegen ihn kehrte, und ihn mit allen seinen Miethlingen zurükschlug. Als es nun bemerkte, daß Cicero sich nicht im Senate befinde, riefen alle laut einstimmig seinen Namen, und waren

(10) Ad Att. 4. 1. Pro Dom. 5.

waren nicht eher zufrieden gestellt, bis er persönlich erschien, sich ihrer Sache unterzog, und ein Mittel vorschlug, wie ihnen zu helfen sei. Er hatte sich den ganzen Tag über in seinem Haus aufgehalten, und war entschlossen, hier zu bleiben, bis er das Ende des Tumultes sähe; aber als er nun hörte, daß Clodius zurükgeschlagen sei, und daß er allgemein von den Consuln, dem Senate und dem ganzen Volke verlangt werde, ging er in die Senatsversamlung, als man sich eben mit Berathschlagungen beschäftigte. Da man ihn sogleich um seine Meinung fragte, schlug er vor: man sollte dem Pompejus den Antrag thun, daß er es unternähme, Ueberfluß in die Stadt zurükzubringen; und um ihn in den Stand zu setzen, seinen Auftrag auszurichten, sollte man ihm eine unumschränkte Gewalt über alle Magazine und Kornböden des Reichs in allen Provinzen ertheilen. Dieser Vorschlag ward freudig aufgenommen, man stimmte sogleich, es sollte dieses Vorschlags wegen ein Gesetz gemacht werden, um es dem Volke vorzulegen (11). Messala und Afranius waren die einzigen Consularischen Senatoren, welche zugegen waren, die übrigen waren weggeblieben, aus Furcht vor dem Pöbel, wie sie vorgaben; die wahre Ursach aber war, daß sie nicht gern ihre Einwilligung dazu geben wollten, um dem Pompejus dieses Amt zu übertragen. Die Consuln nahmen das Decret mit nach der Rednerbühne und lasen es dort öffentlich

(11) Ib. 3. 7. Ad Att. 4. 1.

fentlich dem Volke vor. Als der Name Cicero, in dessen Namen es geschrieben war, abgelesen ward, applaudirte man allgemein. Hierauf hielt Cicero auf das Verlangen aller Magistratspersonen eine Rede an das Volk, worinn er ihm die Gründe und die Nothwendigkeit dieses Dekrets bewieß, und ihm von der Thätigkeit und dem Ansehn des Pompejus eine schnelle Hülfe versprach (12). Indeß war die Abwesenheit der Consularischen Senatoren Ursache, daß man dieses Gesetz ansah, als nicht aus freiem Willen gegeben, als ungültig, das die Furcht bloß hervorgebracht habe, ohne Zustimmung der vornehmsten Mitglieder des Senats. Am folgenden Tage aber, da die Versammlung größer war und alle diese Senatoren sich zugegen befanden, wurden die einmüthig zurükgewiesen, welche Mine machten, dieses Dekret zu wiederrufen (13). Den Consuln ward nun aufgetragen, ein angemessenes Gesetz zu verfertigen, durch welches auf fünf Jahre die gänzliche Verwaltung des Getraides und der Magazine dem Pompejus übergeben werde, mit der Erlaubniß, sich zu seiner Hülfe funfzehn Offiziere zu erwählen.

Hierdurch erhielt Clodius neuen Stoff, den Cicero zu verläumden: er beschuldigte ihn, daß er undankbar und treulos an dem ihm so treuen Senate handle, um einem Manne zu schmeicheln, der ihn betrogen habe. Wie er so verblendet sein könnte nicht einzusehen, wie viel er allein in der Stadt ver-

(12) Ibid. (13) Pro Dom. 4. Ad Att. 4. 1.

vermöchte, und wie leicht es ihm sei, sein Ansehen auch ohne Hülfe des Pompejus zu erhalten [14]. Aber Cicero vertheidigte sich selbst also: „man sollte nicht hoffen ihn jetzt nach seiner Rükkehr auf eben die Art zu hintergehen, mit welcher man ihn schon einmahl gestürzt habe, durch Eifersucht zwischen ihm und Pompejus. Er habe schon dies mahl zu viel gelitten, um unvorsichtig noch einmal in die nämliche Falle zu gehen. Durch dieses Dekret habe er zugleich wie ein Freund gegen Pompejus, und wie ein guter Bürger gegen den Senat gehandelt. Die, welche diese ausserordentliche Gewalt des Pompejus beneideten, müsten auch zugleich die Siege, die Triumphe, die Vergrößerung des Landes und der Einkünfte beneiden, welches alles durch frühere Bewilligungen dieser Art dem Staate verschaft sei: der glükliche Erfolg von jenen Bewilligungen zeige ja deutlich, welche Früchte man von diesen zu erwarten habe [15].„

Aber so viel Ansehen Pompejus auch durch dieses Gesetz erhielt, so waren dennoch seine Kreaturen nicht damit zufrieden. Daher that Messius, ein Tribun, einen andern Vorschlag: man sollte ihm auch überdies die Macht geben, so viel Geld aufzunehmen, Flotten und Armeen aufzurichten, als er nur immer wollte; ihm dabei auch über alle Provinzen eine Gewalt ertheilen, die größer sei, als die der Statthalter selbst. Cicero's Gesetz schien

(14) Ibid. 2. 11. (15) Ibid. 8. 11.

schien, mit diesem verglichen, bescheiden zu sein, daher that Pompejus, als wäre er mit dem ersten zufrieden, indeß alle seine Anhänger sich Mühe gaben, den zweiten Vorschlag durchzusetzen. Alle hoften, Cicero würde zu ihrer Parthei übergehen, allein er blieb ganz ruhig, und wollte keinen Schritt weiter vorwärts thun, denn seine Lage zwang ihn zur grösten Vorsicht und eben sowohl des Senats als der angesehensten Männer zu schonen. Das Ende von allem diesen war, daß Ciceros Gesetz von allen Partheien angenommen ward, und daß Pompejus ihn selbst zu seinem ersten Lieutenant erwählte, mit der Erklärung, er wollte ihn als sein zweites Selbst ansehen und nichts ohne seinen Rath unternehmen (16). Cicero nahm dieses Amt mit der Bedingung an, daß er es nach seinem Gefallen verwalten oder aufgeben könne, so wie es ihm am zuträglichsten wäre (17). Er überließ aber bald darauf dieses Amt seinem Bruder, und blieb in der Stadt. Hier hatte er das Vergnügen zu sehen, daß sein Vorschlag der Hofnung entsprach. Pompejus Credit stimmte sogleich die Preise der Lebensmittel herab, und seine Thätigkeit brachte bald wieder Ueberfluß nach Rom.

Cicero besaß nun seine vormalige Würde wieder, aber nicht sein Vermögen. Sein Haus und seine Güter waren ihm noch nicht ersetzt; man hatte ihm zwar hinlängliche Wiedererstattung zugedacht, aber die Ausführung bis auf seine Rükkehr ver-

(16) Ad Att. 4. 1. (17) Ibid. 2.

verschoben. Jezt kam die Sache vor den Senat, wo sie nun überlegt und öffentlich bestätigt werden sollte, aber es traten große Hindernisse entgegen. Die größte Schwierigkeit entstand über sein Haus auf dem palatinischen Berge. Er schätzte es über alles; und Clodius hatte es eben deswegen, wie er hofte, auf immer aus seinen Händen gespielt. Denn er hatte das Gebäude niederreißen lassen, und auf dem Platze der Göttin Freiheit einen Tempel geweiht. Um seine ganze Absicht zu erreichen, ließ er auch den nah gelegenen Portiko des Catulus niederreissen, um ihn gleichförmig mit seinem Tempel wieder aufbauen zu lassen. Indem er also ein privat Eigenthum mit öffentlichen Werken vermischte, und das Ganze der Gottheit weihte, hofte er auf immer zu verhindern, daß ein Theil wieder getrennt, oder Ciceron wieder gegeben werden könne. Denn eine gesetzmäßige Weihe entzog das Geweihte auf immer dem privat Gebrauche.

Jener Portiko wurde, wie schon erzählt ist, auf die Stelle gebaut, wo sonst Fulvius Flaccus wohnte, dessen Haus für die Verrätherei seines Besitzers niedergerissen ward. Unter einem ähnlichen Vorwande wollte auch Clodius Ciceros Wohnung vernichten, zum ewigen Andenken seines Falles, und seiner vom Volke ihm zuerkannten Strafe (18). Als daher der Portiko aufgebaut und der Tempel damit verbunden, und so kaum der zehnte Theil von Ciceros ehemaligem Wohnplatze ver-

(18) Pro Dom. 38.

ze verbaut war, bestimmte Clodius den noch übrigen leeren Platz zu einem Lustgarten, wie es wohl in solchen Fällen gewöhnlich war. Er hatte hierbei, wie man merkte, noch eine eigne Absicht ausser der, die Rükgabe des Platzes an Ciceron unmöglich zu machen.

Die Sache mußte vom Kollegium der Priester entschieden werden; denn sie waren Richter in allen Sachen der Religion. Der Senat konnte nur vorläufig ein Dekret abfassen, daß alsdann, wenn die Priester den Platz wieder von der heiligen Bestimmung lossagen würden, die Consuln den Schaden sollten taxiren, und den Bau auf Rechnung des Staates akkordiren lassen, daß Ciceron sein Haus wieder überliefert werde, wie er es verließ (19). Die Priester wurden also insgesamt am lezten September zusammen berufen, um die Sache zu vernehmen, die ihnen Cicero selber vortrug. Sie waren Männer vom ersten Range und von den besten Familien; noch nie seit Erbauung der Stadt war ihre Versamlung so zahlreich gewesen, wie Cicero sagt. Er nennt neunzehn, die vom Consularrange waren (20). Ehe Cicero zur Sache schritt, suchte er die Vorurtheile zu widerlegen, die seine Feinde über sein neuliches Betragen gegen Pompejus erwekt hatten. Er zeigte die Bewegungsgründe, und die Nothwendigkeit desselben; warf den Has auf die Gegenparthei, indem er die Geschichte von Clodius Tribunate durchlief,

(19) Ad Att. 4. 1. (20) De Haruſp. reſp. 6. 7.

lief, und alle seine Gewaltthätigkeiten mit den hellsten Farben malte. — Die Hauptfrage war nun: ob die vorgebliche Weihe des Hauses, und die Einweihung des Tempels gültig wären? Um die Ungültigkeit zu beweisen, suchte Cicero alles vom Grunde aus zu widerlegen. „Er bewies, daß Clodius Tribunat ungültig sei, weil es sich auf eine unrechtmäßige Adoption gründe. Der einzige Endzwek der Adoption, den das Gesetz anerkenne, sei, den Mangel der Kinder zu ersetzen, indem man sie von fremden Familien annehme. Es sei also eine Hauptbedingung, daß der Adoptirende keine Kinder habe, noch auch fähig sei, welche zu zeugen. Die kontrahirenden Theile müßten ferner vor den Priestern erscheinen, um ihre Einwilligung, die Ursachen der Adoption, die Umstände der Familien und die Beschaffenheit ihrer gottesdienstlichen Hausobliegenheiten anzuzeigen. Die Priester müßten über die Sache erkennen, und dahin sehen, daß kein Betrug, oder irgend eine Beleidigung einer in die Sache verwikkelten Familie oder Person, daraus entstehe. Von diesem allen, zeigte er nun, sei nichts bei Clodius Adoption beobachtet. Der Adoptirende sei nicht volle zwanzig Jahr alt gewesen, als er einen Senator adoptirte, der sein Vater sein konnte. Er habe keine Ursache zu einer Adoption gehabt, weil er Frau und Kinder besitze, und wahrscheinlich noch mehr Kinder bekommen werde, die er durch diese Adoption um ihr Erbtheil bringen müßte, wenn sie wirklich geltend sein solle. Clodius habe keine an-

dere Absicht gehabt, als durch Hülfe einer Adoption sich zum Plebejer und Volkstribun zu machen, um den Staat umzustürtzen. Die Handlung selber, durch welche die Adoption bestätigt worden, sei ungesetzmäßig, ungültig, weil sie vorgenommen worden, während daß Bibulus Auspicien beobachtete, und weil sie Cäsar eiligst in drei Stunden verrichtete, da sie doch drei Markttage nach einander binnen neun Tagen erst vorher hätte müßen angekündigt werden(21). Da nun also die Adoption ungültig und gesetzwidrig sei, so sei es auch das auf sie gegründete Tribunat. Aber gesetzt auch das Tribunat sei gültig, weil es einige große Männer gewollt hätten, so sei die zu seiner Verbannung entworfne Akte nicht als ein Gesetz anzusehen, sondern als ein Privilegium, das gegen einen Privatmann gerichtet. Ein solches aber sei durch die heiligen Gesetze, und durch die Gesetze der zwölf Tafeln gänzlich verboten. Es sei also ganz gegen die Konstitution der Republik, irgend einen Bürger an seiner Person oder an seinen Gütern zu strafen, ehe er förmlich angeklagt, und von zulänglichen Richtern eines Verbrechens überführt worden. Privilegien, oder Gesetze, wodurch einzelne genannte Bürger, ohne Prozeß bestraft würden, wären schädlich und grausam, nichts besser als Proscriptionen, und am wenigsten in Rom zu dulden (22).„ Cicero untersuchte hierauf die Streitsache über sein Haus genauer

(21) Pro Dom. 13. 14. 15. 16. (22) Ibid. 17, De leg. 3. 19.

nauer. „Die ganze Würkung seiner Zurükberufung hänge davon ab. Würde es ihm nicht zurükgegeben, sondern bliebe es ein Denkmal des Triumphes seiner Feinde, oder seines eignen Kummers und Elendes, dann könne er nicht glauben, er sei in seine Rechte wieder eingesetzt, sondern müsse sich zur ewigen Strafe verurtheilt halten. Sein Haus habe vor dem Anblikke des ganzen Volkes gestanden; wenn seine Stätte in ihrem gegenwärtigen Zustande bleiben sollte, so sähe er sich genöthigt, in einer andern Stadt seinen Aufenthalt zu suchen. Es würde ihm unmöglich sein, in der Stadt zu leben, wo er Tropäen gegen sich und die Republik vor Augen haben müsse. — Spurius Melius Haus, der sich zum Tyrannen aufwerfen wollte, sei niedergerissen; das Volk habe durch den Namen Aequimelium, den es dem Platze gab, die Billigkeit dieser Strafe zu erkennen gegeben. Aus gleichen Ursachen sei auch Sp. Cassius Haus abgetragen, und ein Tempel der Erde an dem Platze erbaut. M. Vaccus Wohnung sei konfiszirt und zerstört und zum Andenken an seine Verrätherei, würde der Ort noch Vaccus Wiese genennt. — Als auch M. Manlius nicht mit dem Ruhme, die Gallier vom Capitol zurükgeschlagen zu haben, zufrieden war, sondern nach der Alleinherrschaft strebte, da ward sein Haus auch niedergestürzt, wo ihr jetzt noch zwei Alleen gepflanzet seht. Soll ich also die Strafe leiden, womit unsere Vorfahren die verworfensten, treulosesten Bürger belegten, damit mich die Nachwelt nicht für

den Unterdrükker, sondern den Urheber und Anführer der Verschwörung halte [23]?„ — Ueber die Weihe bemerkte er folgendes: „Die Gottheit der Freiheit, der der Tempel geweiht worden, sei die bekannte Bildsäule einer berüchtigten Buhlerin; Appius habe sie aus Griechenland zur Ausstellung mitgebracht, wenn er die Aedilenwürde erlangte; als er aber alle Gedanken an diese Würde aufgegeben, habe er die Statue seinem Bruder Clodius geschenkt, daß er sie zur Gottheit erhöhte [24]. Die Feierlichkeit sei vorgenommen ohne Erlaubniß des Kollegiums der Priester, blos von einem unerfahrnen jungen Menschen, von Clodius Stiefbruder, der erst einige Tage vorher zum Priester gemacht worden; einem Neulinge in diesem Geschäfte, den man dazu zwang [25]. Und wenn auch die Einweihung nach allen Formalitäten geschehen wäre, so könnte sie doch nicht gelten, weil ein ausdrükliches Gesetz dagegen sei. Denn ein altes Gesetz vom Tribun Q. Papirius verbiete die Weihe eines Hauses, Akkers oder Altars ohne Befehl des Volkes. Diesen habe man aber in gegenwärtigem Falle weder gesucht noch erhalten [26].

Man hätte bei wichtigen Vorfällen jenes alten Gesetzes immer geachtet. — Als der Censor Q. Marcius eine Statüe der Eintracht auf einem öffentlichen Platze aufgestellt hatte, nahm sie C. Cassius, als er Censor wurde, wieder ab, brachte

(23) Pro Dom. 37. 38. (24) Ibid. 43. (25) Ibid. 45. (26) Ibid. 49.

te sie in die Curie, und fragte das Priester-Kollegium, ob er die Statüe und das Haus der Gottheit der Eintracht weihen sollte. Hierauf antwortete ihm der Oberpriester M. Aemilius, im Namen des ganzen Kollegiums: daß er, wenn ihn nicht das Volk abgeordnet habe, und er nicht im Namen desselben handle, ihrer Meinung nach kein Recht zu dieser Weihe habe [27]. So weihte auch eine Vestalin Licinia einen Altar, und einen kleinen Tempel unter dem heiligen Felsen. Der Prätor S. Julius mußte hierauf auf Befehl des Senats die Priester darüber befragen. Der Oberpriester P. Scävola antwortete hierauf: was Licinia auf einem öffentlichen Platze ohne Befehl vom Volke geweiht hätte, könne nicht für heilig gehalten werden. Der Senat befahl daher dem Prätor, die Weihe für ungültig zu erklären, und die Inschrift auszulöschen.„ — Nach allem diesen, sagte Cicero, sei es nicht nöthig nur zu erwähnen, was er noch zuletzt habe vortragen wollen, daß die Weihe mit keinem der feierlichen Worte und ohne die erfoderlichen Gebräuche vorgenommen sei; sondern von einem unwissenden oben genennten jungen Menschen, ohne Beistand seiner Kollegen, seiner Bücher, oder irgend eines, der ihn zurechte weisen konnte. Clodius, der ihn anwies, dieser unreine Feind aller Gottesverehrung, der oft unter Männern das Weib und unter Weibern den Mann spielte, eilte über die Zeremonie auf eine vor-



(27) Ibid. 51. 53.

vorschnelle Art, sich verirrend, in Gedanken, Stimme und Rede; sich oft selber widerrufend, zweifelnd, furchtsam, stotternd, und alles gegen die Vorschriften der heiligen Bücher verrichtend. Auch ist es nicht befremdend, sagt er, daß seine Frechheit bei einer so tollkühnen schlechten Handlung nicht Meister seiner Furcht werden konnte, welcher Seeräuber, wenn auch noch so grausam, fühlte nicht, wenn er Tempel geplündert hatte, und ihn ein Traum oder die Gewissensangst antrieb, an einem wüsten Ufer einen Altar zu weihen, welcher Barbar fühlte dann nicht sein Herz beklommen, wenn er die Gottheit, die er durch seine Bosheit beleidigt hatte, durch sein Gebeth versöhnen wollte? welcher Schauder mußte also wohl diesen Mann befallen, den Räuber aller Tempel, Häuser, und der ganzen Stadt, wenn er zur Buße für so viele Ungerechtigkeiten mit verworfnem Sinne nur einen Altar weihte (28)? — Hierauf rief Cicero alle Götter an, die Rom beschützten, daß sie Zeugen seines wahren Eifers und seiner Liebe für die Republik sein möchten, die ihn stets angetrieben habe, in allen seinen Gefahren das Wohl des Ganzen seinem eignen vorzuziehen. Dann überließ er die Entscheidung seiner Sache dem ehrwürdigen Gerichte..„

Er war mit seiner Rede, die er sogleich bekannt machte, vorzüglich zufrieden. Er sagt selber, wenn er je im Reden eine Figur gemacht habe,

(28) Ibid. 54. 55.

be, so habe ihm vorzüglich bei dieser Sache sein Unwille, und das Gefühl der Beleidigung neue Stärke eingeflößt [29]. Das Urthel der Priester wendete sich allein um das, was Cicero für die Gültigkeit des Papirischen Gesetzes vorgetragen hatte. Nemlich, wenn derjenige, der das Amt der Weihe verrichtete, nicht besonders vom Volke autorisirt und dazu angewiesen worden wäre, so könne der streitige Platz, ohne Bedenklichkeit, Cicero wieder gegebenwerden. Obgleich dieses Urthel Auswege zu lassen schien, so war es doch Ciceros Absichten entsprechend. Seine Freunde wünschten ihm dazu Glük, wie zu einem sichern Siege. Clodius aber legte es zu seinem Besten aus; denn als es sein Bruder Appius auf die Rednerbühne brachte, benachrichtigte er das Volk, daß die Priester für ihn entschieden hätten, daß aber Cicero mit Gewalt Besitz nehmen wolle. Er foderte es daher auf, daß es ihm und Appius folgen möchte, um ihre Rechte zu vertheidigen. Aber diese Rede machte keinen Eindruk auf die Zuhörer; einige wunderten sich über seine Unverschämtheit, andere lachten über seine Thorheit, und Cicero beschloß, weder sich, noch das Volk, darüber zu beunruhigen, bis die Consuln auf ein Dekret des Senats den Contrakt zur Wiedererbauung des Portiko des Catulus gemacht hätten [30].

Der Senat versammelte sich am folgenden Tage sehr zahlreich, um der Sache ein Ende zu machen.



(29) Ad Att. 4. 2. (30) Ibid.

chen. Als Marcellinus, einer der neugewählten Consuln, zuerst um seine Meinung befragt ward, wendete er sich an die Priester, und verlangte, daß sie sich genauer über ihr Urthel erklären sollten. Hierauf sprach Lucullus im Namen der übrigen: die Priester wären Richter in Religionssachen, der Senat aber über die Gesetze; sie hätten also blos den Punkt beantwortet, der die Religion angehe, sie überließen es aber dem Senate zu entscheiden, ob noch ein Hinderniß gegen das Gesetz da sei. Alle andern Priester sprachen hierauf für Ciceron; endlich stand Clodius auf, und suchte die Zeit so weg zu nehmen, daß der Senat nicht zum Entschlusse an dem Tage kommen könnte. Als er nun drei Stunden hinter einander gesprochen hatte, wurde die Versamlung so ungeduldig, und machte ein solches Geräusch, daß er aufhören mußte, als man aber nach Marcellinus Worten ein Dekret abfassen wollte, untersagte es Serranus. Dieses erwekte allgemeinen Unwillen; es begann eine neue Berathschlagung, auf den Vortrag der beiden Consuln, über des Tribuns Weigerung. Nach manchen warmen Reden kam man zu diesem Entschlusse. Es sei der Wille des Senats, daß Ciceron sein Haus wiedergegeben, und Catulus Portiko wieder erbaut werden solle, wie er vorher gewesen; dieser Entschluß solle von allen Magisträten vertheidigt werden; wenn sich irgend jemand gewaltthätig dagegen setzte, so wolle es der Senat ansehen als geschehe es von dem, der sich gegen dasselbe geweigert habe. Hierdurch wurde Serranus unent-

entschlossen, die letzte Posse ward wieder gespielt; sein eigner Vater warf sich ihm zu Füssen; er verlangte eine Nacht Bedenkzeit, es ward ihm anfänglich abgeschlagen, endlich auf Ciceros Bitte gewährt. Am nächsten Tage nahm er seine Weigerung zurük, und ließ ohne weitern Einspruch das Dekret abfassen, daß Ciceros Schade ersetzt, und sein Haus auf Kosten des Staates wieder erbaut werden solle (31).

Die Consuln vollzogen so gleich den Entschluß. Sie akkordirten den Bau des Portikos des Catulus, ließen den Platz räumen, und alles niederreißen, was Clodius aufgebaut hatte. Man kam aber darin überein, daß Ciceros Verlust taxirt, und ihm die Summe ausgezahlt werden solle, daß er sie nach Gefallen anwenden könnte. Sein Haus auf dem Palatinus wurde auf sechszehn tausend Pfund; seine Tusculanische Villa auf viertausend, und sein Formianisches Landhaus auf zwei tausend Pfund geschätzt. Diese Schätzung war zu gering und alle Welt mißbilligte sie. Denn das palatinische Haus allein hatte ihm kurz vorher beinah zweimal so viel gekostet. Cicero wollte sich darum keine Unruhe machen, und sein Schweigen gab den Consuln Gelegenheit, die Schuld auf seine Bescheidenheit zu werfen, weil er zufrieden geschienen hätte. Der wahre Grund aber, wie er selber sagt, war, daß dieienigen, die ihm die Fittige beschnitten hatten, sie nicht wieder wollten



(31) Ibid.

wachsen lassen; und ob sie gleich seine Sachwalter in seiner Abwesenheit gewesen, so wären sie doch jetzt ärgerlich und neidisch auf ihn geworden, als er wieder zurükgekommen [32].

Cicero war nie geitzig; daher machte ihm auch dieses wenig Kummer, ob er gleich durch den neulichen Verlust seines Vermögens so von Gelde entblößt war, daß er selbst seine Tuskulanische Villa verkaufen wollte. Er änderte aber bald seinen Entschluß, und ließ sie weit prächtiger aufbauen. Wegen der schönen Lage, und der Nähe der Stadt liebte er sie hinfort mehr, als seine übrigen Landhäuser. Er hatte um diese Zeit einen häuslichen Kummer, der ihm mehr am Herzen lag. Dieser war, wie er in einem Briefe an Atticus zu verstehen giebt, so beschaffen, daß er sich nicht schriftlich darüber äussern mochte [33]. Die Ursache war eine übermüthige Laune seiner Gattin, die ihm vielen Kummer machte, und ihn endlich so aufbrachte, daß eine Ehescheidung die Folge war.

---

(32) Ibid. (33) Ibid.

## Ein und zwanzigstes Kapitel.

Cicero vernichtet seine Verbannungsakte — Clodius stört die öffentliche Ruhe — Cicero wird von ihm auf der Strasse angegriffen — Clodius bewirbt sich zum das Aedilenamt.

Als Cicero seine Würde und sein Vermögen wiedererlangt hatte, wünschte er auch alle öffentlichen Denkmäler seines Unglüks zu vernichten, und zu verhindern, daß nicht das Gesetz über seine Verbannung, so wie die übrigen Akten von Clodius Tribunate, in metallne Tafeln eingegraben im Capitole aufgehangen würden, wie es wohl zu geschehen pflegte. Er nutzte daher Clodius Abwesenheit, und ging mit einer starken Begleitung seiner Freunde auf das Capitol, nahm die Tafeln ab, und brachte sie in sein Haus. Hierüber entstand zwischen ihm und Clodius ein heftiger Steit im Senate wegen der Gültigkeit dieser Akten; auch Cato ward in denselben verwikkelt. Wegen seiner Geschäfte in Cyprus glaubte er verpflichtet zu sein, ihre Gültigkeit gegen Ciceron zu vertheidigen. Beide wurden hierdurch, zur Freude ihrer gemeinschaftlichen Feinde, etwas kälter gegen einander (1).

Cicero hatte jezt nichts Angelegneres, als sein ehemaliges Ansehn in der Stadt aufrecht zu erhalten, für seine künftige Sicherheit zu sorgen, und sich gegen die Bosheit seiner erklärten Feinde, so wie gegen den Neid seiner vorgeblichen Freunde,

(1) Plutarch. in Cic. — Dio p. 100.

de, den er jetzt von neuem anwachsen sah, zu wafnen. Er wünschte Censor zu werden, oder eine von den ehrenvollen Stellen zu bekommen, die einem privat Senator einen öffentlichen Charakter gaben; und dann eine Reise durch Italien, oder eine fromme Pilgrimswanderschaft nach allen Tempeln, Hainen, und geweihten Plätzen, unter dem Vorwande eines in seiner Verbannung gethanen Gelübdes, zu unternehmen. Dieses würde ihm Gelegenheit geben, sich allenthalben von einer Seite zu zeigen, die natürlich die Liebe des großen Haufens erwerben mußte, indem er eine fromme Achtung dem beliebten Volkswahne und dem local Gottesdienste des Landes zollte; wie noch jetzt die Großen eben dieses Landes dem Pöbel dadurch schmeicheln, daß sie die Kapellen und Altäre der Heiligen, die am mehrsten verehrt werden, besuchen. Cicero gedenkt dieses Planes in einem Briefe an Atticus; er wollte ihn im Frühjahre ausführen, inzwischen aber die Gesinnung des Volkes gegen ihn erproben, indem er sich beständig im Angesicht der Stadt aufhielt (²).

Catulus Portiko und Ciceros Haus waren schon bis ans Dach aufgeführt, als Clodius unvermuthet am zweiten November mit einer Bande Bewafneter einen Angriff wagte. Sie rissen den Portico nieder, trieben die Arbeiter von Ciceros Grund und Boden, bestürmten mit den Steinen Quintus Haus, wo Cicero jetzt wohnte, und legten

(²) Ad Att. 4. 2.

ten endlich Feuer an. Beide Brüder mußten sich mit ihren Familien durch die Flucht retten. Milo hatte bereits den Clodius wegen seiner vorigen Gewaltthätigkeiten angeklagt, und er war entschlossen, ihn, wo möglich, vor Gerichte zu bringen; Clodius hingegen suchte das Aedilenamt zu erhalten, um sich wenigstens ein Jahr länger vor der Verfolgung zu sichern. Er wußte wohl, daß er würde verdammt werden, so bald er angeklagt werden könnte; also alles Unheil, was er indessen noch anrichten konnte, war baarer Gewinn und konnte seine Sache nicht verschlimmern (3). Er ließ also jetzt seiner natürlichen Wuth freien Lauf; er durchstrich die Strassen mit seinen Mordbrennern, und drohte der Stadt mit Feuer und Schwert, wenn man keine Versamlung berufen wolle, um Aedilen zu wählen. In dieser Wuth, eine Woche nach jener frechen Ausschweifung, begegnete er Ciceron am eilften November, in der heiligen Straße. Er griff ihn sogleich mit Steinen, Knitteln und Schwertern an. Cicero war auf den Angriff nicht gefaßt; er nahm daher seine Zuflucht in den Vorhof des benachbarten Hauses. Hier sammelten sich seine Begleiter zur Gegenwehr, schlugen die Anfallenden zurük, und hätten leicht den Anführer tödten können; aber Cicero wollte ihn lieber durch Diät als durch das Messer des Wundarztes heilen. Am folgenden Tage überfiel Clodius Milos Haus mit Schwert und brennenden Fakkeln; er wollte es

(3) Ibid. 3.

es stürmen und in Brand stekken; aber Milo war immer gefaßt auf einen Angriff; Q. Flaccus that mit einer Schaar handfester Bursche einen Ausfall, tödtete einige von Clodius Gefolge, und würde ihn selber umgebracht haben, wenn er sich nicht in den innersten Zimmern von P. Syllas Hause, dessen er sich bei dieser Gelegenheit als einer Festung bediente, verborgen hätte [4].

Der Senat versammelte sich am vierzehnten, um wegen dieser Unordnungen Maßregeln zu nehmen; Clodius hielt es nicht für rathsam zu erscheinen, aber Sylla kam, um sich gegen den Verdacht zu vertheidigen, daß er Clodius Wuth durch den Schutz, den er ihm in seinem Hause gegeben hatte, angefeuert habe [5]. Es wurden einige heftige Reden gehalten, und starke Mittel vorgeschlagen; Marcellinus meinte: Clodius müsse von neuem wegen dieser Vergehungen angeklagt, die Wahl der Aedilen aber aufgeschoben werden, bis ihm der Prozeß gemacht sei. Milo erklärte, daß der Consul Metellus keine Wahl anstellen sollte, so lange er im Amte stände; denn er würde jedesmal, wenn die Versamlung berufen wäre, Auspicien beobachten. Metellus bediente sich der List, die Zeit mit einer Rede auszufüllen, so daß man auseinander gehen mußte, ohne ein Dekret abfassen zu können. Milo hielt sein Wort; er erwarb sich einen stärkern Anhang, und verhinderte die Wahl. Der Consul Metellus versuchte hingegen alle seine Gewalt und

List,

---

(4) Ibid. (5) Ibid.

List, um Milos Wachsamkeit zu hintergehen und eine Versamlung anzustellen. Er hielt sie auf andern Plätzen, als wohin er sie beschieden, bisweilen auf dem Marsfelde, zuweilen auf dem Forum; aber Milo kam ihm immer zuvor. Er hielt vom Morgen bis in die Nacht Wachen auf den Plätzen, und war immer zugegen, um die Verhandlungen dadurch zu stören, daß er kund that, er beobachte Auspicien. Alle drei Brüder verfehlten also ihren Zwek, ob sie gleich unaufhörlich deklamirten, und das Volk gegen diejenigen entflammen wollten, die ihre Versamlungen störten und ihnen das Wahlrecht raubten. Metellus Reden waren ungestüm, Appius sprach rasch, Clodius wüthend. Cicero, der dem Atticus diese Nachrichten mittheilt, war der Meinung, daß keine Wahl sein werde; Clodius werde vor Gericht gebracht werden, wenn ihn Milo nicht vorher ermorde, welches wahrscheinlich sei. Milo, sagt er, hat kein Bedenken es laut zu sagen; ihn hat mein Unglük nicht abgeschrekt, und er hat keine neidischen treulosen Rathgeber noch unthätige Großen um sich, die ihn muthlos machten. Die Gegenparthei sprengt allgemein aus, er handle nach meinen Rathschlägen; aber sie wissen nicht, wie viel Klugheit und Muth dieser Held selber besitzt [6].

Der

(6) Ibid. Hieraus erhellt, daß dasjenige, was oben von Clodius Aufhebung des Aelianischen und Fusischeu Gesetzes, und von dem Verbote, daß kein Magistrat Volksversamlungen stören solle, gesagt ist, nur mit Ein-

Der junge Lentulus, der Sohn des Consuls, wurde, durch seines Vaters Einfluß, und seine edle Abkunft empfolen, in das Kollegium der Augurn aufgenommen, ob er gleich noch nicht siebenzehn Jahr alt war; denn er hatte eben erst das Knaben-Gewand mit dem männlichen vertauscht [(7)]. Cicero war zu dem Einweihungsfeste eingeladen; weil er bei dem Maale zuviel von einem schmakhaften Gemüse genoß, befiel ihn ein heftiges Bauchgrimmen mit dem Durchlauf begleitet. Er schrieb daher folgenden Brief an seinen Freund Gallus.

## Cicero an Gallus.

„Nachdem ich zehn Tage lang an heftigen Schmerzen im Unterleibe litt, und doch diejenigen, die mich auf der Rednerbühne vermißten, nicht überführen konnte, daß ich krank sei, weil ich kein Fieber hatte, so floh ich nach Tusculum. Ich fastete zwei Tage vorher so streng, daß ich nichts weiter als Wasser genoß. Da ich nun durch Fasten und Kranksein geschwächt war, verlangte ich vielmehr dich bei mir zu sehen, als daß ich glaubte, du erwartetest von mir einen Besuch. Ich gestehe,

Einschränkung zu verstehen sei; und daß sich dieses neue Gesetz nicht weiter erstrekte, als nur die Magistrâte zu verhindern, daß sie eine Versamlung trennten, wenn sie schon wirklich angegangen und in Thätigkeit war. Denn wir sehen ja hieraus, daß es noch immer gesetzwidrig war, eine Versamlung anzustellen, wenn ein Magistrat den Himmel beobachtete.

(7) Pro Sext. 69. Dio l. 39. P. 99.

stehe ich fürchte mich vor allen Krankheiten; besonders aber vor denen, wegen welcher die Stoiker deinen Epikur zum Besten haben, wenn er sich über die Harnstrenge und die Ruhr beklagt. Dieses Uebel halten sie für die Folge der Unmäßigkeit, jenes für die Strafe einer noch schändlichern Ausschweifung. Ich fürchte wirklich die Ruhr zu bekommen; aber entweder der Wechsel der Luft, oder die Erholung meines Geistes half mir, oder die Krankheit ließ nach. Aber du must dich nicht wundern woher sie kam, wodurch ich sie verschuldete. Das Luxusgesetz, welches Simplicität in der Diät befielt, hat mir den Streich gespielt. Denn seit unsere Männer von Geschmak ihre Tafeln mit den Früchten der Erde besetzen lassen, die von dem Gesetze ausgenommen sind, haben sie Rezepte erfunden, wie man Erdschwämme und andere Vegetabilien so schmakhaft zubereiten kann, daß sie die lieblichsten Lekkerbissen werden. Ich genoß hier zu viel bey Lentulus Auguralschmause, und bekam daher einen so heftigen Durchlauf, daß er erst heute nachließ. So mäßig ich also im Genuße der Austern und Lampreten gewesen war, so mußten mich doch Beete und Malven strafen; aber ich werde in Zukunft vorsichtiger seyn. Da du aber durch Anicius, der mich eben fand als ich mich übergeben mußte, von meiner Krankheit Nachricht bekamst, so hättest du wohl Ursache gehabt, nicht allein zu schikken, sondern selber zu mir zu kommen. Ich denke hier zu bleiben, bis ich mich erholt habe, denn ich habe Kräfte und Fleisch verloren; wenn ich aber

die Krankheit erst los bin, dann hoffe ich beydes bald wieder zu bekommen (8).“

König Ptolemäus verließ Rom um diese Zeit, nachdem er unermeßliche Summen unter die Großen ausgetheilt hatte, um sich die Hülfe einer römischen Armee zu erkaufen. Die Aegypter hatten auch Gesandte abgeschikt, welche ihre Sache vor dem Senate vertheidigen, und die Ursachen sagen sollten, warum sie ihren König vertrieben hätten; aber Ptolemäus ließ sie unterweges ermorden, ehe sie Rom erreichten. Diese Niederträchtigkeit, und die bekannten Bestechungen der Magisträte machten ihn dem Volke so verhaßt, daß er für rathsam fand, Rom zu verlassen, und seine Sache seinen Agenten zu übergeben. Der Consul Lentulus, der die Provinz Cilicien und Cyprus erhalten hatte, wohin er eben reisen wollte, verlangte sehr nach dem Auftrage, den König wieder einzusetzen. Er hatte bereits die Stimme des Senats für sich; und er glaubte, daß ihn seine Befehlshaberstelle vor dem Angesichte von Aegypten zu dieser Foderung den besten

(8) Ep. Fam. 7. 26. Plinius sagt, daß das Colum, worunter er wahrscheinlich die Kolik versteht, in Rom nicht gekannt sei, bis auf Tiberius Zeit. Die in diesem Briefe beschriebene Krankheit sieht aber der Kolik so ähnlich, daß man glauben muß, Plinius meinte: der Name und nicht die Krankheit sei unbekannt gewesen, wie der gelehrte D. Le Clerc in seiner Geschichte der Arzneykunde meint. Plin. l. 26 1. Le Clerc Hist. par. 2. l. 4. Sect. 2. c. 4. Die hier erwähnte δυσουρικὰ πάθη, oder Harnstrenge, und der Tadel, den die Stoiker dem Epicur darüber zur Last legen, sollte uns fast vermuthen lassen, daß auch unter den Alten venerische Krankheiten gangbar gewesen wären.

besten Vorwand gebe. Cicero versicherte ihn seines eifrigen Beistandes.

Unter diesen Umständen traten die neuen Tribunen ihr Amt an; unter ihnen war auch C. Cato, von der Familie seines Namensgenossen Marcus, ein kühner unruhiger Mann, ohne Mäßigung oder Klugheit, aber ein leidlicher Sprecher, und gewöhnlich auf der bessern Seite in Staatshändeln. Ehe er ein öffentliches Amt verwaltete, versuchte er es, den Gabinius der Bestechungen anzuklagen; da er aber bey den Prätoren nicht Gehör fand, war er so kühn, die Rednerbühne zu besteigen, welches einem Privatmanne nie erlaubt war, und in einer Rede an das Volk Pompejus zum Dictator zu ernennen. Seine Kühnheit hätte ihm beynahe viel gekostet; denn die Zuhörer wurden so unwillig, daß er kaum sein Leben retten konnte (9). Er eröffnete sein Amt mit einer lauten Erklärung gegen König Ptolemäus, und alle, die ihn begünstigten, besonders gegen Lentulus. Er glaubte, daß dieser mit dem Könige in Verbindung stehe, und war daher entschlossen, alle ihre Plane zu vernichten.

Auch sein Kollege Lupus berief den Senat, und erwekte die Erwartung auf einen ungewöhnlichen Vorschlag. Er war wirklich von ausserordentlicher Art. Die Akte aus Cäsars Consulate wegen der Ländervertheilung in Campanien sollte untersucht und aufgehoben werden. Er sprach lange und gut darüber, und wurde mit großer Aufmerksamkeit ange-



(9) Ep. ad Quint. Frat. I. 2.

angehört. Er lobte Ciceron sehr, machte bittere Bemerkungen über Cäsarn, und beschwerte sich über den Pompejus, der jetzt in dem ihm aufgetragenen Geschäfte abwesend war. Am Ende sagte er, er wollte nicht jeden Senator um seine Meinung fragen, weil er sie nicht dem Haße oder der Rache irgend eines blos geben möchte; aber die üble Laune, die, wie er sich erinnere, herrschte, als der Vorschlag angenommen wurde, und die Gewogenheit, mit der man ihn jetzt angehört habe, ließe ihn leicht die Gesinnung der Versamlung errathen. Hierauf antwortete Marcellinus, er müße nicht aus ihrem Schweigen schließen, was sie billigten oder mißbilligten; er seines Theils, und er glaube auch sagen zu dürfen, auch alle übrigen, schwiegen jetzo deswegen; weil sie glaubten, daß die Angelegenheit wegen der campanischen Länder nicht in Pompejus Abwesenheit dürfe auf die Rednerbühne gebracht werden.

Als dieser Versuch mißlungen war, trat ein anderer Tribun, Racilius auf, und erneuerte den Streit über Milos Klage gegen Clodius, und rief den neuerwählten Consul Marcellinus auf, daß er seine Meinung sagen sollte. Dieser sprach heftig über Clodius Zügellosigkeit, und schlug vor, daß zuförderst Richter für den Prozeß sollten gewählt werden; dann erst die Aedilen. Wer es wagen würde den Prozeß zu verhindern, solle für einen Feind des Staates erklärt werden. Der andere neu erwählte Consul, Philippus, war derselben Meinung aber die Tribunen, Cato und Caßius, sprachen dage

gen

gen, und erklärten sich für die Wahl, ehe ein Prozeß angefangen würde. Als Cicero aufgerufen wurde, durchlief er die ganze Geschichte von Clodius Schandthaten, als wenn er ihn schon auf der Rednerbühne anklagte, zur größten Zufriedenheit der Versamlung. Der Tribun Antistius unterstützte ihn, und erklärte, es sollte kein Geschäft vorher gethan werden, ehe der Prozeß gemacht wäre. Als die ganze Versamlung einstimmte, fieng Clodius an zu reden, um den Rest des Tages zu vernutzen, und seine Sklaven und Anhänger, welche die Treppen und Zugänge zur Curie besetzt hatten, erhoben plötzlich ein solches Getöse, und mishandelten einige von Milos Freunden, daß der Senat in größter Verwirrung aufbrach, voll Unwillen über diese neue Verwegenheit (10).

Der Rest des Decembers verfloß, ohne daß etwas geschah; denn es waren Festtage. Lentulus und Metellus, deren Consulate aufhörten, giengen in ihre Provinzen; der eine nach Cilicien, der andere nach Spanien. Lentulus überließ seine Sache Ciceron gänzlich; und Metellus, der ihn nicht als Feind hinterlassen wollte, machte vor seiner Abreise mit ihm alles aus, und schrieb ihm nachher einen freundschaftlichen Brief von Spanien aus, worin er seine Verdienste anerkannte, und äußerte, daß er für seine Freundschaft seinen Bruder Clodius aufgegeben habe (11).

(10) Ibid. (11) Ep. Fam. 5. 3.

## Zwei und zwanzigstes Kapitel.

Streit im Senate über die Frage, wer den König Ptolemäus von Aegypten wieder auf den Thron setzen sollte? — Clodius klagt den Milo an. — Cicero vertheidigt den Sextius.

Cicero bemühte sich im Anfange dieses Jahres, dem Lentulus den Auftrag, den König Ptolemäus in sein Reich wieder einzusetzen, zu verschaffen, worüber man sich jetzt berathschlagte. Der Tribun Cato stritt heftig gegen die Einsetzung des Königs, und hatte den größern Theil des Senats auf seiner Seite. Weil er wegen einiger Wunderzeichen die sybillinischen Bücher befragt hatte, so gab er vor, ein paar Verse gelesen zu haben, die das römische Volk warnten, es möchte nie einen aus Aegypten vertriebnen König mit einer Armee wieder einsetzen. Diese Warnung entsprach so genau seiner Absicht, daß man nicht zweifeln konnte, er habe sie erfunden; aber Cato rief die Vorsteher der heiligen Bücher auf die Rednerbühne, daß sie die Aechtheit bestätigen sollten. Hier lasen sie die Stelle dem Volke vor, und erklärten sie. Hierauf wurden sie dem Senate vorgelegt, der sie begierig aufnahm; und nach einer ernsthaften Ueberlegung über diese religiöse Bedenklichkeit, kam man zu dem Entschluße: es schiene gefährlich für die Republik, den König mit einem Heere wieder auf den Thron zu setzen (1). Es läßt

J. R. 697. Cic. 51. Coss. Cn. Cornelius, Lentulus Marcellinus, L. Marcius Philippus.

(1) Ep. Fam. 1. 1. ad Quin. Fr. 2. 2.

läßt sich nicht denken, daß der Senat jener Warnung der Sybille Glauben beygelegt habe; denn ein jeder in und außer der Versamlung hielt sie für erdichtet; es war aber ein guter Vorwand, einen Plan zu vereiteln, den alle mißbilligten. Man wollte nicht den Ehrgeitz eines Mannes unterstützen, der das reiche Aegypten an der Spitze einer Armee zu besuchen wünschte; und man wußte, daß ohne eine Armee niemand dahin gehen würde (2).

Nachdem nun dieser Punkt entschieden, so war es die Frage, auf welche Art der König wieder eingesetzt werden sollte. Crassus schlug vor, daß drey Abgesandte von denen, die schon ein Kommando hatten, dazu erwählt werden sollten. Hierdurch war Pompejus nicht ausgeschloßen. Bibulus meinte, es sollten drei Privat-Senatoren dazu ernennt werden; Volcatius aber wollte dem Pompejus allein den Auftrag geben. Cicero, Hortensius und Lucullus aber drangen darauf, daß Lentulus, dem es der Senat bereits zugestanden hätte, und der es mit der größten Geschiklichkeit ausrichten würde, den König mit einer Armee wieder zurükführen sollte. Die beiden erstern Vorschläge wurden bald überstimmt, für Pompejus oder Lentulus mußte also entschieden werden. Obgleich Cicero Ursache hatte, sich seit seiner Rükreise über Lentulus zu beklagen, besonders über den geringen Anschlag seiner Häuser, so wollte er ihm doch gern für den Antheil, den er an seiner Zurükberufung hatte, dankbar



(2) Ep. fam. 1. 4.

bar sein; er beschloß daher, ihn mit seinem ganzen Ansehen zu unterstützen. Pompejus spielte gegen Lentulus, dem er Verbindlichkeiten schuldig war, dieselbe Rolle, wie vorher gegen Ciceron. Aus seinem Betragen und seinen Aeußerungen nach schien es, als liege ihm Lentulus Vortheil am Herzen; aber das Benehmen aller seiner Freunde bewies, daß Pompejus den Auftrag lieber für sich haben wollte. Denn die Agenten und Kreditoren des Königs, die sich einbildeten, daß seine Sache durch Pompejus am nachdrüklichsten betrieben werden könne, fiengen an, öffentlich für ihn zu werben und zu bestechen(3). Der Senat wurde aber durch Ciceros Einfluß für Lentulus gewonnen, und als Cicero nach einer Berathschlagung, die unter seiner Leitung Lentulus günstig endete, am Abend mit Pompejus zusammen speisete, drang er freymüthig in ihn, daß er sich nicht mit bewerben, und seinen Feinden nicht Gelegenheit geben solle, ihm Vorwürfe zu machen, daß er seinen Freund verlasse, und aus Ehrgeitz alle Macht in sich vereine. Diese Vorstellung schien Eindruck auf ihn zu machen, er versprach ihm, nichts anderes zu denken, als dem Lentulus zu dienen, und dennoch fuhren seine Klienten immer noch fort, so zu handeln, daß jeder glauben mußte, Pompejus könne nicht aufrichtig sein(4).

Als Lentulus Sache recht gut zu stehen schien, wählte C. Cato ein neues wirksames Mittel, sie zu hin-

(3) Ep. Fam. 1. 1. Ad Quin. Fr. 2. 2. (4) Ep. Fam. 1. 2.

hindern. Er schlug dem Volke ein Gesetz vor, dem zufolge ihm seine Befehlshaberstelle genommen, und er zurük berufen werden sollte. Dieser Streich setzte jeden in Erstaunen; der Senat verwarf das Gesetz als ein empörerisches; und Lentulus Sohn legte Trauerkleider an, um die Bürger zu rühren, und diese Beleidigung von seinem Vater abzuwenden. Der Tribun Caninius schlug zur selbigen Zeit ein anderes Gesetz vor: Pompejus solle nach Aegypten gesendet werden; aber dieses gefiel nicht besser als das andere, und die Consuln suchten es zu verhindern, daß eines von beiden vor das Volk gebracht würde (5). Dieser neue Streit hielt Ptolemäus Sache noch länger auf. Cicero beschloß endlich, wenn Lentulus den Auftrag nicht erhalten könnte, wenigstens zu verhindern, daß er dem Pompejus zufalle, um ihnen beiden die Unannehmlichkeit, von einem Mitbewerber überwunden zu werden, zu sparen (6). Der Senat war aber der Sache so überdrüssig geworden, daß er den König sich selber überließ, ohne sich um seine Einsetzung zu bekümmern; und so blieb die Sache liegen, und andere wichtigere Angelegenheiten des Staates zogen jetzt die Aufmerksamkeit der Stadt auf sich.

Die Wahl der Aedilen, die mit Fleis den ganzen Sommer hindurch aufgeschoben war, konnte nicht länger mehr verzögert werden. Die Stadt verlangte nach ihren Magisträten, und besonders



(5) Ibid. 5. ad Quin. 2. 2. (6) Ep. fam. 1. 5.

nach den Spielen, mit welchen sie von denselben gewöhnlich unterhalten wurde. Da auch einige der neuen Tribunen die Wahl eifrig betrieben, so wurde sie endlich am zwanzigsten Januar angestellt. Clodius wurde ohne Widerstand zum Aedilen erwählt; Cicero mußte sich also nochmals gegen einen wüthenden Aedilen gefaßt machen (7).

Es kann mit Recht befremdend scheinen, daß ein schlechter strafbarer Mann, als Clodius, dessen Leben ein dauernder Hohn der göttlichen und menschlichen Gesetze war, nicht nur ohne Strafe leben blieb, sondern so gar alle Ehrenstellen eines Freistaates in ihrer gehörigen Folge erlangte. Es könnte natürlich der Verdacht entstehen, daß wir durch unrichtige Nachrichten von ihm, die uns nur seine Feinde mitgetheilt haben, hintergangen wären, wenn wir sie nicht zu gewis durch Thatsachen bekräftigt fänden. Aber einige Aufmerksamkeit auf den Charakter dieses Mannes, so wie auf die Zeiten, in denen er lebte, wird uns das Rätzel lösen. Der Glanz seiner Familie, die an allen vorzüglichen Triumphen der Republik vom Anfange ihrer Freiheit an Theil gehabt hatte, mußte ihn bei allen seinen Ausschweifungen sehr schützen. Wer Rom einigermassen kennt, muß wissen, wie viel Eindruk allein seine berühmte Abkunft auf das Volk machte. Cicero nennt die Edlen dieser Klasse, Prätoren und Consuln von der Wiege an, nach einer Art Erbrechte. Schon ihre Namen waren eine

(7) Ad Quint. 2. 2.

eine hinlängliche Empfelung zu allen Ehrenstellen des Staates [8]. Ferner waren seine persönlichen Fähigkeiten besonders geschikt, ihm die Gunst der niedern Klasse zu erwerben. Sein kühner und fertiger Witz; sein Talent zu reden; seine Verschwendungen und auch der Umstand empfohlen ihn, daß er der erste von seiner Familie war, der populären Grundsätzen folgte; denn alle seine Vorfahren waren strenge Aristokraten. Drittens trug auch der Streit entgegengesetzter Partheien, deren jede ihre eigne Absicht in seiner Begünstigung suchte, sehr viel zu seiner Sicherheit bei. Das Triumvirat ließ seine Gewaltthätigkeiten gern zu, und unterstützte sie heimlich; damit es seine eigne Macht nicht nur weniger verhaßt, sondern sogar nothwendig machte, wenn sie die Wuth eines solchen Mordbrenners einschränken müßte. Und ob sie gleich oft gegen die Triumvirn selber gerichtet wurde, so ertrugen sie doch lieber dieselbe, und verstellten ihre Gewalt, als daß sie einen Mann vernichteten, der ihr Spiel für sie spielte, und die Republik nach und nach in ihre Hände lieferte, indem er sie in Verwirrung brachte. Der Senat hingegen, der sich am meisten vor dem Tribunate fürchtete, glaubte, daß Clodius Kühnheit dazu nutzen könnte, die Maßregeln desselben zu verhindern, und das Volk bei guter Gelegenheit dagegen aufzubringen; oder es schmeichelte wenigstens seinem Zorne, wenn er den Pompejus vor seinen Augen

(8) In Verr. 5. 70. Pr. Sext. 9.

Augen höhnen sah (9). Endlich begünstigten alle diejenigen, die Ciceron beneideten und sein Ansehen zu vermindern wünschten, heimlich seinen Feind, der alle Kraft anwendete, um ihn von den Staatshändeln zu vertreiben. Diese ohngefehr zusammentreffende Umstände, die dem Manne und der Zeit eigen waren, erhielten den Clodius, dessen Frechheit bei einem ruhigen Zustande der Republik nie würde geduldet worden sein.

Als Clodius die Aedilenwürde erlangt hatte, änderte sich sein Verhältniß mit Milo; der eine wurde mit der Gewalt eines Magistrats gewafnet; der andere wurde ein Privatmann; der eine frei von der Furcht vor Richtern und einem Prozesse; der andere dieser ganzen Gefahr durch die Macht seines Gegners ausgesetzt. Clodius pflegte keinen Vortheil gegen einen Feind zu verabsäumen, er klagte daher Milon desselben Verbrechens an, dessen er von ihm war beschuldigt worden: daß er öffentlich Gewaltthätigkeiten begangen, und gegen die Gesetze eine Bande Fechter zum Schrekken der Stadt unterhalten habe. Milo stellte sich gegen diese Klage am zweiten Februar. Pompejus, Crassus und Cicero erschienen mit ihm, und M. Marcellus, wenn gleich Clodius Kollege, sprach für ihn auf Ciceros Verlangen. Alles gieng an diesem Tage ruhig und gut für ihn. Das zweite Verhör war auf den neunten angesetzt. Pompejus wollte ihn vertheidigen, aber kaum stand er auf,

(9) De Harusp. resp. 24.

auf, als Clodius Pöbel sein gewöhnliches Mittel ergriff, und ihn durch ununterbrochnes Schreien und Schelten zum Schweigen zu bringen, oder wenigstens zu verhindern suchte, daß man ihn nicht hörte. Aber Pompejus ließ sich nicht abschrekken, und sprach beinah drei Stunden lang mit einer solchen Gegenwart des Geistes, die Schweigen gebot. Als nun Clodius auftrat, um zu antworten, machte ihn Milos Anhang so verwirrt, daß er kein Wort reden konnte. Indessen wurden Epigrammen und Spottlieder auf ihn und seine Schwester ausgeworfen, und laut abgelesen, so daß er ganz wüthend wurde. Endlich faßte er sich wieder, und als er es möglich fand zum Worte zu kommen, fragte er seinen Pöbel: wer es versucht habe, sie durch Hunger zu verderben? Pompejus, schrien alle — Darauf fragte er weiter, wer verlangt habe nach Aegypten geschikt zu werden? — Pompejus! erscholl es von allen Seiten. — Als er aber fragte: wen sie selber gesonnen wären abzuschikken? antworteten sie: Crassus — denn zwischen ihm und Pompejus brach jetzt die alte Eifersucht wieder aus; unnd obgleich Crassus an diesem Tage auf Milos Seite erschien, so wollte er ihm doch nicht wohl, wie Cicero sagt.

Dieser hitzige Streit der Häupter der Partheien brachte die Anhänger derselben unten zum Handgemenge. Die Clodianer griffen an, wurden aber von den Pompejanern zurükgeschlagen, und Clodius wurde selber von der Rednerbühne vertrieben. Als Cicero sah, daß es zu Thätigkeiten kam, hielt

er es für gut, auf dem nächsten Wege nach Hause zu gehen. Es geschah wenig Schaden, denn als Pompejus das Forum von seinen Feinden gereinigt hatte, zog er sogleich sein Gefolge zusammen, um alles fernere Unheil zu verhindern (10).

Der Senat wurde augenbliklich zusammen berufen, um Maßregeln gegen diese Unordnungen zu nehmen. Pompejus hatte sich durch sein Benehmen bei der Angelegenheit des Königs von Aegypten von neuem Feinde gemacht, er wurde daher von Bibulus, Curio, Favonius und andern streng getadelt. Cicero blieb zu Hause, denn er hätte entweder den Pompejus beleidigen müssen, wenn er nicht für ihn sprach, oder die bessere Parthei, wenn er ihn vertheidigte. Der Streit wurde einige Tage hintereinander geführt; der Tribun Cato behandelte hierbei den Pompejus sehr hart. Er tadelte ihn mit vieler Dreistigkeit, und warf ihm seine Treulosigkeit gegen Ciceron vor, dem er doch die größten Lobsprüche ertheilt hätte. Alle Feinde des Pompejus hörten ihm mit vieler Aufmerksamkeit zu.

Pompejus antwortete ihm mit ungewöhnlicher Heftigkeit, nennte den Crassus den Urheber dieser Beleidigungen und erklärte, er würde sein Leben sorgfältiger sichern, als Scipio Afrikanus gethan habe, da ihn Carbo ermordete. Diese hitzige Antwort ließ heftige Folgen erwarten. Pompejus berathschlagte sich mit Ciceron über seine Sicherheit, und ent-

(10) Ad Quin. 2. 3.

entdekte ihm seine Furcht wegen eines heimlichen Planes gegen sein Leben. Crassus unterstüzte heimlich den Cato, und schieße dem Clodius Geld vor; beide wurden von Curio, Bibulus und den übrigen, die ihn haßten, aufgemuntert. Er müße also für sich selber sorgen, denn das niedrige Volk sei ihm abgeneigt, der Adel und der Senat habe ihn nicht lieb, und die Jugend sei bestochen. Cicero war bereitwillig seine Macht mit ihm zu vereinigen, und ihre gemeinschaftlicheu Klienten und Freunde von allen Theilen Italiens zusammen zu berufen. Ob er gleich nicht willens war, Pompejus Sache im Senate auszufechten, so wünschte er doch, ihn gegen alle Gewaltthätigkeiten, besonders gegen Crassus, den er nie liebte, zu vertheidigen. Sie beschlossen auch beide, mit vereinter Kraft alle Versuche des Clodius und Cato, gegen Lentulus und Milo abzuwenden (11). Clodius war indessen nicht minder geschäftig, seine Freunde zum nächsten Termin in Milos Prozesse anzuwerben. Da aber seine Macht viel schwächer war, als die seines Gegners, so hatte er keine Hofnung ein Verbannungsurthel gegen ihn zu bewirken, und keine andere Aussicht, als ihn zu nekken. (12). Denn nach zwei Verhören, und mehrmaligem Aufschube bis auf den Anfang des Mays, war die Sache abgethan, und es wird ihrer nicht weiter erwähnt.

Der Consul Marcellinus, der seinen Kollegen Philippus auf seine Seite zog, war ein entschloßener Gegner gegen das Triumvirat, so wie gegen alle

(11) Ibid. (12) Dio p. 99.

alle Gewaltthätigkeiten der übrigen Magisträte. Aus vernünftigen Gründen wollte er keine Volksversamlungen gestatten, ausser die, die zu den jährlichen Wahlen nöthig waren. Seine Absicht war theils Catos Gesetz, wodurch Lentulus zurük berufen werden sollte, theils, wie Cicero sagt, die abentheurlichen Unternehmungen einiger für Cäsarn, zu verhindern. Cicero schildert ihn als einen der besten Consuln, die er je sah; nur wegen einer Sache tadelt er ihn, daß er den Pompejus bei allen Gelegenheiten zu hart behandle. Darum verließ auch Cicero oft den Senat, um nicht eine oder die andere Parthei zu ergreifen [13]. Um nun sein Ansehen und seinen Einflus zu behalten, fing er wieder an, Prozesse zu übernehmen, seine ehemalige Beschäftigung, die immer populär und ehrenvoll war, und ihn in volle Thätigkeit setzte. Zuerst vertheidigte er den L. Bestia am zehnten Februar, der nach einer beleidigenden Zurükweisung von der Prätorwürde bei der letzten Wahl, der Bestechungen beim Gesuche dieses Amtes angeklagt war. Ohngeachtet des Ansehens und der Beredsamkeit seines Sachwalters wurde Bestia doch überführt und verurtheilt. Er war ein verderbter unruhiger Mann, Ciceros alter Feind, vermuthlich ehemals ein Mitverschworner des Catilina. Er giebt einen Beweis, daß es wahr sei, was Cicero sagt, daß er oft gezwungen war, wider seinen Willen Männer zu vertheidigen, die es nicht

(13) Ad Quint. 2. 6.

nicht um ihn verdient hatten, weil es andere, denen er Verbindlichkeiten hatte, foderten (14).

Cäsar, der jetzt seine Siege in Gallien verfolgte, foderte vom Senate, daß er ihm Geld zum Sold für die Armee schikken, und ihm die Gewalt geben solle, zehn Legaten zur bessern Führung des Krieges und der eroberten Provinzen zu wählen; auch bath er um Verlängerung seines Kommandos auf fünf Jahre. Die Fodrung schien übertrieben, und es war befremdend, daß er nach allen Erobrungen, deren er sich rühmte nicht im Stande sein sollte, seine Armee ohne Geld aus Rom zu unterhalten, besonders zu einer Zeit, da die Schatzkammer so erschöpft war. Und die Verlängerung eines Auftrages, den er erst durch Gewalt, wider Willen des Senates erhalten hatte, war sehr anstößig. Aber Cäsars Einflus verschafte ihm den Sieg, und Cicero selber beförderte das ihm günstige Dekret zu seiner Zufriedenheit. Freilich beleidigte er dadurch die alten Senatoren, die fest auf ihre Grundsätze hielten, daß man alle ausserordentlichen Aufträge verhindern müste. Cicero stellte ihren Gründen Cäsars ausserordentliche Verdienste entgegen; seine Siege müßten nicht durch Mangel an nöthigen Bedürfnissen gehemmt werden, da er so ruhmvoll die Gränzen des Reiches erweitere, und Nationen überwinde, deren Namen Rom noch nie gehört habe. Und wenn es ihm auch mög-lich

(14) Ibid. Ep. fam. 7. 1. Philip. XI. 5. Sallust. 17. 43. Plutar. in Cic.

lich wäre, seine Truppen ohne Unterstützung von Rom von der Beute der Feinde zu unterhalten, so müßte doch lieber diese Beute zur Verrherlichung seines Triumphes aufbewahret werden; denn es würde unrecht sein, wenn man ihn durch unzeitige Sparsamkeit schlechter machen wollte (15).

Cicero mochte es vielleicht für unvernünftig halten, jetzt Cäsarn von einem unvollendeten Kriege zurükzurufen, und die Fortschritte seiner Waffen mitten im Glükke zu hemmen; aber der wahre Grund seines Benehmens scheint nicht so wohl in der Wichtigkeit der Sache selber, als vielmehr in der Rüksicht auf die Zeitumstände und seine eigne Lage zu liegen. Denn er gestand in einem privat Briefe, „daß ihn die Bosheit und der Neid der aristokratischen Häupter beinah von seinen alten Grundsätzen abgebracht habe; wenn gleich nicht so weit, daß er seiner eignen Würde vergesse, wenigstens doch dahin, daß er für seine Sicherheit besorgt sei. Beides könnte beisammen bestehen, wenn die Consularen treue und gesetzte Männer wären; aber sie hätten ihre Sache so übel geführt, daß diejenigen, die ihnen an Macht überlegen wären, auch das Uebergewicht durch ihr Ansehen bekommen hätten; so daß sie im Senate Sachen ausrichten könnten, die sie selbst nicht beim Volke ohne Gewaltthätigkeit bewirkt hätten. Aus Erfahrung habe er nun gelernt, was er nicht aus Büchern ersehen können, daß, so wie man nicht auf seine Sicherheit Rüksicht

(15) De Prov. Consul. XI. 13.

sicht nehmen müsse, ohne auf seine Würde bedacht zu sein; so müsse auch nicht der Gedanke an unsere Würde die Sorge für unsere Sicherheit ausschließen [16].„ — In einem andern Briefe sagt er: „Der Zustand und die Gestalt der Regierung sei ganz verändert; der letzte Endzwek seiner Vorsätze und Bemühungen, Würde und Freiheit im Handeln und Stimmen, sei vernichtet. Nichts sei mehr übrig, als entweder den wenigen, die alles beherrschten, kleinlich beizustimmen; oder sich ihnen schwach zu widersetzen, ohne etwas Gutes bewirken zu können. Er habe also alle Gedanken an die alte Consular-Würde, und den Charakter eines entschloßnen Senators aufgegeben, und beschloßen, sich nach Pompejus Willen zu fügen. Seine große Zuneigung zu Pompejus mache, daß er anfange alles für Recht zu halten, was ihm nützlich sei; und er tröste sich mit dem Gedanken, daß seine großen Verpflichtungen ihn in den Augen der Welt rechtfertigen würden, wenn er vertheidige, was dem Pompejus gefalle, oder sich wenigstens nicht widersetze; oder auch, daß er sich von öffentlichen Geschäften entferne und sich ganz seiner Bibliothek weihe, welches er vor allem wünsche, wenn es anders seine Freundschaft für Pompejus zugeben wollte [17].

Cicero war jetzt mit der Vertheidigung des neulichen Tribuns P. Sextius beschäftigt, die ihn ganz besonders interessirte. Clodius, der Ciceros



(16) Ep. Fam. 1. 7. (17) Ibid. 8.

Freunden keine Frist ließ, verfolgte den Milo selber, den Sextius ließ er von einem seiner Vertrauten, v. M. Tullius Albinovanus, wegen öffentlicher Gewaltthätigkeiten, und wegen der Verletzung des Friedens während seines Tribunats anklagen (18). Sextius war Ciceros treuer Freund in seinem Unglükke gewesen, und hatte an seiner Zurükberufung großen Antheil; wie aber bei einem großen Dienste, den mehrere vereint einem zweiten erweisen, ein jeder geneigt ist, auf das erste Verdienst Anspruch zu machen, und den größten Theil des Lobes zu erwarten; so war es auch bei Sextius der Fall. Bei seiner von Natur hypochondrischen Laune bildete er sich ein, von Ciceron vernachläßigt, oder nicht hinlänglich belohnt zu sein, und betrug sich daher seit seiner Rükkehr sehr mürrisch gegen ihn. Aber Cicero, der nie empfangner Gefälligkeiten vergaß, ahnete dieses Betragen nicht, sondern ging selber zu ihm, und heilte ihn von seinen Grillen, indem er sich freiwillig erbot, seinen Prozeß zu führen (19).

Hierdurch wurden die Hofnungen der Ankläger getäuscht; denn sie hatten geglaubt, Cicero sei so beleidigt, daß er die Vertheidigung nicht übernehmen würde. Aber er unterzog sich der Sache aus wahrer Neigung, und machte sie, wie sie es auch wirklich war, zu seiner eignen. In seiner Rede, die noch vorhanden ist, erzählte er die Geschichte seiner Verbannung, und die Gründe seines Betragens

(18) Pro Sext. 2. (19) Ad Quint. 2. 3.

klagens während desselben. „Der einzige Grund, sagte er, warum Sextius verfolgt würde, sei seine treue Anhänglichkeit an ihm, oder vielmehr an der Republik (20). Wenn sie den Sextius verurtheilten, so würden sie ihn selber verdammen, da doch alle Stände der Stadt das Zeugniß für ihn abgelegt hätten, daß er von einem Manne ungerecht vertrieben worden, von eben dem, der jetzt den Sextius vertreiben wollte. Es heiße die Justiz lächerlich machen, wenn man einen Mann wegen Gewaltthätigkeiten anklagte, der für tod auf der Stelle gelassen worden, und von eben denen, die ihn anklagten, so gewaltthätig zu Boden geworfen sei; dessen ganzes Verbrechen darinn bestehe, daß er sich nicht ganz wollte todschlagen lassen, sondern es wagte, sein Leben gegen künftige Anfälle zu sichern.„ Kurz Cicero vertheidigte den Sextius so gut, daß er auf die ehrenvollste Art einstimmig von allen Richtern, unter den größten Lobsprüchen über Ciceros Gefälligkeit und Dankbarkeit, freigesprochen wurde (21).

Pompejus war bei diesem Prozesse auf Sextius Seite; aber Cäsars Anhänger Vatinius trat nicht allein als Gegner, sondern sogar als Zeuge gegen ihn auf. Cicero nahm daher Gelegenheit ihn auf Sextius Verlangen mit aller Bitterkeit des Spottes zu züchtigen, zur größten Freude der Zuhörer. Anstatt ihn auf die gewöhnliche Art über die im Prozesse angegebenen Thatsachen zu verhö-

 ren,

(20) Pr. Sext. 13. (21) Ad Quint. 2. 4.

ren, nekte er ihn mit unablässigen Fragen, welche die Ungerechtigkeiten seines aufrührerischen Tribunats, und sein schlechtes Betragen seit seinem ersten Eintritt in öffentliche Geschäfte, in das Gedächtniß zurükriefen. Bei aller Unverschämtheit dieses Mannes wurde er doch ganz niedergeschlagen. Vatinius machte einen schwachen Versuch ihn zu vertheidigen und Ciceron lächerlich zu machen; unter andern warf er ihm vor: daß er ein Partheigänger sei, daß er Cäsars Freund geworden sei, als er von seinem Glükke Nachricht erhalten habe.

Cicero antwortete hierauf hitzig, obgleich Pompejus neben ihm stand, daß er noch immer *) Bibulus Consulat, welches Vatinius für verworfen und elend erkläre, den Siegen und Triumphen eines jeden, wer er auch sei, vorziehe. — Diese Rede gegen Vatinius besitzen wir noch, unter dem Namen Interrogatio oder Frage an Vatinius. Sie ist ein bitterer Ausfall, wie Cicero selber sagt, auf des Vatinius Amt, und auf das Betragen derer, die ihn unterstützten (22).

---

*) S. Oben. Er war mit Cäsar zugleich Consul J. R. 694. Ein eifriger Anhänger des Senats und der Aristokraten.

(22) Ibid. Ep. fam. 1. 9.

## Drei und zwanzigstes Kapitel.

Cicero spricht gegen Cäsars Akkergesetz — Pompejus geht nach Afrika um Korn für die Stadt einzukaufen — Er spricht den Cäsar zu Lucca, der sich über Ciceron beschwert. — Cicero läßt sich durch seinen Bruder und durch Pompejus bereden, seine Absicht aufzugeben — Ciceros Vertheidigung über sein Betragen in Staatshändeln — Seine häußlichen Verhältnisse — Ptolemäus Angelegenheit — Es ereignen sich Wunder; Auslegung derselben. — Cicero führt Prozesse — Bittet den Lucceius, er solle die Geschichte seines Consulats schreiben — Pompejus und Crassus werden ausgesöhnt und bemächtigen sich des Consulats.

Im Anfange des Aprils wieß der Senat dem Pompejus eine Summe von dreimal hundert tausend Pfund Sterling an, zum Ankauf des Getreides für die Stadt. Die Lebensmittel waren sehr theuer, auch mangelte es an Gelde. Die Berührung eines so bedenklichen Punktes erzeugte natürlich üble Launen in der Versamlung. Aber Ciceros ehemaliger Muth schien wieder durch den glüklichen Ausgang der Sache des Sextius von neuem belebt; er überraschte den Senat durch den Vorschlag, daß Cäsars Gesetz über die Vertheilung der campanischen Ländereien von neuem an einem bestimmten Tage in Ueberlegung genommen werde, da der Ankauf derselben bei der Armuth der Kasse unmöglich sei. Dieser Vorschlag wurde mit einem wilden Freudengeschrei aufgenommen. Die Feinde des Triumvirats waren ausserordentlich zufrieden darüber, denn sie hoften, daß sich Pompejus und Cicero deswegen trennen würden. Es war aber

 blos

blos ein Beweis, wie Cicero sagt, daß es einem Manne sehr schwer fällt, von seinen alten Grundsätzen der Politik abzulassen, wenn sie recht und billig sind [1].

Pompejus, der von Natur zurükhaltend war, äusserte über den Vorschlag keine Unzufriedenheit, auch ließ er sich nicht im geringsten gegen Ciceron darüber aus, ob sie sich gleich wie gewöhnlich freundschaftlich besuchten, und bei einander aßen. Er reisete aber bald darauf nach Afrika, um Korn einzukaufen; weil er aber auch auf Sardinien abtreten wollte, so nahm er sich vor, bei Pisa oder Livorno zu Schiffe zu gehen, um vorher Cäsarn zu sprechen, der sich zu Lucca, an der äussersten Gränze seiner Provinz Gallien aufhielt. Er fand Cäsarn sehr unzufrieden über Ciceron; denn Crassus hatte ihn schon zu Ravenna getroffen, und ihn durch die Nachricht von Ciceros neulichem Vorschlage sehr aufgebracht. Cäsar beklagte sich darüber so heftig, daß Pompejus versprach, sein ganzes Ansehn zu brauchen, um Ciceron von seinem Vorsatze abzubringen. In dieser Absicht schikte er einen Kurrir nach Rom, und ließ Ciceron bitten, daß er die Sache bis auf seine Zurükkunft aufschieben möchte. Als er hierauf nach Sardinien kam, wo sich sein Legat, Q. Cicero, damals aufhielt, machte er diesem darüber Vorwürfe. Er rechnete ihm alle Dienste vor, die er seinem Bruder erwiesen hatte; und alles sei mit Cäsars

(1) Ad Quint. 2. 5. Ep. fam. 1. 9.

sars Einwilligung geschehen. Er erinnerte ihn an ein Gespräch, das sie beide vormals über Cäsars Gesetze geführt hatten, und an das, was er selber bei seinem Bruder in dieser Rüksicht auszurichten übernommen habe. So wie er sich damals für ihn verpflichtet habe, so sei er auch jetzt schuldig, ihn zu der Ausführung seiner Versprechungen anzuhalten. Kurz, er bath ihn, seinen Bruder zu bewegen, daß er Cäsars Vortheil und seine Würde vertheidige, oder, wenn er ihn dahin nicht vermögen könnte, ihn wenigstens dazu anzuhalten, daß er nicht gegen Cäsarn handle (2).

Diese Vorstellung, der Quintus noch mehr Nachdruk gab, machte Ciceron wanken, so daß er von neuem die Maasregeln seines Betragens überlegte. Nachdem er alle seine Gedanken und jeden Umstand, der ihn und den Staat angehen konnte, erwogen, beschloß er endlich, die Sache lieber aufzugeben, als sich wieder in seiner jetzigen Lage Pompejus und Cäsars Haße auszusetzen. Er vertheidigt sich deswegen bei seinem Freunde Lentulus also. „Diejenigen, die sich ebenfalls zu seinen Grundsätzen bekennten, und mit ihm in dieselbe Ungelegenheit verwikkelt wären, beneideten und verhinderten ihn immer, wären vielmehr unzufrieden über seinen Ruhm, als daß sie sich über das freueten, was er für den Staat thue. Sie könnten es nicht verbergen, selber wenn er mit ihnen handle, daß es ihnen Freude mache, wenn er sich den Pompejus und Cäsar



(2) Ibid.

zu Feinden mache. Ja zu gleicher Zeit schmeichelten sie dem Clodius vor seinem Angesichte, um ihn zu kränken. Wäre die Regierung in schlechte Hände gefallen, so würde ihn weder Hoffnung noch Furcht noch selbst Dankbarkeit haben bewegen können, sich mit den Häuptern zu vereinigen. Da aber Pompejus den Kommandostab führte, und ihn durch die glänzendsten Verdienste erworben habe, ein Mann, dessen Würde er von seinem ersten Eintritt in die Geschäftswelt unterstützt habe, dem er viel Dank schuldig sei, und der eben jetzt seinen Feind auch für den seinigen erkläre; so brauche er nicht den Tadel der Unbeständigkeit zu fürchten, wenn er bei einigen Gelegenheiten aus Gefälligkeit für so einen Freund etwas abweichend von seiner gewöhnlichen Art stimme und handle. Seine Verbindung mit Pompejus schließe auch nothwendig Cäsarn mit ein, mit dem er und sein Bruder gleichfalls schon lange Freundschaft gepflogen; zu der Erneuerung derselben habe sie Cäsar durch alle Arten von Gefälligkeiten und Dienste freiwillig aufgefodert. Nach Cäsars so großen Thaten und Siegen scheine sich die Republik selber zwischen sie zu stellen, und ihm einen Streit mit solchen Männern zu verbieten. Als er ihres Beistandes benöthigt gewesen, habe sein Bruder sich für ihn bei Pompejus verbürget, und Pompejus habe Cäsarn sein Wort für ihn gegeben (3).„

So betrug sich Cicero überhaupt in Staatshändeln; er hatte einen schärfern Blik und eine viel-

um-

(3) Ep. Fam. 1. 9.

umfaßendere Menschen- und Sach-Kenntniß, als die übrigen Häupter der Aristokratie, als Bibulus, Marcellinus, Cato, Favonius u. s. w. Ihr Starrsinn hatte ihre Sache schlimmer gemacht, und sie zur gegenwärtigen Unterwerfung gebracht, nachdem sie den Pompejus und den Ritterorden vom Senate entfernt hatten. Sie betrachteten Ciceros Betragen gegen das Triumvirat als eine niedrige Unterwerfung unter eine ungesetzmäsige Macht, der sie sich immer widersetzten, obgleich zur Unzeit. Cicero glaubte, es sei Zeit, den Kampf zu vermeiden, da die Kräfte so ungleich waren; und je geduldiger man die Herrschaft der neuen Herrn ertragen würde, desto mäsiger würden sie dieselbe ausüben [4]. Denn er war überzeugt, daß wenigstens Pompejus, der doch das Haupt derselben war, keine Absichten gegen die Freiheit des Staates hege, wenn er nicht durch die halsstarrige Widersetzung seiner Gegner dazu gezwungen werde [5]. Aus diesen Gründen erwieß Cicero dem Pompejus alle Gefälligkeit, um seiner eignen und des Staates Ruhe willen. Als daher der Tag erschien, an welchem wegen der Campanischen Länder Berathschlagungen angestellt werden sollten, wurde die Sache gleich aufgegeben, als man sah, daß Cicero, der Urheber des Vorschlages, abwesend war, und seine Gesinnung geändert hatte. Aber nicht ohne einen Kampf entschloß sich Cicero, wie er selber sagt, zu diesem Schritte, der

(4) Ibid. 8. (5) Ep. Fam. 1. 9.

der ihm leicht den Vorwurf der Wankelmüthigkeit zuziehen konnte [6].

Ciceros Tochter, Tullia, die nun über ein Jahr lang Wittwe gewesen war, heyrathete den Furius Crassipes. Die Hochzeit wurde in Ciceros Hause am sechsten April gefeiert. Wir wissen wenig von dem Charakter und den Umständen dieses Crassipes; aber die Sorgfalt, mit der Cicero die Ehe schloß, die Ausstattung, die er gab, und die Glükwünsche seiner Freunde scheinen zu erkennen zu geben, daß Crassipes ein Edelmann vom ersten Range war [7]. Auch Atticus, der ein Jahr jünger war als Cicero, verband sich in diesem Frühjahr mit einem Frauenzimmer, Namens Pilia, und ladete Ciceron zur Hochzeit ein [8]. Cicero ließ jezt drei von seinen Häusern, die während seiner Verbannung niedergerissen waren, wieder aufbauen, die übrigen ließ er ausbessern, so wie auch das seines Bruders, woraus sie bey dem neulichen Anfalle des Clodius vertrieben waren. Aus den Winken, die er davon giebt, sehen wir, daß sie alle sehr prächtig, und unter der Aufsicht der besten Baumeister gebaut wurden. Clodius störte sie nicht weiter, denn er konnte Ciceron nicht mehr verfolgen, weil er einen gefährlichen Feind, den Milo, beobachten muste. Cicero konnte aber doch nicht ohne häusliche Sorge leben. Seine und seines Bruders Gattin stimmten nicht zusammen, und konnten sich auch mit ihren Män-

(6) Ad Quint. 2. 8. (7) Ibid. 4. Ep. Fam. 1. 7. Ad Att. 4. 5. (8) Ad Quint. 2. 3.

Männern nicht vertragen. Quintus Frau war über die lange Abwesenheit ihres Mannes unzufrieden; Ciceros Gattin war nicht geneigt, den ihrigen bei seinem Aufenthalte zu Hause glüklich zu machen. Auch sein Enkel, der junge Quintus, ein verkehrter junger Mensch, der durch seiner Mutter Nachsicht verdorben war, machte ihm viel zu schaffen, denn er hatte während des Vaters Abwesenheit die Aufsicht über seine Erziehung. Er ließ ihn unter seinen Augen von Tyrannio, einem griechischen Lehrer, der mit einigen andern Gelehrten seiner Nation in Ciceros Hause lebte, unterrichten (9). Von König Ptolemäus Angelegenheit wurde nicht mehr gesprochen. Pompejus hatte andere Geschäfte vor, und wurde von dem Tribun Cato, und dem Consul Marcellinus so bestürmt, daß er alle Absichten für sich selber aufgab, und nur dem Lentulus zu dienen wünschte. Cicero schikte ihm daher nach einer Berathschlagung mit Pompejus ihren gemeinschaftlichen letzten Rath. Da er als Gouverneur einer Aegypten so nahe liegenden Provinz am besten beurtheilen müßte, was er thun könnte, so möchte er, wenn er sich einen glüklichen Ausgang versprechen könnte, den König zu Ptolemais, oder in einer andern benachbarten Stadt lassen, und ohne ihn nach Alexandria reisen. Könnte er dort durch den Anblik seiner Flotte und Armee die Revolution hemmen, und die Einwohner bereden, ihren König friedlich wieder aufzunehmen, so möchte er ihn dann wieder

(9) Ibid. 4. 6.

wieder zurükführen, und ihn so dem ersten Dekrete gemäs wieder einsetzen; dennoch aber ohne Armee, wie unsre frommen Männer, sagt er, die Sybille uns warnen lassen. Das Volk würde nach dem Ausgange über die Sache urtheilen. Wäre er also seiner Sache gewiß, so solle er sie ausführen, wäre er aber ungewiß, so solle er abstehen. Denn so wie ihn alle Welt loben würde, wenn er seinen Endzwek leicht erreichte, so sehr würde ihm ein ungewünschter Ausgang, wegen des letzten Entschlusses im Senate und der religiösen Bedenklichkeiten, schaden (10)." Lentulus hielt sehr klug die Sache für zu gefährlich für einen von seinem Stande und Vermögen, und überließ sie einem kühnern, dem Sabinius, der sich auch bald darauf dadurch ins Verderben stürzte.

Der Tribun Cato, der beständig gegen die Banden der Gladiatoren sprach, und sie stehende Armeen zum Schrekken der Stadt nennte, hatte neulich eine Bande selber gekauft; da er aber nicht im Stande war, sie zu unterhalten, suchte er sie wieder ohne Lerm loszuwerden. Milo erfuhr es, und schikte Jemanden, der nicht zu der Zahl seiner Freunde gehörte, der sie kaufen sollte. Als sie verkauft waren, nahm ein anderer Tribun Racilius die Sache auf sich, gab vor, sie seien für ihn gekauft, und machte öffentlich bekannt, daß Catos Gladiatoren versteigert werden sollten. Es machte der Stadt viel Vergnügen (11).

Da

(10) Ep. Fam. 1. 7. (11) Ad Quint. 2, 6.

Da Milos Prozeß auf den fünften May aufgeschoben war, nutzte Cicero die kurze Muße, reisete aufs Land, und besuchte seine Landhäuser in den verschiedenen Gegenden von Italien. Er hielt sich fünf Tage zu Arpinum auf, von da gieng er nach seinen Gütern zu Pompejä und Cumä; auf der Rükreise verweilte er einige Zeit zu Antium, wo er neulich sein Haus hatte wieder aufbauen lassen, und jetzt seine Bibliothek unter Tyrannios Aufsicht ordnen ließ. Die Ueberbleibsel derselben aus dem neulichen Ruin waren noch ansehnlicher, als er geglaubt hatte. Attikus lieh ihm zwei von seinen Bibliothekaren, die dem seinigen beistehen, und mit ihm die Katalogen verfertigen, und die Bücher stellen sollten; die also, wie er sagt, dem Körper seines Hauses Geist einathmeten[12]. Während seiner Abwesenheit waren Briefe vom Proconsul in Syrien, vom Gabinius, Ciceros alten Feinde, eingelaufen. Er hatte in Judäa einige Vortheile über Aristobulus gewonnen, der von Pompejus des Thrones entsetzt war, und deswegen eine Revolution angefangen hatte. Gabinius bath daher, der Senat möchte ein Dankfest anstellen. Seine Freunde nutzten Ciceros Abwesenheit, denn sie fürchteten seinen Widerspruch. Der Senat verwarf aber, in voller Versamlung den Gesuch, eine Beleidigung, die noch keinem Proconsul widerfahren war. Cicero freute sich unbeschreiblich darüber; er nennte den Entschluß göttlich, und es war ihm um so angenehmer

(12) Ad Att. 4. 4. 8.

mer, daß ihn der Senat freiwillig, ohne Widerrede oder Einfluß von seiner Seite, gefaßt hatte.

Als er nachher dem Gabinius noch Vorwürfe darüber machte, sagte er, daß der Senat durch diesen Entschluß erklärt habe, daß er nicht glauben könne, daß ein Mann, der immer in Rom ein Verräther gewesen, etwas nützliches auswärts für die Republik thun könne (13).

Um diese Zeit meldete man viele Wunder, die sich in der Nähe der Stadt sollten ereignet haben. Schrekliches unterirdisches Getöse und Waffengeklirr; eine kleine Kapelle der Juno auf dem albanischen Berge, die auf einem Fußgestell ruhend nach Osten sah, drehte sich plötzlich von selber nach Norden. Die Stadt ward mit Schrekken erfüllt, und der Senat befragte die Haruspices, welche die öffentlichen Seher, oder Propheten des Staates waren, und die tuscische Kunst, Anzeichen zu deuten, verstanden. Sie gaben folgende schriftliche Antwort: Es müssen dem Jupiter, dem Saturn, dem Neptun und den übrigen Göttern Bethfeste angestellt werden. Die feierlichen Schaugepränge und Spiele sind vernachläßigt und verletzt; heilige Oerter sind entweiht; Abgesandte sind gegen Recht und Gesetze ermordet; Treue und Eidschwur sind gebrochen; alte geheime Opfer sind verabsäumet und entheiligt; Die Götter warnen uns, daß nicht durch Zwietracht der Bessern, Gefahr und Verderben über den Senat und die Häupter der Stadt komme; daß

(13) Ad Quint. 2. 8. De Prov. Consul. 6.

daß nicht dadurch die Provinzen unter die Gewalt eines Einzigen kommen; daß nicht ihre Armeen geschlagen werden, und großer Schaden erfolget; daß nicht Ehrenstellen den Unwürdigen zufallen [14].

Man kann aus dieser Antwort sehen, daß die Seher von denen gestimmt waren, welche die bürgerlichen Unordnungen durch den Einfluß der Religion heilen wollten. Jede Parthei legte sie nach ihren Absichten aus. Clodius nahm daher Veranlassung, seine Galle von neuem gegen Cicero zu ergießen. Er berief das Volk, und suchte es zu bereden, daß diese göttliche Warnung besonders gegen Cicero gerichtet sei, daß sich die Aeußerung über geweihte und heilige Plätze auf sein Haus beziehe, welches nach einer feierlichen Weihe wieder entweihet sei. Kurz, er warf die ganze Schuld der Unzufriedenheit der Götter auf Cicero, der nach nichts anders, als nach der Tyrannei und der Unterdrükung der Freiheit strebe [15].

Cicero antwortete dem Clodius am folgenden Tage im Senate darauf; nach einem kurzen Ausfall auf sein verworfnes Leben, sagte er:„ er überlasse ihn Milon, den der Himmel bestimmt zu haben scheine, eine solche Plage zu vertilgen; wie Scipio für die Zerstörung von Carthago bestimmt gewesen. Er erklärte, das Wunderzeichen sei eines der sonderbarsten, die je dem Senate gemeldet

(14) Argum. Manutii in Orat. de Harusp. respons. Dio l. 39. p. 100. (15) Dio Ibid.

det worden; aber er lache über den Unsinn, daß man ihm die Schuld zuschreiben wolle; denn sein Haus sei ja feierlicher von allem religiösen Dienste losgesprochen, als irgend ein Haus in Rom, durch das Urtheil der Priester, des Senats und aller Stände der Stadt (16). Dann durchlief er die verschiedenen Artikel der Antwort, und zeigte, daß sie alle genau auf die bekannten Handlungen und Ruchlosigkeiten des Clodius paßten, so, daß sie auf nichts anderes angewendet werden könnten. — „Die Entweihung und Vernachlässigung der Spiele bezeichne offenbar die Verletzung der Megalensischen Spiele, der heiligsten und ehrwürdigsten unter allen übrigen, die Clodius als Aedil zur Ehre der Mutter der Götter selber gefeiert habe. Denn, als die Magisträte und Bürger sich versammelt hatten, um an dem Vergnügen Theil zu nehmen, und der gewöhnliche Befehl erscholl, daß sich alle Sklaven entfernen sollten, da drang eine große Bande derselben, von allen Theilen der Stadt versammelt, zum Schrekken der Zuschauer, auf Clodius Befehl, in das Theater ein. Gewaltthätigkeiten und Blutvergießen würde erfolgt sein, wenn nicht der Consul Marcellinus durch seine Gegenwart des Geistes den Aufruhr gestillt hätte. Bei einer andern Vorstellung derselbigen Spiele waren die Sklaven, von Clodius wieder aufgemuntert, so verwegen und so glüklich in ihrem Angriffe, daß sie die ganze Gesellschaft aus dem Theater trieben, und es für sich allein

(16) De Harusp. responsis 6.

allein einnahmen [17]. Die Entweihung heiliger Plätze, kann von keiner Begebenheit anders verstanden werden, als von dem, was Clodius und seine Freunde thaten. In dem Hause des Q. Sejus, das er kaufte, nachdem er den Besitzer hingerichtet hatte, war ein Altar und eine Capelle, die er niederreißen ließ. L. Piso zerstörte eine berühmte Kapelle der Diana, wo sonst die ganze Nachbarschaft und selbst einige vom Senate ihren Familien-Gottesdienst zu verrichten pflegten. Auch Serranus riß nieder, verbrannte, und entweihte mehrere heilige Kapellen, und baute andere Häuser auf die Stelle [18]. Unter den gegen Recht und Gesetze ermordeten Abgesandten versteht man gewöhnlich die Gesandten von Alexandria, aber noch andere Gesandten sind ermordet, deren Tod die Götter nicht minder beleidigt. Theodosius ist auf Clodius Geheis, Plator auf Pisos Befehl ermordet [19]. Die Verletzung der Treue und des Eides bezieht sich offenbar auf die Richter, die den Clodius frei sprachen; einer Treulosigkeit, dergleichen Rom noch wenige erfuhr. Die Antwort selber giebt diese Auslegung an die Hand, denn sie äusserte, daß alte und geheime Opfer entweihet worden. Auf nichts anderes paßt diese Antwort, als auf die Heiligthümer der guten Göttin. Sie sind die ältesten und geheimsten in dieser Stadt, die mit unglaublicher Geheimhaltung gefeiert wurden. Ja selbst den Namen dieser Göttin zu wissen, war dem



---

(17) Ibid 10. 11. 12. 13. (18) Ibid 14. 15. (19) Ibid. 16.

Manne verboten. Ihre Verehrung erspähte noch kein Mann als Clodius [20]. Was die Warnung betrift, die uns die Götter vor den Gefahren geben, die aus der Uneinigkeit der vornehmsten Bürger wahrscheinlich entstehen werden, so ist Niemand so thätig, sie zu unterhalten, als Clodius. Er entflamt eine Parthei gegen die andere; er folgt bald aristokratischen, bald populären Grundsätzen; er ist jetzt ein Freund des Triumvirats, ein andermal des Senats; sein Kredit erhält sich nur durch den Zwist der Partheien.„ — Cicero ermahnte hierauf am Schlusse der Rede seine Zuhörer, sie sollten sich hüten, daß sie nicht in solches Unglük verfielen, wovor sie von den Göttern gewarnt würden. Sie sollten dafür wachen, daß die Gestalt der Republik nicht verändert werde; denn alle bürgerlichen Zwistigkeiten zwischen großen und mächtigen Bürgern, müßten nothwendig mit allgemeinem Verderben, oder mit der Tyrannei des Siegers, enden. Der Staat sei nun in einer so schwankenden Lage, daß ihn nichts als Einigkeit erhalten könne. Es sei keine Hofnung da, daß es besser werden könnte, so lange Clodius unbestraft bleibe; nur ein Grad des Schlimmern sei noch übrig, eine gänzliche Unterjochung. Dieser zuvorzukommen, hätten die Götter jene wichtige Warnung gegeben. Sie sollten nicht glauben, was sie auf der Bühne geschehen sähen, daß irgend eine Gottheit vom Himmel herabsteige, und mit den Menschen sich unterrede. Nein, die unge-

---

(20) Ibid 17. 18.

ungewöhnlichen Töne und Erschütterungen der Erde, der Luft und der Elemente, wären die einzige Sprache, deren sich die Götter bedienten; hierdurch warnten sie gegen Gefahr, und wiesen Hülfsmittel an. Die Götter hätten jetzt so offen den Weg zur Sicherheit Roms gezeigt und angedeutet, wie leicht es sein würde, sie zu versöhnen, wenn sich nur die entrüsteten Häupter der Stadt selber versöhnen wollten.

Mitten im Sommer, ehe noch neue Consuln gewählt wurden, welches gewöhnlich im August geschah, fieng der Senat an, über die Provinzen sich zu verabreden, die den Consuln nach Verlauf ihres Amtes angewiesen werden sollten. Die Consular-Provinzen, welche in Erwägung kamen, waren beide Gallien, die Cäsar jetzt inne hatte, Macedonien, wo Piso, und Syrien, wo Gabinius Gouvernöre waren. Alle, die vor Ciceron sprachen, den einzigen Servilius ausgenommen, waren der Meinung, daß man Cäsarn einen Theil, oder auch beide Gallien abnehmen sollte. Es war dieses der allgemeine Wunsch des Senats, als aber die Reihe an Ciceron kam, nutzte er freudig die Gelegenheit, sich an Piso und Gabinius zu rächen. Er wendete sein ganzes Ansehen an, daß sie mit einigen Aeusserungen des Mißfallens zurükberufen, und ihre Provinzen den folgenden Consuln angewiesen würden. Cäsarn aber sollte, seiner Meinung nach, das Kommando verlängert werden, bis er den Krieg, den er so glüklich führte, geendet, und die eroberten Länder eingerichtet hätte. Dieser Vorschlag

fiel sehr auf. Der Consul Philippus unterbrach Ciceron, und erinnerte ihn, daß er Ursache hätte, zorniger auf Cäsarn zu sein, als auf Gabinius. Cäsar habe ja den Sturm erregt, durch den er zu Boden gestürzt worden. Aber Cicero erwiederte, daß er jetzt bei dem Vortrage seiner Meinung nicht auf Rache für seine Person, sondern auf das allgemeine Wohl Rüksicht nehme, welches ihn wieder mit Cäsarn ausgesöhnt habe. Er könne dem nicht feind sein, der sich so sehr um sein Vaterland verdient gemacht habe. In einem oder zwei Jahren würde Cäsar seine Eroberungen vollenden, und ganz Gallien in friedlichen Gehorsam zwingen. Es sei ein großer Unterschied zwischen Cäsarn und den beiden andern. Cäsars Befehlshaberschaft sei wohlthätig und ruhmvoll für die Republik; dieser ihre schändlich, ihren Untergebnen nachtheilig und ihren Feinden verächtlich. — Kurz, er lenkte den Streit so, daß ihm der Senat ganz beistimmte, und Pisos und Gabinius Zurükberufung beschloß (21).

Cicero führte jetzt auch zwei wichtige Prozesse; den einen für Cornelius Balbus, den andern für M. Cälius. Balbus war aus Gades in Spanien gebürtig, von einer angesehnen Familie; wegen seiner Treue und seinen Diensten, die er den römischen Generalen in dieser Provinz erwies, besonders im Sertorischen Kriege, hatte ihm Pompejus das römische Bürgerrecht geschenkt, denn er war durch ein Gesetz berechtigt worden, es jedem zu gewäh-

(21) Orat. de Provin. Conf. 8. 9. etc.

währen, den er für würdig halte. Pompejus Gesetz wurde aber jetzt unter dem Vorwande für ungültig erklärt, daß die Stadt Gades nicht innerhalb der Gränzen liege, in welchen Bundesgenossen wohnten, die an diesem Vorrechte Antheil nehmen könnten. Pompejus und Crassus waren seine Advocaten, und auf ihr Verlangen auch Cicero. Er hatte den dritten Platz, oder den ehrenvollen Posten, dem Prozesse die letzte vollendende Hand anzulegen (22). Die Klage war nicht sowohl aus Feindschaft gegen Balbus, als vielmehr gegen seine Gönner, gegen Pompejus und Cäsar, angestellt. Durch des letztern Gewogenheit hatte er sich große Reichthümer und Macht erworben; denn er war jetzt General der Artillerie bei Cäsars Armee, und der erste Agente seiner Angelegenheiten. Die Richter entschieden für ihn, und bestätigten sein Bürgerrecht. Er wurde später hin sogar von Augustus zum Consulate erhoben. Sein Enkel, der junge Balbus, der zugleich mit ihm das Bürgerrecht erhielt, genoß auch der Ehre eines Triumphes wegen seines Sieges über die Garamanten; und sie waren, wie Plinius sagt, die einzigen Ausländer und adoptirten Bürger, die je zu einer solchen Ehre gelangt waren (23).

Cälius, den Cicero hierauf vertheidigte, war ein junger Edelmann vom Ritterstande, von grossen Fähigkeiten, nach Ciceros Lehren gebildet. Sein Vater hatte ihn beim ersten Eintritt ins Forum



(22) Pro Balbo 1. 2. (23) Hist. N. 7. 43. Ibid. 5. 5.

rum Ciceros Fürsorge empfohlen. Ehe er zu einem Amte alt genug war, hatte er sich durch zwei öffentliche Anklagen ausgezeichnet; die eine gegen C. Antonius, Ciceros Kollegen im Consulate, weil er sich gegen den Staat verschworen; die andere gegen L. Atratinus wegen Bestechungen. Atratinus Sohn rächte jetzt seines Vaters Streit und klagte den Cälius öffentlicher Gewaltthätigkeiten an, weil er an der Ermordung des Dio, des vornehmsten von der alexandrinischen Gesandtschaft, Antheil genommen, und einen Versuch gemacht habe, Clodius Schwester, Clodia, zu vergiften. Er war der Liebhaber dieses Frauenzimmers gewesen; ihre Rache wegen verschmähter Liebe war die wahre Ursache des Vorfalles. Cicero spricht von Clodius Charakter und Galanterien, von ihrem Umgange mit Cälius, und von den Ausschweifungen der Jugend, mit viel Witz und Laune, so daß diese Rede eine der unterhaltendsten ist, von allen die er hinterließ. Cälius, der vermuthlich ein freigelaßner war, wohnte auf dem palatinischen Berge, in einem von Clodius gemietheten Hause; und unter andern Beweisen seiner Ausschweifung wurde ihm auch vorgeworfen, daß er als ein junger Mann ohne öffentliches Amt ein eignes Haus jährlich für zweihundert und funfzig Pfund miethe. Cicero, antwortete hierauf Clodius, wolle wahrscheinlich sein Haus verkaufen, weil er so viel Miethe nehme, da es doch nur eine schlechte Wohnung sei, die jährlich etwa achtzig Pfund einbringen könnte (24). Cälius

(24) Pro Caelio 7.

lius wurde freigesprochen; er hegte stets die größte Achtung für Ciceron, und wechselte Briefe mit ihm, welches uns Gelegenheit geben wird, im Verfolg der Geschichte mehr von ihm zu sprechen.

Cicero scheint um diese Zeit Cäsarn durch ein kleines Gedicht, eine Höflichkeit bewiesen zu haben. Er entschuldigt sich bei Atticus, daß er es ihm nicht übersendet habe, weil ihn Cäsar darum gebeten, und er keine Abschrift davon behalten habe. „Die Wahrheit zu gestehen, sagt er, es kostete mir Ueberwindung, gegen meine alten Grundsätze zu handeln. Aber wo ist Recht und Treue, wo sind tugendhafte Absichten geblieben? — Es ist unglaublich, wie treulos die sind, welche Häupter des Staats sein wollen, und die es wirklich sein würden, wenn sie ehrliche Männer wären. Ich fühlte es, was sie auf meine Kosten waren, als ich von ihnen umstrikt, verlassen und verrathen war. Dennoch entschloß ich mich, mit ihnen zu wirken; aber ich fand sie wie zuvor, bis ich auf deinen Rath besseren Grundsätzen folgte. Du wirst mir sagen, daß du mir gerathen habest zu handeln und nicht zu schreiben; aber ich wollte mir selber die Nothwendigkeit auflegen, meinen Verbindungen treu bleiben zu müssen, und mir den Weg der Rükkehr zu denen zu versperren, die mich noch immer, anstatt zu bedauern, beneiden. — Da mich denn nun diejenigen, die keine Gewalt haben, nicht lieben wollen, so muß ich mir die, welche sie besitzen, zu Freunden machen. Du wirst sagen, ich

wollte es wäre schon längst geschehen; ich weiß du wünschest es, und ich war ein Tropf [25].,,

In diesem Jahre schrieb Cicero auch den berühmten Brief an Lucceius, in welchem er ihn bittet, die Geschichte seiner Thaten zu schreiben. Lucceius war ein Mann von vieler Gelehrsamkeit und Talenten. Er hatte eben eine Geschichte des italienischen und des bürgerlichen Krieges des Marius vollendet. Er wollte auch die Geschichte bis auf seine Zeit im allgemeinen fortsetzen, und eine besondere Erzählung von Ciceros Handlungen einweben. Ciceron gefiel sein Styl und seine Schreibart; er suchte ihn daher in diesem Briefe zu bewegen, daß er die allgemeine Geschichte aufgeben, und diese Periode allein behandeln sollte, vom Anfange seines Consulats, bis auf seine Zurükberufung; also Catilinas Verschwörung und Ciceros Verbannung. Cicero bemerkte, die kurze Periode enthalte so mannichfaltige Begebenheiten und so unerwartete Umwälzungen des Glükkes, daß sie der Feder des Schriftstellers, und der Unterhaltung des Lesers den herrlichsten Stoff darbiete. Wenn eines Schriftstellers Augenmerk auf einen einzigen ausgesuchten Gegenstand gerichtet würde, so sei er mehr im Stande ihn auszuschmükken, und seine Talente zu zeigen, als in dem weiten Gefilde einer allgemeinen Geschichte. Wenn er aber die Begebenheiten des Schmukkes nicht werth halte, so möchte er der Freundschaft, der Gewogenheit und der

(25) Ad Att. 4. 5. Quint. 2. 15.

der Gefälligkeit, von der er in seiner Vorrede so viel sage, ein Opfer bringen, und sich nicht so genau an die strengen Vorschriften der Geschichte und Wahrheit halten. Wenn er den Gegenstand behandlen wolle, so würde er ihn mit einigen unbearbeiteten Nachrichten oder Kommentarien zum Grundstoffe seines Werkes versehen. Wolle er es nicht, so sehe er sich selber genöthigt, das zu thun, was manche vor ihm gethan hätten, sein eignes Leben zu schreiben. Ein Unternehmen, das vielen Schwierigkeiten unterworfen sei; denn leicht würde dann ein Mann durch Bescheidenheit oder Partheilichkeit verhindert, sich selber zu tadeln oder zu loben, wie er es verdiene [26].

Diesen Brief braucht man immer als einen Beweis von Ciceros Eitelkeit und übertriebnen Begierde nach Lob. Wir müssen aber bedenken, es schrieb ihn kein Philosoph, sondern ein Staatsmann, der sich seiner Verdienste um sein Vaterland, für die er so hart behandelt worden, bewußt war; der eben aus jenem Grunde um so mehr wünschte, daß sie im rechten Lichte aufgestellt werden möchten; der noch einen Theil des Ruhmes zu geniesen verlangte, der ihm gewis nach seinem Tode werden mußte. — Die anstößige Auffodrung, daß sein Freund selber die Schranken der Wahrheit überschreiten sollte, ist ja nur Bedingungsweise, auf eine unwahrscheinliche Voraussetzung gegründet, daß Lucceius die Begebenheiten selber

(26) Ep. fam. 5. 12.

selber etwa nicht billige, oder sie nicht des Lobes würdig halte. Was man aber auch gegen die Moralität dieses Briefes einwenden mag, so läßt sich doch nichts gegen die Schönheit desselben sagen. Er enthält eine Menge schöner Gedanken, und Beispiele aus der Geschichte entlehnt, so daß er mit Recht unter die erste Klasse der aus dem Alterthum übrig gebliebnen Briefe gehört. Cicero hatte mehr als gewöhnliche Mühe darauf verwendet, und war mit dem Briefe zufrieden; denn er erwähnt desselben gegen Atticus mit nicht weniger Zufriedenheit, und wünschte, daß er sich von ihrem beiderseitigen Freunde Luccejus eine Abschrift geben ließe. Die Folge war, daß Luccejus Ciceros Verlangen erfüllte, und wahrscheinlich schon Hand an das Werk legte, weil ihm Cicero die versprochnen Memoiren überschikte. Luccejus lebte noch viele Jahre hierauf in ununterbrochner Freundschaft mit Ciceron; aber weder dieses Werk, noch ein anderes von ihm hatte das Glük, der Nachwelt aufbehalten zu werden [27].

Das ganze Volk richtete nun seine Augen mit Zuneigung auf Cäsarn, der jetzt durch seine Siege, Pompejus Ruhme den Vorrang streitig machte; und durch seine Klugheit und seine Grosmuth täglich mehr Ansehen und Einflus auf Staatsgeschäfte, als er erhielt. Er brachte den Winter in Lucca zu, wohin eine Menge Menschen von jedem Range aus Rom zu ihm strömte. Hier wurden Pompejus

---

(27) Ad. Att. 4. 6. 11.

pejus und Crassus durch ihn wieder ausgesöhnt, und ein Plan ward verabredet, daß sie sich beide des künftigen Consulats bemächtigen wollten, ob sie sich gleich nicht als Kandidaten zur rechten Zeit gemeldet hatten. L. Domitius Ahenobarbus, ein ausgemachter Feind, war einer ihrer Mitbewerber. Weil er glaubte, seine Hofnungen könnten nicht fehlschlagen, so prahlte er schon im voraus, daß er als Consul ausrichten wolle, was er als Prätor nicht erreichen konnte; daß er Cäsars Gesetze aufheben und ihn von seiner Befehlshaberstelle zurükberufen wolle (28). Dieses war der Hauptgrund, warum sie alles wagten ihn zurük zu halten. Ihre Absicht wurde durch des Tribunen Cato Hartnäkkigkeit befördert. Um sich an Marcellinus zu rächen, weil er ihm nicht erlaubt hatte, eine Volksversamlung zu halten, in welcher er seine Gesetze vorschlagen wollte, ließ er jetzt auch nicht zu, daß eine Volksversamlung zur Wahl der Consuln angestellt würde (29). Das Triumvirat unterstüzte ihn in seinem Entschlusse, bis das Jahr verlief. So entstand also ein Interregnum; und Pompejus und Crassus entwendeten dem Domitius, durch Kabale und Gewalt, und durch die Furcht vor den Truppen, die sie in die Stadt brachten, das Consulat, und sicherten es sich selber (30). Pompejus wurde dadurch verhaßt, und er konnte sich nicht bei aller seiner Größe gegen die Beleidigungen

(28) Sueton. Iul. Caes. 24.
(29) Ad Quint. 2. 6. (30) Ad Att. 4. 8. Dio p. 103.

gen und den Spott seiner Feinde sichern. Er ertrug alles mit Mäßigung und Geduld. Marcellinus erfüllte die Stadt mit Furcht vor der Gefahr einer solchen Macht; als er eines Tages darüber redete, und durch das Zurufen des Volkes aufgemuntert wurde, rief er aus: Schreit nur, ihr Bürger, schreit, so lange ihr noch könnt; denn es wird nicht lange mehr ohne Gefahr in eurer Gewalt stehen [31]. Auch Cn. Piso, ein junger Edelmann, griff jetzt den Pompejus an, und beschuldigte ihn vieler Verbrechen gegen den Staat. Er rächte sich dadurch an Pompejus, weil er den Manilius Crispus, einen gewesenen Prätor, der vieler Verbrechen überführt war, gegen Pisos Anklage schützte. Als ihn Pompejus fragte, warum er nicht lieber ihn, als den Beklagten, vor Gericht fodere, antwortete Piso freimüthig: wenn du versprichst, dich zu stellen, ohne einen Bürgerkrieg anzufangen, so will ich dich bald vor die Schranken führen [32].

---

(31) Val. Max. 6. 2 (32) Ibid.

Vier

## Vier und zwanzigstes Kapitel.

Pompejus und Crassus treten das Consulat an — Cicero besucht seine Landgüter — Gabinius setzt den König Ptolemäus wieder auf den Thron — Piso kömmt unrühmlich aus Macedonien zurük, und beleidigt den Cicero — Pompejus weiht sein Theater mit kostbaren Spielen ein — Cato wird von der Prätur abgewiesen — Der Tribun Trebonius schlägt vor, daß den Consuln die Provinzen auf fünf Jahr angewiesen werden — Pompejus bekömmt Spanien und Afrika; Crassus Syrien; Cäsars Kommando wird auf fünf Jahre verlängert. — Crassus versöhnt sich mit Ciceron — Cicero schreibt die Abhandlung über den Redner.

J. R. 698. Cic. 52. Coss. Cn. Pompejus Magnus. II. M. Licinius Crassus II.

Während dieser Unruhen, die sich bei der Wahl der Consuln erhoben, entfernte sich Cicero auf das Land. Hier blieb er bis zum Anfange des Mays, mißmüthig, und unzufrieden mit der Republik und sich selber. Atticus rieth ihm unablässig, daß er seine Sicherheit und sein Wohl bedenken, und sich mit den Mächtigen vereinigen sollte. Diese ladeten ihn auch mit allen Versichrungen ihrer Zuneigung dazu ein. Cicero sagt aber in seiner Antwort an Atticus: ihre beiderseitige Lage sei sehr verschieden. Atticus trage keinen ausgezeichneten Charakter, er leide also auch keine besondere Beschimpfung; nichts, als was alle übrigen Bürger treffe. Hingegen sein eignes Verhältniß sei so beschaffen, daß, wenn er spräche wie er solle, er für einen Wahnsinnigen gehalten werde; rede er aber zu seinem eignen Vortheil, so erscheine er als ein Sklave; sage er überhaupt nichts, so halte man ihn für ganz unterdrükt und überwunden. Sein Ungemach sei um

so größer, weil er es nicht dürfe sehen lassen, ohne undankbar zu scheinen. — „Soll ich mich also von den Staatsgeschäften entfernen, und mich in den Hafen der Sicherheit und Ruhe begeben? Das darf ich nicht. „Soll ich diesen Generalen auf den Kampfplatz folgen, und, nachdem ich das Kommando ausschlug, mich selber fremdem Befehle unterwerfen? Das will ich; denn ich sehe, das ist dein Rath, und ich wollte ich hätte ihm immer gefolgt. Oder soll ich meinen Posten wieder einnehmen, und mich wieder den Geschäften unterziehen? dazu kann ich mich nicht überreden, denn ich denke, Philoxenus hat Recht: er wollte sich lieber wieder ins Gefängnis führen lassen, als die Verse des Tyrannen loben. Das bin ich jetzt Willens, wenigstens um meine Unzufriedenheit über ihre Handlungen an den Tag zu legen (1).„

So war Cicero jetzt gestimmt, wie die häufigen Aeusserungen in seinen Briefen beweisen. Er hielt sich auf einem seiner Landgüter an der angenehmen Küste von Bajä auf. Hier war der Sammelplatz der Vergnügungen und Erholungen aller Großen und Reichen. Pompeius kam auch im April dahin, ließ sich bald bei Ciceron melden, und brachte die ganze Zeit bei ihm zu. Sie sprachen oft über Staatshändel, und Pompejus gestand, daß er mit seiner eignen Rolle nicht zufrieden sei.

Cice-

(1) Ad Att. 4. 6. Ueber den Tyrannen Dionysius von Syrakus, und den Dichter Philoxenus S. Diod. Sic. 15. p. 331.

Cicero äussert in seiner Erzählung von diesen Unterredungen den Verdacht, daß Pompejus sich verstellt habe [2]. Cicero unterhielt sich mitten unter den Zerstreuungen und Gesellschaften am liebsten mit seinen Studien. Er reißte nie an einen Ort, ohne eine gute Bibliothek zu benutzen. Hier stand ihm Faustus, des Sohnes des Sylla, Pompejus Schwiegersohnes, Büchersamlung offen; eine der besten in Italien. Sie war ein Theil der Beute von Griechenland, besonders von der atheniensischen, von woher Sylla viel tausend Bände mitgebracht hatte. Er hatte Niemanden bei sich als einen gelehrten griechischen Sklaven Dionysius, den Atticus freigelassen hatte, und dem die Unterweisung der beiden jungen Cicerone, des Sohnes und des Vetters, anvertraut war. Mit diesem Gesellschafter durchlaß er manches Buch, seit ihm die traurige Lage des Staates jedes andere Vergnügen entzogen hatte. „Ich hätte lieber, schrieb er an Atticus, auf deiner kleinen Ruhebank unter Aristoteles Bilde, als auf den Amtsstühlen unserer Großen geseßen; lieber wäre ich mit dir unter schattigen Bäumen gewandelt, als mit ihm, zu dem mich das Schiksal gesellte. Ueber den glüklichen Erfolg dieses Lustwandelns mag das Glük, oder ein Gott walten, wenn es anders welche giebt, die sich um uns bekümmern [3].„ In demselbigen Briefe erwähnt er einer Neuigkeit aus Puteo-

(2) Ad Att. 4. 9. 10. (3) Ibid. 10. 11.

Puteoli, daß König Ptolemäus wieder eingesetzt sei; und er verlangt zu wissen, was man in Rom davon spreche. Die Nachricht war gegründet; denn Gabinius, durch Ptolemäus Gold und Aegyptens Beute gelokt, und, wie einige melden, von Pompejus selber aufgemuntert, hatte es gewagt, mit seiner syrischen Armee den König wieder auf den Thron zu setzen. Er vollzog dieses mit strengem Arme, indem er alle Feinde des Königs hinrichtete; ganz gegen den Willen des Senats, und die Warnung der Sybille. Es machte viel Aufsehen in Rom, und brachte das Volk so auf, daß es beschloß, ihn, wenn er zurük kommen würde, sehr hart sein Mißfallen fühlen zu lassen [4].

Sein Kollege Piso kehrte früher aus der näher gelegnen Provinz Macedonien zurük. Seine Verwaltung brachte ihm wenig Ehre; denn noch nie war vorher ein Consular-Senator von hier zurük gekommen, der nicht einen Triumph erhalten hätte. Ob er sich gleich auf die Nachricht von einigen kleinen Vortheilen im Felde den Titel Imperator von den Truppen verschaft hatte, so war doch die Sache zu geringfügig, als daß er es hätte wagen dürfen, dem Senate davon Bericht abzustatten. Nachdem er die Unterthanen unterdrükt, die Bundesgenossen geplündert, und den besten Theil seiner Truppen gegen die benachbarten Barbaren, die das Land anfielen und verwüsteten, verloren hatte, lief er davon aus Furcht vor einer Ver-

schwö-

---

(4) Dio 39. p. 116.

schwörung der Truppen, die er endlich ohne Bezahlung aus einander ließ [5]. Als er nach Rom kam, nahm er die Lorbeeren von seinen Fasces ab, und schlich sich still und unrühmlich, ohne eine andere Begleitung als sein Gefolge, in die Stadt [6]. Als er zum erstenmal im Publikum erschien, verließ er sich so sehr auf seinen Schwiegersohn Cäsar, daß er es wagte Ciceron anzugreifen, und sich vor dem Senate über sein beleidigendes Betragen zu beklagen. Als er ihm die Schande seiner Verbannung vorwarf, unterbrach ihn die ganze Versamlung durch ein lautes Getöse [7]. Unter andern Vorwürfen sagte er auch Ciceron, es sei nicht Neid über seine Thaten, sondern seine eitle Prahlerei die Ursache seiner Verbannung gewesen. Dieser einzige Vers,

Waffen erliegen der Toga, dem Siege der Rede der Lorbeer

hätte ihm sein Unglük bereitet; denn er habe den Pompejus gereitzt, ihn fühlen zu lassen, wie viel ein General mehr vermöge, als ein Redner. Er warf ihm ferner vor, es sei niedrig und unedel, daß er seinen Zorn nur an solchen ausgelassen habe, die er aus guten Gründen hätte verdammen müssen; und daß er sich nicht an die gewagt habe, die mehr Gewalt besaßen, und die er mit mehrerm Rechte hätte züchtigen müssen [8]. Piso hätte bes-

 ser

(5) In Pison. 16. 19. 20. 38. (6) Ibid. 23. 30. (7) Ibid. 14. (8) Ibid. 29. 30. 31.

ser gethan, wenn er Ciceron nicht mit seinen Beschwerden gereitzt hätte. Ueber den unverschämten Angriff aufgebracht, antwortete er ihm auf der Stelle, mit einer bittern Rede; vielleicht die bitterste, die je gesprochen ward. Er schilderte Pisos Sitten, seine Talente und seine Person mit solchen Farben, daß er auf immer verächtlich gemacht ist. Die Auslegung des angeführten Verses machte Cicero lächerlich. — „Du hast eine ausserordentliche Strafe für die armen Dichter erfunden, sagte er, wenn sie für jede geringe Zeile verdammt werden sollen. Du bist ein ganz neuer Kritiker, kein Aristarch, nein ein grammatischer Phalaris; denn anstatt den Vers auszulöschen, willst du den Verfasser vernichtet wissen. — Er zeigte hierauf, daß der Vers Niemanden beleidigen könnte; Piso müßte seine Muttersprache nicht verstehen, wenn er glaubte, er verstehe unter der Toga seine eigne, oder unter den Waffen die eines besondern Generals, wenn er nicht einsehe, daß in der poetischen Sprache das eine das Bild des Friedens, das andere des Krieges sei, und daß nichts anderes darunter verstanden werden könne, als daß nun der Aufruhr und die Gefahr, die der Stadt drohten, dem Frieden und der Ruhe weichen müßen. — Die letzten Worte des Verses würde er wirklich selber nicht recht haben auslegen können, wenn ihm Piso nicht aus der Verlegenheit geholfen hätte; denn indem er seine eignen Lorbeeren vor den Thoren von Rom mit Füßen getreten, habe er ja zu erkennen gegeben,

ben, wie tief er diese Ehre unter jede andere herabsetze. — Es wäre kleinlich, wenn man von Pompejus glauben könnte, daß er nach so vielen Werken, die Cicero zu seinem Lobe geschrieben habe, durch einen unbedeutenden Vers sein Feind hätte werden können. Aber er sei auch nie sein Feind gewesen; und wenn er sich auch einige Zeit kalt gegen ihn betragen habe, so sei es die Folge der treulosen Bosheit solcher Menschen, als Piso, gewesen, die ihn immer mit Verdacht und Eifersucht anfüllten, bis sie allen, die ihn und die Republik liebten, sein Zutrauen entzogen hätten (°).„

Um diese Zeit wurde das Theater, das Pompejus auf seine Kosten zum Nutzen und zur Zierde der Stadt hatte erbauen lassen, feierlich eröfnet und eingeweiht. Es ist durch seine Größe und Pracht berühmt. Der Plan war nach einem Theater zu Mytilene gemacht, aber sehr vergrößert, so daß es bequem vierzigtausend Mann faßte. Es war von einem Portiko umgeben, der die Zuschauer bei schlechtem Wetter in Schutz nahm; auch war eine Curie, oder ein Senatshaus daran angebaut, so wie auch eine Basilica, oder eine große Halle, worinn die Richter zu sitzen pflegten oder auch andere öffentliche Geschäfte vorgenommen wurden. Alles wurde auf Pompejus Kosten erbaut, und mit einer Menge Bildsäulen der berühmtesten Männer und Frauen, die durch etwas merkwürdiges oder Abentheuerliches in ihrem Leben oder Charakter bekannt



(°) In Pison. 30. 31.

kannt waren, von der Hand der berühmtesten Künstler geziert (10). Atticus übernahm es, alle die Statuen zu ordnen; Pompejus bath daher den Cicero, daß er ihm dafür danken sollte (11). Das prächtigste unter allen diesen Gebäuden war ein Tempel der Siegenden Venus, der am Ende angebaut war. Er lag so, daß die Sitze des Theaters zu Stuffen zum Tempel dienten. Pompejus errichtete dieses Gebäude, wie es heißt, um dem Vorwurfe auszuweichen, daß er für den bloßen Luxus so viel Aufwand gemacht habe. Der Tempel war so angebracht, daß alle, die zum Schauspiel kamen, zur Verehrung der Gottheit versammelt schienen (12).

Bei der feierlichen Einweihung unterhielt Pompejus das Volk mit den prächtigsten Spielen, die je in Rom gegeben waren. Im Theater wurden Schauspiele, Concerte, Ringspiele und alle Arten körperlicher Uebungen gegeben; im Circus Pferderennen, Jagden wilder Thiere fünf Tage hintereinander; hier wurden fünf hundert Löwen erlegt, und am letzten Tage zwanzig Elephanten. Das klägliche Geheul dieser Thiere, wenn sie tödtlich ver-

(10) Plin. H. 7. 3. (11) Ad Att. 4. 9.

(12) Gell. X. 1. Tertull. de Spectat. Dio Cassius erwähnt einer Sage, daß dieses Theater nicht von Pompejus, sondern von seinem Freigelaßnen Demetrius erbaut sei. Dieser sei reicher geworden, als sein Herr, als er ihn auf den Feldzügen begleitet habe. Um dem Neide über seinen Reichthum vorzubauen, habe er eine große Summe an dieses Theater verwendet, und die Ehre dem Pompejus gelassen. Dio p. 107. Senec. de Tranq. anim. c. 8..

verwundet waren, erweckte so viel Mitleid in den Zuschauern, besonders bei der allgemeinen Meinung von der Dankbarkeit und Liebe des Elephanten gegen den Menschen, daß das ganze Vergnügen gestört wurde, ja daß man selber auf Pompejus schalt, daß er eine solche Grausamkeit veranlaßte (13). So wahr ist es, was Cicero über diese Verschwendungen sagt, daß sie ohne wahre Würde waren, und keine dauernde Ehre brachten; daß sie Ueberdruß erzeugten, während sie ergötzten, und vergeßen wurden, sobald sie vorüber waren (14). Sie geben uns indessen einen Begriff von den Reichthümern und der Größe der ersten Bürger von Rom; die von ihrem privat Vermögen solche Gebäude aufführen und solche Spiele, wozu Thiere aus allen Welttheilen gebraucht wurden, geben konnten, die jetzt kein Monarch zu geben im Stande ist.

Cicero war gegen seine Gewohnheit aus Gefälligkeit gegen Pompejus bei diesen Spielen zugegen. Er beschreibt sie seinem Freunde M. Marius, der sich nicht bewegen ließ, die Einsamkeit auf dem Lande und seine Bücher zu verlassen. „Die alten Schauspieler, schreibt Cicero, die die Bühne schon verlassen hatten, betraten sie wieder, um Pompejus zu ehren, aber um ihrer selbst willen hätten sie lieber weg bleiben sollen. Unser Freund Aesopus sah sich nicht mehr ähnlich; alle Zuschauer wa-

 ren

(13) De Offic. 2. 16. Plin. 8. 7. Dio 39. p. 107. Plutarch. in Pomp. (14) De Off. 2. 16.

ren geneigt, ihm die Ruhe zu gönnen; denn als er seine Stimme bei einem Eidschwur erheben wollte, versagte sie ihm, bei den Worten, wenn ich vorsätzlich betrüge, ihre Dienste. — Bei den andern Spielen wurde die Unterhaltung, durch den ungeheuren Aufwand und die überhäuften Maschinerien, die des Pöbels Bewundrung auf sich zogen, gestört. Sechs hundert Maulthiere, unermeßliche Schätze von Silber, fechtende Schaaren zu Pferde und zu Fuße, waren auf dem Schauplatze zu sehen. — Die Jagden waren wirklich prächtig; aber was macht es einem Manne von Geschmak für Vergnügen, arme schwache Geschöpfe von wilden Thieren zerreißen, oder edle Thiere mit dem Speer erlegen zu sehen. Die Jagd der Elephanten am letzten Tage erwekte allgemeines Mitleid statt des Vergnügens, und die Erinnerung an eine gewisse Geselligkeit dieses Thieres zu dem Menschen. Glaube aber nicht, daß ich in diesen Tagen der Vergnügungen ganz müßig war. Ich habe mir bald die Lunge zersprengt, um deinen Freund Gallus Caninius zu vertheidigen. Wenn die Stadt gegen mich so gefällig sein wollte, wie gegen Aesopus, so wollte ich gern die Bühne verlassen, um mit dir, und so wie du, in edler freier Muße zu leben (15).„

Rom vermißte einen großen Theil dieses Sommers hindurch seine gewöhnlichen Magisträte; denn die Wahlen, die im letzten Jahre verabsäumt waren,

(15) Ep. fam. 7. 1.

ren, wurden noch immer von den Consuln aufgehalten, bis sie dieselben nach Gefallen für ihre Anhänger lenken könnten. Sie erreichten ihre Absicht; nur zwei Tribunen wurden wider ihren Willen angesetzt. Am merkwürdigsten war es, daß M. Cato von der Prätur abgewiesen, und Vatinius dafür angenommen wurde, der schlechteste Bürger für den besten. Cato wurde nach seiner Rükkehr von Cyprien durch das Anerbieten der Prätur, auf eine ausserordentliche Art vom Senate belohnt (16). Aber er lehnte diese Höflichkeit ab, und hielt es seinem Charakter angemeßner, wenn er die Würde auf dem gewöhnlichen Wege durch die freie Wahl des Volkes erlangte. Als aber die Wahl angestellt wurde, von der er sich sichre Hofnung machte, da hob Pompejus unter dem Vorwande, er sehe unglükliche Auspicien am Himmel, die Versamlung auf, und verschafte dem Vatinius durch List die Prätur, ob er gleich im vorigen Jahre mit Schande von der Aedilen-Würde abgewiesen war (17). Da die Sache durch Geld betrieben war, und Vatinius eine Klage befürchten mußte, so trug Afranius auf ein Dekret an, daß die Prätoren nach der Wahl der Bestechung wegen nicht angeklagt werden sollten. Zum größten Unwillen des Senats wurde der Vorschlag genehmigt; nur mit der Ausnahme von sechszig Tagen, binnen welchen sie noch als Privatmänner angesehen



(16) Val. Max. 4. 1. Plutarch in Cato. (17) Val. Max. 7. 5. Plut. in Pomp.

werden sollten. Der Vorwand für dieses Dekret war daher genommen, daß das Jahr, von dem schon ein großer Theil verfloßen sei, ganz ohne Prätor bleiben würde, wenn die Klage erlaubt wäre. Von diesem Augenblik an, sagt Cicero, schloßen sie Caton aus; und da sie nun über alles herrschten, so wollten sie es auch der ganzen Welt wissen lassen [18].

Ciceros Haus auf dem Palatinus, und der benachbarte Portiko des Catulus waren nun aufgebaut. Da er und sein Bruder auch den Bau des Tempels der Tellus besorgten, [19] so scheinen sie auch eine Inschrift zu ihrer eignen Ehre und ihrem Andenken verfertigt zu haben. Da aber eine öffentliche Inschrift nicht ohne Bewilligung aufgestellt werden durfte, so befürchteten sie, daß ihnen Clodius zuwider sein würde. Cicero erwähnte der Sache gegen Pompejus; dieser versprach ihm seinen Beistand, rieth ihm aber auch mit Crassus zu sprechen, welches er auch gelegentlich that, als er ihn vom Senate nach Hause begleitete. Crassus ergriff diese Gelegenheit mit Vergnügen; er sagte ihm, daß Clodius auch ein Anliegen für sich habe, das er durch seine und Pompejus Hülfe zu erlangen hofte. Wenn Cicero also dem Clodius nicht zuwider wäre, so würde ihm dieser auch nichts in den Weg legen. Cicero war damit zufrieden. Clodius wünschte nehmlich den Charakter eines Ehren-Legaten, um so nach Byzan-

(18) Ad Quint. 2. 9. (19) De Haruſp. reſpon. 14.

Byzantium und zum König Brogitarius reisen zu können, wo er das Geld, das er für erwiesene Dienste einzufodern hatte, abholen wollte. Weil es eine bloße Geldsache war, wollte sich Cicero nicht einmischen, wenn er auch seine Absicht, für die sich Pompejus und Crassus verwendeten, nicht erlangte. Es scheint aber, sein Wunsch sei erfüllt worden; denn er erwähnt ausser der Inschrift noch einer Statue seines Bruders, die er beim Tempel der Tellus wirklich errichtete [20].

Trebonius, ein Tribun von der Parthei der Triumvirn, schlug ein Gesetz vor, es möchten den Consuln ihre Provinzen auf fünf Jahre angewiesen werden; dem Pompejus Spanien und Afrika; dem Crassus Syrien und der Parthische Krieg; auch solle ihnen die Gewalt, Armeen nach Gutbefinden zu werben, gegeben, und Cäsars Vollmacht noch auf fünf Jahr verlängert werden *). Der ganze Senat war dagegen; besonders Cato, Favonius, die beiden Tribunen C. Atejus Capito, und P. Aquilius Gallus. Die Uebermacht der Consuln und der beiden andern Tribunen drang durch, und reinigte das Forum mit Gewalt von allen Widersprechern.

Kaum war das Gesetz bestätigt, als Crassus zu seiner Reise nach dem Orient Anstalten machte; er eilte so, daß er Rom schon zwei Monate vor dem Ende seines Consulats verließ. Die ganze Stadt

(20) Ad Quint. 2. 9. 3. 1. *) Dieses war in der Konferenz zu Lucca verabredet.

Stadt verabscheute seinen Wunsch, die Republik unaufgefodert mit den Parthern in einen verzweifelnden Krieg zu verwikkeln. Der Tribun Atejus erklärte ihn für ruchlos, und verboth die Ausführung durch alle Auspicien. Er sprach schrekliche Flüche dagegen aus; als er aber sah, daß Crassus zum Hohn der Religion doch losbrechen wollte, empfing er ihn vor dem Thore, wo er einen kleinen Altar errichtet hatte, und verfluchte ihn bei einem Opfer zum Verderben (21). Als Appius hierauf Censor wurde, stieß er den Atejus aus dem Senate, weil er bei dieser Gelegenheit falsche Auspicien erdichtet hätte; aber Crassus trauriges Schikfal nährte den Glauben an ihre Aechtheit, und bekräftigte den Volksglauben an die unwiderstehliche Kraft jener alten Gebräuche, mit der sie die Rache der Gottheit auf den Spötter fallen machten (22). Appius war das einzige Mitglied des Augurkollegiums, das die wahre Göttlichkeit und Wahrheit der Augurien behauptete. Die übrigen lachten ihn aus; sie warfen ihm vor, sein Schluß, nach dem er den Atejus verurtheilt, sei unsinnig. Er lege ihm zur Last, daß er die Auspicien verfälscht, und großes Unheil über Rom gebracht habe; wenn nun aber die Auspicien falsch gewesen wären, so hätten sie unmöglich eine Wirkung haben, oder die Ursache des erfolgten Unglükkes sein können (23). Ob sie gleich ohne Zweifel erdichtet wa=

(21) Dio 30. p. 109. Plut. in Craff. (22) De Divin. 1. 16. (23) Ibid. 47. 16.

waren, so hatten sie doch gewis Einfluß auf Crassus Niederlage. Furcht hatte sich tief in die Herzen der Soldaten eingeprägt; und so legten sie alles, was sie sahen oder hörten, für ein Anzeichen ihres Unterganges aus. Als daher der Feind erschien, wurden sie von einem solchen Schrekken befallen, daß sie sich nicht gehörig wehren konnten.

Crassus wünschte vor seiner Abreise, mit Ciceron ausgesöhnt zu werden. Sie waren nie Freunde, und beinah immer Gegner von verschiedenen Partheien gewesen; Ciceros frühe Verbindung mit Pompejus hielt ihn nachher in einiger Entfernung von Crassus. Ihre Kälte wurde noch bei Catilinas Verschwörung vermehrt; denn Crassus war als Theilnehmer im Verdachte; und beschuldigte Ciceron, er sei der Urheber dieses Verdachtes. Sie behandelten sich indessen beide mit Schonung, aus Rüksicht für Crassus Sohn, Publius, einen Bewunderer und Schüler des Cicero; bis ein zufälliger Streit im Senate ihren heimlichen Groll in ofne Fehde ausbrechen machte. Der Streit betraf den Gabinius, den Crassus vertheidigte, wobei er bittere Ausfälle auf Ciceron that. Cicero antwortete mit nicht weniger Bitterkeit; er ließ der Rache freien Lauf gegen so manche Beleidigungen von Crassus, die sich lange Jahre aufgehäuft hatten, aber so lange schlummerten, daß er sie schon vergessen glaubte, bis sie bei dieser Gelegenheit von neuem aufgewekt wurden. Dieser Streit ergözte die Häupter des Senats; sie gaben Ciceron großen Beifall in der Hofnung, daß sie ihn mit dem Tri-

umvirate entzweien würden; aber Pompejus gab sich Mühe, die Sache beizulegen, und Cäsar bezeugte auch in einem Briefe seine Unzufriedenheit darüber, und bath es sich als eine Gefälligkeit von Ciceron aus, daß er sich mit Crassus wieder versöhnen möchte. Einer so mächtigen Vermittelung, die noch durch seine Liebe für den jungen Crassus unterstützt wurde, vermochte er nicht zu widerstehen; sie versöhnten sich beide unter Versicherungen einer aufrichtigen Freundschaft für die Zukunft. Um der Stadt einen Beweis davon zu geben, meldete sich Crassus selber kurz vor seiner Abreise zur Mahlzeit bei Ciceron. Dieser bewirthete ihn im Garten seines Schwiegersohnes, Crassipes [24]. Dieser Garten lag an der Tiber, [25] berühmt durch seine Schönheit und Lage; er ist der einzige Beweis von Crassipes Vermögensumständen.

Cicero lebte einen großen Theil des Sommers auf dem Lande in der Einsamkeit bei seinen Studien. Er freute sich, daß er den Unruhen entflohen war, wo er entweder dasjenige, was er mißbilligte, hätte vertheidigen, oder den Mann verlassen müssen, den er nicht verlassen durfte [26]. In dieser Einsamkeit legte er die letzte Hand an die Abhandlung über den vollkomnen Redner. Er übersendete sie dem Atticus und versprach sie auch dem Lentulus. Er schrieb ihm, daß er die Arbeiten des Redners unterbrochen, und sich mit den sanftern

(24) Ep. fam. 1. 9. (25) Ad Quint. 3. 7. Ad Att. 4. 12. (26) Ad Att. 4. 13.

tern Studien beschäftigt habe. Drei Bücher über den Redner, in Form des Dialogs, nach Aristoteles Manier habe er vollendet; sie würden seinem Sohne, dem jungen Lentulus, sehr nützlich sein, da sie nicht nach der gewöhnlichen schulgerechten Methode, in troknen Lehrsätzen abgefaßt wären, sondern alles enthielten, was die Alten, besonders Aristoteles und Isokrates, über die Bildung eines Redners gedacht hätten (27).

Diese drei Bücher enthalten eben so viel Dialoge über den Charakter und das Ideal eines vollkomnen Redners. Die redenden Hauptpersonen sind L. Crassus, und M. Antonius; Männer vom ersten Range in der Republik, und die größten Meister in der Beredsamkeit, die Rom je kannte. Sie waren beinah vierzig Jahr älter als Cicero, und die ersten römischen Redner, die mit den Griechen um den Preiß in der Wohlredenheit ringen konnten. Sie hatten die römische Sprache zu einer solchen Vollkommenheit erhoben, daß sie wenig oder gar keine Verbesserung mehr zuließ (28). Die Unterredung war auf Verlangen und zum Unterricht zweier jungen Redner von großen Anlagen, des C. Cotta und P. Sulpicius, die eben anfingen, sich auf der Rednerbühne auszuzeichnen, angestellt worden. Cicero war nicht dabei gegenwärtig, als ihm aber Cotta den Hauptinhalt derselben erzählt hatte, ergäntzte er das übrige nach eigner Erfindung, ganz in dem verschiedenen Style und der

(27) Ep. fam. I. 9. (28) Brut. §275. 250.

der bekannten Manier jener großen Männer. Seine Absicht war, das Andenken beider zu ehren, besonders aber den Crassus, der seine frühern Studien geleitet hatte, und dem er jetzt die Vertheidigung des Begriffes in den Mund legte, den er immer selber von einem vollkommnen Redner sich gebildet hatte (29). Atticus gab dieser Abhandlung seinen ganzen Beifall; er erhob sie bis zu den Wolken, nur glaubte er, Scävola hätte nicht müßen aus der Unterredung weggelassen werden, nachdem er einmal in dem ersten Dialoge aufgeführt wäre. Cicero vertheidigte sich mit dem Beispiele ihres Gottes, so nennte er den Plato, der in seinem Buche über die Staatsverfassung die Scene in das Haus des alten Cephalus verlegt habe, und den Alten, nachdem er zuerst an der Unterredung Theil genommen, von derselben abtreten lasse, unter dem Vorwande, daß er zum Gebete gehen wolle. Plato habe es nicht dem Charakter des Alten angemessen gehalten, daß er bei einer so langen Unterredung ausdauere. Mit mehrerm Rechte habe er dasselbe bei Scävola beobachtet; denn es ließe sich nicht gut voraussetzen, daß ein Mann von solcher Würde, solchem Alter und einer so schwachen Gesundheit mehrere Tage hintereinander im Hause eines andern zubringe. Der Dialog des ersten Tages habe Scävolas eigne Grundsätze zum Vorwurfe, aber die beiden andern enthielten hauptsächlich die Regeln und Vorschriften der Kunst, wobei ein Mann von

(29) De Orat. 3. 4.

von Scävolas Charakter nicht schiklich als Zuhörer sitzen könne (30). — Dieses vortrefliche Werk bleibt ein dauerndes Denkmal von Ciceros Fähigkeiten. Es gewährt uns den Begriff eines vollkomnen Redners, und zeigt den Weg, auf welchem sich Cicero selber zu einem solchen bildete; aber es stellt auch zugleich die Gründe dar, warum ihm noch Niemand gleich gekommen ist oder kommen wird, bis wieder zwei so selten zusammen treffende Eigenschaften, Ciceros Fleiß und seine Talente, in einem Manne vereint werden.

Cicero kehrte in der Mitte des Novembers nach Rom zurük, um bei Milos Vermählung zugegen zu sein. Er verband sich mit einer reichen edlen Römerin, mit Fausta, der Tochter des Dictators Sylla (31). Einige Schriftsteller erzählen, daß er sie bald hierauf in den Armen des Geschichtschreibers Sallustius fand, und mit dem Liebhaber handgemein wurde. Die Consuln Pompejus und Crassus hatten nun alle gehoften Früchte ihres Consulats eingeerntet; sie hatten sich die verlangten Provinzen verschaft und bekümmerten sich wenig um ihre Nachfolger. Nachdem sie die Wahl bis ans Ende des Jahres verschoben hatten, machten sie endlich ihrem Feinde L. Domitius Ahenobarbus Platz, und waren zufrieden, ihm ihren Freund den Appius Claudius Pulcher zugesellt zu haben.

---

(30) Ad Att. 4. 16. (31) Ad Att. 4. 13. 5. 8.

# Fünf und zwanzigstes Kapitel.

Cicero vertheidigt den Crassus. — Schreibt in seiner Cumanischen Villa über die Staatsverfassung. — Führt mit Cäsarn einen vertraulichen Briefwechsel, und nutzt Cäsars Freundschaft für einige Freunde. — Q. Cicero marschirt mit dem Cäsar nach Britannien. — Zustand dieses Landes. — Roms Sittenverderben.

J. R. 699. Cic. 53. Coss. L. Domitius, Ahenobarbus, A. Claudius Pulcher.

Sobald das neue Jahr anfing, wurde Crassus von seinen Feinden im Senate angegriffen. Ihre Absicht war, seinen Auftrag zu widerrufen, oder ihm wenigstens die Erlaubniß, den Parthern den Krieg anzukündigen, zu nehmen. Cicero vertheidigte ihn aber so hitzig, daß er nach einem heißen Kampfe mit den beiden Consuln und einigen von den Consular-Senatoren, alle ihre Versuche vernichtete. Er meldete dem Crassus den Streit schriftlich, und sagte ihm, daß er nicht allein seinen Freunden und seiner Familie, sondern auch der ganzen Stadt einen Beweis von der Aufrichtigkeit seiner Versöhnung gegeben habe. Er versicherte ihn, es sei sein Ernst, daß er ihn aus allen Kräften mit seinem Rathe, seinem Ansehen und Einflusse in jeder geringen oder wichtigen Sache, die ihn selbst, seine Freunde, oder seine Klienten betreffe, unterstützen wolle. Er bath ihn endlich, diesen Brief als ein Band der Freundschaft anzusehen, die er von seiner Seite unverletzt halten werde (1).

Da

(1) Ep Fam. 5, 8.

Da in dem Monate Februar gewöhnlich den auswärtigen Fürsten und ihren Gesandten Gehör gegeben wurde, so suchte König Antiochus von Comagene, einer Landschaft am Euphrat (2), um noch eine Ehre, oder ein Privilegium, welches gewöhnlich den mit der Republik verbündeten Prinzen gegeben ward, beim Senate nach. Cicero war bei guter Laune, er machte daher diesen Gesuch so lächerlich, daß ihn die Versamlung verwarf, und auch auf seinen Vorschlag, eine von den Hauptstädten des Königs, Zeugma, seiner Gerechtsame entzog. Bei dieser Stadt war die Hauptbrükke und der Paß über den Euphrat. Cäsar hatte während seines Consulats diesem Könige mit der Prätexta, oder dem Gewande eines römischen Magistrats, ein Geschenk gemacht. Der Adel in Rom fand sich immer dadurch beleidigt, denn er sah es nicht gern, daß sich so kleine Fürsten mit ihm in gleichen Rang stellten. Cicero wendete sich daher an die Edlen; „wollt ihr, sagte er, die ihr dem Könige von Bostra die Prätexta abschluget, wollt ihr diesen Comagener in Purpur prahlen lassen?„ Eine abschlägliche Antwort kränkte den König nicht mehr als die Consuln, die immer von solchen Höflichkeiten einen baaren Vortheil zogen. Appius hatte sich neulich mit Ciceron wieder ausgesöhnt, und machte ihm jetzt besonders den Hof. Er ließ ihm daher durch Atticus und ihre Freunde sagen, er möchte doch dergleichen Gesuche

R 2 unge-

---

(2) Ep. Fam. 13. 1, 3, 4.

ungestört durchgehen lassen, und ihm nicht die gewöhnliche Ernte dieses Monats verderben [3].

Cicero besuchte in diesem Frühjahre seine Landhäuser. In seiner cumanischen Villa fing er eine Abhandlung an, über Staatsverfassungen, oder über die beste Einrichtung eines Staats und die Pflichten eines Bürgers. Er nennte dies ein großes und mühvolles Werk, seiner Anstrengung werth, wenn es ihm gelänge; wo nicht, so wolle er es in die See werfen, und etwas anderes unternehmen, weil er unmöglich müßig sein könnte. Er schrieb dieses Werk in Form des Dialogs; die wichtigsten Männer der alten Republik traten darinne auf, und sprachen über den Ursprung und die beste Einrichtung der Regierung; ein Scipio, Lälius, Philus, Manilius, u. s. w. [4]. Das Ganze sollte in neun Bücher vertheilt werden, jedes die Unterredung eines Tages enthalten. Als er die beiden ersten vollendet hatte, las er sie in seiner tusculanischen Villa einigen Freunden vor. Sallustius, einer von diesen, rieth ihm, diesen Plan zu ändern, und den Gegenstand, wie Aristoteles, in der Form einer fortlaufenden eignen Untersuchung abzuhandeln. Denn die Unterredung jener Alten, gäbe dem Gesagten nicht sowohl Würde, als den Anstrich des Romanhaften; und es würde mehr Gewicht in seinem eignen Munde bekommen; es würde dann nicht als das Werk eines kleinlichen Sophisten, oder spekulativen Theoretikers, sondern als die Schrift eines

(3) Ad Quint. 2, 12. (4) Ibid. 14. Ad Att. 4, 16.

nes Consular- Senators und Staatsmannes, der, in den wichtigsten Angelegenheiten bewandert, niederschrieb, was seine eigne vieljährige Erfahrung und Uebung ihn gelehrt hatte, erscheinen. Die Gründe schienen Ciceron wichtig, und er beschloß, seinen Plan zu ändern; besonders, da er sich dadurch, daß er die Scene in die Vorzeit verlegte, die Gelegenheit benommen hatte, jene wichtigen Revolutionen zu berühren, die sich erst nach der Zeit ereigneten, in welche die Scene verlegt war. Aber nach reiflicher Ueberlegung wollte er doch nicht gern die beiden vollendeten Bücher wegwerfen, weil sie ihm gefielen; er zog daher wieder seinen alten Plan vor, besonders auch deswegen, um Beleidigungen zu vermeiden. Er vollendete ihn ohne Aenderung, ausgenommen, daß er die Zahl der Bücher auf sechs einschränkte; und so wurde das Werk publizirt, überlebte seinen Verfasser mehrere Jahrhunderte; uns aber ist es unglüklicherweise nicht aufbehalten worden [5].

Aus den Bruchstükken von diesem Werke ersehen wir, daß es eine seiner vollkommensten Arbeiten war, worin er alle wichtige Gegenstände der Politik und Moral mit der größten Gründlichkeit und Eleganz vorgetragen hatte; über den Ursprung



(*) Ad Quint. 3. 5. Hieraus läßt sich der Widerspruch erklären, den wir in seinen eignen Nachrichten von diesem Werke finden; und warum Fannius, der in einigen Stellen als redende Person in demselben angegeben, Ad Att. 4. 16. Ad Quint. 3. 5, in andern ausgelassen wird. Er fiel nemlich aus, als die Zahl der Bücher zusammengezogen wurde.

der bürgerlichen Gesellschaft; über die Natur der Gesetze und Pflichten; über den bleibenden Unterschied des Rechtes und Unrechtes; über die Gerechtigkeit, den einzigen wahren Grundsatz der Politik, und die Stütze der allgemeinen und der häuslichen Glükseligkeit jedes Individuums. Er nennt daher diese sechs Bücher die Belege seines eignen schuldlosen Betragens [6]. Der jüngere Scipio war das Haupt der Unterredung; er behauptete die Vortreflichkeit der römischen Konstitution, die allen andern vorzuziehen sei [7]. Im sechsten Buche beweiset er, unter der Erdichtung eines Traumes, die uns aufbehalten ist, den Begriff von der Unsterblichkeit der Seele und einem künftigen Dasein auf eine so lebhafte und unterhaltende Art, daß sie den nachfolgenden Altern ein Muster blieb, moralische Lehren auf dieselbe Art, in Form eines Traumes vorzutragen.

Cicero wurde endlich mit Cäsarn in einen vertrautern Briefwechsel verwikkelt. Schon lange hatte Cäsar seine Freundschaft gesucht, und in dieser Rüksicht Ciceros Bruder eingeladen, eine Legaten-Stelle bei seiner Armee in Gallien anzunehmen. Um seinem Generale zu schmeicheln, drang Quintus in seinen Bruder, daß er sich mit Cäsarn genauer verbinden sollte, anstatt dem Pompejus so ergeben zu sein, der weder so aufrichtig, noch so ein grosmüthiger Freund sei, als Cäsar [8]. Cicero mißbilligte den

(6) Ad Att. 6. 1. (7) De Leg. 2. x. 1. 6. 9. (8) Ad Quint. 2. 13.

den Rath nicht ganz; er war zu einer solchen Vereinigung geneigt; Balbus gab Cäsarn Nachricht davon, und schloß einen Brief von Ciceron selber mit ein. Das Paket fiel aber ins Wasser; die Briefe giengen verloren, bis auf ein paar Zettel von Balbus, worauf Cäsar so antwortete: „Ich merke, du hattest etwas von Ciceron geschrieben, das ich nicht herausbringen konnte; so viel ich rathen kann, ist es etwas, das sich eher wünschen als hoffen läßt (*).„ Cicero schikte ihm eine Abschrift desselbigen Briefes, die er richtig empfing. Den Brief, sagt er, habe er im vertrauten Tone geschrieben, ohne sich etwas von seiner Würde zu vergeben. Cäsar antwortete mit aller Artigkeit, und erboth sich zu allem, worinne er ihm zu dienen im Stande sei. Er sagte ihm, wie angenehm ihm seines Bruders Gesellschaft sei, weil sie ihn an ihre alte Freundschaft erinnere; und da er jetzt so weit von ihm entfernt sei, so wolle er dafür sorgen, daß er Ursache haben sollte, weil sie sich selber einander entbehren müßten, wenigstens damit zufrieden zu sein, daß sein Bruder, und kein anderer, um ihn sei. Er dankte ihm auch, daß er ihm den Rechtsgelehrten Trebatius geschikt habe, und sagte scherzhaft, vorher sei nicht einer bei seiner Armee gewesen, der ein Verhör anzustellen verstanden hätte. Cicero schrieb seinem Bruder über diesen Brief: „Du handelst freundschaftlich, wie ein Bruder, daß du mich zu dieser Verbindung auffoderst, ob ich gleich von selber

 die-

(*) Ad Quint. 2. 12.

diesen Weg einschlage, und es mir so geht, wie manchem Wandrer, der später aufbricht, als er wollte, und doch schnellen Schritts eher das Ziel seiner Reise erreicht, als wenn er sie früher angetreten hätte. So will auch ich meine Langsamkeit in der Zukunft gut machen, nachdem ich diesen Mann vernachläßigte, ohngeachtet du mich oft aus meinem Irrthum reißen wolltest. — Was den Vortheil betrifft, den ich aus dieser Verbindung für meine Person erlangen könnte, so kennest du mich schon. Ich habe schon von ihm, was ich am meisten schätze, die Versicherung seiner Freundschaft, die ich allen den Anerbietungen vorziehe, die er mir macht (10).„ — In einem andern Briefe sagt er: „ich lege keinen Werth in seine Versprechungen, ich bedarf keiner Ehrenstellen mehr, auch geitze ich nicht nach neuem Ruhme. Ich wünsche nichts weiter, als die Dauer seiner Achtung; dennoch bewerbe und bemühe ich mich so, als wenn ich das erwartete, was ich wirklich nicht wünsche (11).„

Obgleich Cicero von Cäsars Gefälligkeit nicht für sich Gebrauch machte, so nutzte er sie doch für seine Freunde; denn ausser seinem Bruder, der Cäsars Legat war, und Trebatius, der ihm als Rechtspfleger diente, verschafte er auch dem Orfius einen hohen Posten, und dem Curtius ein Regiment; und dennoch machte ihn Cäsar Vorwürfe, daß er so wenig fodere (12). Sein Empfehlungsschreiben für Treba-

(10) Ad Quint. 2. 15. (11) Ibid 3. 5. (12) Ib. 2. 13, Ep. Fam. 7. 5.

Trebatius wird uns zeigen, wie sehr er Cäsars Vertrauen damals besaß, und wie eifrig er seine Freunde empfohl.

„Cicero dem Imperator Cäsar.

„Sieh! wie ich mich in allem, was nicht allein mich, sondern auch meine Freunde angeht, überredet habe, dich für mein zweites Selbst anzusehen. Den C. Trebatius wollte ich mit mir nehmen, wohin ich gehen würde, daß ich ihn durch Freundschaft und Gefälligkeiten beglükt wieder mit mir zurüknehmen könnte. Da nun aber Pompejus länger weilet, als ich glaubte; und da mich eine dir nicht unbekannte Bedenklichkeit von einer Reise abhält, oder sie doch verzögert; so sieh, was ich wage. Ich wünsche, daß Trebatius aus deinen Händen empfange, was er von mir erwartete. Ich gab ihm so dreiste Versicherungen von deiner Güte, als gäbe ich sie in meinem Namen. Ein bewundernswerther Zufall ereignete sich indessen, ein Zeuge für meine Hofnung, und ein Bürge deiner Gefälligkeit. Als ich eben über diesen Trebatius in meinem Hause mit Balbus umständlicher redete, überreichte man mir deinen Brief, ich erbrach ihn, und laß: Den M. Orfius, den du mir empfohlst, will ich entweder zum Könige von Gallien machen, oder du sollst ihn als einen unbezahlten Kreditor an den Lepta anweisen *). Schikke mir nur noch einen an-



*) Vel regem Galliae faciam, vel hunc Leptae delega.

dern, wenn du willst, dem ich dienen kann. — Balbus und ich, hoben unsere Hände zum Himmel empor; so gelegen kam dieser Brief, daß es nicht Zufall, sondern eine göttliche Fügung uns dünkte. Ich schikke dir also den Trebatius, und zwar zuerst aus eignem Vertrauen, dann aber auf deine Einladung. Schenke ihm, theuerster Cäsar, deine Gewogenheit; verleihe ihm alles, was du um meinetwillen für meine Freunde thun würdest. Ich sage gut für ihn, nicht mit meiner ehemaligen Redensart, die du mit Recht belachtest, als ich sie dir von Milo schrieb, sondern auf römisch, wie nur ernsthafte Männer reden, daß du keinen ehrlichern und klügern Mann, keinen größern Patrioten, als ihn, finden kannst. Schon seine Vorfahren erwarben sich den Ruhm gründlicher Kenntnisse in den bürgerlichen Rechten. Ich bitte nicht um eine Tribunenstelle, eine Präfektur, oder irgend eine bestimmte Wohlthat für ihn; nein, nur um deine Gewogenheit und Freundschaft; doch rathe ich dir darum

---

Die Stelle ist dunkel; Victorius, Ernesti und Middleton haben sie auch nicht verstanden. Letzterer übersetzt: ich will ihn zum Könige von Gallien, oder zum Legaten des Lepta machen. Eine Conjektur, die gezwungen ist: das Ganze ist ein Scherz, das beweiset der Vordersatz; und Ciceros Brief an den Lepta (Ep. Fam. 6. 18.) giebt den Aufschluß zur Pointe des Witzes. Lepta, ein Freund des Cicero, war Pompejus Sponsor, d. h. er hatte für den Pompejus, der jezt in Spanien bei der Armee stand, gut gesagt, war also sein Kriegezahlmeister, und berichtigte Anweisungen. Cäsars Scherz will also wohl so viel sagen: wenn ich deinen Freund nicht befördere, so sollst du ihn an Pompejus Rendanten anweisen.

darum nicht ab, wenn es dir etwan gefallen sollte, ihn mit jenen kleinen Ehrenzeichen zu beglükken. Ich überliefere dir den ganzen Mann, von meiner Hand in die deinige, die mit Sieg und Treue prangt. Doch, ich bin zudringlicher als ich sollte; aber ich weiß, du verzeihst es mir. Lebe wohl, und bleib mein Freund (13).„

Trebatius war ein langsamer indolenter Studiergeist; ein Liebhaber guter Bücher, und guter Gesellschaft; in Roms Vergnügungen verliebt; in einem Lager ganz ausser seinem Elemente. Da ihn Cäsar bei der Verwiklung seiner Geschäfte nicht sogleich in seine Gesellschaft ziehen, und ihn, wie er erwartete, auszeichnen konnte, plagte ihn die Last des Wartens, und er sehnte sich wieder nach Hause. Unter diesen Umständen schrieb ihm Cicero mehrere Briefe, in der uneigennüzigsten Empfindung eines Freundes, und der Besorgniß eines Vaters, und gebrauchte alle Mittel der Ueberredung, im scherzhaften und ernsthaften Tone, um ihn abzuhalten, daß er nicht durch seine eigne Unvorsichtigkeit seine Hofnungen und sein Glük vernichte. Er verspottete seine kindische Sehnsucht nach der Stadt; foderte ihn auf, den Entzwek seiner Reise vor Augen zu haben, und ihn entschlossen zu verfolgen; er erinnerte ihn aus Euripides Medea, daß viele sich selber, und ihrem Vaterlande in weiter Entfernung von demselben, gedient hätten, während andere zu Hause unrühmlich lebten und starben. „Du wür-

(13) Ep. Fam. 7. 5.

würdest einer von diesen geworden sein, sagte er, wenn wir dich nicht fortgetrieben hätten; und da ich jezt einmal die Medea spiele, so lerne auch diese zweite Lehre von mir, daß derjenige, der nicht weise für sich ist, zu nichts weise ist [14].„ Auch machte er seine Ungeduld, oder vielmehr seine Unbesonnenheit lächerlich; ob er denn glaube, daß er einen Wechsel an Cäsar mitgenommen, und nichts weiter zu thun habe, als sein Geld zu nehmen und nach Hause zu kehren; ob er nicht bedenke, daß selbst diejenigen, die dem Könige Ptolemäus mit Verschreibungen nach Alexandria folgten, auch noch nicht ihr Geld zurük gebracht hätten [15]. „Du schreibst mir, daß Cäsar dich jezt um Rath frage; ich hörte lieber, daß er deinem Vortheile rathe [16]. Ich will darauf sterben, daß du so eitel bist, dich lieber von ihm um Rath fragen, als bereichern zu lassen [17].„ Durch diese Spöttereien und Ermahnungen beschämte er endlich den Trebatius, und befriedigte ihn, daß er bei Cäsarn blieb, der ihn endlich durch seine Gewogenheit und Grosmuth von allem Ungemach heilte. Nachdem er also hier den Grund zu seinem Glükke gelegt hatte, blühte er hernach an Augustus Hofe, als der gelehrteste Rechtsgelehrte seiner Zeit [18].

Cäsar war jezt auf dem zweiten Marsche nach Britannien; ganz Rom sprach voll Erwartung davon; und Cicero war für seinen Bruder, der den Cäsar

(14) Ep. Fam. 7. 6. (15) Ibid. 17. (16) Ibid 11. (17) Ibid. 13. (18) Hor. Sat. 2. 1. 79.

Cäsar als Legat begleitete, und an dem Feldzuge viel Antheil hatte, sehr besorgt [19]. Aber die Nachricht, daß von dieser Unternehmung nichts zu fürchten noch zu hoffen sei, weder Gefahr von den Einwohnern, noch Beute von dem Lande, beruhigte ihn wieder [20]. In einem Briefe an Atticus schrieb er: „wir sind wegen des britischen Krieges ungewis: Der Zugang zu dieser Insel ist sehr verwahrt; und es ist bekannt, daß sich kein Korn Silber in derselben befindet, noch etwas anderes als Sklaven; und keiner von ihnen ist in der Musik, oder in Wissenschaften unterrichtet [21].„ In einem andern an Trebatius sagt er: „ich höre, daß es weder Gold noch Silber in dieser Insel giebt; wenn dem so ist, so habt ihr nichts zu thun, als einen Wagen zu nehmen, und zu uns zu eilen [22].„

Diese Spöttereien über die Barbarei, und die Armuth der Insel der Briten, drängen uns eine Bemerkung über die Schiksale der Reiche auf. Rom, einstens die Gebieterin der Welt, der Wohnsitz der Künste, der Herrschaft und des Ruhmes, ist nun in Staub dahin gesunken, in Unwissenheit und Armuth; eine Sklavin des grausamsten und des verächtlichsten aller Tyrannen, des Aberglaubens und des Religionsbetruges. Britannien, dies entfernte Land, weiland verspottet und verachtet von dem hochkultivirten Römer, ist jetzt das Vaterland der Freiheit, des Ueberflusses und der Wissenschaften; blü-

---

(19) Ad Att. 4. 15. (20) Ad Quint. 1. 16. (21) Ad Att. 4. 16. (22) Ep. Fam. 7. 7.

blühend in allen Künsten und aller Kultur des bürgerlichen Lebens; aber vielleicht demselben Abgrunde entgegenstürzend, in welchen Rom versank, nachdem es fortgeschritten war vom tugendhaften Fleiße zum Reichthume, vom Reichthume zum Luxus, vom Luxus zur Zügellosigkeit und üppigen Immoralität; bis es in gänzlicher Entartung und Mangel an Tugend dem Verderben entgegen reifte, dem kühnen Unterdrükker eine Beute ward, mit seiner Freiheit alles verlohr, was dem Menschen werth ist, und in seine ursprüngliche Barbarei wieder zurüksank.

Als Cicero es für gewis hielt, daß Trebatius dem Cäsar nach Britannien folgen würde, scherzte er über die wunderbare Figur, die ein britischer Rechtsgelehrter in Rom spielen würde. Da es sein Amt doch sei, die Sicherheit anderer Menschen zu schützen, so möchte er sich selber nur hüten, daß er nicht von den britischen Wagenlenkern eingeholt werde (23). Aber Trebatius wußte auch ohne Ciceros Rath, wie er sich hüten sollte; denn als Cäsar nach Britannien übersetzte, blieb er in Gallien. Dieses gab Ciceron zu einem andern Scherze Anlaß. Er wünschte ihm Glük, daß er doch endlich in ein Land gekommen wäre, wo man ihn für einen großen Gelehrten halte; und wenn er nach Britannien gegangen wäre, so würde er der Weiseste auf der ganzen Insel gewesen sein. — Er sei aber in militärischen Streitigkeiten vorsichtiger als in bürgerli-

(23) Ibid 7. 11.

gerlichen; und da er so ein geschikter Schwimmer wäre, so schiene es sonderbar, daß er sich nicht hätte bereden lassen, über den Ocean zu schwimmen; und daß er, der von keinem Gladiatorspiele in Rom wegbleiben konnte, nicht neugierig gewesen wäre, die britischen Wagenlenker zu sehen. Indessen sei es doch so gut, daß er nicht hinüber gegangen; er habe sich eine Mühe erspart, und ihm erspare er die Mühe, seine Geschichte anhören zu müßen [24].

Quintus Cicero, der Anlage zur Dichtkunst hatte, entwarf jezt den Plan zu einem Gedichte auf diesen britischen Feldzug, und bath seinen Bruder um seine Beihülfe. Cicero billigte seine Absicht, und bemerkte darüber, daß die Natur und die Lage eines so entfernten Landes, die Sitten der Einwohner, ihre Gefechte mit den Römern, und der General Cäsar selber, herrlichen Stoff zu einem Gedichte darreichten. Seinen Beistand aber versprechen, hieße Eulen nach Athen senden; er, der vier Trauerspiele in sechszehn Tagen vollendet hätte, brauche nach

(24) Ibid 10. Der hier gegebene Wink von Trebatius Neigung zum Schwimmen, erklärt eine Stelle in den Satyren des Horaz, wo der Dichter den Trebatius einführt, und ihm den Rath giebt, dreimal durch die Tiber zu schwimmen, um den Schlaf, an dem es ihm fehle, zu befördern. Der Rath scheint also des Trebatius Neigung angemessen.

— ter uncti
Transnanto Tiberim, somno quibus est opus alto
Sat. 2. 1. 8.

nach seiner Elektra, und den Troades, keine fremde Hülfe oder einen fremden Namen (25). In einem andern Briefe antwortet er ernsthafter: es sei unglaublich, wie wenig er Laune habe zu einem Gedichte; es fehle ihm die nöthige Ruhe und Heiterkeit der Seele, welche ihm die Zeitumstände geraubt hätten; die traurigen Aussichten auf die Zukunft hätten in ihm die Begeisterung der Poesie ganz erstikt (26).

Cicero hatte Cäsarn sein griechisches Gedicht, die Geschichte seines Consulats in drei Büchern überschikt. Cäsar urtheilte darüber, daß der Anfang desselben so gut sei, als irgend etwas, das er in dieser Sprache gelesen habe, aber daß die folgenden Verse, bis auf eine gewisse Stelle, nicht so korrekt und geistvoll wären. Cicero verlangte daher von seinem Bruder zu erfahren, was Cäsar wirklich von dem Ganzen dächte; ob ihm die Materie oder der Styl mißfalle; er bath ihn daher, daß er ihm die Wahrheit offen sagen möchte; denn es möchte Cäsarn mißfallen oder nicht, das würde ihn deswegen nicht niederschlagen (27). Er fing indessen auf seines Bruders Verlangen ein ander

Ge-

---

(25) Ad Quint. 2. 16. 3. 6. Diese vier Tragödien, die er in sechszehn Tagen geschrieben haben soll, waren wohl nur Uebersetzungen griechischer Originale, in die sich Quintus sehr einstudirt hatte. Er vollendete sie wahrscheinlich in aller Eil zur Unterhaltung im Lager. Das Wort Troadem, der Name eines derselben, muß wahrscheinlich Troades gelesen werden. Und so war es also, wie Elektra, ein Trauerspiel des Euripides.
(26) Ibid 3. 5. 4. (27) Ib. 2. 16.

Gedicht an, das Cäsarn gewidmet werden sollte, aber es mißfiel ihm, nachdem er es angefangen hatte, so sehr, daß er es zerriß [27]. Da aber Quintus noch immer in ihn drang, und ihm sagte, daß er schon Cäsarn davon benachrichtigt hätte, so war er gezwungen, es wieder anzufangen, und er vollendete wirklich ein episches Gedicht zu Cäsars Ehre. Er versprach es zu überschikken, so bald er eine sichere Gelegenheit fände; damit es ihm nicht so gehe, als Quintus Trauerspiele Erigone, der einzigen Sache, die nicht sicher Gallien passiren konnte, seit Cäsar Guvernör war [28].

Indem Cicero über die Maaßregeln unzufrieden war, die er in seiner gegenwärtigen Lage ergreifen mußte, that Cäsar alles mögliche, um ihn zu beruhigen. Er behandelte seinen Bruder mit so viel Güte, als wenn Cicero selber sein General gewesen wäre; er überließ es ihm, sich sein Winterquartier zu wählen, und gab ihm die Legion, die ihm am liebsten war [29]. Als ihm Clodius aus Rom schrieb, zeigte er dem Quintus den Brief, und erklärte: daß er nicht antworten wolle, ob ihn gleich Quintus bath, daß er den Clodius um ihrer willen nicht so beleidigen möchte [30]. Mitten unter seinen Geschäften in Britannien schrieb er oft an Ciceron mit eigner Hand, meldete ihm seine Fortschritte, und als er eben die Insel verlassen wollte, be-

(27) Ib. 3. 1. (28) Ibid. 8. 9. (29) Ad Att. 4. 18.
(30) Ad Quint. 3. 1.

benachrichtigte er ihn noch von der Küste aus, daß er seine Truppen einschiffe, daß er Geißeln mitnehme, und den Insulanern einen Tribut aufgelegt habe. Damit er sich nicht wundere, daß er nicht zugleich von seinem Bruder Briefe bekomme, so sagte er ihm, daß Quintus eben von ihm entfernt sei, und also diesem Kurrir keine Aufträge geben könnte. Cicero empfing alle diese Briefe in Rom nach weniger als eines Monats Frist; einen sogar nach zwanzig Tagen; sie wurden also so schnell befördert, als durch Kurrire in unsern Tagen (31).

Von den Begebenheiten in Rom in diesem Sommer meldete Cicero seinem Bruder, daß Hofnung zu einer Wahl der Magisträte da sei; aber alles ungewiß; man vermuthe die Wahl eines Dictators; das Forum sei sehr ruhig; aber wie in einer abgelebten, nicht wie in einer friedlichen Stadt; er betrage sich öffentlich und in privat Sachen wie ihm Quintus gerathen habe, sanfter als sein Ohrzipfel; seine Meinungen im Senate wären so eingerichtet, daß sie mehr andern als ihm selber gefielen.

Bürgerkriege und Zwietracht hätten nun die traurigen Folgen, daß die Bestechungen jetzt aufs höchste getrieben würden; die Consular-Candidaten, Memmius, Domitius, Scaurus, Messala wären alle gleich; keiner ein Mann von vorstechendem Verdienste, alle nach Gelde geschätzt. Ueber achtzig tausend Pfund wären der ersten Tribus verspro-

(31) Ad Att. 4. 17. ad Quint. 3. 1. 4. 1.

sprochen; das Geld werde durch diese Verschwendungen so selten, daß die Interesse von vier zu acht Procent steige [32].

Memmius und Cn. Domitius, die sich zu gegenseitigen Vortheilen verbanden, machten einen sonderbaren Kontrakt mit den Consuln, der schriftlich aufgesetzt und von beiderseitigen Freunden unterzeichnet wurde. Die Consuln verpflichteten sich, ihnen mit allem Ansehen bei der nächsten Wahl zu dienen, sie hingegen versprachen, wenn sie gewählt würden, den Consuln die Provinzen zu verschaffen, die sie verlangten, auch gaben sie einen Wechsel von drei tausend Pfund, womit drei Augurn bestochen werden sollten, daß sie bezeugten, sie wären zugegen gewesen, als ein Gesetz gemacht worden, daß den Consuln diese Provinzen sollten gegeben werden, da doch nie ein solches entworfen war; ferner auch zwei Consular-Senatoren, daß sie aussagen möchten, sie wären zugegen gewesen, als das Dekret im Senate angenommen worden, daß diese Provinzen mit Waffen und Gelde versehen werden sollten, da doch der Senat nie daran gedacht hatte [33]. Memmius, der von Cäsarn sehr unterstützt wurde, [34] fand Gründe, diesen Handel aufzugeben, und benachrichtigte auf Pompejus Rath den Senat davon. Pompejus freute sich, eine Gelegenheit zu haben, den Consul Domitius zu kränken; auch wollte er sich zugleich

 an

(32) Ad Quint. 2. 15. Ad Att. 4. 15. (33) Ad Att. 4. 18. (34) Ib. 15. 17.

an Appius rächen, der zwar mit ihm verwandt war, aber sich nicht, wie Pompejus erwartet hatte, nach seinen Maaßregeln fügte (35). Cäsar nahm diesen Schritt sehr übel; (36) denn es ließ sich voraussehen, daß er der Stadt ein großes Aergerniß geben, nnd den Einfluß derer vermehren würde, die jener berüchtigten Bestechung entgegen arbeiteten, die doch ein vorzügliches Werkzeug war, seine Gewalt zu verstärken. Appius verlohr bei dieser Entdekkung weder seine Fassung noch seinen Kredit, aber sein Kollege Domitius, der den Patrioten affektirte, wurde tief gebeugt; und Memmius beschloß, voll Verzweiflung, die Zerrüttung der Ordnung und die Wahl eines Dictators zu befördern (37).

Quintus schrieb seinem Bruder aus Gallien, daß man dort die Nachricht verbreite, er sei bei jenem Kontrakte gegenwärtig gewesen; aber Cicero versichert ihn, daß es erdichtet, und der Handel nach Memmius Berichte an den Senat so beschaffen sei, daß kein ehrlicher Mann daran hätte Antheil nehmen können (38). Der Senat war sehr aufgebracht; um die Frechheit der Partheien zu hemmen, faßte er ein Dekret ab, daß ihr Betragen durch ein sogenanntes privat oder stilles Gericht untersucht werden sollte, dessen Urthelsspruch nicht eher bekannt gemacht würde, bis nach der Wahl, doch unter der Bedingung, daß alle, die schul-

(35) Dio l. 39 p. 118. (36) Ad Att. 4. 16.
(37) Ib. 18. (38) Ad Quint. 3. 1.

schuldig befunden worden, der Wahl verlustig würden. Man beschloß, dieses muthig auszuführen, und wählte in dieser Absicht Richter; aber einige von den Tribunen ließen sich bereden, die Sache zu verbieten, unter dem Vorwande, daß keine Inquisition statt fände, wenn sie nicht besonders von dem Volke autorisirt sei (39).

Jene verabscheuungswürdige Verbindung, um Gesetze und Dekrete zu erdichten, an der so viele Bürger vom ersten Range als Häupter oder Zeugen Theil nahmen, wird von einem geistreichen französischen Schriftsteller als ein lauter Beweis der Zügellosigkeit angeführt, die Roms Untergang beschleunigte (40). So schaden die Laster einzelner Bürger dem ganzen Staate, daß diese große Republik, von allen die freieste und blühendste, ihre Freiheit dadurch verlohr, daß ihre Bürger von der Rechtschaffenheit und Ehrbarkeit ihrer Altvordern abwichen. Aus diesem Grunde verkündete ihr Cicero längst den Untergang; und wenn er die Schlechtigkeit seiner Zeitgenossen betrauerte, so nannte er auch zugleich ihre Sittenlosigkeit die wahre Quelle derselben (41).

Damit nun jene verderbten Kandidaten der Strafe nicht entkämen, wurden sie alle von verschiedenen Klägern öffentlich belangt, und die ganze Stadt nahm daran Theil. Denn die Urheber

 oder

(39) Ad Att. 4. 16. (40) Considerations de les causes de la grandeur, etc. des Romains. C. X.
(41) De Diuin. 2. 2. Ep. fam. 2. 5.

oder das Gesetz, sagt Cicero, mußten fallen; aber es wird sich wohl alles legen; denn die Prozeße werden jetzt so schändlich geführt, daß wohl Niemand mehr in Zukunft wird verurtheilt werden, wenn er nicht gemordet hat [42]. Q. Scävola, einer von den Tribunen, ergriff ein wirksameres Mittel, um sie zu kränken; er hinderte die Wahl der Consuln während seines Amtes, und zerstreute durch sein Ansehen alle Versamlungen, die in dieser Absicht angestellt wurden [43]. Die Kandidaten zur Tribunen Würde waren in diesem Jahre merkwürdig bescheiden; sie verbanden sich untereinander durch einen Eid, daß sie sich bei der Verfolgung ihrer verschiedenen Absichten ganz Catos Urtheile unterwerfen, und jeder vier tausend Pfund bei ihm deponiren wollten, die derjenige verlieren sollte, der sich einer gesetzwidrigen Kabale schuldig machte. Sollte die Wahl ohne Bestechung befunden werden, sagt Cicero, wie man glaubt, so kann Cato allein mehr wirken, als alle Gesetze und alle Richter [44].

---

(42) Ad Quint. 3. 2. Ad Att. 4. 16. (43) Ad Quin. 3. 3. Ad Att. 4. 16. (44) Ibid. 15. Ad Quint. 2. 15.

Sechs

## Sechs und zwanzigstes Kapitel.

Cicero führt Prozeße — Gründe seines jetzigen Betragens — Julia stirbt — Cäsar läßt Rom verschönern — Pompejus trachtet nach der Dictatur.

Ein großer Theil dieses Jahres wurde mit Kriminalprozessen hingebracht. Sufenas und Cato, beide Tribunen im vorigen Jahre, wurden im Anfange des Julius wegen Gewaltthätigkeiten und Friedensstöhrungen während ihres Amtes angeklagt, und beide freigesprochen. Aber Procilius, einer ihrer Kollegen, wurde verurtheilt, weil er einen Bürger in seinem eignen Hause erschlagen hatte. „Ein Beweis, sagt Cicero, daß unsere Areopagiten, Bestechungen, Wahlen, Interregnums, Versuche gegen den Senat, ja den ganzen Staat für nichts achten; wir müßen nur niemanden in seinem eignen Hause morden; und doch läßt sich das auch vielleicht noch thun, da zwei und zwanzig den Procilius freisprachen, und nur acht und zwanzig für seine Strafe stimmten (1).„ Clodius war Kläger in diesen Prozessen; darum suchte Cato, sobald er freigesprochen war, mit Cicero und Milo wieder ausgesöhnt zu werden (2). Cicero pflegte nicht die Freundschaft eines thätigen populären Senators von sich zu weisen; und Milo brauchte ihn bei seiner nahen Bewerbung um das Consulat. Cicero hatte zwar an jenen Prozessen keinen Antheil, aber er war beständig wäh-



(1) Ad Att. 4. 15. (2) Ibid. 16.

rend des Sommers mit andern beschäftigt. „Ich war nie mehr mit Prozessen überhäuft, sagt er, als jetzt; in der schlimmsten Jahreszeit, in der größten Hitze, die wir je gehabt haben; es vergeht kaum ein Tag, daß ich nicht Jemanden vertheidige (3).„ Ausser seinen Klienten in der Stadt, war er auch der Patron einiger Städte und Kolonien, die öfters seiner Hülfe auswärts bedurften. So foderte ihn jetzt die Gemeine von Reate auf, sie vor dem Consul Appius und zehn Bevollmächtigten wegen eines Streites mit ihren Nachbarn zu Interamna über die Verbindung des Sees Velinus mit dem Fluße Nar, und die Entschädigung wegen des Bodens, zu vertheidigen. Er kam von diesem Prozesse zurük, als eben die Apollinarischen Spiele gefeiert wurden; und um sich von der Reise zu erholen, ging er ins Theater, wo er mit allgemeinem Händeklatschen empfangen wurde. Er schloß die Erzählung dieses Umstandes in einem Briefe an Atticus mit diesen Worten; „Doch du mußt hiervon keine Notiz nehmen, und ich bin ein Thor, daß ich dessen erwähnt habe (4).„

Cicero vertheidigte jetzt auch den Messius, einen von Cäsars Legaten, der seines Prozesses wegen aus Gallien kam; dann den Drusus, der angeklagt war, daß er einen Prozeß, den er zu führen übernommen hatte, verrathen habe. Er wurde nur durch die Mehrheit von vier Stimmen frei gesprochen. Darauf vertheidigte er auch den Vatinius, der im vori-

(3) Ad Quint. 2. 16. 3. 3. (4) Ad Att. 4. 15.

vorigen Jahre Prätor war; und den Aemilius Scaurus, einen von den Consular-Kandidaten, der angeklagt war, daß er die Provinz Sardinien geplündert habe (5); so auch um dieselbe Zeit seinen alten Freund, Cn. Plancius, der ihn während seines Exils so grosmüthig bewirthet hatte, und jezt, als er zum Aedil erwählt war, von einem abgewiesenen Mitbewerber, M. Laterensis, der Bestechung angeklagt wurde. Alle diese Beklagten wurden freigesprochen; aber Ciceros Reden für sie sind verloren gegangen, ausgenommen die für Plancius, die ein ewiges Denkmal von Ciceros Dankbarkeit bleibt. Denn als Plancius das Tribunat vom Volke als eine Belohnung für seine Treue gegen den Cicero erhalten hatte, betrug er sich in diesem Posten nicht mehr so freundschaftlich gegen Ciceron als vorher, sondern er schien ihn vorsäzlich zu vernachläßigen, indem ihn seine Kollegen, besonders Racilius, mit allen Kräften vertheidigten und aufrecht erhielten (6). Dennoch übernahm Cicero diesen Prozeß gern, und, uneingedenk der Kälte seines Klienten, schilderte er seine Verdienste um ihn mit den rührendsten Ausdrükken, und befreiete ihn aus den Händen eines mächtigen Klägers, der sein eigner Freund war. Drusus Prozeß wurde am Morgen vorgenommen; und kaum konnte Cicero nach Hause gehen und ein paar Zeilen schreiben, so mußte er wieder Nachmittags zu Vatinius Prozesse sich stellen. Ein Beweis,



(5) Ibid. Ad Quin. 2. 16. Ibid. 3. (6) Pro Plancio 32.

weis, wie geschäftig Cicero lebte, und wie wenig Zeit er auf seine eignen Angelegenheiten oder seine Studien verwenden konnte. Er arbeitete zwar an gelehrten Werken, aber er hatte keine andere Zeit zum Nachdenken und Schreiben, als wenn er sich in seinem Garten erholte, und seiner Stimme einige Ruhe gönnte (7). Vatinius war einer seiner kühnsten Feinde gewesen; er war ihm immer in Staatssachen zuwider; und er war, wie der oben genennte Bestia, ein aufrührischer verworfner Wollüstling. Cicero zog sich durch die Vertheidigung dieses Mannes Tadel zu; aber seine Verbindung mit Pompejus und besonders seine neue Freundschaft mit Cäsarn verpflichtete ihn, alle Freunde Cäsars zu schützen; und unter diesen war ihm auch Vatinius ernstlich empfolen.

Gabinius, der, wie schon erzählt ist, von seiner Statthalterschaft zurükgerufen war, kam am Ende des Septembers nach Rom. Er prahlte auf seiner ganzen Reise, daß er einem Triumphe entgegen ginge; und um die Posse fort zu spielen, blieb er einige Zeit vor der Stadt. Als er endlich erfuhr, wie sehr er verhaßt sei, stahl er sich heimlich bei Nacht in die Stadt, um den Beleidigungen des Pöbels zu entgehen (8). Ihn erwarteten drei Klagen; die eine wegen Verrätherei an dem Staate; die andere wegen Bedrükkungen seiner Provinz; die dritte wegen Bestechungen; und es bothen sich so viele als Kläger an, daß sie sich vor dem Prätor

(7) Ad Quint. 3. 3. (8) Ad Qu. Fr. 3. 1. 2.

tor stritten, wie sie ihre verschiedenen Klagen anheben sollten (9). Die erste fiel dem L. Lentulus zu, der ihn gleich den Tag nach seiner Ankunft in der Stadt anklagte, daß er gegen die Religion und das Dekret des Senats den König von Aegypten mit einer Armee eingesetzt, seine eigne Provinz aber offen gelassen und den Verwüstungen der Feinde preisgegeben habe. Cicero, der von Gabinius allen möglichen Hohn erlitten hatte, genoß jetzt des Vergnügens, seinen frechen Gegner zu seinen Füßen zu sehen; und er hatte sich gefaßt gemacht, ihn nach Verdienst zu empfangen; aber Gabinius durfte es nicht wagen, sich in den ersten zehn Tagen sehen zu lassen, bis er vor dem Senate erscheinen mußte, um nach der Gewohnheit von seiner Provinz und den zurükgelaßnen Truppen Bericht abzustatten. So bald er ausgesprochen hatte, wollte er fortgehen, aber die Consuln befahlen ihm, auf eine Anklage der Generalpächter zu antworten, die vor der Thüre warteten. Dieses erwekte einen Streit, wobei Gabinius so in die Enge getrieben wurde, besonders von Cicero, daß er vor Bosheit zitternd und ohne alle Faßung Ciceron einen Verbannten schalt. Hierüber schreibt Cicero an seinen Bruder: „Was konnte mir ehrenvolleres begegnen? Alle Senatoren sprangen auf, gegen diesen Einzigen gerichtet; mit gleichem Ungestühm auch die Generalpächter; ja alle handelten so, als du würdest gethan haben (10)„

Cicero

(9) Ibid. 1. 2. (10) Ibid.

Cicero überlegte es, ob er nicht selber den Gabinius anklagen sollte; aber aus Achtung für Pompejus ließ er es dabei bewenden, nur als Zeuge gegen ihn aufzutreten [11]. Als der Prozeß vorbei war, gab er seinem Bruder folgende Nachricht:

„Gabinius hat den Prozeß gewonnen. Nie war ein Kläger so unmündig als Lentulus, und kein Gericht so schmutzig als dieses. Und doch hätte Pompejus selbst nicht gegen Lentulus etwas vermogt, wenn er sich nicht alle Mühe gegeben, und das Gerücht von einer Dictatur Furcht verbreitet hätte; denn bei einem solchen Kläger und solchen Richtern, verdammten den Angeklagten zwei und dreissig von siebenzig. Die Sentenz ist so berüchtigt, daß er wahrscheinlich in den übrigen Prozessen, besonders in dem wegen Erpressungen verlieren wird. Aber bei uns ist keine Republik, kein Senat, keine Gerechtigkeit mehr; und was soll ich von den Richtern sagen? Es waren nur zwei vom Range der Prätoren unter ihnen, Domitius Calvinus, der ihn vor allen zuerst lossprach, daß es alle Welt bemerken sollte; und Cato, der, sobald nur die Stimmen entschieden hatten, diensteifrig aufsprang, um dem Pompejus zuerst die Nachricht zu bringen. Sallustius und einige andere sagen, ich hätte ihn anklagen sollen. Vor solchen Richtern hätte ich meinen Kredit preis geben sollen? was hätte ich dann für eine Rolle gespielt, wenn er mir entkommen wäre? Aber auch an-

(11) Ibid. 3. 2.

andere Gründe hielten mich ab; Pompejus würde es als einen Kampf nicht gegen Gabinius Sicherheit sondern gegen seine eigne Würde angesehen haben; wir würden uns darüber entzweiet, und gleich einem Paar Fechtern einen Gang gemacht haben, wie Pacidianus mit Aeserninus, dem Samniten; er würde mir wahrscheinlich ein Ohr abgebißen, oder sich wenigstens mit Clodius vereinigt haben; denn nach aller Mühe, die ich mir gab, ihm zu dienen, da ich ihm doch nichts verdanke, er mir alles, so würde er es doch nicht leiden, (ich will mich des gelindesten Ausdrukkes bedienen,) daß ich in öffentlichen Angelegenheiten ihm zuwider wäre. Da er minder mächtig war, als jetzt, zeigte er, wie viel er gegen mich, als ich im blühendsten Glükke lebte, vermogte; warum sollte ich jetzt, da ich selbst das Verlangen nach Macht verlohren habe, da die Republik gar keine, er alle hat, ihn vor allen zum Zweikampfe auffodern? denn so würde es der Fall gewesen sein. Ich glaube nicht, daß du mir dazu würdest gerathen haben. Sallust sagt, ich hätte das eine oder das andere thun sollen; ich hätte ihn dem Pompejus zu Gefallen, der mich wirklich sehr darum bath, vertheidigen sollen. Ein freundschaftlicher Rath! so hätte ich mir also eine gefährliche Feindschaft oder ewige Schande zuziehen sollen? Ich bin mit meinem Mittelwege zufrieden; und als ich mein Zeugniß treu und gewissenhaft abgelegt hatte, war es mir angenehm zu hören, daß Gabinius sagte, daß er sich bemühen würde, wenn er in der Stadt blei-

bleiben könnte, mir Genugthuung zu geben; und er fragte mich fast um nichts [12].,,

Cicero schrieb eben diese Nachricht auch seinen übrigen Freunden: wie Lentulus seine Rolle so schlecht spielte, daß das Volk glaube, er habe treulos gehandelt; und daß Gabinius durch Pompejus unermüdete Bemühungen und durch Bestechung der Richter frei geworden sei [13].

Zur Zeit dieses Prozesses richtete eine Ueberschwemmung der Tiber großen Schaden an; viele Häuser und Buden wurden niedergerissen, und Ciceros Schwiegersohnes, des Crassipes, schöner Garten zerstört. Die Schuld wurde auf Gabinius Freisprechung geworfen, weil er die Religion verletzt und die Sybillinischen Bücher verachtet habe. Cicero wendete folgende Stelle des Homer darauf an: [14].

Dunkel umhüllen mit Regen geschwängerte Wolken den Erdkreis,
Flutende Ströme sendet am herbstlichen Tage vom Himmel
Zevs, im Zorne mit furchtbarem Blikke den Sterblichen drohend,
Wenn sie im Rathe der Männer fälschlich richten den Zwiespalt,
Und des Zornes der Götter vergessend dem Rechte entsagen.
Siehe da schwellen im Thale das Ufer verlassend die Ströme,
Bäche durchwühlen, ein Bette sich bahnend, den Rükken der Berge,
Fürchterlich heulend vom Gipfel der Felsen stürzen sie gähe,
Saaten und Fluren verwüstend, zum Ufer des schwärzlichen Meeres.

Jl. 16. V. 384 — 392.

Aber

(12) Ad Quint. 3. 4. (13) Ad. Att. 4. 16. (14) Ad Quint. 3. 7.

Aber Gabinius war noch nicht ausser Gefahr; er sollte noch einmal angeklagt werden, wegen Plünderung seiner Provinz. Sein Kläger war der Tribun C. Memmius, sein Richter M. Cato, der ihn wahrscheinlich nicht begünstigen wollte. Pompejus drang in Ciceron, er sollte den Gabinius vertheidigen, und wollte gar keine Entschuldigungen anhören; und Gabinius demüthiges Betragen beim vorigen Prozesse hatte nur Pompejus Bitten den Weg bahnen sollen. Cicero war eine lange Zeit entschloßen; „Pompejus, sagt er, bestürmt mich, aber er hat noch keinen Eindruk gemacht, und wird es auch nicht, wenn ich nur einige Freiheit behalte (15).„

Aber Pompejus unablässige Zudringlichkeit, durch Cäsars ernstliche Bitte unterstüzt, machte endlich den Widerstand unmöglich, und zwang Ciceron, gegen seinen Entschluß und seine Würde, den Gabinius zu vertheidigen, da es nichts half; denn Cato fand ihn schuldig, und verurtheilte ihn zur ewigen Verbannung. Es ist wahrscheinlich, daß Ciceros Rede nie bekannt gemacht wurde; da er aber alle rohen Entwürfe seiner Reden in seinen Kommentarien aufzubewahren pflegte, die noch Jahrhunderte lang vorhanden waren, (16) so hat uns Hieronymus ein Bruchstük von dieser Rede mitgetheilt. Es scheint eine Entschuldigung zu sein, die er für sich selber machen mußte; denn er sagt darin, daß er nicht länger hätte widerstehen können

(15) Ad Quint. 3. 1. (16) Quintil. X. 7.

nen, den Gabinius zu vertheidigen, nachdem ihn Pompejus mit demselben ausgesöhnt hätte. „Es war immer mein Grundsatz, die Freundschaft müße gewissenhaft gehalten werden, besonders eine solche, die nach einem Streite erneuert worden. Denn bei derjenigen, die nie unterbrochen ward, läßt sich die Verabsäumung der Pflicht mit dem Vorwande der Unachtsamkeit, oder, was noch schlimmer ist, der Nachläßigkeit, entschuldigen; aber wenn man nach einer Wiederversöhnung von neuem einen Anstoß giebt, dann scheint es nicht Vernachläßigung, sondern Absicht zu sein, und es wird nicht als Unbesonnenheit sondern als Treulosigkeit angesehen (17).„

Als der Proconsul Lentulus, der sich noch in Cilicien aufhielt, Ciceros verändertes Betragen und die Vertheidigung des Vatinius erfuhr, verlangte er von ihm in einem Briefe die Gründe zu wissen; er tadle ihn nicht wegen seiner Versöhnung mit dem Cäsar und Appius, aber er sei in Verlegenheit, was er von seiner neuen Freundschaft mit Crassus, und vor allem von den Bewegungsgründen, warum er den Vatinius vertheidigte, halten solle. Dieses veranlaßte die lange und studierte Antwort, deren wir schon erwähnten, die er vor Gabinius Prozesse schrieb, der nur seine Entschuldigung würde schwieriger gemacht haben. Er setzte in derselben die Bewegungsgründe seines Betragens seit seinem Exil auseinander — „Sobald Vatinius, sagt er,

(17) S. Fragm. Oration.

er, zum Prätor erwählt war, wogegen ich zu Catos Besten eifrig sprach, bewog mich Pompejus, daß ich mich mit ihm aussöhnete, und Cäsar ließ es sich angelegen sein, ihn zu entschuldigen. Ich willigte ein, um das zu thun, wie ich dem Gerichte sagte, was der Parasite im Eunuch dem Patrone zu thun rieth: wenn sie von der Phädria spricht, so lobe du sogleich Pamphilian. Da nun gewisse Männer von hohem Range, denen ich sehr verpflichtet bin, meinen Feind so liebten und ihm vor meinen Augen im Senate mit allen Beweisen der Vertraulichkeit schmeichelten, und da sie ihren Publius brauchten mich eifersüchtig zu machen, so bath auch ich die Richter, daß sie mir einen Publius lassen möchten, um jene wieder zu nekken.„ — Wegen seines Betragens überhaupt entschuldigte er sich im allgemeinen so: die Eintracht und Standthaftigkei der Patrioten, die damals, als Lentulus Rom verließ, durch dein und mein Consulat befestigt war, ist nun dahin, verlassen von denen, durch die sie hätte sollen aufrecht erhalten werden, und die man für wahre Patrioten hielt. Die Grundsätze und Maßregeln aller klugen Bürger, unter die ich immer gerechnet zu werden wünschte, müßen also auch geändert werden. Denn es ist eine goldne Regel unseres Plato, dessen Rath bei mir das größte Gewicht hat, daß man in öffentlichen Angelegenheiten den Streit nur so weit führe, als man seine Mitbürger bereden kann, aber nie weder gegen unsre Eltern noch unser Vaterland Gewalt brauche — Wenn ich auch von allen

Verbindungen frei wäre, würde ich doch so wie jetzt handeln; ich würde es nicht für klug halten, gegen eine so mächtige Gewalt zu streiten; sie auch nicht, wenn es ja möglich wäre, in unserer gegenwärtigen Lage vernichten; nicht immer auf denselben Grundsätzen beharren, da die Sachen selber, und die Gesinnungen der Patrioten verändert sind. Denn eine hartnäckige Beharrlichkeit auf denselben Grundsätzen ist nie von denen gebilligt worden, die Staaten zu regieren am besten verstanden; wie der Steuermann nach dem Wetter sich richten muß, und es thöricht wäre, wenn er sich lieber der Gefahr aussetzen, als seine Laufbahn verändern wollte, um, wenn gleich später, mit Sicherheit am Ziele der Reise anzulangen; so müssen auch wir, die Staatsgeschäfte verwalten, da unser Ziel Würde und öffentliche Ruhe ist, nicht immer dasselbe sagen, aber immer nach demselben streben. Also, wie gesagt, wenn ich auch ganz ungebunden wäre, so würde ich doch jetzt nicht anders handeln; da ich nun aber jetzt von der einen Seite mit Gefälligkeiten eingeladen, von der andern durch Beleidigungen angetrieben werde, um so eher stimme und handle ich also, wie ich es mir und der Republik am zuträglichsten halte; und ich thue es um so williger, da mein Bruder Cäsars Legat ist, und ich nie eine Kleinigkeit für Cäsarn that, die er nicht mit der größten Dankbarkeit erwiederte, daß ich glauben muß, er fühle sich mir verpflichtet. So kann ich also von seiner großen Gewalt Gebrauch machen, als wäre sie meine eigne; und wie hätte

ich

ich sonst auch die Absichten meiner verzweifelnden Feinde vereiteln können, wenn ich nicht zu der Gewalt, die ich schon besaß, auch die Gunst der Männer von Gewicht hinzugefügt hätte? Hättest du mir hier rathen können, so weiß ich gewis, ich würde denselben Maßregeln gefolgt haben, denn ich kenne deine gute Gesinnung und deine Mäßigung; ich kenne dein Herz, das nicht allein freundschaftlich für mich schlägt, sondern weit von Bosheit gegen andere entfernt, das groß und edel, offen und aufrichtig ist (18).„ Cicero vertheidigt sich oft noch bei andern Gelegenheiten, durch dieselbe Anspielung auf die Kunst zu seegeln. „Ich kann es nicht zur Unbeständigkeit rechnen, wenn wir unsere Meinung ändern und moderiren, nach der Witterung der Republik, wie den Lauf des Schiffes; dieses habe ich gelernt, bemerkt, und gelesen; dieses lehren uns die Geschichtbücher der Vorzeit von den weisesten und erhabensten Bürgern in diesem und in allen übrigen Staaten, daß ein und derselbe Mann nicht immer dieselben Maximen befolgen muß, sondern solche, die, was sie auch für welche sein mögen, der Zustand der Republik, die Lage der Zeiten, und die öffentliche Ruhe erfodern. Das sind die Grundsätze, die ich jetzt befolge und immer befolgen werde (19).„ —

Ein Anhang zu jenem Prozesse des Gabinius war der des gewesenen Prätors C. Rabirius Posthumus. Es war ein Artikel der Klage gegen Gabinius,



(18) Ep. fam. I. 9. (19) Pro Plancio 39.

binius, daß er für die Einsetzung des Königs Ptolemäus zwei Millionen erhalten habe; aber sein ganzes Vermögen war nicht hinreichend zu dem Strafgelde, wozu er verurtheilt war, auch konnte er für das noch fehlende keine Sicherheit stellen. In solchen Fällen wurde das Mangelnde von denen gefodert, die die Geldsachen des Beklagten unter Händen gehabt hatten, von denen man also voraussetzen konnte, daß sie an der Beute Theil genommen hätten. Dessen wurde jetzt Rabirius beschuldigt, wie auch, daß er dem Gabinius gerathen habe, den König wieder einzusetzen, daß er ihm dabei geholfen, die Geldsumme einkassirt, und deswegen zu Alexandria in des Königs Diensten als Steuereinnehmer gestanden und das Pallium oder die Landeskleidung getragen habe.

Cicero urgirte in der Vertheidigung des Rabirius, daß er keinen Theil an der Unterhandlung genommen habe, daß sein ganzes Verbrechen oder seine Thorheit darinn bestehe, daß er dem Könige große Summen zu seinem Unterhalte in Rom vorgeschossen und damals einem Fürsten Kredit gegeben habe, der nach allgemeiner Vermuthung Hofnung hatte, von dem römischen Volke wieder auf den Thron gesetzt zu werden. Die Ursache seines Unglükkes sei also, daß er hätte nach Aegypten reisen müßen, um die Summe wieder zu fodern, wo er zufrieden sein mußte mit dem, was ihm der König geben konnte. Es sei also sein größter Schade, daß er sich der Gewalt eines unumschränkten Monarchen habe ergeben müssen; denn ein römischer

mischer Ritter, und ein Bürger der freisten Republik könnte ja nichts unsinnigeres thun, als an einen Ort sich zu begeben, wo er der Sklave des Willens eines andern sein müßte; alle, die dies, wie Plato und oft die Weisesten, aus Uebereilung thaten, hätten dafür büßen müßen. So sei es auch dem Rabirius gegangen, die Nothwendigkeit habe ihn nach Alexandria getrieben; sein ganzes Vermögen sei aufs Spiel gesetzt; [20] er habe es nicht durch einen Handel mit dem Könige zu vermehren gesucht, vielmehr sei er von ihm gemißhandelt, ins Gefängniß geworfen, und mit dem Tode bedroht worden, daß er endlich nur froh gewesen sei, mit Verlust des Ganzen zu entfliehen; nur Cäsars Grosmuth, und der Rüksicht auf die Verdienste und das Unglük eines alten Freundes verdanke er es, daß er seinen vormaligen Rang und die Würde eines Ritters wieder behaupten könne [21].„— Gabinius Prozeß stand mit diesem so genau in Verbindung, und es wurde seiner so oft erwähnt, daß die Gegner die Gelegenheit nutzten, Ciceron wegen der Rolle, die er bei demselben gespielt hatte, zu verspotten. Memmius bemerkte: die Deputirten von Alexandria wären aus demselben Grunde bewogen gewesen, für Gabinius zu erscheinen, als Cicero ihn zu vertheidigen; auf Befehl eines Gebieters. — „Nein, antwortete Cicero, die Ursache, warum ich ihn vertheidigte, war Wiederversöhnung; denn ich schäme mich nicht zu

 ge-

(20) Pro Rabir. 8. 9. (21) Ibid. 15.

gestehen, daß meine Feindschaft sterblich meine Freundschaft aber unsterblich ist Wenn du glaubst, ich habe diese Vertheidigung aus Furcht vor Pompejus übernommen, so kennst du weder den Pompejus, noch mich; Pompejus würde es nie gegen meinen Willen von mir verlangt, und ich nicht meine eigne Freiheit weggegeben haben, nachdem ich die Freiheit meiner Mitbürger vertheidigt habe [22].„

Valerius Maximus zählt Ciceros Vertheidigung des Gabinius und Vatinius unter die großen und lobenswürdigen Beispiele der Menschlichkeit; denn es sei edler, Beleidigungen mit Wohlthaten als mit hartnäkkigem Hasse zu erwiedern [23]. Diese Wendung entspricht der Absicht dieses Schriftstellers, die keine andere zu sein scheint, als in der Samlung seiner Geschichten mehr das Auffallende als das Wahre zu schildern; Thatsachen zu Fabeln umzuschmelzen, um eine Moral daraus zu ziehen. Denn was auch Cicero selber im blühenden Style des Redners davon sagen mag, so bleibt es doch wahr, daß er wohl fühlte, was es eigentlich war, eine Herabsetzung seiner selbst, wozu er durch die schlechten Zeitumstände, und seine Verbindung mit Pompejus und Cäsar gezwungen wurde, wie er sich oft gegen seine Freunde bitter beklagt. „Ich traure innigst, mein theurer Bruder, sagte er, daß wir keine Republik, keine Gerechtigkeit vor Gerichte mehr haben; daß ich diese Frist meines Lebens, in der ich der Würde eines Senators genießen sollte,

(22) Pro C. Rabir. Post. 12. (23) Val. Max. 4. 2.

sollte, den Händeln der Rednerbühne aufopfern, oder nur in einsamen Studien versüßen muß; daß der schöne Gedanke, den ich schon von meinen Knabenjahren an im Busen trug, in jeder edlen That, in jedem rühmlichen Kampfe der erste und der beste zu sein, nun ganz verschwunden ist; daß ich mich theils meinen Feinden nicht widersetzen kann, theils sie gar vertheidigen muß; daß mir nichts, was ich liebte, noch was ich haßte, frei gelassen ist (24).„

Während daß Cäsar mit den Feldzügen gegen Britannien beschäftigt war, starb seine Tochter Julia, Pompejus Gemalin, im Kindbette, und gleich nach ihr der Sohn, den sie gebohren hatte. Ihr Tod wurde nicht nur von ihrem Gemal und Vater, die sie beide zärtlich liebten, sondern auch von allen Freunden, und von den Patrioten, die den Frieden der Republik wünschten, herzlich betrauert; denn sie ahneten schon die Unruhen, die nun bei den ehrgeitzigen sich kreutzenden Absichten der beiden Häupter der Republik ausbrechen würden, da das zärtliche Band, das sie bisher gefesselt hätte, aufgelößt war (25). Cäsar soll die Nachricht von dem Tode seiner Tochter mit ungewöhnlicher Festigkeit angehört haben (26). Freilich hatte sie lange genug gelebt, um alle die Vortheile zu befördern, die er von dieser Verbindung erwartete, und ihm alles zu verschaffen, was Pompejus Macht ihm geben



(24) Ad Quint. 3. 5. (25) Vel. Pat. 2, 47. Val. M. 4. 6. (26) Senec. Consol. ad Helv. c. 116.

geben konnte. Pompejus hatte seiner Lorbeeren und seines Ansehens vergessen, in den Armen einer jungen Gattin und den Freuden Italiens seine Zeit unrühmlich vertändelt; er hatte Cåsarn, gleich einem Agenten, Ehrenstellen, Truppen und Geld verschaft; Cåsar bahnte sich indessen den Weg zur Oberherrschaft, indem er seine Legionen in den Beschwerden eines blutigen Krieges übte, sie selber an ihrer Spitze durch seinen Muth beseelte und sie durch seine Güte belohnte, bis er Geld genug besaß zu bestechen, und eine Arme gebildet hatte, die Muth genug hatte, alle Gegner zu überwinden; bis ihm zur Ausführung seiner großen Absicht nichts mehr mangelte, als eine Gelegenheit mit Pompejus zu brechen, die nun, wie alle klugen Månner vorher sahen, nicht fern mehr sein konnte, als Julia, das Band ihrer Einigkeit, nicht mehr war. Obgleich das Triumvirat der Freiheit Roms einen gefährlichen Streich versetzt hatte, so waren doch die Håupter desselben bei ihren eifersüchtigen und getrennten Absichten gezwungen, ihre Gewalt mit Schonung auszuüben, und sie nur selten über die Schranken der Konstitution schreiten zu lassen; wenn aber einmal dieser Bund getrennt werden sollte, der sie schon zu måchtig für untergeordnete Bürger gemacht hatte, so mußte sofort der Streit über die Alleinherrschaft des Reiches beginnen.

Am zweiten November triumphirte C. Pontinius über die Allobroger. Er war unter Ciceros Consulate Pråtor gewesen, und hatte hierauf die

Statt-

Statthalterschaft über den Theil von Gallien bekommen, der in Catilinas Verschwörung verwikkelt gewesen war, darauf in eine Rebellion ausbrach, und durch diesen General wieder zum Gehorsam gebracht wurde. Für diesen Dienst verlangte er einen Triumph, aber er fand viele Schwierigkeiten, die er mit unglaublicher Geduld überwand. Er hatte fünf Jahr lang um diese Ehre sich beworben, und war daher, der Sitte gemäß, so lange in den Vorstädten von Rom geblieben, bis er endlich beinah mit Gewalt seine Absicht erreichte. Cicero war sein Freund, und unterstützte ihn in Rom, auch der Consul Appius diente ihm mit seinem ganzen Ansehen; aber Cato war ihm zuwider, daß er nie, so lange er lebe, triumphiren sollte. Aber dieser Eigensinn sollte, wie viele andere seiner Drohungen, am Ende zu nichts helfen. Der Prätor Galba, der Pontinius General gewesen war, verschaffte ihm mit List die Einwilligung des Volkes; und so zog er endlich auf dem Triumphwagen in Rom ein, wurde aber auf der Straße so beleidigt, daß er sich den Weg mit dem Schwerte bahnen mußte, und viele seiner Gegner niederhauen ließ [27].

Am Ende des Jahres nahm Cicero eine Generalsstelle bei Pompejus Armee in Spanien an; er glaubte, daß dieser Schritt seiner jetzigen Lage günstig sei, und beschloß daher, in der Mitte des Januars in die Provinz zu reisen [28]. Cäsar schien

 hier-

(27) Ad Quin. 3. 5. Ad Att. 4. 16. Dio 39. p. 120.
(28) Ad Att. 4. 18.

hierüber mißtrauisch zu werden; er hatte sich Hofnung gemacht, ihn durch Hülfe seines Bruders Quintus nach und nach von der Verbindung mit Pompejus loszumachen, und ihn für sich ganz zu gewinnen; darum hatte er ihn schriftlich ersucht, in Rom zu bleiben [29], um ihm dort mit seinem Ansehen in allen seinen Angelegenheiten zu dienen. Um Cäsars willen änderte daher Cicero seinen Entschluß, und gab jenen Posten wieder ab. Er scheint hierauf in einem Briefe an seinen Bruder zu zielen, wo er sagt, daß er gegen Cäsars Willen nichts thun, daß er seine Zuneigung erwiedern wolle; und nachdem er aus Ueberlegung seine Freundschaft angenommen habe, sei er nun aus mehrerer Neigung an ihn gefesselt [30].

Cicero beschäftigte sich jetzt auf Cäsars Verlangen zugleich mit Oppius, den Plan eines kostbaren und prächtigen Kunstwerkes auszuführen, das Cäsar von der gallischen Beute in Rom aufführen ließ. Ein neues Forum, mit einer Menge Gebäude um dasselbe. Den Platz allein hatten sie den verschiedenen Besitzern für fünfmal hundert tausend Pfund, oder nach Suetonius, für noch einmal so viel abgekauft [31]. Cicero rühmt die Pracht dieses Werkes, und sagt, daß die Abtheilungen oder Schranken des Marsfeldes, in welchen die Tribus ihre Stimmen ablegten, neu aus Marmor wären aufgeführt worden, mit einem Dache von derselben Masse,

(29) Ad Qint. 2. 15. (30) Ad Quin, 3. 1. (31) Suet. I. Caes. 26.

Masse, und einem Portiko rund umher, eine Meile im Umfange, wozu noch eine öffentliche Halle, oder Villa hinzugefügt wurde (32). Während der Erbauung dieses Werkes, führte auch L. Aemilius Paulus ein anderes nicht minder prächtiges auf eigne Kosten auf. Er verschönerte eine alte Basilika auf dem alten Forum, und erbaute zugleich eine neue, auf phrygischen Säulen ruhend, die nach ihm benennt wurde. Die spätern Schriftsteller erwähnen derselben oft als eines wundersam prächtigen Werkes, das dreimal hundert tausend Pfund gekostet habe (33).

Die neuen Tribunen folgten dem Beispiele ihrer J. R. 700. Cic. 54. Vorgänger, und wollten keine Consulwahl zulassen. Als daher das neue Jahr anfing, hatte die Republik ihre gewöhnlichen Oberhäupter noch nicht. In solchen Fällen übernahm ein Interrex die Verwaltung; ein Interims-Magistrat, der nothwendig ein Patricier sein mußte, und auch von den Patriciern gewählt wurde, die sich deswegen im Senate versammelten (34). Seine Regierung dauerte nicht lange, denn sie wurde immer am fünften Tage einem andern gegeben, bis eine Wahl der Consuln angestellt werden konnte. Die Tribunen, deren Gewalt jetzt, da die Consuln fehlten, uneingeschränkt war, widersetzten sich muthig der Wahl; einige wollten die alte Würde der militärischen Tribunen eingeführt haben; da aber dieser

(32) Ad Att. 4. 16. (33) Ibid. (34) Ascon. Argum. in Milon.

dieser Vorschlag dem Volke nicht angenehm war, so wurde ein beliebterer Plan, den Pompejus zum Dictator zu ernennen, angepriesen. Die Stadt erinnerte sich der Dictatur des Sylla und erzitterte; alle Häupter des Senats, besonders Cato, widersetzten sich aus allen Kräften; und Pompejus entzog sich lieber den Augen der Bürger, und gieng auf das Land, um den Schein zu vermeiden, als bewerbe er sich um diese Würde. „Das Gerücht von einer Diktatur, sagt Cicero, ist den Patrioten unangenehm, mir aber noch mehr das übrige, wovon man jetzt spricht. Das Ganze wird gefürchtet, und erkaltet wieder; Pompejus lehnt es ab, ob er mir gleich vorher es nicht verhehlte. Hieraus wird wahrscheinlich Hirrus den Vorschlag betreiben. Gute Götter! wie thöricht, wie eigenliebend ohne Nebenbuhler! Auf Pompejus Geheis habe ich den Crassus Junianus, der mir immer folgt, abgehalten, daß er sich nicht in die Sache mit einließ. Es ist schwer zu entscheiden, ob Pompejus es will, oder nicht will. Wenn Hirrus die Sache betreibt, so mag er uns nicht überzeugen, daß er dawider wäre [35].„ — In einem andern Briefe sagt er: „Wegen der Dictatur ist noch nichts geschehen. Pompejus ist noch abwesend; Appius schirrt an; Hirrus rüstet sich; man nennt viele Gegner; das Volk ist gleichgültig; die Vornehmen sind dawider; ich schweige [36].„ Ciceros Freund, Milo, wußte nicht, wie er sich dabei verhalten sollte; er war für das Consulat, und fürch-

(35) Ad Quin. 3. 8. (36) Ibid 9.

fürchtete sich vor Pompejus Feindschaft, wenn er gegen die Diktatur spräche; oder wenn er der Gegenparthei nicht helfe, daß es mit Gewalt durchgesetzt würde. Er sah wohl, er würde in beiden Fällen verlieren; er beschloß daher, für die Gegenparthei zu sein, aber nur in so fern, daß er Gewaltthätigkeiten verhindern wollte (37).

Die Tribunen wurden indessen von Tage zu Tage verwegner, und maßten sich alle Macht allein an, bis Q. Pompejus Rufus, Syllas Grossohn, der unruhigste Vertheidiger der Dictatur, nach einem Dekrete des Senats ins Gefängniß geworfen wurde. Als nun auch Pompejus nach seiner Rükkehr den größern und bessern Theil der Stadt der Diktatur entgegen fand, gab er endlich zu, daß nach einem Interregnum von sechs Monaten Cn. Domitius Calvinus und M. Messala zu Consuln gewält wurden (38). Beide waren nach Cäsars Wunsche; Cicero hatte ihm den Messala besonders empfohlen; er schrieb an seinen Bruder Quintus: „wenn ihr den Messala und Calvinus für sichere Consuln haltet, so stimmt ihr mit meiner Meinung überein; ich stehe Cäsarn für den Messala (39).„

(37) Ibid. 8. (38) Dio 40. p. 141. (39) Ad Quint. 3. 8.

Sie-

## Sieben und zwanzigstes Kapitel.

Interregnum in Rom. — Cicero sucht den jungen Curio für den Staat zu gewinnen. — Crassus und sein Sohn Publius fallen im Gefecht gegen die Parther. — Das Gleichgewicht zwischen Pompejus und Cäsars Macht ist aufgehoben. — Cicero wird Augur. — Sucht dem Milo das Consulat zu verschaffen. — Clodius wird ermordet. — Aufruhr in Rom. — Pompejus wird allein Consul.

J. R. 700. Cic. 54. Coss. Cn. Domitius Calvinus, M. Valerius Messala.

Es scheint, daß Rom damals nicht Ursache gehabt hätte, wegen eines Dictators so unruhig zu sein. Die Republik war so zerrüttet, daß sie nur durch diese Gewalt wieder in einen erträglichen Zustand konnte gebracht werden. Dieses Gute ließ sich von Pompejus erwarten, ohne daß man viel Unheil zu befürchten hatte, weil ihm Cäsar den Zügel hielt. Denn er würde, unter dem glänzenden Scheine die Freiheit aufrecht zu erhalten, den ganzen Senat und alle Patrioten auf seiner Seite gehabt haben, wenn Pompejus seine Gewalt gemißbraucht hätte. Cicero urtheilte daher ganz recht, wenn er glaubte, daß es noch andere Dinge gäbe, die zu fürchten wären, die vielleicht bei der jetzigen Lage gefährlicher sein könnten, als eine Dictatur.

Seit der Vertreibung der Könige war kaum so ein langes Interregnum in Rom gewesen; während desselben waren alle öffentliche Geschäfte, besonders gerichtliche, ganz unterbrochen. Eine scherzhafte Stelle eines Briefes, den Cicero an den Trebatius schrieb, beweiset dieses. „Wenn du noch nicht abwesend

wesend wärest, so würdest du gewis jetzt von Rom fortlaufen; denn was hat ein Rechtsgelehrter bei einem solchen Interregnum zu thun? Ich rieth meinen Clienten, wenn sie etwan belangt wären, so möchten sie von jedem Interrex zwei Aufschubs-Termine fodern. Glaubst du nun nicht, daß ich die Gesetze von dir erlernt habe? (1)„

Cicero fing jetzt einen Briefwechsel mit Curio an, einem jungen Senator von ausgezeichneten Talenten und von einer angesehnen Familie, der ihm bei seinem ersten Eintritte in das Forum empfohlen war, und jetzt als Quästor in Asien stand. Er besaß ein großes Vermögen seit seines Vaters Tode; und Cicero, der seinen Geist und Ehrtrieb kennte, und vorher sah, daß er dem Vaterlande viel Gutes oder viel Böses thun könnte, wollte ihn früh in das Interesse der Republik ziehen, ihm große und edle Gesinnungen einflößen, und ihn mit Liebe für den wahren Ruhm erfüllen. Curio hatte seinem Agenten in Rom Befehl gegeben, zu Ehren seines verstorbnen Vaters Fechterspiele anzukündigen; aber Cicero hielt die Bekanntmachung einige Zeit auf, in der Hoffnung, ihm eine so große unnütze Verschwendung abzurathen 2). Er sah vorher, daß nichts mehr den Charakter dieses jungen Mannes verderben würde, als die Zerrüttung seines Vermögens, und daß ihn nichts schneller zum schlechten Bürger machen könnte, als Verschwendung, wozu er von Natur geneigt war. Cicero suchte ihn daher um so mehr

(1) Ep. Fam. 7. 11. (2) Ep. Fam. 2. 3.

mehr beim ersten Eintritt in die Geschäfte davon abzuhalten; Curio beschloß aber doch die Spiele zu geben, und nachdem er nun, dem Anfange gemäs, sein Vermögen verschwendet, und nur kurze Zeit den Patrioten mit Beifall gespielt hatte, ward er endlich gezwungen, sich dem Cäsar zu verkaufen.

Ciceros Briefe an ihn enthalten wenig politische Angelegenheiten, ausser einigen Klagen über das Hinsinken und Verderben der Republik. In einem derselben sagt Cicero, nachdem er alle Gegenstände der Unterhaltung in Briefen aufgezählt hat: „soll ich mit dir scherzen? Nach meiner Ueberzeugung kann jetzt kein Bürger lachen. Soll ich ernsthaft schreiben? Aber was kann Cicero an Curio ernsthaftes schreiben, das nicht die Republik betreffe? und meine Lage ist jetzt so, daß ich nicht schreiben kann, was ich nicht einmal denken mag [3].„ — Als er ihm in einem andern Briefe die großen Erwartungen schilderte, die man von ihm in Rom habe, fügte er hinzu; „ich bin nicht besorgt, daß deine Tugend den Beifall des Publikums erhalte; aber ich fürchte nur, daß du nach deiner Rükkehr nichts findest, wonach du streben könntest. Alles ist unterdrükt und vernichtet; aber ist es klug so viel zu sagen? — Es ist dennoch deine Schuldigkeit, du magst nun noch Hofnungen nähren, oder ganz verzweifeln, daß du dich mit allen Vollkommenheiten ausrüstest, die einen Bürger fähig machen können, der Republik in unglüklichen Zeiten, und bei dem Mangel aller

(3) Ibid 4.

aller Sittlichkeit ihre ehemalige Würde wieder zu geben[4].„

Bald nach der Einweihung der Consuln kam die Nachricht von Crassus und seines Sohnes Publius kläglichem Tode, und von der Niederlage seiner Armee im Gefechte gegen die Parther; einer der größten, die je eine römische Armee von einem ausländischen Feinde erlitt, und auf deren Rache Rom lange nachher noch bedacht war. Die römischen Schriftsteller halten Crassus Verachtung der Auspicien für die Ursache; einige Christliche hingegen die Entweihung des Tempel zu Jerusalem, aus dem er über zwei Millionen raubte. Beide wagen es abergläubig, den Plan der Gottheit erspähen zu wollen, der unsern Augen verhüllt ist[5]. Die Stadt fühlte jetzt schmerzlich den erlitnen Schaden, und die Gefahr, der sie nach dem Verluste einer so großen Armee ausgesetzt war; aber das größte Unglük lag da verborgen, wo sie es nicht vermuthete, weil sie sich so gar freute, des Crassus losgeworden zu sein. Nach Julias Tode war Crassus der einzige, der der Macht des Pompejus und Cäsars die Wage halten konnte; denn er stand immer bereit, den Schwächern gegen die Anmaßungen des Stärkern zu sichern; und sie beide in der gehörigen Achtung gegen die Geseze zu erhalten. Diese Wehr war nun vernichtet, und die Alleinherrschaft lag als

(4) Ibid 5. (5) De Div. 1. 16. Prideaux. Connect. Par. 2. p. 362.

als Lohn des Siegers zwischen beiden. Ihre Foderungen nahmen jezt eine andere Richtung; jeder bewarb sich um den grössern Theil; und dieses mußte, wie der Erfolg zeigen wird, mit dem Umsturz des Ganzen enden.

Publius Crassus, der mit seinem Vater in diesem unglüklichen Gefechte fiel, war ein Jüngling von einem liebenswürdigen Charakter, mit der größten Sorgfalt erzogen, und in allen edlen Wissenschaften unterrichtet. Er war ernsthaft ohne Anmaßungen, bescheiden ohne Nachläßigkeit, ausgerüstet mit allen Eigenschaften, die dem ersten Bürger des Staates, und dem Anführer einer Republik gebühren. Nach seiner eignen Beurtheilung hatte er sich schon früh Ciceron zum Muster gewählt, und ihn mit kindlicher Liebe verehrt. Cicero erwiederte seine Zuneigung, und da er schon früh heißen Durst nach Ruhm in ihm entdekte, so prägte er ihm immer den rechten Begriff desselben ein, und ermahnte ihn, daß er den sichern Pfad desselben verfolgen sollte, den ihm schon seine Vorfahren gebahnt hätten, die sich alle Stufen der Ehrenstellen erwarben. Als er aber unter Cäsarn im Gallischen Kriege diente, glaubte er einen kürzern Weg zum Ruhme und zur Macht gelernt zu haben, als den ihm Cicero gewiesen hatte; und nachdem er sich in ein paar Feldzügen als Soldat hervorgethan hatte, eilte er zu sehr nach einer Generalsstelle; Cäsar schikte ihn daher mit tausend Reutern ab, seinem Vater im Kriege gegen die Parther beizustehen. Hier trieb ihn sein Jugendfeuer und

sein

sein Muth einen Feind, dessen Kunst zu siegeu im Fliehen bestand, so weit zu verfolgen, daß er kein Rettungsmittel mehr behielt, als das, was sein großer Geist verachtete, seine Truppen eiligst zu verlassen. Da er gefährlich verwundet und umringt war, und befürchtete gefangen zu werden, stürzte er sich in das Schwerdt seines Waffenträgers. Indem er also nach dem Ruhme eines Cyrus und Alexanders strebte, ward er der Ehre beraubt, der viele seiner Vorfahren genossen hatten, indem sie das Vaterland für ihre Verdienste belohnte [6].

Durch des jungen Crassus Tod ward eine Stelle im Kollegium der Augurn erledigt; Cicero bewarb sich daher um dieselbe. Keiner wagte es, ihm entgegen zu sein, als der Tribun Hirrus, der sich auf die Popularität seines Amtes, und auf Pompejus Gunst verließ, und so eitel war, nach jener Stelle zu streben. Ein so ungleicher Mitbewerber gab nur Gelegenheit zu Spöttereien; Cicero wurde ohne Schwierigkeit einstimmig vom ganzen Kollegium gewählt [7]. Es bestand nach Syllas neulichen Einrichtungen aus funfzehn, alles Männer vom ersten Range. Es waren Priesterstellen, die einer zeitlebens behielt, und die er durch kein Verbrechen verscherzen konnte. Alle Priester wurden ursprünglich von ihren eignen Kollegen gewählt, bis der Tribun Domitius, funfzig Jahr vor dieser Zeit, das Wahlrecht dem Volke verschaffte, dessen Autorität in reli-



(6) Ep. Fam. 5. 8. 13. 16. Brut. p. 407. Plut. in Crass.
(7) Ep. Fam. 8. 3.

ligiösen so wie in bürgerlichen Angelegenheiten die höchste war [8]). Diese Einrichtung war von dem Sylla aufgehoben; er hatte dem Kollegium seine alten Rechte wieder gegeben; aber als Labienus unter Ciceros Consulate Tribun war, erneuerte er das Gesetz des Domitius, um Cäsarn schneller zur Oberpriesterwürde zu befördern. Dennoch aber war es nöthig, daß jeder Kandidat dem Volke von zwei Augern vorgestellt wurde, und daß sie ein eidliches Zeugniß von seiner Würde und Fähigkeit zu diesem Amte ablegen mußte. Pompejus und Hortensius, die beiden vornehmsten Mitglieder des Kollegiums, thaten dieses für Ciceron; und nachdem er gewählt worden, weihte ihn Hortensius mit allen Feierlichkeiten ein [9]).

Die Faktionen verhinderten auch in diesem Jahre, wie im vorigen, die Wahl der Consuln. Die Kandidaten T. Annius Milo, Q. Metellus Scipio, und P. Plautius Hypsäus, betrieben ihren Gesuch mit so offenbarer Gewalt und mit Bestechungen, als wenn das Consulat nur durch Geld und Waffen zu erlangen wäre [10]). Clodius bewarb sich um dieselbe Zeit um die Prätur, und wendete alles an, um Milos Absichten zu vereiteln, denn er wußte, daß er unter Milos Consulate als untergeordneter Prätor nicht viel ausrichten würde [11]). Pompejus war dem Milo ganz entgegen, denn er hatte ihm nicht wie er erwartete, den Hof gemacht, sondern schien

(8) De leg. 2. 7. (9) Phil. 2. 2. Brut. im Anfange.
(10) Plutarch. Cato. (11) Pro Milon. 9.

schien unabhängig sein zu wollen, und sich auf seine eigne Kraft zu verlassen, da hingegen seine andern beiden Mitbewerber sich dem Pompejus ganz ergaben. Hypsäus war sein Quästor und stets sein Geschöpf gewesen; und jetzt wollte er Scipios Tochter Cornelia, eine Dame von großen Vorzügen, des jungen Crassus Witwe, heirathen.

Cicero diente hingegen dem Milo aus allen Kräften, und wünschte seine Beförderung enstlich. Er war dieses der treuen Anhänglichkeit des Milo schuldig, die er jetzt selbst mit Gefahr zu erwiedern suchte. Es ließen sich starke Unruhen von Seiten der starken Gegenparthei, als von Milos eignem Betragen, und seiner gränzenlosen Verschwendung, die seinem Vermögen den Untergang drohte, vorhersehen. Cicero sagt in einem Briefe an seinen Bruder, der noch bei Cäsarn war: „Nichts kann schlimmer sein, als diese Menschen und diese Zeiten; da mir die Republik keine Freude mehr macht, so weiß ich nicht mehr, was mich aufheitern soll. Bücher, Studieren, Ruhe, meine Landhäuser, und über alles meine Kinder sind meine einzige Freude; Milo ist meine einzige Unruhe; ich wünsche, sein Consulat möge ihr ein Ende machen. Ich will mir in demselben nicht weniger Mühe geben, als in meinem eignen; und du wirst uns doch so beistehen, wie du jetzt thust. Alles steht gut mit ihm, wenn uns keine Gewaltthätigkeit übervortheilt; ich zittre nur, wie sein Geld zureichen wird; denn er übertreibt die Pracht seiner Schauspiele, die er jetzt für zweihundert und funfzig tausend Pfund anstellen will.

Ich werde suchen, seine Unbesonnenheit in dieser Sache so viel als möglich in Schranken zu halten (12).„

Während dieser hitzigen Bewerbung kam Curio von Asien zurük, und wurde in Rom erwartet. J. R. 701. Cic. 55. Cicero schikte ihm daher einen Boten entgegen, der ihn an der Küste oder auf der Landstraße folgenden Brief überreichen sollte, worinn ihn Cicero bittet, sich für Milon zu verwenden.

M. T. Cicero an C. Curio!

Ehe wir noch von deiner Rükreise gehört hatten, schikte ich schon Milos Freund, den S. Villius, mit diesem Briefe an dich ab; als man aber deine Ankunft bald vermuthete, und wir für gewiß wußten, daß du Asien verlassen hättest, und auf dem Wege nach Rom warest, so ließ mich die Wichtigkeit der Angelegenheit dennoch nicht befürchten, daß ich dir zuvor eilig entgegen schikte, da uns alles daran liegt, daß du diese Nachrichten so bald als möglich bekommest. Wenn meine Verdienste um dich wirklich so gros wären, als du sie anpreisest, nicht als ich sie erwäge, so würde ich weit schüchterner mich an dich wenden, wenn ich nun eine große Gefälligkeit für mich bitten wollte; denn es fällt einem bescheidenen Manne schwer, irgend etwas

(12) Ad Quint. 3. 9. Ciceros Besorgniß war sehr gegründet. Milo hatte schon drei Landgüter an Spiele verschwendet, und als er nachher in die Acht mußte, war er über eine halbe Million Sterling schuldig. Plin. 36. 15. Ascon. Argum. in Milon.

etwas Wichtiges von einem andern zu fodern, den er verpflichtet glaubt, damit es nicht scheine, er befehle, statt zu bitten, und sehe es als Schuldigkeit an, nichts als Gefälligkeit. Da nun aber alle Welt weiß, wie gros deine Verdienste seit meinen neulichen Unruhen um mich sind, und es eine Eigenschaft edler Seelen ist, daß sie wünschen dem immer mehr verpflichtet zu werden, dem sie große Verbindlichkeiten haben; so trug ich kein Bedenken, dich schriftlich um eine Sache zu bitten, die mir äusserst wichtig und nothwendig ist. Denn ich verzweifle nicht, daß ich nicht die große Menge deiner Gefälligkeiten zu fühlen im Stande wäre; denn keine ist so gros, die nicht meine Seele tief fassen könnte, und die ich nicht zu erwiedern wünschte. Ich habe alle meine Studien, meine Mühe, meine Sorge, meinen Fleiß, meine Gedanken, kurz meinen ganzen Geist für Milos Consulat verwendet, und ich habe bei mir beschlossen, davon nicht allein die gewöhnlichen Früchte der erfüllten Schuldigkeit, sondern auch das Lob kindlicher Zärtlichkeit zu erwarten. Es war wohl niemand für seine eigne Sicherheit, und sein Glük so besorgt, als ich für Milos Ehre; auf ihn sind alle meine Aussichten und Hofnungen gerichtet. Du kannst, ich weiß es, wenn du willst, ihm so dienen, daß wir keiner weitern Unterstüzung bedürfen. Wir haben schon die Wünsche aller Patrioten für uns, die ihm wegen seinem Tribunate, und auch, wie du wohl denken kannst, wegen seiner Zuneigung zu mir, gewogen sind; das Volk, und der Pöbel will ihm wohl,

wegen seiner prächtigen Spiele, und seiner Gros-muth; die Jünglinge und Männer von Ansehen wegen seinem besondern Kredite unter ihnen; und endlich hat er auch meinen ganzen Beistand, der zwar von wenigem Gewichte ist, aber doch mit Recht ihm gebührt, und vielleicht einige Wirkung haben kann. Nur fehlt uns ein Hauptmann, ein Anführer, ein Steuermann bei allen diesen Stürmen, und wenn wir die ganze Stadt durchsuchen, so finden wir keinen bessern als dich. Wenn du also mir, nach aller der Mühe, die ich mir für Milon gebe, glauben kannst, ich sei dankbar, der Wohlthaten eingedenk, ein ehrlicher Mann, kurz, deiner Liebe werth; so bitte ich, doch meinem Gesuche Gehör zu geben, und deine hülfreiche Hand meinem Ruhme, oder, aufrichtiger zu reden, meiner Sicherheit zu leihen. Ich verspreche dir, wenn du dich des T. Annius annehmen willst, daß du nicht leicht einen Mann von einer größern Seele, von größerm Ernste und Beharrlichkeit, und stärkerer Liebe gegen dich finden wirst; mir selber aber wirst du einen solchen neuen Ruhm verleihen, daß ich laut gestehen werde, du habest denselben Eifer für meine Ehre bewiesen, als kurz vorher für meine Rettung. Wenn ich nicht gewiß wüßte, daß du es einsiehst, wie sehr meine Pflicht bei dieser Sache ins Spiel kommt, und wie viel mir daran liegt, nicht nur zu streiten, ja zu fechten für Milos Sache, so würde ich noch heftiger in dich dringen. Aber jetzt übergebe ich das Ganze, und mich selbst deinen Händen, und bitte dich, nur des einen dich versichert zu hal-

ten,

ten, daß ich mehr dir, als selbst Milon verpflichtet sein werde, wenn ich dies eine von dir erhalte; denn meine Sicherheit, zu der er mir vorzüglich half, war mir nicht so theuer, als mir das Gefühl, meine Dankbarkeit an den Tag gelegt zu haben, sein wird. Und dieses werde ich gewiß durch deine Hülfe können (13).„

Der Senat und die Gutgesinnten waren alle auf Milos Seite, aber drei Tribunen waren hitzig gegen ihn; Q. Pompejus Rufus, Munacius Plancus Bursa, und der Geschichtschreiber Sallustius; die übrigen sieben waren seine Freunde, vor allen M. Cälius, der ihm aus Achtung für Ciceron eifrig diente. Als aber alles für ihn glüklich gieng, und nichts mehr fehlte, als die Wahl zu befördern, die seine Gegner aufhielten, wurden alle seine Hofnungen auf einmal durch einen unglüklichen Kampf mit seinem alten Feinde Clodius, in welchem derselbe auf Milos Befehl von seinen Sklaven erschlagen wurde, vernichtet.

Sie begegneten sich ganz von ohngefehr auf der Appischen Straße nicht weit von Rom. Clodius kam vom Lande zurük; Milo reisete gegen drei Uhr Nachmittags hinaus; jener ritt von drei Freunden und dreißig bewaffneten Sklaven begleitet; dieser fuhr, mit seiner Gemahlin und einem Freunde unter einer weit zahlreichern Bedekkung, worunter einige Fechter waren. Die Sklaven beider Partheien beleidigten sich zuerst; als sich Clodius gegen ei-



(*) Ep. Fam. 2, 6.

nige von Milos Leuten, die ihm zunächst waren, umkehrte, und ihnen in seinem gewöhnlichen stolzen Tone drohte, wurde er von einem Fechter in die Schulter verwundet, und nachdem er im Getümmel, das sogleich begann, noch mehr Wunden erhalten hatte, mußte er in ein nahgelegnes Wirthshaus fliehen. Milo ward durch den glüklichen Erfolg des Streiters und durch Rachbegiede erhitzt, und indem er überlegte, wie gefährlich ihm Cloius sein würde, wenn er nach diesem Vorfalle am Leben bliebe, beschloß er, was es auch für Folgen haben möchte, das Vergnügen zu genießen, seinen Gegner sterben zu sehen; er ließ daher das Haus stürmen, den Clodius heraus schleppen, und ihn niederhauen. Der Besitzer des Hauses ward auch mit eilf vom Clodius Sklaven erschlagen, die übrigen retteten sich durch die Flucht. Clodius Leichnam blieb am Wege liegen, bis ihn der Senator S. Tedius, der von ohngefehr vorbeifuhr, mit nach Rom nahm; hier wurde er, so wie er mit Blute bedekt war, dem Volke ausgestellt, das sich Schaarenweise um ihn versammelte, und den Tod seines Anführers beklagte. Am folgenden Tage stellten sich S. Clodius, ein Vetter des Erschlagenen, und einer von seinen Mordbrennern an die Spitze des Pöbels, der den Leichnam entblößt, so daß man alle Wunden sehen konnte, aufs Forum schleppte, und ihn auf der Rednerbühne aufstellte. Hier traten die drei Tribunen, Milos Feinde, auf, und entflammten ihre Miethlinge durch ihre Reden zu einer solchen Wuth, daß sie den Leichnam aufnahmen, auf die Senats-

Curie

Curie losstürzten, die Bänke, Tafeln, und alle brennbaren Materialien losbrachen, einen Scheiterhaufen auf der Stelle errichteten, und den Leichnam, zusammt dem Hause, nebst einer Basilika oder einer öffentlichen darneben liegenden Halle, die porcische genennt, aufbrennten. In diesem Anfalle der Wuth, wollten sie auch Milos und des Interrex M. Lepidus Haus stürmen, wurden aber mit Verlust zurükgeschlagen (14).

Die ganze Stadt ward über diese Ausschweifungen des Pöbels entrüstet, und dieses wendete die Sache zu Milos Vortheil. Er hielt sich schon für verlohren, und dachte an nichts anderes, als an ein freiwilliges Exil; jezt aber bekam er Muth, wagte es, im Publikum zu erscheinen, und wurde vom Cälius auf die Rednerbühne geführt. Hier vertheidigte er sich vor dem Volke; um die Rache zu besänftigen, ließ er in allen Tribus jedem armen Bürger drei Pfund zutheilen. Aber alle seine Mühe und Kosten waren umsonst; denn die drei Tribunen wendeten alle List an, das Volk bei übler Laune zu erhalten, und was noch schlimmer war, Pompejus ließ sich nicht bewegen, die Sache beizulegen. Als nun der Aufruhr immer zunahm, beschloß der Senat, daß der Interrex vor den Tribunen und von Pompejus unterstüzt, dafür wachen sollte, daß die Republik keinen Schaden leide;

Pom-

(14) Quintil. 6. 5. Dio 40. p. 143. Ascon. Arg. in Milon.

Pompejus sollte ein Korps Truppen zur Sicherheit zusammen ziehen, welches er so gleich in Italien zusammen brachte. Bei dieser Verwirrung sprach man wieder von einem Dictator, worüber die Stadt in Schrekken gerieth. Um ein größeres Uebel zu vermeiden, beschloß man sogleich, den Pompejus allein zum Consul zu machen; und der Interrex Servius Sulpicius mußte seine Wahl publiziren, nach einem Interregnum von beinahe zwei Monaten (15).

---

(15) Dio und Ascon. l. c.

Acht

## Acht und zwanzigstes Kapitel.

Pompejus Gesetze gegen Bestehungen. — Milos Prozeß. — Cicero schreibt die Abhandlungen über die Gesetze. — Geht als Stadthalter nach Cilicien. — Pompejus und Cäsars Eifersucht wächst.

J. R. 701. Cic. 55. Cn. Pompejus Mag. III. Ohne Kollegen.

Pompejus bemühte sich sogleich, die Unruhen zu stillen, und machte in dieser Absicht einige Gesetze bekannt. Eines davon bestellte eine Kommission, die Clodius Tod, den Brand der Curie, und den Angriff auf M. Lepidus untersuchen sollte, und setzte einen ausserordentlichen Richter vom Consular-Range als Vorsitzer bei derselben an; ein anderes war gegen Bestechungen bei den Wahlen gerichtet, und bestimmte eine weit größere Strafe, als bisher darauf stand, durch diese Gesetze wurden die Prozesse abgekürzt, und ihre Dauer bestimmt; drei Tage zum Verhör der Zeugen, der vierte zur Entscheidnng; an demselben wurden dem Kläger zwei Stunden zur Klage, dem Beklagten drei zur Vertheidigung gelassen [1]. Tacitus hält diese Einrichtung für den ersten Schritt zum Verderbeu der römischen Beredsamkeit, weil sie dem freien Strome derselben Fesseln anlegte [2]. Cälius widersprach diesen Gesetzen, denn sie wären vielmehr Privilegien als Gesetze, und besonders gegen Milo gerichtet, aber er mußte sein Wort zurüknehmen, als Pompejus erklärte, daß er sie mit Gewalt der Waffen unterstützen wolle. Die drei Tribu-

(1) Dio und Ascon. l. c. (2) Dialog de orator. 38.

Tribunen deklamirten indessen, schrekten die Stadt mit erdichteten Nachrichten von Waffen, die bei Milo aufbewahrt würden, denn er wollte seine Feinde ermorden, und die Stadt anzuzünden, und führten ihre Geschöpfe auf der Rednerbühne vor, daß sie die Wahrheit der Aussage bestätigen mußten. Sie beschuldigten Milon besonders, daß er den Pompejus ermorden wolle, und bewogen einen gewissen Licinius, der die Opferthiere schlachtete, auszusagen, daß Milos Sklaven es ihm in der Trunkenheit entdekt, und ihn nachher hätten tödten wollen, damit er es nicht verrathen könnte. Um seine Geschichte desto wahrscheinlicher zu machen, zeigte er eine leichte Wunde in der Seite, die er sich selber gemacht hatte, und gab vor, es habe sie ihm ein Fechter beigebracht. Pompejus bestätigte diese Aussage selber, und trug sie dem Senate vor; er verdoppelte auch seine Wache, und stellte sich, als sei er wirklich für sein Leben besorgt [3]. Auch gegen Ciceron erhoben sie ein Geschrei, und um ihn abzuschrekken, daß er den Milo nicht vertheidige, drohten sie ihm mit Prozessen und Verfolgungen, und streuten allenthalben aus, Clodius sei zwar von Milos Hand getödtet, aber auf den Rath eines größern Mannes [4]. Aber so treu war Cicero einem Freunde, wie Asconius sagt, daß weder der Verlust der Volksgunst, noch Pompejus Verdacht, weder seine eigne Gefahr, noch das Schrekken der Waffen ihn abhalten konnte, Milon zu vertheidigen [5].

Pom-

(3) Pro Milon. 24. (4) Ibid 18. (5) Argum. Milon.

Pompejus stürzte den Milo [6]. Er war der Einzige in Rom, der es in seiner Gewalt hatte, Milon vor Gericht zu bringen, und ihn verdammen zu lassen. Clodius Tod kümmerte ihn so wenig wie die Art desselben; es war ihm vielmehr lieb, daß die Republik von einem so schädlichen Dämagogen befreit war; er wollte nur die Gelegenheit nutzen, den Milo los zu werden, von dessen hohem Geiste und Ehrtriebe er nicht minder Unruhen zu fürchten hatte. Er gab also allen Anträgen, die Milos Freunde machten, kein Gehör; und als ihm Milo anboth, er wolle sich nicht ferner um das Consulat bewerben, wenn er damit zufrieden wäre, so antwortete Pompejus, es ginge ihn nichts an, ob sich Jemand bewerben wolle oder nicht, und er könne weder der Gewalt noch der Neigung des römischen Volkes Fesseln anlegen. Er war bei dem Prozesse selber zugegen, mit einer starken Wache, um von beiden Seiten Gewaltthätigkeiten zu verhindern. Es wurden einige deutliche Beweise gegen Milon vorgetragen, ob gleich einige von ihnen erdichtet schienen; unter andern sagten die vestalischen Jungfrauen aus, daß ein unbekanntes Frauenzimmer zu ihnen gekommen sei, um in Milos Namen ein Gelübde zu erfüllen, das er auf Clodius Tod gesetzt habe [7].

Als das Verhör vollendet war, rief Munatius Plancus das Volk zusammen, und ermahnte es, daß es sich am folgenden Tage zahlreich versamlen,

(6) Vell. P. 2. 47. (7) Ascon. Arg. in Milon.

samlen, und seine Gesinnung so laut erklären solle, daß der Angeklagte nicht entkomme. Cicero erklärte dieses in der Vertheidigung für einen Eingriff in die Rechte der Justiz (8). Am eilften April früh morgens blieben alle Laden verschlossen, und das gesammte Volk versammelte sich auf dem Forum, Pompejus Soldaten hatten die Zugänge besetzt, er selber saß auf einem erhabnen Platze, um das Ganze zu übersehen, und Unordnungen zu verhindern. Die Kläger waren der junge Appius, Clodius Enkel, M. Antonius und P. Valerius, der nach dem neuen Gesetze zwei Stunden lang die Klage erhob. Cicero war Milos einziger Sachwalter; so wie er aber aufstand, begrüßten ihn die Clodianer mit einem so wilden Geschrei, daß er ausser Fassung gerieth; er sammelte doch aber seine Gedanken wieder, und sprach drei Stunden lang; seine Rede wurde nachher aufgesetzt und bekannt gemacht. Die Kopie derselben, die wir noch besitzen, scheint von ihm selber wieder durchgearbeitet und ausgefeilt, und Milon ins Exil nachgeschikt zu sein (9).

Einige von Milos Freunden hatten vorgeschlagen, er solle sich mit der Behauptung vertheidigen, Clodius Tod sei eine Wohlthat für die Stadt; aber Cicero hielt diese Vertheidigung für zu verwegen; sie würde den Vernünftigen mißfallen, weil sie der Zügellosigkeit den Weg bahne, und die Mächtigen beleidigen, weil sie glauben könnten, dieser

(8) Pro Milon. 26. Ascon. ibid. (9) Ascon. Arg.

ser Grund lasse sich auch auf sie anwenden. Der junge Brutus war nicht so vorsichtig, denn in einer Rede, die er zu Milos Vertheidigung bald darauf bekannt machte, behauptete er, Clodius sei mit Recht ermordet, und dem Staate dadurch ein großer Dienst erwiesen worden [10]. Es war bekannt, daß sich Clodius und Milo oft mit dem Tode gedroht hatten; Clodius hatte dem Senate und Volke einigemal erklårt, Milo můße getödtet werden; wenn man ihm das Consulat nicht nehmen könnte, so wåre doch sein Leben zu haben; und als ihn einst Favonius fragte, was er sich von seinen unsinnigen Rånken versprechen könnte, so lange Milo lebe, so antwortete er, daß er in drei oder vier Tagen nicht mehr leben würde. Clodius sagte dieses drei Tage vor dem letzten Kampfe, und Favonius bezeugte diese Aussage [11]. Da nun Milo beschuldigt ward, er sei dem Clodius absichtlich entgegen gegangen, und habe zuerst angegriffen, und auch Zeugen dafür aufgestellt wurden, so richtete Cicero die Vertheidigung vorzüglich gegen diesen Punkt, und machte sich Hofnung zu beweisen, was auch sehr wahrscheinlich war, daß Clodius dem Milo nachgestellt, und diese Zeit und den Ort dazu gewählt habe; daß Milos That also blos Selbstvertheidigung sei. Die Behauptung wurde durch ihre Art zu reisen und die Umstånde, unter denen sie sich begegneten, wahrscheinlich gemacht; denn obgleich

(10) Ibid. (11) Pro Mil. 9. 16.

gleich Milos Begleitung die zahlreichere war, so war sie doch mehr belastet und zu einem Gefechte weniger geschikt, als die des Clodius; Milo selber saß in einem Wagen mit seiner Gemalin und ihren Kammermädchen; Clodius und seine Begleiter ritten, als wären sie zu einem Gefechte gefaßt gewesen (12). Cicero ließ den andern Vertheidigungsgrund, den er oft anbringt, nicht ungenuzt, daß Milo, wenn er wirklich die Absicht gehabt hätte, den Clodius zu tödten, Belohnung anstatt der Strafe verdiene, weil er einen so gefährlichen und wüthenden Feind der Ruhe und der Freiheit Roms aus der Welt geschaft habe (13).

Nachdem Cicero bewiesen hatte, daß es thöricht sei, den Erdichtungen der Gegner Gehör zu geben, und sie in der Anklage gelten zu lassen, berührte er auch Pompejus Betragen und seine vorgebliche Furcht, mit einer meisterhaften Spöttelei; und wendete sich an ihn in einem feierlichen Tone der Vorherverkündigung dessen, was einst einmal geschehen könnte. — „Ich mußte Pompejus bewundrungswürdigen Eifer bei dieser Untersuchung loben; aber soll ich aufrichtig meine Meinung sagen? Diejenigen, welche die Last der Sorge für die ganze Republik tragen, müssen manche Dinge hören, die sie verwerfen würden, wenn sie es dürften. Pompejus konnte dem schmuzigen Licinius, der gegen Milos Sklaven zeugte, das Gehör nicht versagen. — Ich war einer der ersten von den Freun-

(12) Pro Mil. 10. 21. (13) Pro Mil. 28.

Freunden, auf deren Rath Milo seine Sache vor den Senat brachte; und ich gestehe ich erschrak nicht wenig, als ich meinen und meines Vaterlandes Beschützer so besorgt sah; ich konnte nicht umhin, mich zu wundern, daß man einem Fleischer soviel Gehör gab; auf trunkne Sklaven soviel bauete; und die Wunde in eines Mannes Seite, die nur mit einer Nadel geritzt schien, für den Stich eines Fechters hielt. Aber Pompejus zeigte mehr seine Vorsicht, als seine Furcht; und war geneigt, mißtrauisch gegen jede Sache zu sein, damit ihr nicht Ursache hättet, etwas zu fürchten. Auch erscholl eine Nachricht, Cäsars Haus sei in der Nacht angefallen; die Nachbarn hörten nichts, ob es gleich auf einem so offnen Platze liegt; dennoch aber hielt er die Aussage einer Untersuchung werth. Ich kann nicht glauben, daß ein Mann von so bekanntem Muthe, als Pompejus, furchtsam sei; aber ich kann auch nicht die Vorsicht eines Mannes, der die Vertheidigung der ganzen Republik übernommen hat, übertrieben glauben. Ein Senator sagte auch in einer vollen Versamlung aus, Milo habe einen Dolch unter seinem Gewande; Milo warf sogleich in jenem geheiligten Tempel seinen Mantel ab; da sein Wandel und seine Sitten ihm nicht Glauben verschaffen könnten, so sollte der Augenschein selber für ihn sprechen; und man fand die Beschuldigung ungegründet, und boshaft erdichtet. Wenn man nun doch nach allem dem Milo fürchten mußte, so ist es nun nicht mehr Clodius Sache, sondern dein Verdacht, Pompejus, der uns

zittern macht; dein Verdacht, sage ich, so laut daß ihr es höret — Ist dieser Verdacht so fest gegründet, daß wir ihn nicht entfernen können; kann Italien nicht anders von Werbungen, Rom nicht anders von Truppen befreiet werden, als durch Milos Untergang; so wird er nicht mehr anstehen, denn das erlaubten sein Charakter und seine Grundsätze nicht, seinem Vaterlande Lebewohl zu sagen, und sich selber zu verbannen; aber wenn er von hier scheidet, dann wird er zu Dir, zu Dir, erhabner Mann empor rufen, wie er jetzo thut, zu bedenken, wie ungewis und wankend die Lage unseres Lebens ist; wie unbeständig und unsicher das Glük: wie treulos oft ein Freund; wie viel Verstellung nach Zeit und Umständen, wie viel Wankelmuth und Feigheit in Gefahren selbst bei denen, die uns am theuersten sind. Es wird, sage ich, eine Zeit kommen, ja der Tag wird gewis erscheinen, an dem Du, noch mit Sicherheit hoffe ich, Deines eignen, obgleich nach dem uns allen bevorstehenden Wechsel der Zeiten, veränderten Glükkes, entbehren wirst der Liebe der Freundschaftlichsten, der Treue des Würdigsten, des Muthes des Tapfersten u. s. w. (14).„

Von ein und funfzig Richtern, die über Milon entschieden, sprachen ihn nur dreizehn frei, von acht und dreißig ward er verurtheilt. Die Stimmen wurden gewöhnlich schriftlich abgegeben; aber Cato,

---

(14) Pro Mil. 24. 25. 26.

Cato, der ihn freisprach, sagte sein Urtheil laut. Hätte er es früher gethan, sagt Vellejus, so würden ihm mehrere gefolgt sein, weil alle überzeugt waren, daß der Ermordete der gefährlichste Feind seines Vaterlandes und aller guten Menschen war (15). Milo ging in die Acht nach Marseille, einige Tage nach dem Urthel; er hatte so viel Schulden, daß er sich gern so bald als möglich dem Ungestüm der Gläubiger entzog. Um sie zu befriedigen, wurden seine Güter öffentlich versteigert. Auch hierbei bewieß ihm Cicero noch seine Freundschaft; er verabredete sich mit Milos Freunden, und sie gaben einem Freigelaßnen seiner Gemalin, dem Philotimus, den Auftrag, den größten Theil der Effekten zu kaufen, um sie nachher für Milon und seine Gattin Fausta aufs beste zu nutzen. Aber Milo genoß diesen Dienst nicht so, wie Cicero erwartete; denn Philotimus wurde verdächtig, er mache den Betrüger, und verwende einen Theil für sich selber. Cicero wurde deswegen sehr besorgt; er bath den Atticus und Cälius, die Sache genau zu untersuchen, und den Philotimus dahin zu bringen, daß er Milos Freunden Rechnung ablege, und besonders dafür zu sorgen, daß sein eigner guter Name nicht durch die Mäkelei des Dieners verletzt werde (16). Bei diesem ganzen Streite wegen Milo begegnete Pompejus dem Cicero mit vieler Gefälligkeit; er gab ihm eine Wache bei dem Prozesse;



(15) Vel. Pat. 2. 47. (16) Ad Att. 5. 8. 6. 4. Ep. fam. 8. 3.

verzieh ihm, daß er gegen ihn, selber handelte; und ließ nicht zu, daß ihn Jemand deswegen beleidigte [17].

Bald nach diesem Prozesse wurde auch M. Saufejus, einer von Milos Vertrauten, angeklagt, daß er der Anführer bei der Bestürmung des Wirthshauses gewesen sei, und den Clodius erstochen habe. Cicero vertheidigte ihn auch, und er wurde nur durch die Mehrheit einer Stimme freigesprochen; als er aber nachher noch einmal derselben Handlung wegen angeklagt und auch von Ciceron vertheidigt wurde, stimmte eine größere Anzahl für ihn. Aber Sex. Clodius, der Anführer der Gegenparthei, entkam nicht so glüklich; er wurde mit einigen seiner Anhänger zur größten Freude der Stadt, wegen der Anzündung des Senatshauses, und der übrigen nach Clodius Tode begangnen Gewaltthätigkeiten verbannt [18].

J. R. 701. Cic. 55. Cn. Pompejus Magn. III. Q. Cäcilius Metellus Scipio.

Sobald Pompejus sein neues Gesetz gegen die Bestechungen bekannt gemacht hatte, wurden auch die letzten Consularkandidaten, Scipio und Hypsäus, angeklagt; und da ihre Schuld zu offenbar war, liefen sie Gefahr verurtheilt zu werden. Pompejus berief aber die gesamten Richter und bath es sich zur Gefälligkeit aus, daß sie ihm von der großen Zahl der Staatsverbrecher den Scipio losgeben möchten. Er erklärte ihn hierauf zu seinem Kollegen

(17) Ib. 3. 10. (18) Ascon. Arg. pro Milon.

gen im Consulate auf die noch übrigen fünf Monate des Jahres. Pompejus hatte kurz vorher Scipios Tochter, Cornelia, geheirathet. Der andere Kandidate, Hypsäus, wurde dem Gesetze überlaßen; und weil er wahrscheinlich für Scipios Befreiung mit büßen, und ein Opfer des Haßes des Volkes werden sollte, wartete er eine Gelegenheit ab, sich dem Pompejus, als er aus dem Bade kam, zu Füßen zu werfen, und seine Gnade zu erbitten. Ob er gleich Pompejus Quästor, und seinen Befehlen stets gehorsam gewesen war, so soll er ihn doch sehr hart abgewiesen und ihm kalt geantwortet haben: er würde ihn nur durch längeres Geschwätz vom Mittagsmale abhalten (19).

Vor dem Ende des Jahres genoß Cicero noch einige Genugthuung für den Verlust seines Freundes Milo. Zwei ihrer hitzigsten Feinde, die Tribunen Q. Pompejus Rufus, und T. Munatius Plancus Bursa, wurden wegen ihrer Gewaltthätigkeiten unter ihrem Tribunate, und weil sie das Senatshaus angezündet hatten, verbannt (20). So bald ihr Amt zu Ende war, klagte Cälius den erstern an, und Cicero selber den zweiten. Dies war, ausser dem Prozesse des Verres, der einzige Fall, daß Cicero Kläger wurde. Aber Bursa hatte es verdient, theils wegen seines Betragens während seines Amtes, theils wegen seiner per-



(19) Val. Max. 9. 5. Plutarch. in Pomp. (20) Philip. 6. 4.

sönlichen Beleidigungen gegen Ciceron, der ihn doch gegen eine Anklage vorher vertheidigt und gerettet hatte. Er verließ sich auf Pompejus Hülfe, und fürchtete nichts, da ihn Pompejus vor Richtern, die er selber angesetzt hatte, vertheidigte. Cicero führte aber die Klage so lebhaft, daß Bursa einstimmig von allen Richtern verurtheilt wurde. Wie sehr Cicero darüber erfreut war, zeigt ein Brief an seinen Freund Marius, worinn die Gründe seines Benehmens bei dieser Sache entwikkelt sind.

„Ich weiß wohl, schreibt er, daß du dich über Bursas Fall freuest, aber du wünschest mir zu kalt Glük. Du glaubest, daß ich des Erfolges wegen gleichgültiger bin, weil Bursa ein zu niedriger Mensch ist; aber sei überzeugt, sein Urthel ist mir angenehmer, als der Tod meines Feindes. Denn erstens ich verfolge lieber mit Prozessen, als mit dem Schwerte; zweitens suche ich lieber den Ruhm, als den Untergang eines Freundes. Es ergötzte mich, alle ehrlichen Männer so geneigt auf meine Seite zu sehen, gegen die unglaubliche Mühe eines der Größten und Mächtigsten. Endlich, was du kaum glauben wirst, ich haßte diesen Menschen mehr als den Clodius selbst; denn diesen hatte ich angegriffen, ihn aber vertheidigt; und als die Sicherheit der Republik auf meinem Haupte ruhte, da hatte Clodius etwas Großes vor Augen, nicht aus eignem Antriebe, sondern von denen unterstützt, die sich nicht behaupten konnten, so lange

ge ich stand. Aber dieser Laffe wählte mich aus Uebermuth zum Gegenstande seiner Verfolgung; und versprach meinen Neidern, daß er immer zu ihren Diensten sein wolle, mich auf alle Art zu beleidigen. Ich sage dir also, freue dich im vollen Ernste; denn wir haben einen großen Sieg gewonnen. Nie waren Bürger so standhaft, als die, welche ihn verdammten, ohngeachtet der großen Macht desjenigen, der sie selber zu Richtern gewählt hatte. Sie würden es nicht gethan haben, wenn sie nicht meinen Kummer zu dem ihrigen gemacht hätten. Wir werden hier durch so viele Prozesse und neue Gesetze zerstreut, daß ich täglich um Abwendung aller Schalttage bete, damit ich dich so bald als möglich sehen kann [21]."

Bald nach Clodius Tode scheint Cicero seine Abhandlung über die Gesetze geschrieben zu haben [22]. Er nahm hierbei Platon zum Muster, dem er von allen Schriftstellern am liebsten nachahmte. So wie Plato, nachdem er über die Staatsverfassung überhaupt geschrieben hatte, ein Gesetzbuch entwarf, das seiner Republik angemessen war; so entwikkelte Cicero auch auf dieselbe Art seine Gedanken über Staatsverfassungen; [23] er übersetzte aber nicht Platos Werk, sondern ahmte nur dessen Manier des Vortrages nach. Dies-



(21) Ep. fam. 7. 2. (22) De leg. 2. 17. (23) De leg. 2. 6.

ses Werk bestimmte er zum Supplemente seiner Untersuchungen über die Republik, und theilte es wahrscheinlich, so wie dieses, in sechs Bücher; denn die alten erwähnen des vierten und fünften Buches, wir besitzen aber nur noch drei, und auch diese nur unvollkommen. Im ersten erklärt er den Ursprung der Gesetze und die Ursachen der Verpflichtung, aus der allgemeinen Natur der Dinge, oder aus dem vollkommensten Verstande oder Willen des höchsten Wesens; (24) in den beiden andern schreibt er Gesetze vor, nach seinem Plane und seiner Idee von einem gut eingerichteten Staate; (25) erstens über die Religion und die Verehrung der Götter; zweitens über die Pflichten und die Gewalt der Magisträte, nach welchen die Form jeder Regierung benennt ist. Diese Gesetze sind aus der alten Konstitution oder dem Herkommen in Rom genommen; (26) nur einigermaßen abgeändert, um den Unordnungen zu steuern, denen diese Republik unterworfen war, und sie mehr der Aristokratie anpassend zu machen; (27) in den übrigen verlohren gegangnen Büchern, hatte er, wie er selber sagt, die besondern Rechte und Privilegien des römischen Volkes abgehandelt (28).

Pompejus wollte in diesem Sommer eine Inschrift auf den Tempel, den er der Siegenden Venus

(24) Ib. 2. 4. (25) Ib. 3. 2. (26) Ib. 2. 10.
(27) Ib. 3. 5. (28) Ib. 3. 10.

uns erbauet hatte, setzen lassen, die, wie gewöhnlich, das Verzeichniß aller seiner Titel enthalten sollte; aber es entstand die Frage, wie man sein drittes Consulat bezeichnen sollte, ob es heißen müße Tertium, oder Tertio. Die größten Kritiker konnten sich nicht darüber vereinigen; Pompejus überließ es endlich dem Cicero, für eines von beiden zu entscheiden. Da nnn aber jede Lesart Männer von Ansehen für sich hatte, worunter auch Varro war, so rieth er, man solle das zweifelhafte Wort abkürzen, und blos Tert. schreiben, welches die Sache erkläre, ohne den Streit zu entscheiden. Ein Beweis, wie gewissenhaft man damals auf die Reinheit der Sprache bei öffentlichen Denkmälern sah [29].

Unter andern Gesetzen, die Pompejus während seines dritten Consulats gab, war ein neues gegen die Bestechungen, das die darüber schon vorhandenen schärfte, indem es alle künftigen Consuln und Prätoren unfähig erklärte, eine Provinz zu erhalten, bis nach Verlauf von fünf Jahren nach ihrem Amte. Er glaubte, das würde die Bestechungen wegen solcher Aemter am ersten hemmen, wenn die Früchte derselben so entfernt lägen [30]. Ehe das Gesetz bestätigt wurde, verschafte sich Pom-

(29) Ciceros Freigelaßner Tiro erzählt die Geschichte in einem Briefe, den Gellius aufbehalten hat, 10. 1.
(30) Dio p. 142.

Pompejus noch eine Ausnahme für sich selber, und ließ sich die Provinz Spanien noch auf fünf Jahr länger ertheilen, nebst einer Anweisung auf Geld zur Bezahlung seiner Truppen; und damit Cäsar nicht aufgebracht würde, wenn ihm nicht auch ein ausserordentliches Vorrecht ertheilt würde, so schlug Pompejus ein Gesetz vor, daß Cäsar auch in der Abwesenheit das Consulat erlangen könnte, welches er damals sehr zu wünschen schien. Cälius beförderte dieses Gesetz, von Ciceron aufgefodert, auf das vereinte Ansuchen des Pompejus und Cäsar [31]. Es wurde mit Uebereinstimmung aller Tribunen, doch nicht ohne Schwierigkeiten von Seiten des Senats, durchgesetzt. Aber diese ungewöhnliche Begünstigung, sagt Suetonius, befriedigte Cäsarn nicht allein nicht, sondern stimmte nur seine Hofnungen und Foderungen noch höher [32].

Durch Pompejus eben genanntes Gesetz war ausgemacht, daß, um die Statthalterschaften in den fünf Jahren zu besetzen, in welchen die Consuln und Prätoren nicht dazu gelangen könnten, die Senatoren vom Range der gewesenen Consuln und Prätoren die erledigten Provinzen durch das Loos unter sich vertheilen sollten. Dem zu folge erhielt Cicero, der auch wie die übrigen loosen mußte,

(31) Ad Att. 7. 1. (32) Suet. I. Caes. 26.

mußte, die Statthalterschaft von Cilicien, die jezt der lezte Consul Appius besaß. Diese Provinz schloß auch Pisidien, Pamphilien und drei Diöcesen oder Landschaften von Asien, samt der Insel Cyprus in sich. Um sie zu dekken, wurde eine Armee von zwei Legionen oder zwölf tausend Mann Infanterie und tausend sechshundert Reutern dort unterhalten (33). So wurde also eine von den Statthalterschaften, die andern durch das Gesez vorenthalten war, um ihre gesezwidrige Begierde nach derselben zu züchtigen, zulezt Ciceron wider seinen Willen aufgedrungen, nachdem er dergleichen Stellen bisher immer vermieden hatte.

Die Stadt fühlte jezt die unglüklichen Folgen von Julias und Crassus Tode. Täglich offenbarte sich immer mehr und mehr die gegenseitige Furcht und Eifersucht, die zwischen dem Cäsar und Pompejus erwachte; der Senat war überhaupt auf Pompejus Seite; er verließ sich auf den Namen und das Ansehen eines so großen Anführers und war entschloßen, Cäsars Stolz und Ehrgeiz zu demüthigen, und ihn von seiner Statthalterschaft zurükzurufen; Cäsar baute auf die Stärke seiner Truppen, und war gefaßt, sie, troz aller Befehle des Senats, zu behalten. Als er daher einen Theil seiner Armee in das italienische oder diesseits der Alpen gelegene Gallien zog, um seine Fodrungen

(33) Ad Att. 5. 15.

gen sogleich unterstützen zu können, da zitterte ganz Italien vor der traurigen Aussicht auf einen Bür- ger-Krieg. So war die Lage der Republik, als Cicero nach seiner Statthalterschaft von Cilicien abreisete [34].

---

(34) Ep. fam. 3. 2.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Middleton, Conyers, 1683-1750

Middletons Römische Geschichte

Bd.: 2

Danzig (1792)

H.ant. 277-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10432791-7
VD18 80356222-001